C.SS.R.
~~V.B.~~
F. Nro 35.b.
...r. Bib
Dürnb. ad s. Alph.
Th H
2592-2

Neueste Geschichte

der

Kirche Christi

von der

Wahl des Pabstes Pius VII. im Jahre 1800
bis auf die Regierung des heil. Vaters
Gregor ~~VIX~~. im Jahre 1833.
XVI

Eine

nothwendige Fortsetzung aller ältern Handbücher der Kirchengeschichte, aber auch ein selbstständiges Werk.

Aus dem Italienischen übersetzt und mit Zusätzen vermehrt.

Mit Approbation des Patriarchen von Venedig.

Zweiter Theil
enthält den vierten bis sechsten Band.

Vierte Auflage.

Sigill. Biblioth. Coll. Camb. C. Ss. Red.

Augsburg, 1844.
In J. A. Schlosser's Buch- und Kunsthandlung.

1988.201

Drittes Buch.

Von der im Jahre 1808 über die Kirche verhängten Verfolgung bis zu der triumphirenden Rückkehr Pius VII. nach Rom im Jahre 1814.

Vereitelung der schlauen Politik, welche zur Untergrabung der Souverainetät des Pabstes angewendet wurde, und deren Folgen.

1. Nachdem Rom einmal militärisch besetzt war, hing es von einem Winke Napoleons ab, in einem Augenblicke die ganze weltliche Souverainetät des Pabstes aufzuheben. Dieß wollte indeß der französische Kaiser nicht thun, sondern ließ Pius VII. noch einen Schein von Souverainetät und die Ausübung der bürgerlichen Gewalt, indem er es vorzog, sein zeitliches und zugleich kirchliches Ansehen Schritt für Schritt tagtäglich zu verringern. Unzweifelhaft wollte er durch diese List den ermüdeten Pabst zuletzt zu einer Abdankung vermögen, und zugleich die päbstlichen Unterthanen zu einem Aufstande gegen die französische Usurpation reizen, um sich mit Einem Male von den Plünderungen zu befreien, welche sie täglich unter dem Soldatenjoche erlitten. Aber der Eroberer täuschte

sich völlig in seinen Berechnungen; er ließ wohl den heiligen Vater auf diese Weise eine neue Art langsamer Marter erdulden, indem er ihm die Seele durch beständige, den schmerzlichsten Qualen zu vergleichende Plagereien beängstigte; vermochte aber nicht, ihn durch diese zur Nachgiebigkeit zu bringen, denn derselbe Pius VII., dessen Charakter durch Milde und Sanftmuth ausgezeichnet war, wußte sich durch das Gebet zu dem gekreuzigten Heiland Stärke genug zu verschaffen, um die Rechte der Souverainetät und der Kirche mit unüberwindlicher Beständigkeit zu behaupten. Umgeben von dem verstummten und eingeschüchterten Europa, erhob er seine Stimme gegen jeden neuen Akt der Ungerechtigkeit und Usurpartion, und wahrte in diesem ungleichen Kampfe allein und ohne Unterstützung nicht nur die eigenen Rechte, sondern auch die fremder Souveraine gegen einen Machthaber, welcher, nicht zufrieden, sein Continentalsystem gegen die Natur durchgesetzt zu haben, auch noch ein neues kirchliches System dem Gewissen zum Trotz ausführen wollte.

2. In diesem schrecklichen Kampfe scheinen uns die Wege der Vorsehung besonders bewunderungswürdig zu seyn. Einmal bewies sich auch bei dieser Verfolgung wieder, was sich bei allen in frühern Jahrhunderten, sowohl durch die Tyrannei, als durch Ketzerei erzeugten zuletzt ergeben hatte. Die Kirche stand, nachdem dieser Nebel zerstreut war, gerade auf jener Seite am stärksten und kräftigsten wieder da, wo der Kampf am heftigsten gewesen war. So erschien auch nach dem

gegenwärtigen Sturme, nach wieder eingetretner Ruhe, der Stuhl des heil. Petrus im erhöhten Glanze. Sodann war aber auch der moralische Einfluß unschätzbar, welchen dieselbe auf die ganze Christenheit übte. Eine Verfolgung, welche unmittelbar gegen das Haupt der Kirche, die Cardinäle, die Bischöfe und die angesehensten Prälaten des römischen Klerus gerichtet war, vermochte besser als jede Vertheidigung durch Worte die Verleumdung böswilliger Philosophen und aller derer zu widerlegen, welche nicht müde wurden, ihre abgeschmackten Mährchen über den römischen Hof nachzuerzählen.*) Die Lektüre so glänzender Beispiele wird für die Gläubigen nicht fruchtlos seyn, sondern sie zur Nachahmung aufmuntern, und dadurch zur Veredlung ihrer Sitten und zum ewigen Heile für sie gereichen.

Gewaltthätigkeiten, welche stufenweise zu Rom gegen die Regierung und die Truppen des Pabstes in Anwendung gebracht wurden.

3. Der General Miollis, welcher von dem Kaiser der Franzosen dazu bestimmt war, den Krieg in Rom auf jene neue Art zu führen, ließ alsbald den Popanz der Kanonen, die man im Angesichte des Pabstes aufgepflanzt hatte, nachdem er sich überzeugt, daß dieser dadurch nicht zu schrecken sey, von dem Quirinale wieder entfernen und entschuldigte sich damit, daß eine

*) De Pradt „Les quatre concordats." Cap. 26. La cour de Rome.

bloße Irrung zu dem Vorfalle Veranlassung gegeben habe. Es war indeß keine solche Irrung, wenn kurz nachher ein Detaschement französischer Soldaten die Leitung der Posten dem Ritter Altieri entriß, um sie einer Kreatur des franz. Kaisers zu übergeben, welche durch Erbrechung der Briefe die öffentliche Treue verletzte, und es war keine Irrung, wenn alle Druckereien von französischen Truppen in Beschlag genommen wurden, so daß der Pabst gezwungen war, eine seiner Anreden an die Kardinäle in bloßen Abschriften mit seiner Unterschrift herum zu schicken; es war endlich keine Irrung, wenn die Residenz des heil. Vaters, die schon im Februar mit Kanonen bedroht worden war, am 7ten April schamlos entehrt wurde, indem eine Truppe Soldaten durch List hinein drang, sich der Gewehre bemächtigte, und dem Hauptmann der Schweizer, so wie dem der Palastwache, ankündigte, daß sie von diesem Tage an lediglich dem Befehl des französischen Generals zu gehorchen hätten, widrigenfalls sie in die Engelsburg gebracht werden würden. Eine gleiche Gewaltthätigkeit wurde in dem Quartiere der Nobelgarden zur selben Zeit verübt, als verschiedene Detaschements, welche die Stadt durchstreiften, sie mit ihren Befehlshabern in die Engelsburg schlepten.

4. Diese Gewaltthätigkeiten waren eine Folge des wichtigern Attentats gegen das Völkerrecht, durch welches der General Miollis alle Compagnien der päbstlichen Truppen unter die französische Armee hatte stecken, und den Oberst Bracci, der nicht treulos handeln wollte, in der Engelsburg gefangen setzen lassen, wäh-

rend der treulose Fricci auf alle Weise geschmeichelt wurde. Noch nicht zufrieden hiemit fügte er zu der Beleidigung auch noch den Hohn hinzu, indem er sich in seinem sogenannten Tagsbefehl vom 27. März folgendermassen ausdrückte: „Seine Majestät der Kaiser und König Napoleon lassen den Truppen Seiner Heiligkeit Ihre Zufriedenheit mit ihrer guten Aufführung zu erkennen geben. Sie werden künftig keine Befehle mehr, weder von Priestern noch von Weibern erhalten; über Soldaten dürfen nur Soldaten befehlen. Die Truppen dürfen versichert seyn, daß sie nicht mehr unter den Fahnen der Priester fechten werden; der Kaiser wird ihnen Generale geben, welche durch ihre Tapferkeit sich des Commandos würdig gemacht haben.“

Deportation von 24 Kardinälen.

5. Diesem folgte ein Frevel, welcher die zeitliche Regierung des Pabstes, wie die geistliche Leitung der kath. Kirche im Innersten erschütterte, indem die Kardinäle, ohne irgend eine Rücksicht, nicht einmal für jene, welche damals die wichtigsten Angelegenheiten der Religion besorgten, in verschiedenen Abtheilungen von der Seite des Pabstes gerissen wurden. Zuerst erhielten am 28ten Februar die neapolitanischen Kardinäle die Weisung, binnen 24 Tagen Rom zu verlassen und sich in die neapolitanischen Staaten zu begeben. Als der Pabst dieses erfuhr, befahl er sogleich den genannten Kardinälen, in keiner Beziehung jener Weisung Folge zu leisten, und nur dem Zwange der

militärischen Gewalt zu weichen, mit dem Beisatze, wenn sie auf dem Wege wieder losgegeben würden, sogleich nach Rom zurückzukehren, so lange sie nicht das Militär gewaltsam an den Ort ihres Exils gebracht hätte. Auf diese Weise unterlagen der Deportation der Kardinal Ruffo-Scilla, Erzbischof von Neapel, der Gegenstand besonderer Verfolgung, weil er dem König Joseph den Huldigungseid verweigert hatte; ferner die Kardinäle Caracciolo, Caraffa, Firrao, Pignatelli und Saluzzo, der sich als Nuntius in Polen ausgezeichnet hatte. Als diese beiden Kardinäle zu Gaeta angekommen waren, wurden sie von da durch die neapolitanische Regierung in die päbstlichen Staaten zurückgewiesen, und der General Miollis ließ sie nach einem achttägigen Aufenthalte in Terracina nach Modena bringen. Da ihre Einkünfte in Neapel mit Confiscation belegt worden waren, würden sie der größten Dürftigkeit anheim gefallen seyn, wenn sie nicht der Pabst ungeachtet der eigenen Verlegenheiten seines Schatzes mit tausend Scudi für jeden unterstützt hätte.

6. Noch war die Trauer über diese erste Deportation allgemein, als eine andere noch zahlreichere vierzehn Kardinäle aus dem Königreiche Italien und den übrigen Frankreich unterworfenen Provinzen traf. Unter diesen befand sich der Kardinal Carandini, Präfekt der Congregation des Conciliums, der Prodatarius Roverella, der Sekretär der Breven, Braschi-Onesti, der Kardinal Casoni, der bis zum achten Februar

das Staatssekretariat bekleidet, endlich der Bischof von Frascadi, Joseph Doria-Pansili, welcher den Kardinal Casoni als Prosekretär ersetzt hatte. Der Pabst, welcher sich so vieler treuen Diener beraubt sah, ernannte für ihre Aemter andere Kardinäle als Vikare. Als Prosekretär des Staats wurde der Kardinal Julius Gabrielli, Bischof von Sinigaglia, ernannt, der den Ruf mit Freuden annahm, obwohl dieß in jenen stürmischen Zeiten gewissermassen dem Märtyrerthume entgegengehen hieß. Er widerstand mit unüberwindlichem Muth den Gefahren, bis eine neue Gewaltthat auch ihn von der Seite des Pabstes riß.

Verleumdungen gegen die päbstliche Regierung. Der Gouverneur von Rom, Mons. Cavalchini, wird verhaftet und nach der Festung Fenestrelle gebracht.

7. Mit jenen gewaltthätigen und die Souverainetätsrechte des Pabstes verletzenden Handlungen verband man die gemeinsten Verleumdungen gegen die päbstliche Regierung. Zu den letztern ließ sich besonders der Gesandte Alquier brauchen, welcher gleichwohl in den Augen des Herrn de Pradt für einen Ehrenmann gilt. *) Um die Besetzung von Rom mit einigem Scheine des Rechts auszustatten, führte er an, daß man diese Stadt räuberischem Gesindel, welches von Neapel hergekommen war, und geheimen Agenten der auswärtigen Höfe, welche die päbstlichen Unterthanen gegen die Franzosen aufreizten, zum Asyle

*) Theil II. Seite 281.

bestimmt habe. Hievon ist Herr de Pradt so überzeugt, daß er sich nicht zu behaupten scheut, Rom sei damals ein zweites Coblenz gewesen. Das Ungegründete jener Anschuldigungen liegt indessen offenbar vor den Augen der ganzen Welt in der Antwort, welche schon der vorige Prosekretär des Staats, Doria Panfili, auf die Note des Gesandten gegeben hatte, und worin er ihn mit Recht darauf hinwies, daß „der Herr Minister Champagny und seine Kaiserlich-Königliche Majestät selbst seiner Eminenz dem Herrn Kardinal Caprara in der Audienz vom 9ten desselben Monats erklärt hätten, daß die Besetzung von Rom von Seiner Majestät in Folge der abschlägigen Antwort, welche Seine Heiligkeit auf die an Sie gestellten Foderungen gegeben hätten, angewendet worden sey; und daß man sich eines offenbaren Widerspruchs schuldig mache, wenn man jetzt zur Rechtfertigung einer so feindlichen Maßregel sich auf den angeblich gewissem aus Neapel gekommenen schlechten Gesindel in den päbstlichen Staaten gestatteten Aufenthalt berufe."

8. Weil ferner der Pabst nach der erfolgten gewaltsamen Einverleibung seiner Regimenter in die französische Armee unter den wenigen ihm noch übrig gebliebenen Soldaten neue Mützen hatte austheilen lassen, so entstand sogleich die Furcht, daß dieß als ein Zeichen der Verbindung gegen die Franzosen benützt werden möchte, und der General Miollis drohte in einem seiner öffentlichen Verrufe, die er Tagsbe-

fehle nannte, jeden sofort erschiessen zu lassen, der sich mit diesem neuen Abzeichen blicken ließe.

9. Der Cardinal Gabrielli hörte nicht auf, Protestationen und kräftige Reklamationen ergehen zu lassen, ohne jedoch etwas anderes zu bewirken, als daß die Lage jener Unglücklichen noch erschwert wurde, welche unter das militärische Joch fielen. Kaum hatte er gegen jene letzte Gewaltthätigkeit protestirt, als ein schreckliches Attentat gegen den Gouverneur von Rom, Mons. Cavalchini, einen Prälaten von der anerkanntesten Rechtschaffenheit, und der sich die Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe zum angelegentlichsten Geschäfte gemacht hatte, unternommen wurde. Man verhaftete ihn unversehends in seinem Palaste und führte ihn unter den Thränen aller Gutgesinnten nach der Festung Fenestrelle ab. Die Ursache dieser grausamen Behandlung hat er selbst in einem Briefe voll erbaulicher Gefühle ausgesprochen, welchen er am 22ten April als dem Tage seiner Wegführung von Rom nach dem Orte seines Märtyrerthums an den heiligen Vater schrieb, und den wir hier mittheilen:

„Heiligster Vater! In keinem Augenblicke meines Lebens hat mehr Trost und innerer Friede mein Herz erfüllt, als in dem gegenwärtigen. Große Versprechungen von Ansehen, Reichthum und Ehre waren mir gemacht worden, wenn ich an Ihrem Throne und an Ihnen selbst, heiligster Vater, zum Rebellen hätte werden wollen. Diese Belohnungen wären der Preis gewesen, hätte ich gleich jenem verrätherischen Jünger des Herrn

den Lohn der Ruchlosigkeit empfangen mögen. Aber Drohungen haben mich nicht zu erniedrigen vermocht, von Wachen umgeben erniedrige ich mich auch jetzt nicht, und werde mich, gefangen und verbannt, niemals erniedrigen. Welcher treue Diener Eurer Heiligkeit vermöchte dieß auch? Dieser Muth, ein Kind des Ihrigen, ist der bitterste Vorwurf Ihrer Feinde. Eine ferne Festung wird mir zum traurigen Aufenthalte angewiesen, aber auch zwischen den finstern Wänden, die mich umgeben werden, und in den Ketten, in die man mich vielleicht legen wird, werde ich niemals Ihre Rathschläge und Ihr Beispiel, für mich die heiligsten Befehle, aus den Augen verlieren. Mögen mir Eure Heiligkeit gestatten, das Amt, das ich seit einigen Jahren die Ehre hatte mit der größtmöglichen Treue und Gerechtigkeit in Ihrer Hauptstadt zu verwalten, auch in der Ferne beibehalten zu dürfen. Dieses wird mein täglicher Trost seyn. In dem Jammer meines schmerzlichen Exils wird der Herr sich der Gerechtigkeit meiner Sache annehmen, und ich bin gewiß, daß er mein Elend in demselben Grade, wie das Euerer Heiligkeit selbst, vermindern wird. Das sind die Grundsätze, mit welchen ich abreise, und in dem lebhaftesten Gefühl der Religion und der kindlichen Liebe flehe ich für jetzt und für immer um Ihren väterlichen Segen."

Remonstration gegen die begangenen Attentate. Ermahnungsschreiben des heiligen Vaters an den Kaiser Napoleon.

10. Zweimal, und besonders am 22ten April richtete der Prosekretär des Staats auf den Befehl des heiligen Vaters die lebhaftesten Remonstrationen an den französischen General, um die Freilassung des Monf. Cavalchini und zugleich die dreier in die Festung Mantua gebrachter Offiziere, so wie überhaupt aller die Nobelgarde bildenden Militärs, welche in der Engelsburg eingeschlossen waren, zu bewirken. Der Cardinal Gabrielli schilderte die Betrübniß des Pabstes mit so lebhaften Farben, daß er zuletzt von dem General Miollis zwar nicht die Freilassung der unglücklichen Opfer der Treue gegen ihren Herrn, aber doch den Trost eines Billets erhielt, welches als Muster einer nichtssagenden Antwort dienen könnte. Es lautete folgendermassen:

„Euer Eminenz! Ihr Schreiben vom Gestrigen erinnert mich an Ereignisse, welche wahrhaft betrübend sind, deren Grund indessen blos in den Schritten, welche Seine Heiligkeit gethan haben, zu suchen ist. Ich habe sowohl den Amtsvorfahren Euer Eminenz, als Ihnen selbst zu wiederholten Malen den Kummer auszudrücken die Ehre gehabt, welchen ich über Entschliessungen fühlte, die zu solchem Ende führen mußten. Ich bitte Euer Eminenz, die Ausdrücke der reinsten Hochachtung zu genehmigen!"

11. Inzwischen hatte bereits Pius VII. selbst ein ernstes Ermahnungsschreiben an den Kaiser der Fran-

zosen erlassen, woraus wir folgendes ausheben: „Seit Wir durch göttliche Fügung ohne unser Verdienst auf den Stuhl des heil. Petrus erhoben worden sind, seyd Ihr Zeuge unserer Wünsche für den Frieden aller Völker der katholischen Kirche gewesen. Ihr waret Zeuge unserer Sorge für den Frieden des französischen Volkes insbesondere, und unserer väterlichen Nachgiebigkeit. Ihr aber habt zur Vergeltung so vieler Gunstbezeigungen niemals aufgehört, unserm Herzen unter erdichteten Vorwänden Angst und Bitterkeit zu bereiten, und unsere heiligen Pflichten und unser Gewissen auf die Probe zu stellen. Um das Maß voll zu machen, seyd Ihr feindlich in unser Gebiet eingedrungen, in dieselben Länder, die durch die Freigebigkeit und Frömmigkeit namentlich der französischen Monarchen dem heiligen apostolischen Stuhle geschenkt worden sind, welche sie der Unabhängigkeit und Freiheit der Nachfolger des heiligen Petrus geweiht haben, und in deren Besitz dieselben seit eilf Jahrhunderten alle katholischen Fürsten bestätigten, damit der gemeinsame Vater in Mitte seiner erstgebornen Söhne sich in voller Freiheit und Unabhängigkeit befinden möge. Endlich habt Ihr unsere eigene Hauptstadt besetzt, unsere Truppen zu Rebellen gemacht, die Posten und die Druckereien in Beschlag genommen und die obersten Räthe der katholischen Kirche, die Minister der Departements unserer Staatsregierung von unserer Seite gerissen, Uns selbst aber durch die militärische Unterdrückung unseres Volks in unserer eigenen apostolischen Residenz zum Gefange-

nen gemacht. Wir appelliren gegen dieses euer Benehmen, an das Recht aller Völker, an eure heiligen Pflichten, und an euer Volk. Wir appelliren an Euch selbst, den geweihten Sohn der katholischen Kirche, welcher geschworen hat, ihre Rechte wieder aufzurichten und aufrecht zu erhalten. Wir appelliren endlich an die Gerechtigkeit des Allerhöchsten. Wenn Ihr fortfahret, eure Gewalt zu mißbrauchen, die heiligsten Pflichten mit Füssen zu tretten, und besonders zum Verderben der heiligen Kirche zu wirken, so werdet Ihr uns zwingen, daß auch Wir in der Demuth unseres Herzens Gebrauch von jener Macht machen, welche der allmächtige Gott in unsere Hände legte, woferne Ihr Uns weiter Veranlassung gebt, der ganzen Welt die Gerechtigkeit unserer Sache vor Augen zu legen. Es wird dann all das Uebel, das daraus entspringen kann, auf eure Verantwortlichkeit fallen."

Der Cardinal Caprara übergiebt in Paris zwei Noten; Antwort des Minister Champagny darauf.

12. Während von Rom aus diese großen Wahrheiten ausgesprochen wurden, unterließ man zu Paris nicht, wiewohl mit sehr groben Fäden gewiße Negotationen einzufädeln, um die Usurpation hinter diplomatische Formen zu verstecken. Seine Eminenz der Kardinal Caprara hatte im März 1808 dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Champagny, zwei Noten überreicht. In der ersten beklagte er sich über die Deportation der Kardinäle aus Rom, und prote-

stirte feierlich gegen die in Rom und dem ganzen Kirchenstaate von den Franzosen mittelst militärischer Gewalt verübten Attentate. In der zweiten, welche vom 30ten März datirt war, erklärte der Kardinal, daß er, nachdem er die schuldige Satisfaction nicht erhalten habe, die Vollmachten als Legat des heiligen Stuhls als erloschen betrachten, in seiner Eigenschaft als Gesandter aber seine Pässe verlangen müsse. Diese Erklärungen waren nothwendig, damit das Stillschweigen des Pabstes nicht für einen Verzicht auf seine Rechte und als stillschweigende Begebung seiner Souverainetät ausgelegt werde, wiewohl vorauszusehen war, daß eine solche Sprache in dem Munde eines hilflosen Fürsten einen Machthaber nur noch mehr reizen mußte, der nur durch den siegreichen Donner der Kanonen zu besänftigen war.

13. Wirklich war die Antwort des Ministers in viel schärferm Tone abgefaßt. Es hieß darin, daß Seine Majestät der Kaiser der Franzosen das Prinzip nicht anerkennen könne, daß die Prälaten nicht Unterthanen jenes Souverains seyen, auf dessen Gebiete sie geboren wurden. Was aber die weltlichen Angelegenheiten betreffe, so seyen Seine Majestät niemals von ihrem ursprünglichen Plane abgegangen, daß ganz Italien, Rom, Neapel, Mailand zu einem Schutz- und Trutzbündniß verbunden seyn sollen; diesem sich nicht anzuschließen, könne nur als eine Kriegserklärung gegen Frankreich angesehen werden. Das erste Ergebniß des Kriegs sey die Eroberung, durch

welche das Werk der Politik und der Klugheit zerstört werde. In Beziehung auf die Note vom 30ten März, durch welche der Kardinal Caprara die Erlöschung seiner Vollmacht als Legat des heiligen Stuhls angezeigt hatte, sprach der Minister seinen Tadel aus, daß man dazu den Vorabend der heiligen Woche abgewartet habe, einer Zeit, in welcher der römische Hof, wenn er wahrhaft vom Geiste des Evangeliums beseelt wäre, vielmehr die geistliche Hilfe verdoppeln und durch sein Beispiel die Gläubigen zur Eintracht ermahnen sollte. Anlangend endlich die Pässe, so that er dem Kardinal zu wissen, daß der Kaiser ein solches Verlangen als eine Kriegserklärung betrachte, und daher die nöthigen Befehle gegeben habe, um die Ruhe von Italien zu erhalten. Zum Schluße drohte er mit einem Schisma. Nachdem der heil. Vater die Vollmachten Seiner Eminenz zurückgenommen habe, könne der Kaiser den Kardinal nicht mehr als Legaten anerkennen. Die gallikanische Kirche werde daher zu der Integrität ihrer Lehre wieder zurückkehren und fortfahren, durch ihre Erleuchtung und Frömmigkeit die katholische Religion in Frankreich zu erhalten, in deren Schützung und Vertheidigung der Kaiser beständig seinen Ruhm finden werde.

Vier Provinzen des Kirchenstaats werden in drei Departements des Königreichs Italien verwandelt.

14. Die zur Erhaltung der Ruhe in Italien nöthigen Befehle, welche der Minister in seiner Note vom 3ten April erwähnt hatte, sind in zwei kaiserli-

chen Dekreten enthalten, die wir hier wörtlich einrücken:

Erstes Dekret.

„In Erwägung, daß der zeitliche Souverain von Rom sich hartnäckig geweigert hat, England zu bekriegen, und sich mit den Königen von Italien und Neapel zu verbinden; in Erwägung ferner, daß der Vortheil der beiden Königreiche und der Armeen von Italien und Neapel erheischt, daß ihre Communikation durch keine feindliche Macht unterbrochen werde; in Erwägung endlich, daß die Schenkung, welche Karl der Große, unser erhabener Vorfahrer, dem heiligen Stuhle mit den den Kirchenstaat bildenden Ländern gemacht hat, lediglich das Beste der Christenheit, nicht aber den Vortheil der Feinde unserer heiligen Religion bezweckte, nach Einsicht der Note vom 30ten März, mit welcher der Gesandte des römischen Hofs an unserm Hofe seine Pässe verlangt hat, haben Wir verordnet, und verordnen, was folgt:

1. Die Provinzen von Urbino, Ancona, Macerata und Camerino sind unwiderruflich und für immer mit unserm Königreiche Italien verbunden.

2. Die genannten Länder sollen am kommenden 11ten Mai förmlich in Besitz genommen und das Wappen des Königreichs Italien daselbst aufgerichtet werden.

3. Zu gleicher Zeit ist der Code Napoleon daselbst zu verkünden, dessen Bestimmungen vom kommenden 1ten Juni an Gesetzeskraft haben sollen.

4. Die obengenannten, mit unserm Königreiche Italien vereinigten Provinzen sollen 3 Departements bilden, und diese, sowohl was die Administration, als was die Justiz betrifft, nach den Gesetzen des benannten Reichs eingerichtet werden.

5. In Ancona wird ein Apellationsgericht, daselbst und in Sinigaglia eine Handelskammer bestehen. Gerichte der ersten Instanz und Friedensrichter sollen in andern Orten, wo man es angemessen finden wird, eingesetzt werden.

6. Die drei genannten Departements bilden eine Militärdivision, deren Hauptort Ancona seyn wird.

7. Unserm vielgeliebten Sohne, dem Vicekönige von Italien, sind die ausgedehntesten Vollmachten zum Vollzug gegenwärtiger Verordnung hiemit ertheilt."

Zweites Dekret.

1. Alle Kardinäle, Prälaten und übrigen bei dem päbstlichen Stuhle in was immer für einer Eigenschaft angestellten Beamten, welche aus dem Königreiche Italien gebürtig sind, müssen bis zum 25ten Mai in das genannte Königreich bei Strafe der Vermögensconfiskation für den Ungehorsamsfall zurückkehren.

2. Am 5. Juni soll auf die Güter derjenigen, die nicht gehorcht haben werden, Beschlag gelegt werden.

Gegeben in unserer Kaiserlichen Residenz zu St. Cloud, den 2ten April 1808."

15. Obgleich sich aus der Lesung dieser Dekrete ergiebt, daß die Besitznahme dieser 4 Provinzen am

11ten Mai beginnen sollte, hatte Napoleon, während er noch in Unterhandlungen stand, über dieselben nicht die Gewalt eines Souverains, sondern Akte einer wahren Tyrannei ausgeübt, indem der General Lemarois in Ancona statt des päpstlichen Wappens das kaiserliche aufpflanzte, und die Beamten nach Willkühr ein- und absetzte, ja sogar soweit gieng, den päbstlichen Gouverneur, Monf. Rivarola, in dem festen Schlosse von Pesaro gefangen setzen zu lassen. Das Dekret selbst, welches Napoleon am 2ten April unterschrieben hatte, war einen Tag älter, als die Note des Ministers Champagny an den Kardinal Caprara, und daher das Schicksal der vier Provinzen schon früher bestimmt, als der Minister die Propositionen gemacht hatte, woraus sich auf's Klarste ergiebt, daß die Gewaltthätigkeit des französischen Hofes seine Schlauheit noch übertraf, indem man nicht einmal die Antwort des Kardinals erwartete. Man erinnert sich hier unwillkührlich an die Worte bei Phädrus: Atque ita correptum lacerat injusta nece.

Wirkung der Note des Ministers Champagny und ihre siegreiche Widerlegung.

16. Der französische Gesandte Alquier wurde nach Paris abgerufen, und soll, wenn man Herrn de Pradt *) glauben darf, bei Napoleon in Ungnade gefallen seyn, weil er ihm schrieb, daß er den Starkmuth Pius VII.

*) Thl. 2. S. 516.

nicht zu besiegen wisse, und daß er auch nicht zu besiegen seyn werde. Daher erklärte der Geschäftsträger Herr Lefevre in einer Audienz dem heil. Vater den unabänderlichen Willen des Kaisers Napoleon in Beziehung auf das italienische Bündniß, und daß er alle seine Staaten verlieren werde, wenn er nicht sogleich demselben beitrete. Kurz darauf trafen zu Rom die Depeschen des Kardinals Caprara mit der Originalnote des Ministers Champagny, ganz im Sinne jener Drohung, ein. Statt daß sich Pius VII. von diesem tödtlichen Schlage erschüttern ließ, wich er vielmehr in keinem Punkte, sondern erhob als ein Orakel der Wahrheit vor ganz Europa seine Stimme noch lauter, und befahl kraft seiner heiligen Rechte als Souverain und als Haupt der Kirche dem Kardinal Prosekretär des Staats unterm 7ten April eine Antwort zu erlassen, welche die gesuchten Vorwände der französischen Regierung vor Jedermanns Augen zu entschleiern und in ihrer ganzen Monstrosität darzustellen bestimmt war. Er fieng damit an, die Anschuldigung zu widerlegen, als ob der Pabst es gewesen sey, der durch seine Weigerung, ein Schutz- und Trutz-Bündniß einzugehen, den Krieg veranlaßt habe, und zeigte, daß er dieses Bündniß niemals annehmen konnte, weil es nach dem beständig in fortschreitender Entwicklung sich darstellenden Systeme des Kaisers zur Feindschaft mit allen jenen Mächten führen würde, welchen derselbe den Krieg ankündigen zu müssen glaubte, was mit den Pflichten des heil. Vaters zu sehr im Widerspruche stehen und den Interessen

der Religion zu verderblich seyn würde, als daß von dem Haupte derselben darauf eingegangen werden könnte. Wenn der Kaiser dessen ungeachtet sich der Staaten seiner Heiligkeit bemächtigen wolle, werde der Pabst sich mit den Worten des göttlichen Meisters trösten: „Selig diejenigen, welche Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen.“ In Beziehung auf die Deportation der Kardinäle wies er darauf hin, daß nicht nur das Natur- und bürgerliche Recht dadurch verletzt erscheine, sondern daß insbesondere auch „der ursprüngliche Unterthans-Verband die heil. Pflichten nicht überwiegen könne, welche die Kardinäle gegen die Kirche Gottes durch den Eid übernehmen, den sie bei der Ertheilung des Purpurs zu leisten haben, und daß sie in ihrer ausgezeichneten Eigenschaft als Räthe des heil. Vaters in geistlichen Angelegenheiten nicht von der persönlichen Verbindung mit ihm getrennt werden können.“ Ferner zeigte er, daß die Aufhebung der Vollmachten des päbstlichen Legaten zu Paris und seine Abreise eine nothwendige Folge der Hartnäckigkeit sey, womit der Kaiser die Abstellung der Beleidigungen und Usurpationen, in deren Folge der päbstliche Legat abgerufen werden mußte, verweigere, und daß jene Abrufung nothwendig gewesen sey, „damit wenigstens in den Augen der Welt die falsche und ärgerliche Meinung widerlegt werde, als habe der heil. Vater stillschweigend in die Verletzungen seiner Rechte, welche auf eine so höchst beleidigende Weise verübt wurden, eingewilliget. Bei Zurückberufung seines Legaten habe der heil. Vater besondere Zeit-

abschnitte nicht berücksichtigen können, indem dieselbe einzig davon abgehängt habe, ob der Kaiser Napoleon dem gerechten Verlangen der Räumung von Rom nachgeben und sich mit jenen Einräumungen befriedigen werde, welche mit den Pflichten des heil. Vaters vereinbarlich erschienen. Nicht Seine Heiligkeit sey es daher, welche durch bedingungsweise Zurückberufung Ihres Legaten dem Kaiser den Krieg erkläre, sondern es beabsichtige vielmehr der Letztere allein eine solche Erklärung, und begnüge sich nicht einmal, dieselbe auch auf die geistliche Gewalt des Pabstes auszudehnen, sondern drohe sogar eine Scheidewand zwischen den Katholiken in Frankreich und dem heil. Vater aufzubauen, indem er darauf hinweise, daß die gallikanische Kirche zu der Integrität ihrer Lehre wieder zurückkehren werde. Seine Heiligkeit habe eine zu hohe Meinung von dem ehrwürdigen Klerus Frankreichs, um daran zweifeln zu können, daß die gallikanische Kirche, so eifersüchtig sie auch immer auf ihre Prärogativen seyn möge, eben so fest an dem Stuhle des heil. Petrus halten und daher den wahren Grundsätzen treu bleiben werde, ohne sich Rechte zuzuschreiben, die sie nicht habe und nicht haben könne, und ohne durch die Trennung von dem Mittelpunkte der katholischen Einheit sich loszureißen und schismatisch zu werden. Wenn der Kaiser Napoleon nach den geheimen Rathschlüssen Gottes, zum Nachtheile seines Ruhmes und ohne auf die Rathschläge der Gerechtigkeit zu hören, seine Drohungen verwirklichen und sich in den Besitz des Kirchenstaates unter dem

Titel der Eroberung und mit Untergrabung der päbstlichen Regierung setzen wolle, so könne Seine Heiligkeit dieses traurige Ereigniß nicht abwenden, müsse aber erklären, daß diese Besitznahme keine Eroberung seyn werde, indem Seine Heiligkeit mit der ganzen Welt im Frieden Sich befänden, daß daher nur von einer gewaltthätigen Usurpation, wie man sie noch nie erlebt habe, die Rede seyn könne. Ferner müsse erklärt werden, daß eben so wenig das Werk der Politik und der Klugheit es sey, welches der Kaiser zu zerstören beabsichtige, sondern vielmehr das Werk des allmächtigen Gottes selbst, von welchem alle Souverainetät und ganz besonders diejenige stamme, weche dem Haupte der Religion im Interesse der letzteren verliehen sey. In einem solchen Falle würden Seine Heiligkeit die Fügungen des Himmels in Demuth verehren und sich mit dem Gedanken trösten, daß Gott der unbeschränkte Herr aller Dinge ist, und seinem göttlichen Willen alles weichen muß, wenn die von ihm dafür vorausbestimmte Fülle der Zeiten gekommen ist; ein Ausspruch, der eine fürchterliche Prophezeihung enthält und dem Kaiser Napoleon jene drei schrecklichen Worte hätte ins Gedächtniß rufen sollen, welche vor den Augen jenes Königs von Babylon mit glänzender Schrift an der Wand erschienen und ihm seinen bevorstehenden Untergang verkündeten.

Vollzug des kaiserlichen Dekrets in den vier Provinzen; kräftige Erklärung des Pabstes dagegen.

17. **So unglaublich es auch scheint, daß der Pabst,**

der gemeinschaftliche Vater der Gläubigen, gegen alles Recht die Beraubung des schönsten Theiles seiner Länder erdulden mußte, so trat dieses Ereigniß doch nur zu bald ein, und zwar nach dem eisernen Willen desselben Monarchen, in dessen Hände der Pabst am Fuße des Altars den Scepter und den Stab der Gerechtigkeit gelegt hatte. Die vier Provinzen wurden am 20ten Mai wirklich in drei Departements getheilt, nämlich in das des Metauro, zu dessen Hauptstadt Ancona gemacht wurde, in das des Musone mit der Hauptstadt Macerata, und in das des Tronto mit der Hauptstadt Fermo. Im Uebrigen wurde alles nach der Weise des Königreichs Italien geordnet. Während auf solche Weise das Dekret des Kaises Napoleon in Vollzug gesetzt wurde, erfüllte der tiefste Schmerz das Herz des Pabstes, und da er seine Staaten nicht mit den Waffen zu vertheidigen vermochte, so wollte er wenigstens seine Rechte durch eine Erklärung vorbehalten, welche er dem Ritter Alberti als Geschäftsträger für das Königreich Italien überreichen ließ. Diese antwortete Punkt für Punkt auf die drei von Napoleon in dem Dekrete angeführten Motive und wies ihre Absurdität auf das Augenscheinlichste nach. Das erste jener Motive war, daß der Pabst sich geweigert habe, England zu bekriegen, und sich mit den Fürsten Italiens zur Vertheidigung der italienischen Halbinsel zu verbinden. Der Kardinal Prosekretär des Staats antwortete hierauf, daß der Pabst diese Weigerung mit vollem Rechte ausgesprochen habe, weil „sein heil. Charakter als Diener des Friedens

und jenes Gottes, dessen Stelle auf Erden er vertritt, seine Eigenschaft als Haupt der Religion, als allgemeiner Völkerhirt und gemeinschaftlicher Vater aller Gläubigen, so wie die heil. Gesetze der Gerechtigkeit, zu deren Wächter er als Stellvertreter des allgerechten Gottes bestimmt ist, ihm nicht erlaubten, in ein beständiges System des Krieges zu treten, viel weniger diesen ohne allen Grund der brittischen Regierung anzukündigen, von welcher er nicht die geringste Beleidigung erfahren hatte.“ Das zweite Motiv des Kaisers, welches er in dem Dekrete angeführt hatte, war das Interesse der Königreiche Italien und Neapel und ihrer Armeen, deren Communikation nicht durch eine feindliche Macht unterbrochen seyn dürfe. Die Unhaltbarkeit dieses Grundes wurde aus der Geschichte der zunächst verflossenen zwei Jahrhunderte dargethan, während welcher die katholischen Monarchen von Spanien und Oesterreich das Herzogthum Mailand und zugleich das Königreich Neapel besessen hatten, ohne ihre Interessen compromittirt zu sehen, oder jenem angeblichen Hinderniße der Communikation ihrer Armeen zu begegnen. Das dritte Motiv, fürwahr von allen das seltsamste, stützte sich auf die Schenkung, welche nach der Meinung Napoleons Karl der Große dem Pabste mit dem Kirchenstaate zum Besten der Christenheit und nicht zum Vortheile der Feinde der Religion gemacht habe, gleich als ob die Souverainetät der zeitlichen Staaten des heil. Stuhls sich auf die Schenkung Karls des Großen, und nicht vielmehr auf den ununterbrochenen Besitz von zehn

Jahrhunderten gründete. Wenn übrigens der heil. Vater (fuhr die Erklärung fort) sich geweigert hat, in ein feindliches Bündniß einzugehen, so wurde er dadurch gewiß nicht an den heil. Interessen der Religion zum Verräther, sondern handelte eben dadurch, daß er das System des Friedens aufrecht erhielt, zum Besten der Religion, und erfüllte gerade auf diese Weise die Absichten Karls des Großen, wenn es wahr wäre, daß dieser ruhmreiche Monarch die Kirchenstaaten dem heil. Stuhle zum Besten der Religion geschenkt habe." Hieran schließt sich die treffende Bemerkung an, daß, „wenn auch der Kaiser Napoleon einen Grund gehabt hätte, sich über die Person des Pabstes zu beschweren, er deshalb nicht in ihm die römische Kirche selbst mit der beständigen und unwiderruflichen Beraubung jener Güter strafen dürfe, welche in dem genannten Dekrete als eine Schenkung zum Besten der Religion bezeichnet werden, deren Eigenthum daher der Kirche und nicht dem Pabste zusteht, welcher nur als Verwalter derselben betrachtet werden kann. Uebrigens sey es gerade diese Kirche, welche man zu erniedrigen und in der Ausübung ihres göttlichen Primats zu hindern beabsichtige."

Anlangend ferner die an die Kardinäle und andere Prälaten, welche in dem Königreiche Italien geboren waren, ergangene Weisung, in dasselbe bei Strafe der Vermögens-Confiscation zurück zu kehren, wurde gezeigt, daß die Absicht dieses Befehls gegen die geistliche Regierung der Kirche selbst gerichtet sey, indem derselbe darauf abziele, das heil. Kollegium aufzulösen.

„Der Pabst sey nicht blos Bischof von Rom, sondern zugleich der Hirt der allgemeinen Kirche; er müsse daher das Recht haben, seine Minister und die Gehilfen seines Apostolats aus allen Nationen der Welt sich auszuwählen, was auch durch die That erwiesen sey, indem seit den ersten Zeiten der Christenheit der römische Clerus jeder Zeit nicht blos aus Römern, sondern aus Individuen aller Nationen zusammengesetzt gewesen sey, wie man sich schon aus der Zahl der zum römischen Clerus gehörigen Ausländer mit Bestimmtheit überzeugen könne, welche in den ersten 4 Jahrhunderten der katholischen Kirche den päbstlichen Stuhl bestiegen.“

18. Ein berühmter Geschichtschreiber*) hat die Bemerkung gemacht, daß der Pabst auf die von Napoleon angegebenen Gründe zu ernstlich geantwortet habe, indem von Niemand weniger Gewicht darauf gelegt worden seyn könne, als von Napoleon selbst. Wir glauben gleichwohl, daß die ernstliche Erwiederung des heil. Vaters nicht überflüssig gewesen sey, indem damals (wie noch jetzt) nicht Wenige sich fanden, welche die dem päbstlichen Hofe gemachten Anschuldigungen für baare Münze nahmen, und denen die Grundsätze, welche in der Note des Ministers Champagny und in dem Dekrete des Kaisers Napoleon aufgestellt worden waren, nicht minder zu Herzen giengen. Besonders kommt hier der berühmte de Pradt zu erwähnen, wel-

*) Storia d' Italia, lib. 23. Jahr 1808.

cher im zweiten Theile seiner Geschichte der 4 Concordate die Handlungsweise Napoleons mit offener Stirne vertheidiget. Zudem gibt es viele gutmüthige Menschen, welche von dem Glanze eines Genies, wie Napoleon, geblendet sind, und sich daher leichtlich verführen lassen, zu glauben, daß alles das, was sie an ihm Großes und Außerordentliches bemerken, auch wahr und gerecht seyn müsse. Der Pabst konnte daher den Vorwänden des Kaisers nicht ernst genug begegnen, und noch jetzt dürfte seine Antwort darauf sehr dienlich seyn, um Irrthümer aufzuklären, in welchen Unvorsichtige leicht befangen seyn könnten.

Verletzung des Quirinals. Verhaftung und Deportation des Kardinals Gabrielli, Prosekretär des Staats, und anderer angesehener Prälaten.

19. Die kräftige Weise, auf welche Pius VII. die kirchenräuberischen Angriffe auf geistige und weltliche Autorität zurückwies, mußten natürlich den Urhebern jener Angriffe die Person des Kardinals Gabrielli, als Prosekretär des Staats, verhaßt machen. Dieser war, wie man nach der Hand erfuhr, bereits damit umgegangen, dem unglücklichen Pabste ein Asyl in Sicilien zu bereiten, und wenn gleich dieser weislich handelte, indem er in einen solchen Vorschlag nicht eingieng, so ist doch auf der andern Seite gewiß, daß er sich dadurch die Gefangenschaft zu Savona und Fontainebleau erspart haben würde. Während der Kardinal Gabrielli in den Zimmern des Quirinals den Geschäften seines

Amtes oblag, drangen unversehens am 16ten Juni zwei Offiziere auf Befehl des Generals Miollis in die Gemächer, stellten daselbst eine Schildwache zu seiner Bewachung auf, legten das Portefeuille seines Ministeriums unter Siegel, und wiesen ihn an, sich binnen zweimal 24 Stunden aus Rom und in sein Bisthum Sinigaglia zu begeben. Dieser neue Akt der Grausamkeit erschütterte den Kardinal so wenig, daß er es vermochte, in einer Note, welche er nach dem Auftrage Seiner Heiligkeit an den General Miollis richtete, noch eine so muthige Sprache zu führen, daß ganz Europa dadurch aus seinem damaligen Todesschlafe hätte erweckt werden sollen. Er setzte ihm unverscheut auseinander: 1) daß es dem 19 Jahrhundert vorbehalten war, Beleidigungen auf Beleidigungen und Gewaltthat auf Gewaltthat zu häufen, die Würde des Oberhauptes der Kirche schamlos mit Füßen zu treten und gegen die bereits unterdrückte Unschuld grausam zu wüthen; 2) daß unter den unerhörten Mißbräuchen der Gewalt, die man sich erlaubt habe und deren Andenken noch die Nachkommen in Erstaunen setzen werde, der schrecklichste der gegen ihn verübte sey, man möge nun seine Eigenschaft als Kardinal und Bischof, oder als Staats-Minister in's Auge fassen; 3) daß schon ein fremder Gesandter bei einem Souveraine für eine unverletzliche Person betrachtet werde und jede gegen ihn unternommene Handlung als eine Verletzung des Völkerrechts erscheine, daß sich daher die gegen die Person eines Ministers auf dem Territorium seines eigenen Souverains und

in seiner eigenen Wohnung verübte Gewaltthat noch viel weniger rechtfertigen lasse, und daß vollends für ein Attentat, wie das, sich des Portefeuilles eines Ministers als des unverletzlichsten Depositums der öffentlichen Treue, zu bemächtigen, es an Worten fehle, die die ganze Größe des Frevels auszudrücken vermöchten. Nichts könne ihm gleichkommen als die Keckheit, die man gehabt habe, ihm eine Schildwache zur Bewachung beizugeben. 4) Daß die Beleidigung, welche ihm zugefügt worden sey, die größte Verletznng enthalte, deren man sich gegen die Grundsätze des öffentlichen Rechtes habe schuldig machen können, zugleich aber auch den unverantwortlichsten Angriff auf die Würde des Hauptes der kirchlichen Hierarchie, und auf die Freiheit, Unabhängigkeit und Sicherheit, deren sich dasselbe in allen Beziehungen seines geistlichen Supremats zu erfreuen haben müsse, jenes Supremats, den man wohl mit Worten zu achten sich den Anschein gebe, in der That aber mit Füßen trete.

20. So sprach oder donnerte vielmehr der hochherzige Gabrielli, ohne jedoch dadurch etwas ändern zu können. Er wurde durch militärische Gewalt von der Seite des Pabstes gerissen, und nach Sinigaglia geschleppt, um ihn hier neuem Hohne preis zu geben. Um das Herz Pius. VII. noch mehr zu verwunden, ordnete man überdieß die Deportation des Monf. Rigandi, Sekretärs der heil. Consulta, nach Ancona an, und gleichzeitig wurden der Ab. Bacili, Viceöconom der Kirchenfabrik von St. Peter, der päbstliche Advokat Rufini und der

Generalfiscal der Regierung, Monf. Barbieri, in der Engelsburg gefangen gesetzt. Alle vier standen in der größten Achtung und besonders Monf. Barbieri, der überdieß von Altersschwäche und Krankheit so darnieder gedrückt war, daß er nicht mehr zu gehen vermochte. Ihr Unglück erregte in ganz Rom das lebhafteste Mitleid und gerechten Unwillen gegen die Urheber und Vollzieher so grausamer Befehle.

Der Kardinal Pacca wird Prosekretär des Staats. Seine Mäßigung und zunehmende Energie. Erklärung gegen die Bürgergarden.

21. Es wurde nun zu dem unter diesen Verhältnissen höchst qualvollen Amte eines Prosekretärs des Staates der Kardinal Bartholomäus Pacca, aus Benevent, berufen. Da dieser nach seiner Rückkehr aus Portugal, woselbst er die Nuntiatur begleitet hatte, in Rom nicht mit jenen wichtigern Aemtern beauftragt worden war, welche in der Regel den Prälaten, die diese Laufbahn durchgemacht haben, übertragen zu werden pflegen, so fand er hierin einen Beweggrund mehr, um dem Rufe des Pabstes bereitwillig zu folgen.*) Er nahm sich beim Antritt seines Ministeriums vor, alle Wege zu versuchen, welche zur Beruhigung der Gemüther führen könnten, und alle jene Erklärungen zu vermeiden,

*) Man sehe die geschichtlichen Denkwürdigkeiten der Verwaltung des Kardinals Pacca, von ihm selbst geschrieben, im ersten Theil.

von denen zu fürchten war, daß sie den Geist der Bitterkeit und der Spannung auf's Höchste treiben würden, wiewohl er dabei selbst gegen den Strom schwimmen mußte, weil nicht nur die öffentliche Meinung in Rom sich für die kräftigste und feierlichste Erklärung der Mißbilligung aussprach, sondern auch der Pabst selbst nach so vieler vergeblich bewiesener Nachgiebigkeit sich fest vorgesetzt hatte, keine Zugeständnisse weiter zu machen. Indeß währte es nicht lange, so wurden von Seiten der Franzosen neue Attentate unternommen, um den letzten Rest zeitlicher Souverainetät, welcher dem Pabste noch geblieben war, umzustürzen.

Das erste derselben wurde durch den Verkauf kostbarer antiker Statuen des Fürsten Borghese an den Kaiser Napoleon veranlaßt. Die Entfernung von dergleichen Kunstgegenständen aus dem Kirchenstaate war von den bestehenden Gesetzen untersagt, daher der Kardinal die verlangten Auslaß-Scheine verweigerte. Trotz dieser Weigerung wurden die fraglichen Gegenstände unter Begleitung französicher Soldaten mit der größten Unverschämtheit öffentlich aus dem Kirchenstaate weg auf die Straße nach Toscana gebracht. Das zweite Attentat war die Bemächtigung der Original-Akten über die in Rom bereits begonnenen Untersuchungen gegen die Verbrecher aus den Marken und dem Herzogthume Urbino. Der Vicegouverneur von Rom, Monf. Arezzo, hatte statt derselben beglaubigte Abschriften angeboten. Allein man wollte durchaus die Original-Akten ausgeliefert wissen, eine Abtheilung französischer Soldaten kam bewaffnet in's Quirinal

und hielt den Kardinal Pacca hier in der Voraussetzung gefangen, daß sich die fraglichen Akten in den Archiven dieses Palastes befänden. Als sie sich hier nicht fanden, brachen sie sogleich nach dem Palaste des Kardinals Procamerlingo Vincenti und nach dem des Tesoriere auf, und hielten sie so lange gefangen, bis sie sich in den Besitz jener Akten gesetzt hatten.

22. Unter den Gewaltthätigkeiten und Usurpationen aller Art, welche zu Viterbo, Foligno, Amelia, Norcia und Valentana begangen wurden, war diejenige die größte, daß die französischen Befehlshaber, unter dem Vorwande, die neapolitanischen Straßenräuber zu bändigen, in den verschiedenen Städten ein Corps von Bürgergarden errichteten, in welches die berüchtigtsten Unterthanen des Pabstes eintraten, um sich dadurch für die schändlichsten Excesse Straflosigkeit zu sichern. Man brütete auch über dem geheimen Anschlag, mittelst der Bürgergarden einen Aufstand der Unzufriedenen gegen die päbstliche Regierung vorzubereiten, damit es in den Augen der Welt das Ansehen bekäme, als sey die Aufhebung derselben von dem Volke ausgegangen, welches ein so hartes Joch abzuschütteln sich beeilt habe. Der Kardinal Pacca ließ, um diese neuen treulosen Plane mit einem kräftigen Schlage im Keime zu ersticken, und zugleich die Bürger von den Excessen dieser rohen Haufen zu befreien, allerwärts eine Erklärung vom 24. August anschlagen, wodurch jede Art von Verbindung unter was immer für einem Namen und unter einem fremden militärischen Commando strengstens verboten

und bedroht, zugleich aber für das bisher Vorgefallene eine allgemeine Verzeihung und Strafloſigkeit bewilliget wurde, wogegen alle diejenigen des Staatsverraths und der Rebellion ſchuldig erklärt wurden, welche künftig bei derlei Verbindungen verbleiben, oder ſich in dieſelben erſt aufnehmen laſſen würden. „Alle diejenigen (ſchloß das Dekret), welche künftig jenen Verbindungen einverleibt bleiben, oder ſich daran anſchließen werden, erklären ſich dadurch bereit, der blinden Gewalt als Werkzeuge zu allen jenen Maßregeln zu dienen, welche ſie gegen die heilige Kirche, ihre Geſetze und Diener jeden Standes und Ranges noch auszuführen ſich erlauben wird. Sie mögen bedenken, daß ſie durch die Beihilfe zur Ausführung ſo ruchloſer Handlungen unvermeidlich in die von den heil. Canonen für ſolche Fälle bereits ausgeſprochenen Kirchen-Strafen fallen werden, deren volle Kraft wir Allen in's Gedächtniß zurück rufen, und in welche diejenigen bereits gefallen ſind, die ſich zur Ausführung ähnlicher verworfener Plane gebrauchen ließen."

Der Kardinal Pacca ſoll nach Benevent deportirt werden, wird aber durch den heil. Vater befreit.

23. Die Erklärung, wodurch die Aufhebung der Bürger-Garden mit ſolcher Strenge vorgeſchrieben wurde, zog dem Kardinal Pacca von Seiten des franzöſiſchen Militärcommandos ein Proſcriptionsdekret zu. Am Morgen des 6. Septembers, während der Kardinal im Staatsſekretariat den Geſchäften ſeines

Amtes oblag, trat unversehens der Piemontesische Major Muzio bei ihm ein, wies ihm ein Exemplar jener Erklärung vor und eröffnete ihm auf die unhöflichste Weise den Befehl des Generals, mit dem Anhange, daß bei dem Thore S. Giovanni schon die Dragoner bereit stünden, um ihn nach Benevent zu führen. Der Kardinal, zu dessen Bewachung Soldaten aufgestellt waren, antwortete mit der größten Geistesgegenwart, und erwirkte sich mindestens die Erlaubniß, den Pabst schriftlich von der an ihn ergangenen Weisung in Kenntniß setzen zu dürfen. Pius VII. wurde von der ersten Nachricht dieser neuen Gewaltthat auf's Tiefste ergriffen. Mit einem Blick zum Himmel und einem tiefen Seufzer faßte er den Entschluß, die Treppen hinabzusteigen und sich in Person an Ort und Stelle zu begeben. Hier entfaltete er die ganze Majestät seiner erhabenen Stellung, und wandte sich an den Offizier mit dem Auftrage, seinem General auszurichten, „daß er es müde seye, fernere Beleidigungen und Gewaltthätigkeiten von Leuten zu erdulden, die sich noch Katholiken nennten, und daß alle diese Attentate nur darauf abzielten, ihm allmälig alle seine Minister zu nehmen, um ihm zuletzt die Ausübung seines heil. Amtes und seiner zeitlichen Souverainetätsrechte unmöglich zu machen.“ Hierauf befahl er dem Kardinal Pacca, dem unseligen Befehle nicht zu gehorchen, sondern ihm in seine eigenen Gemächer zu folgen, um ihm in seiner Gefangenschaft Gesellschaft zu leisten, und fügte bei, daß, „wenn man den Plan, ihn von seiner Seite zu reis-

sen, ausführen wolle, der General mit Gewalt alle Thüren öffnen lassen und mit bewaffneter Macht bis zu ihm dringen müsse, dann aber auch alle Folgen dieses unerhörten Excesses zu tragen haben werde.*) Mit diesen Worten nahm der Pabst den Kardinal voll Würde bei der Hand und schien, indem er zu ihm sagte: „Lassen Sie uns gehen," durch den Ausdruck seines Gesichts und den leuchtenden Blick seiner Augen, einen ähnlichen Eindruck zu machen, wie einst Leo der Große auf die wilden Hunnen. Ohne daß Jemand es gewagt hätte, sich zu widersetzen, stieg er, den Kardinal an der Hand, unter lautem Jubel aller derer, die als Zeugen dieser hochherzigen Handlung herbeigeeilt waren, die große Treppe hinauf und trat in seine eigenen Gemächer, wo er dem Kardinal drei Zimmer, welche unmittelbar an die seinigen anstießen, zur Bewohnung anwies. Noch an demselben 6. September wurde eine energische Note in Betreff des unternommenen Attentats erlassen und allen in Rom befindlichen Gesandten der fremden Höfe mitgetheilt.

24. Seitdem theilte der Kardinal Pacca 10 Monate hindurch die Gefangenschaft des Pabstes. Die Schweizergarden durften keinem französischen Soldaten oder Offizier den Eintritt in's Quirinal gestatten, und der Prosekretär des Staats empfieng nur

---

*) Geschichtliche Denkwürdigkeiten des Kardinals Pacca Theil 1. Seite 31.

schriftliche Mittheilungen. Die französischen Truppen hielten ihrerseits den päbstlichen Palast beinahe im Belagerungszustand, stellten Tag und Nacht Schildwachen vor demselben aus, hielten die Wagen, die sich nach demselben begaben, an und führten die darin befindlichen Personen vor ihren Commandanten, welcher die Papiere, die sie bei sich trugen, untersuchen ließ.

Verhaftungen, Deportationen und Hinrichtungen in Rom; ungeahndete Excesse der Bürgergarden.

25. Wenn auch der gegen den Kardinal Pacca beabsichtigte Schlag durch die Besonnenheit des Pabstes vereitelt wurde, so schleppte dafür an demselben 6. September ein französischer Offizier mit 8 Grenadieren den Kardinal Antonelli, Dekan des heil. Kollegiums und Präfekt der heil. Penitenzieria, ohne die mindeste Rücksicht weder auf sein hohes Alter, noch auf seine bischöfliche Würde und sein die geistliche Gerichtsbarkeit der Kirche ausschließend betreffendes Amt, aus den Thoren Roms. Dieselbe Behandlung erfuhr der Vicegouverneur dieser Stadt, Mons. Arezzo, welcher von 30 Grenadieren in dem Augenblicke, wo er den Geschäften seines Amtes oblag, verhaftet und an die Gränze von Toscana abgeführt wurde. Viele andere Gouverneure der Städte wurden verhaftet und nach Rom transportirt, weil sie sich der Publikation der Erklärung gegen die Bürgergarden, dem von ihrer Regierung erhaltenen Auftrage gemäß, unterzogen hat-

ten, und der Bischof von Anagni wurde aus seinem Bisthume weggeschleppt und in der Engelsburg gefangen gesetzt. Der Kardinal Prosekretär des Staats ermangelte nicht, alle diese Excesse in einer Note den Gesandten der auswärtigen Höfe mitzutheilen, allein die Sachen nahmen gleichwohl eine immer schlimmere Gestaltung an.

26. Namentlich erfüllten die Soldaten der Bürgergarden, gegen welche jene Erklärung erlassen worden war, die Städte wie das platte Land des römischen Staats mit Gräueln, zu denen ihnen nur die Sicherheit ihrer Straflosigkeit den Muth geben konnte. In Orvieto, Piperno, Sonnino, Alatri und an andern Orten begiengen sie Excesse, welche schaudern machen, und wovon der unwidersprechliche Beleg in der Note des Kardinals Prosekretär des Staats an den General Miollis vom 15. Oktober enthalten ist. Dieser, statt den gerechten Beschwerden abzuhelfen, gieng vielmehr so weit, eine Militär-Commission in Rom niederzusetzen, welche alle päbstlichen Unterthanen, die es wagten, den Gewaltthätigkeiten der Franzosen Widerstand zu leisten, vor den Augen ihres Souverains erschießen ließ. Unter diesen unglücklichen Opfern erregte besonders ein gewisser Joseph Vanni, der als angeblicher Spion des Königs Ferdinand von Sicilien auf der großen Piazza del popolo hingerichtet wurde, das Mitleid der Römer, welche sich in Frankreich zu den Zeiten des Terrorismus zu seyn dünkten, als die losgelassenen Haufen der unver-

schämten Jakobiner wüthend durch die Provinzen zogen, alle Religion und Menschlichkeit mit Füßen traten, und die Unschuld unter ihrem Henkerbeile opferten.

Instruktionen des Pabstes über die Eide; Strenge Napoleons in deren Foderung; edle Grundsätze des Monf. Castilioni, Bischof von Montalto.

27. Zu solchem Elende kam endlich noch die Folter, welche man dem Gewissen zufügte. Der Pabst hatte in seiner Weisheit die schwierigen Fälle voraus überdacht, die sich in den usurpirten Provinzen ergeben könnten, und daher, als noch der Kardinal Gabrielli Prosekretär des Staats war, den Bischöfen der genannten Provinzen zwei vom 22. und 29. Mai datirte Instruktionen mittheilen lassen, durch welche besonders drei Gegenstände regulirt wurden; nämlich der Huldigungseid, welchen die angemaßte Regierung verlangte, ferner die Annahme von öffentlichen Aemtern, endlich die Abhaltung des TeDeums, das von der weltlichen Macht zur Feier der Einsetzung der neuen Regierung angeordnet werden dürfte. Was nun zuförderst den Eid betraf, so erklärte der Pabst uneingeschränkte Eidesleistung für unerlaubt, indem sie eine Treulosigkeit und Felonie gegen die gesetzliche Regierung enthalte, erlaubte jedoch den Eid in den Gränzen des passiven Gehorsams zu leisten, jedoch unter ausdrücklicher Verwahrung gegen jede Auslegung dieser Erlaubniß als einen Verzicht auf seine weltliche Souverainetät. Die Eidesformel wurde in

folgenden Ausdrücken vorgeschrieben: „Ich schwöre und verspreche, an keinerlei Verschwörung, Complott oder Aufstand gegen die gegenwärtige Regierung Theil zu nehmen, und ihr in allem dem unterthänig und gehorsam zu seyn, was den Gesetzen Gottes und der Kirche nicht entgegen seyn wird.“ Die Ausübung oder Annahme von Aemtern, woraus die Anerkennung der Usurpation gefolgert werden könnte, wurde nicht erlaubt, und diejenigen, welche dagegen handeln sollten, mit der Kirchenstrafe bedroht. Andere Aemter, welche eine solche Anerkennung nicht in sich schlossen, erlaubte der Pabst anzunehmen, jedoch nur nach vorausgehender Dispensation des Bischofs der Diözese. Endlich wurde den Bischöfen und andern Seelenhirten verboten, sich zur Abhaltung des ambrosianischen Lobgesanges herzugeben, welche nach den Zeitumständen vielmehr eine Schmähung gegen Gott, als eine religiöse Handlung gewesen seyn würde. In der zweiten Instruktion wurde neuerlich die Pflicht aufgelegt, den Eid zu verweigern, welchen die angemaßte Regierung foderte und dessen Formel auch auf die Gesetze ausgedehnt war, unter welchen der Code civil, die Dekrete und die organischen Gesetze begriffen waren, welche dem Conkordate seine Bedeutung genommen hatten. Dieselbe Instruction gestattete den vorgesetzten Bischöfen, die Convente und Klöster in dem Falle ihrer voraussichtlichen Unterdrückung zu suspendiren, unter der Bedingung jedoch, daß die Religiosen beiderlei Geschlechter immer mit kluger Vorsicht auf dem Rücken ein Abzeichen nach der Ver-

schiedenheit ihrer Ordenstrachten tragen sollten, wodurch die Nothwendigkeit vermieden wurde, Bewilligungen zur beständigen Säkularisation zu ertheilen.

28. Der Kaiser Napoleon wollte eine volle und uneingeschränkte Eidesleistung erzwingen, und bedrohte diejenigen, die sie verweigern würden, mit Landesverweisung und Vermögens-Einziehung. In diesem Kampfe glaubte der Vicekönig Eugen von Italien ein Auskunfts-Mittel darin zu finden, daß der Eid nach der im Conkordat vom 26. September 1803 enthaltenen Formel abgeleistet werden solle. Die beiden Kardinäle, Brancadoro, Bischof von Fermo, und J. Castiglioni, Bischof von Osimo und Cingoli, dann einige andere Bischöfe schickten den Erzbischof von Jesi und den Bischof von Cagli nach Rom, um sich bei dem Pabste hierüber Raths zu erholen, welcher in einer unter dem 30. August ausgefertigten und von dem Kardinal Pacca unterzeichneten Instruktion, die an die genannten Kardinäle und Bischöfe gerichtet war, entschied, daß bei der Verschiedenheit der Umstände auch der im Conkordat enthaltene Eid nicht geleistet werden dürfe, weil es sich im Jahre 1803 um die damals bereits der italienischen Republik einverleibten Provinzen, deren Verwirrung man abhelfen wollte, handelte, im gegenwärtigen Falle aber um eine usurpatorische Regierung, welche die Gesetze und die Grundsätze der katholischen Religion nicht garantire, sondern zerstöre. Diese Antwort des Pab-

stes wird von einem berühmten Geschichtschreiber *) getadelt, und die Ansicht aufgestellt, daß er „vielmehr die Klugheit und Ergebung Pius VI., seines glorreichen Vorgängers, hätte nachahmen sollen; indem seine Unbeugsamkeit, die doch gegen Napoleon unnütz gewesen sey, nur seine Unterthanen unzähligen Beschwernissen ausgesetzt habe.“ Allein, da der Pabst allerdings die Eidesleistung, nur in einer andern, den Zeitverhältnissen angemessenern Formel, gestattet hatte, so sieht man in der That nicht ein, wie er der Unbeugsamkeit beschuldiget werden konnte. Auf das Beispiel seines Vorgängers wurde sich hier sehr unpassend berufen, da sich Pius VI. gegen das französische Direktorium nicht in derselben Lage befand, wie Pius VII. gegen den Kaiser der Franzosen. Die Uebel, die daraus entstehen konnten, waren lediglich dem ungerechten Angreifer zur Last zu legen, nicht demjenigen, der sich auf die Vertheidigung seiner Rechte beschränkte.

29. Die Wuth Napoleons traf sogleich die der Entscheidung des Pabstes gehorsamen Bischöfe; sie wurden aus ihren Diözesen fortgeschleppt. Unter den ersten, gegen welche diese barbarische Deportation verhängt wurde, befanden sich der Kardinal Gabrielli, Bischof von Sinigaglia, welcher schon gewohnt war, derlei Siegespalmen des Märtyrerthums zu erringen, der Bischof von Ascoli, ferner die Bischöfe von Pe=

*) Botta, zum Jahre 1808.

saro und Fano. Vor allen zeichnete sich der Bischof von Montalto, Franz Xaver Castiglioni, geboren zu Cingoli, und von Pius VII. im Jahre 1800 auf diesen Stuhl erhoben, aus, und bewährte während seines Exils, in welchem man ihn bald in diese bald in jene Stadt der Romagna brachte, jene erhabenen Tugenden, welche ihn in der Folge auf den Stuhl des heil. Petrus riefen. Ein Breve des Pabstes vom 9. Jäner 1809 tröstete diese glorreichen Bekenner des christlichen Glaubens in ihrem Leiden und lobte sie, daß sie die Beispiele des heil. Athanasius, Hilarius und Eusebius von Vercelli so vollkommen nachgeahmt hätten, daß sie selbst ihre Feinde und Verfolger zur Bewunderung zwangen.

Revolution in Spanien und Portugal; Einfluß des Clerus daselbst; abschlägige Antwort, welche der Bischof von Santander dem Kaiser Napoleon gab.

30. Während im Mittelpunkte der italienischen Halbinsel auf diese Weise dem Priesterthume und der Kirche die traurigsten Schläge zugefügt wurden, hatte sich die ganze pyrenäische Halbinsel in ein blutiges Schlachtfeld verwandelt. Auch hier war mit dem Umsturze der spanischen Monarchie die Zerstörung des katholischen Kultus verbunden worden; alles wurde mit Füßen getreten, was diese so höchst religiöse Nation nur immer Heiliges kannte. Es schmerzt uns zu sehr, uns bei jenen traurigen Scenen der Gewalt und der Treulosigkeit aufzuhalten und zu schildern, wie Karl IV. am 5. Mai 1808 und sein Sohn Fer-

dinand VII. am 10. desselben Monats zu Bajonne beide in einer Art von Falle gefangen wurden und sich gezwungen sahen, zu Gunsten des Kaisers Napoleon auf die spanische Krone zu verzichten; wie ferner Napoleon, als ob er durch eine Verzichtleistung von dieser Art gesetzmäßige Rechte erlangt hätte, seinen Bruder Joseph auf jenen Thron rief, und die Krone Neapel an seinen Verwandten Murat, bisherigen Großherzog von Berg, verschenkte. Europa konnte sich lange nicht von dem Erstaunen über diese neue Art von Usurpation, welche kecker und betrügerischer als alle vorhergegangenen war, erholen; die spanische Nation aber, mit Recht über diesen Angriff auf ihre Ehre entrüstet, erhob sich plötzlich aus ihrer bisherigen Ruhe, und obwohl die Hauptstadt und die bedeutendsten Festungen des Landes bereits durch Verrätherei von den Feinden besetzt waren, wurde doch mit solcher Wuth eiligst zu den Waffen gegriffen, daß der französische General Dupont, welcher bei Baylen mit 17,000 Mann aufgestellt war, am 18. Juli capituliren mußte und sammt seinem Heere gefangen genommen wurde. Durch diesen Schlag wurde der König Joseph, welcher bereits am 27. des v. M. Besitz von Madrid genommen hatte, gezwungen, über den Ebro hinter die Mauern von Vittoria zu fliehen. Die Kriegsfackel verbreitete sich schnell auch in das benachbarte Portugal. Napoleon hatte bereits seinen Willen bekannt gemacht, das Haus Braganza seiner Krone zu berauben, und der Prinzregent sich mit der königlichen Familie schon am 29. Nov. 1807 unter

dem Schutze einer englischen Flotte nach Brasilien in Sicherheit begeben. Allein die portugiesische Junta, welche ihren Sitz zu Oporto genommen hatte, foderte die Nation auf, das glorreiche Beispiel Spaniens nachzuahmen, und die Portugiesen brachten, von den Engländern unter Sir Arthur Wellesley, der nachher unter dem Namen des Herzogs von Wellington zu so großer Berühmtheit gelangte, den Franzosen unter dem Marschall Junot am 27. August eine Niederlage bei Vimeira bei, in Folge deren die französische Armee Lissabon und das ganze Königreich räumen mußte.

31. Diese so großen und unerwarteten Ereignisse, durch die Napoleons Stern zuerst zu sinken begann, sind großentheils dem Umstande zuzuschreiben, daß der Clerus auf alle mögliche Weise den Enthusiasmus der spanischen Nation anfeuerte und unterstützte. In dieser Beziehung giebt ihm der berühmte de Pradt selbst das gerechte Zeugniß, daß die spanischen Geistlichen und Mönche darum nicht weniger auch Spanier sind, und nicht als Priester und Klostergeistliche sich jederzeit in den Reihen der Kämpfenden gezeigt, sondern als Bürger Theil an der gemeinsamen Vertheidigung und dem allgemeinen Volksaufstande genommen haben. Um berechnen zu können, wie groß der Einfluß des Clerus in Spanien war, muß man wissen, daß er den vornehmsten und reichsten Theil der Nation in jenem Lande bildet. Bei einer Bevölkerung von 11 Millionen zählte man 149,376 Cleriker, worunter 49,000

Regularen und 22,000 Mönche. Das Vermögen desselben betrug 300 Millionen Franken. Es bestand daselbst noch das Tribunal der Inquisition, aber die Stellen bei derselben waren nicht mehr mit Dominikanern besetzt, sondern fast durchgängig mit Weltgeistlichen, und die Oberrichter wurden aus den ersten Familien jener Städte genommen, in denen eines der 15 Tribunale sich befand. Der Groß-Inquisitor, welcher zu Madrid präsidirte, wurde vom Könige ernannt und vom Pabst bestätigt. Von großer Bedeutsamkeit war der Wirkungskreis des päbstlichen Nuntius zu Madrid auch noch nach dem 1753 zwischen dem Pabste Benedikt XIV. und dem Könige Ferdinand VI. geschlossenen Conkordate; er hatte in allen geistlichen Sachen die oberste Gerichtsbarkeit auszuüben, und übte das Recht der Ernennung zu 52 der angesehensten Pfründen, einer in jeder Diözese, unbeschränkt aus.

32. In Folge dieser Stellung, welche der Clerus in Spanien einnahm, wurde er die Seele der Volksbewegung. Man bewunderte den Muth jener Bischöfe, die sich geweigert hatten, in die Junta zu Bayonne zu treten, unter welchen der zu Santander dem Kaiser Napoleon sehr lakonisch geantwortet hatte: „Ich kann mich nicht wohl hinbegeben, und wenn ich auch könnte, würde ich nicht wollen.“ In der spanischen Junta, welche sich zuerst zu Sevilla bildete, um die Vertreibung der Truppen des Usurpators zu bewirken, führte der Kardinal Ludwig, Neffe Karls IV. und Erzbischof von Toledo, den Vorsitz und unterstützte den

Volksaufstand durch Aufopferung seines erzbischöflichen Einkommens, welches auf 3 Millionen Franken geschätzt wurde. Auch der portugiesische Clerus war verhältnißmäßig nicht minder thätig für die gute Sache, und die Junta zu Oporto hatte ebenfalls einen Geistlichen, nämlich den dortigen Bischof, zum Vorstande, welcher zuerst zu jenem Bündnisse mit den Engländern rieth, welches in der Folge das Land von den Franzosen befreite. Freilich aber mußten die Geistlichen und Mönche, die sich mit solchem Eifer der Sache ihres Vaterlandes annahmen, und dadurch die Berechnungen Napoleons zerstörten, sich seinen Haß zuziehen, welchen er bald grausam genug ihnen fühlen ließ.

Siege Napoleons in Spanien. Dekrete desselben gegen die Inquisition und die Klöster jenes Reichs; Verfolgung der Spanier in Rom.

33. Die siegreichen Fortschritte der von ihrem religiösen Patriotismus entflammten, mit Portugal und England gegen die Franzosen verbundenen Spanier erbitterten den Kaiser Napoleon so sehr, daß er in Person seine Truppen über die Pyrenäen zu führen beschloß, um seine Macht auf der Halbinsel von Neuem zu befestigen. Damit er sich vor Angriffen in seinem Rücken sicher wisse, hielt er mit dem Kaiser von Rußland eine Zusammenkunft zu Erfurt am 13. Oktober, die das Zeichen zu neuen Niederlagen wurde, welche beide Hälften von Europa verheeren sollten. Von hier kehrte er eilig zurück und betrat am 4. Nov. an der Spitze von 250,000 Kriegern den spanischen Boden,

um dem unglücklichen Lande auf's Neue ein noch härteres Joch aufzulegen. Alle öffentlichen Blätter waren voll von ärgerlichen Deklamationen gegen den Clerus und die Mönche des bedrängten Spaniens, in einer übermüthigen und höhnischen Sprache. Es wurde einigen Klöstern zu Saragossa darin vorgeworfen, daß in ihrer Mitte die Wunder geschmiedet würden, indem sie die Unzufriedenen besonders mit dem Gnadenbilde der heil. Jungfrau del Pilar täuschten. Aehnliche Täuschungen wurden den Klöster zu Valladolid, Valencia und Sevilla zur Last gelegt, und dem Clerus vorgeworfen, daß er die Kanzeln zu Kriegserklärungen mißbrauche, und daß die Priester und Mönche, statt ihrem Amte nachzukommen, Generale und Offiziere machten. Besonders wurden die Dominikaner als gefährlich geschildert, und die Mitglieder der Inquisition, welche ihre Hände in das Blut eines französischen Soldaten getaucht hatte. Sie wurden deßhalb Heuchler und Barbaren gescholten, welche die Grundsätze des Evangeliums verläugneten. Wenn ein Mönch, ein Theolog, ein Pabst (um dessen Verhöhnung es eigentlich zu thun war) die Unduldsamkeit predige, so predige er seine eigene Verdammniß und mache sich zum Spotte der Nationen. Diese kräftige Sprache führten die französischen Schriftsteller, weil sie wußten, daß sie nach dem Geschmacke Napoleons war, welcher sehr bald mit dem Schwerte in der Hand seine schrecklichen Drohungen in Erfüllung brachte. Die Siege von Espinosa, Burgos, Tudela und Somosierra vernichteten die zahlreichsten und kriegserfahrensten Heere

der Spanier, und der furchtbare Krieger erschien am 7. Dezember vor den Mauern von Madrid, um auch dieser Hauptstadt sein Joch aufzulegen.

34. Hier erließ er aus seinem Lager jene berüchtigten Dekrete, welche die bürgerliche Regierung umgestalteten. Die Sichel an die Erndte des Herrn legend hob er das Tribunal der Inquisition als einen Angriff auf die Souverainetät und bürgerliche Gewalt auf, und reduzirte die Zahl der damals in Spanien bestehenden Convente und Klöster auf den dritten Theil, indem er zugleich jede Zulassung zum Noviziat und zur Profeßablegung in so lange verbot, als die Zahl der Mönche und Nonnen nicht auf den dritten Theil der gegenwärtig lebenden Religiosen zurückgeführt seyn würde. Er zog das Vermögen der unterdrückten Klöster ein, verwendete jedoch einen Theil davon zur Vermehrung der Congrua der Pfarrer. Nachdem er auf diese Weise seiner Art nach alles umgekehrt hatte, empfieng er die Deputation der Stadt Madrid, setzte ihr die Wohlthaten auseinander, welche er durch seine Maßregeln den Spaniern angedeihen lasse, und befahl, daß sich sofort die 30,000 Honoratioren der Hauptstadt in den Kirchen versammeln, und vor dem allerheiligsten Altars-Sakrament einen Eid leisten sollen, welcher (so drückte er sich aus) nicht blos aus dem Munde, sondern aus dem Herzen kommen, und ohne jesuitische Vorbehalte seyn solle. „Sie sollen Unterstützung, Ehrfurcht und Treue dem Könige schwören; die Geistlichen sollen im Beichtstuhl und auf

den Kanzeln, die Kaufleute in ihren Korrespondenzen, die Richter und Beamten in Schrift und Rede dem Volke gleiche Gesinnungen einflößen; dann werde er auf das Recht der Eroberung verzichten, den König auf den Thron setzen und sich eine angenehme Pflicht daraus machen, sich gegen die Spanier als treuer Freund zu benehmen. Wirklich wurde am folgenden Tage die kirchliche Handlung von dem Suffragan-Bischofe und den Häuptern der Stadt nach dem Willen Napoleons abgehalten und der verlangte Eid geleistet. Napoleon verließ darauf am 22. Dezember mit der Masse seines Heeres Madrid, und es schien, daß nunmehr der Rest von Spanien gleichfalls unterjocht werden sollte, indem sich die oberste Junta von Sevilla nach Cadix geflüchtet hatte; der Kaiser gieng auch wohl dem General Moore, der mit seinen Engländern von Salamanca her der französischen Armee in den Rücken gekommen war, entgegen, kehrte aber plötzlich am 23. Jänner nach Paris zurück, indem ein neues Kriegs-Ungewitter im Herzen von Deutschland gegen Frankreich sich zu erheben drohte.

35. In Folge dieser Ereignisse, welche die Spanier in ihrem eigenen Vaterlande trafen, erlitten sie auch in Rom neue Mißhandlungen. In der Nacht vom 19. Jänner drang ein Detaschement Franzosen in den Palast des spanischen Gesandten, des Ritters Vargas, welcher sich eben in dem Zustande der Krankheit befand, und eröffnete ihm, daß er mit dem ganzen Gesandtschaftspersonale verhaftet sey. Zu gleicher

Zeit verhaftete ein anderes Detaschement Soldaten die zwei Prälaten Gnardogni und Bardari, welche als spanische Auditoren bei der heiligen Rota angestellt waren und sich eben so sehr durch ihre Tugenden, als durch ihre Anhänglichkeit an den Pabst auszeichneten. Ihr ganzes Verbrechen bestand darin, daß sie die neue Ordnung der Dinge nicht anerkennen wollten, die man in Spanien mit Kanonenschüssen befestiget hatte. War dieses wohl hinreichend, um in der Hauptstadt eines fremden Souverains das Völkerrecht mit Füßen zu treten, welches allen Fremdlingen Schutz und eine Freistätte sichert? Diese wichtige Frage wurde von dem Kardinal Prosekretär des Staats mit der höchsten Energie an den General Miollis gerichtet und zugleich ein Bericht über das Ereigniß den Gesandten der auswärtigen Höfe in Rom mitgetheilt. Der Pabst erhielt jedoch, wie gewöhnlich, nicht die geringste Genugthuung; die unglücklichen Gefangenen wurden für gute Beute erklärt und der Gesandte Vargas hinter die schrecklichen Mauern von Fenestrelle verborgen.

Feindliche Antwort Napoleons gegen den Pabst und den Clerus; deren feierliche Widerlegung.

36. Napoleons Widerwille gegen den Einfluß des Clerus auf die zeitlichen Angelegenheiten hörte nicht auf, in Schmähungen gegen den Pabst und die römische Kirche sich Luft zu machen. Kaum war er von Erfurt zurück, als er während der zehn Tage, die er

hierauf in Paris verweilte, bis seine nach Spanien bestimmten Truppen sich versammelt hatten, am 27. Okt. die Huldigung der Deputirten der drei neuen Departements empfieng, die sich lediglich durch schwülstige Schmeichelei bemerkbar machten. In seiner Antwort darauf erlaubte er sich Schmähungen, welche für die Regierung der Kirche und die päbstliche Würde höchst kränkend waren. „Ich bin (sagte er) Zeuge der Fehler euerer alten Verwaltung gewesen; die Geistlichen sollen sich auf die Regierung der kirchlichen Angelegenheiten beschränken. Die Theologie, womit sie sich von Jugend auf beschäftigt haben, giebt ihnen sichere Regeln für die geistliche Regierung an die Hand, aber nicht für die Leitung der Heere und für die Verwaltung des Staats. Unsere Concilien haben gewollt, daß die Priester nicht verheirathet seyn sollen, damit die häuslichen Angelegenheiten und die Sorge für dieselben sie nicht von der Verwaltung der geistlichen Dinge abziehen, denen sie sich ausschließend widmen sollen. Der Verfall Italiens hat von dem Augenblicke begonnen, wo die Priester die Leitung der Finanzen, der Polizei und der Verwaltung übernommen haben." Nachdem er sich hierauf des Schutzes gerühmt, welchen er der Religion habe angedeihen lassen, indem durch ihn die Altäre in Frankreich wieder hergestellt worden seyen, fuhr er fort: „Ich habe alle Ursache, mit meinem Clerus in Frankreich und Italien zufrieden zu seyn. Er weiß, daß die Throne von Gott stammen, und daß das größte Verbrechen in seinen Augen die Versagung jener Ehr-

furcht und Liebe ist, welche man den Souverainen schuldet, ein Verbrechen, welches sich an der Menschheit am fürchterlichsten rächt." Er lobte hierauf den Erzbischof von Urbino, und schloß dann: „Ich werde den Rechten der Völker und meiner Krone in Italien wie Frankreich Achtung zu verschaffen und diejenigen zu bändigen wissen, die sich des geistlichen Einflusses bedienen, um meine Völker zu beunruhigen und ihnen Verwirrung und Aufstand zu predigen. Meine eiserne Krone ist eben so unabhängig, wie meine Krone von Frankreich." Noch weiter wurde die Sache in einer andern Rede getrieben, welche der Minister des Innern zu Paris am 2. Nov. vor dem gesetzgebenden Körper hielt, und worin in Bezug auf das Conkordat Behauptungen aufgestellt wurden, welche den heiligen Stuhl entehrten, indem er zu verstehen gab, daß die organischen Artikel eine unmittelbare Folge des Conkordats selbst, und von dem Pabste gutgeheißen gewesen seyen.

37. Diese Schmähungen, Verläumdungen und ketzerischen Irrthümer wiederhallten zu Rom in der sogenannten Gazetta romana, die der Pabst gleich bei ihrem ersten Erscheinen verboten hatte, die aber nichts destoweniger unter dem Schutze des französischen Militär-Commandos ihre Ausgelassenheit zur Schau trug. Der Pabst, welcher zu diesem Allem nicht stillschweigen konnte, trug dem Prosekretär des Staats auf, eine vom 30. Nov. aus dem Quirinal datirte Note an die zu Rom residirenden Minister der auswärti-

gen Höfe zu erlassen, worin er die Verläumdungen, durch welche die Wuth der Feinde des päbstlichen Stuhles die Wahrheit zu verdunkeln trachtete, Punkt für Punkt widerlegte. *) Er zeigte zuforderst, daß die Unterscheidung zwischen den beiden Gewalten, der weltlichen und der kirchlichen, nicht aus dem Konkordate herzuleiten, sondern von Gott selbst angeordnet sey, daß daher die organischen Gesetze dem französischen Monarchen das Recht nicht einräumen konnten, an der Leitung der geistlichen Angelegenheiten und jener Jurisdiktion in göttlichen Dingen, welche Gott nur der Kirche und ihrem sichtbaren Oberhaupte verliehen habe, Antheil zu nehmen. Ferner entwickelt er die Falschheit der Angabe, daß das Konkordat die Unabhängigkeit der französischen Kirche anerkannt und befestiget, und die Duldung anderer Culte, als des katholischen, gebilliget habe. „Wenn diese Unabhängigkeit (hieß es in der Note) bestünde, so würde dadurch zugleich das Schisma bestehen, von welchem der ehrwürdige Clerus und alle Wohlgesinnten in Frankreich weit entfernt sind. In Betreff der Fehler der Verwaltung, welche man der päbstlichen Regierung vorgeworfen hatte, wurde bemerkt: „Seine Heiligkeit beruft sich deßhalb auf das Urtheil ihrer eigenen Unterthanen. Jene Völker selbst, welche die Gewalt wider ihren Willen von der päbstlichen Herrschaft losgerissen hat, werden am besten im Stande seyn, zu

*) Correspondance anthent. de la Cour de Leone avec la France p. 72.

beurtheilen, unter welcher Regierung sie sich besser befunden haben. Die päbstliche Regierung hat eine lange Reihe von Jahrhunderten hindurch mit Glück bestanden und sich die Bewunderung der größten Staatsmänner erworben. Auch in ihrem gegenwärtigen Zustande hat sie, wiewohl von der enormen Last so vieler außerordentlichen Ausgaben, mit welchen man sie seit drei Jahren ungerechter Weise kämpfen läßt, danieder gedrückt, sich gleichwohl die Achtung und die Liebe ihrer Völker zu erhalten gewußt. Die Grundsätze, welche man über die Unfähigkeit der Geistlichen zur weltlichen Regierung entwickelt hat, indem man sagt, daß die Theologie, womit sie sich von Jugend auf beschäftigten, ihnen keine sicheren Regeln für die Leitung der weltlichen Angelegenheiten gebe, sind im Widerspruche mit der Vernunft, der Geschichte aller Jahrhunderte und einer constanten Erfahrung. Jene Verbindung der geistlichen und weltlichen Macht in der Person des Pabstes, die man jetzt als ein zerstörenswerthes Werk bezeichnet, ist kurz zuvor in der Note des Ministers Champagny für das Werk der Politik und Klugheit erkannt worden, und während man den Verfall Italiens von jener Epoche an rechnen zu müssen glaubt, wo die Geistlichen die Finanzen, die Polizei und die Armeen zu leiten übernommen haben, sind in dem französischen Kaiserreiche, wie im Königreiche Italien, Geistliche Mitglieder des Senats und des gesetzgebenden Körpers und nehmen Theil an der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten." Hierauf wird insbesondere auf die Lobsprüche,

welche der Kaiser dem Erzbischofe von Urbino ertheilt hatte, eingegangen und mit den merkwürdigen Worten Bossuets in seiner Abhandlung über die Einheit der römischen Kirche geschlossen: „Gott wollte, daß jene römische Kirche, welche die gemeinschaftliche Mutter aller Reiche ist, nicht im Verlaufe der Zeiten in weltlicher Hinsicht von irgend einem Regenten abhängig werde, und daß der Stuhl des heil. Petrus, mit welchem alle Gläubigen die Einheit bewahren sollen, nicht zuletzt unvermerkt zu jener Parteilichkeit verleitet werde, worein ihn die verschiedenen Interessen des Staats, auf dessen Gebiet er sich befände, verwickeln könnten. Die Kirche sieht sich durch die Unabhängigkeit ihres Hauptes von allen weltlichen Mächten in den Stand gesetzt, mit größerer Freiheit, zum allgemeinen Besten und unter dem gemeinsamen Schutze aller christlichen Könige, ihre göttliche Gewalt über die Seelen der Gläubigen auszuüben, und mitten unter sich oft feindlich gegenüberstehenden Mächten, mit der Wage der Gerechtigkeit in der Hand, die Einheit in dem ganzen Körper bald durch unerschütterliche Beschlüsse, bald durch weise Mässigung aufrecht zu erhalten.“

Abschlägige Antwort, welche Pius VII. dem General Miollis ertheilte; von der sonstigen verschiedene Weise, auf welche die Bevölkerung von Rom im Jahre 1809 den Karneval und das Krönungsfest beging.

38. Während das Ansehen des Pabstes auf so vielfache Weise mit Füssen getreten wurde, errichtete

man, um ihm noch größern Hohn anzuthun, eine Freimaurerloge, welche ihre Orgien in dem Palaste Conti vor den Augen des Pabstes selbst hielt. Zu gleicher Zeit ließ der General Miollis Seiner Heiligkeit in in den letzten Tagen des Dezembers den Wunsch ausdrücken, dem heil. Vater mit seinem Generalstabe aufzuwarten, um ihm seine Huldigung als Haupt der Kirche und Souverain von Rom darzubringen. Hierauf ließ der Pabst durch den Kardinal Prosekretär des Staats ihm antworten, daß „er sich gezwungen sehe, diese Huldigung abzulehnen, nicht als ob er nicht die größte Achtung für die Glieder der französischen Nation hege, sondern weil eben diese Achtung den Wunsch in ihm rege machen müße, sie nicht als Vollzieher eines so schändlichen Planes zu sehen, welcher in den Augen der ganzen Welt das Haupt der Kirche und den Souverain von Rom zu sehr herabwürdige. Er ziehe es in seinem gegenwärtigen Zustande der Gefangenschaft vor, in der Demuth seines Herzens mit seinem Gott allein zu seyn, um ihm sagen zu können: Domine si sic vivitur, et in talibus vita spiritus mei, ecce in pace amaritudo mea amarissima.“

39. Der Plan des General Miollis war gewesen, durch diese Ceremonie sich den Anschein zu geben, als befände er sich mit dem Pabste in gutem Verständniße. Bald darauf wollte er die Welt glauben machen, daß alles das, was damals in Rom vorging, mit den eigenen Wünschen der Bevölkerung im voll-

sten Einklange stehe. Zu diesem Behufe ließ er bei der Annäherung des Karnevals in der bereits erwähnten Gazetta romana eine Bekanntmachung einrücken, daß für dieses Jahr die Maskeraden, Feste und Wettrennen, von welchen er wußte, daß die Römer dafür eine an Wuth gränzende Leidenschaft hatten, obrigkeitlich gestattet seyen. Der Pabst hingegen gab dem Kardinal Prosekretär des Staats den Befehl, eine Bekanntmachung ergehen zu lassen, welche das Verbot aller dieser Arten von Lustbarkeiten widerholte, weil dieselben Gründe, die im verflossenen Jahre dazu Veranlassung gegeben hatten, nur in noch höherm Grade fortbestünden. „Die gegenwärtigen Verhältniße (hieß es darin) scheinen es Seiner Heiligkeit mit der öffentlichen Ruhe, die dem Pabste so sehr am Herzen liegt, unverträglich zu machen, daß mitten in dem öffentlichen Elend so geräuschvolle Schauspiele gehalten werden, und die traurige Lage, in welcher Seine Heiligkeit sich befinden, muß vielmehr seine Völker aufmuntern, sich des Benehmens der ersten Christen zu erinnern, welche, als Petrus in dem Gefängniße lag, ohne Aufhören Gebete zu Gott für seine Befreiung richteten.“ In einer energischen Note an den General Miollis sprach der Kardinal sich darüber aus, wie unschicklich es sey, daß die französische Militärgewalt mit der bürgerlichen Autorität eines Souverains, den sie gleichwohl anerkenne, in Conflict trete, und welche Nachtheile unter den gegenwärtigen Zeitumständen der Lärm des Carnevals mit sich führen könnte. „Ist es nicht dasselbe, (hieß es in der

Note), die päblichen Unterthanen zum Ungehorsam zu zwingen, als wenn man Treue und Tugend tyrannisiren wollte? Seine Heiligkeit würde dann mit tiefem Kummer in Rom jene unglücklichen Zeiten der Franzosen sich erneuern sehen, in welchen man die Glieder jener Nation, die der Schmerz verzehrte, zwang, ihre Thränen zu verbergen, ihre Seufzer zu unterdrücken und mitten unter den Schlachtopfern des Terrorismus und der Anarchie zu tanzen und fröhlich zu seyn. Wem gegenüber sollen jene Festbälle in Rom gegeben werden? wem gegenüber soll die öffentliche Lustbarkeit auf diese Weise sich aussprechen? gegenüber dem gesetzmäßigen Souverain der Stadt, der, gefangen, verhöhnt und verspottet, mit dem tiefsten Schmerze ringt, gegenüber dem Statthalter Christi, dem Haupte der allgemeinen Kirche, dem Diener des Gottes des Friedens und dem gemeinschaftlichen Vater der Gläubigen, welcher der französischen Nation so viele Beweise seiner liebevollen Zuneigung gegeben hat!" Der General ließ diese Remonstrationen unbeantwortet und befahl nichts desto weniger alle Vorbereitungen zu treffen, und da niemand gehorchte, ließ er dieselben durch militärischen Zwang zu Stande bringen. Der vierte Februar wurde zur Abhaltung der Wetterennen festgesetzt; allein kaum waren an demselben die französischen Truppen auf der großen Straße del Corso angelangt, als sogleich alle Läden, Thüren und Fenster geschlossen wurden, und Alles den Platz verließ, so daß die Straße in wenig Augenblicken

einer Einöde glich. Der General Miollis *) durchstrich sie in Person mit seinem Generalstab, jedoch vergeblich, man sah niemand als den Profoß mit jenen Schergen, welche bestimmt waren, die Menge in Ordnung zu halten, die sich gleichwohl nirgends sehen ließ. Der General bemerkte zu spät, daß die Menschen sich nicht wie die Bären behandeln lassen, die man mit Stockschlägen zum Tanzen bringen kann, ließ das Gerüst wieder abbrechen und brachte auf solche Weise den Karneval des Jahres 1809 zu seinem merkwürdigen Ende.

40. Dieser Triumph, welchen der Pabst durch den freien Entschluß des römischen Volkes errang, wurde durch einen andern noch glorreichern übertroffen, der ihm am 21. März, als am Feste seiner Krönung zu Theil wurde. Es ist in Rom Sitte, daß an diesem Tage die Kardinäle, die fremden Minister und die Vornehmsten des Adels und der Geistlichkeit ihre Paläste beleuchten; dießmal aber waren nicht blos diese, sondern die ganze Stadt und selbst die kleinsten Häuser in den abgelegensten Gassen auf eine Weise beleuchtet, daß man sich bei Menschengedenken nicht erinnerte, einen solchen Glanz eine ganze Nacht hindurch in Rom gesehen zu haben, und alles dieses geschah durch ein freiwilliges Zusammenwirken und den freien Entschluß aller Stände.

---

*) Corresp. auth. de la Cour de Rome avec la France. Nimes 1814 Seite 87.

Krieg zwischen Oesterreich und Frankreich; Dekret Napoleons, durch welches er die zeitliche Souverainetät des Pabstes völlig aufhob.

41. Damals trat Oesterreich, welches unter allen Verhältnissen stets seine eigene Souverainetät und zugleich die der andern europäischen Staaten gegen die unersättliche Herrschgier eines Einzigen zu vertheidigen gesucht hatte, zum Viertenmale muthig unter die Waffen, und begann auf's Neue den schrecklichen Kampf. Der hochherzige Kaiser Franz I. drückte in seinem Manifest vom 27. März 1809 seine Absicht, insbesondere auch die Befreiung des Pabstes zu bewirken, ziemlich klar aus. „Diese große Ausdehnung der Macht (heißt es darin), welche man bald mit dem Namen des neuen Föderativ-Systems, bald mit dem noch schlagendern des großen Kaiserreiches bezeichnete, umfaßte längst die Gesammtheit der italienischen Staaten. Der Pabst hatte sich geweigert, einigen Anfoderungen zu entsprechen, welche der Würde der Kirche entgegen waren und zugleich seine alten Souverainetätsrechte verletzten. Man setzte jene Ehrfurcht aus den Augen, die man der Person des Pabstes schuldig war, den alle katholischen Mächte als einen Vater, dessen Wille der höchste sey, betrachteten. Man gieng so weit, daß man von den Provinzen Besitz nahm, welche bisher dem heiligen Stuhle gehört hatten. Rom wurde unter ein Militär-Commando gestellt, und Jedermann mußte einsehen, daß der Pabst nur noch als Gefangener in Italien zurück blieb.“ In der That ließen die

ungeheuern Streitkräfte der Oesterreicher, durch die sogenannte Landwehr unterstützt und von dem lebhaftesten Eifer für ihren geliebten Monarchen ergriffen, einen glücklichen Ausgang hoffen. Bereits war der Erzherzog Karl mit einer zahlreichen Kriegsmacht in Bayern eingedrungen, der Erzherzog Johann hatte seine siegreichen Schaaren bis an die Ufer der Etsch geführt, und der heldenmüthige Hofer im Namen Gottes und der heiligen Dreieinigkeit die Feinde aus Tyrol vertrieben. Aber noch war die Stunde nicht gekommen, welche nach dem Willen des Allmächtigen dem unterdrückten Europa die Erlösung bringen sollte. Der Kaiser Napoleon hatte schnell seine eigenen Schaaren mit denen der Fürsten des Rheinbundes vereiniget, und war mit dem Kern seiner tapfersten Soldaten reißend vorgedrungen. In den Schlachten von Ebersberg, Landshut, Eckmühl und Regensburg brach er sich Bahn bis St. Pölten, und zog hierauf am 11. Mai vermöge Kapitulation in Wien ein.

42. Hier erließ er, siegestrunken und gewiß, die nebenbuhlerische Macht, welche die Befreiung des Pabstes verheißen hatte, für immer unkräftig gemacht zu haben, unter dem 17. Mai aus dem Lager zu Wien jenes berüchtigte Dekret, wodurch er die seit zehn Jahrhunderten bestandene zeitliche Souverainetät des Pabstes definitiv vernichtete. Das Dekret lautete, wie folgt:

Napoleon, Kaiser der Franzosen u. s. w.

„In Erwägung, daß Karl der Große, Kaiser der Franzosen und unser erhabener Vorgänger, den Bischöfen von Rom verschiedene Provinzen, jedoch lediglich in der Absicht schenkte, daß dieselben im Lehensverbande bleiben, durch diese Schenkung das Wohl seiner eigenen Staaten erhöht werden, und die Stadt Rom dadurch nicht aufhören solle, einen Theil seines Reiches zu bilden; in Erwägung, daß aus dieser Verbindung der beiden Gewalten, der geistlichen und weltlichen, in denselben Händen beständige Zwistigkeiten entstanden sind und noch entstehen, daß die Päbste sich nur zu oft des Einflußes der einen bedienet haben, um die Prätensionen der andern zu behaupten, und daß dadurch die geistlichen Angelegenheiten, welche ihrer Natur nach unveränderlich sind, mit den zeitlichen vermengt wurden, die doch nach den Umständen und Zeitverhältnissen beständig wechseln; in Erwägung endlich, daß alles dasjenige, was Wir zur Vereinbarung der Sicherheit unserer Armeen, der Ruhe und des Wohles unserer Völker und der Würde und Integrität unseres Reiches mit den Prätensionen der Päbste unternommen haben, fruchtlos geblieben ist; haben Wir beschlossen und beschließen, was folgt:

1) Die päbstlichen Staaten sind mit dem französischen Kaiserreiche vereiniget.

2) Die Stadt Rom, der erste Bischofssitz der Christenheit und so berühmt durch die alten Erinnerungen und ihre großartigen Denkmäler, ist zur freien kai=

serlichen Reichsstadt erklärt. Ihre Regierung und Verwaltung wird durch ein besonderes Statut geordnet werden.

3) Die Denkmäler der römischen Größe sollen auf Kosten unseres Schatzes bewahret und erhalten werden.

4) Die öffentliche Schuld wird der Staats-Schuld des Kaiserreiches einverleibt.

5) Das gegenwärtige Eigenthum des Pabstes soll bis zu einer Rente von zwei Millionen Franken jährlich vermehrt und von jeder Beschwerung freierhalten werden.

6) Dasselbe, so wie die Paläste des Pabstes sollen nicht nur keinerlei Auflage, Jurisdiktion und Durchsuchung unterworfen seyn, sondern sich überdies noch besonderer Immunitäten erfreuen.

7) Eine ausserordentliche Consulta soll am 1. Juni des laufenden Jahres 1809 in unserem Namen Besitz von den päbstlichen Staaten nehmen und die geeigneten Verfügungen treffen, damit die konstitutionelle Regierung am 1. Jäner 1810 vollkommen organisirt und in Wirksamkeit getreten sey. Gegeben in unserm kaiserlichen Feldlager zu Wien, am 17. Mai 1809."

Durch ein zweites Dekret von demselben Tage wurden die Mitglieder der Consulta und zwar zum Präsidenten und General-Gouverneur der Divisions-General Miollis, zu Beisitzern Salicetti, Degerando, Jannet und del Pozzo, zum Sekretär endlich Debalbo, ernannt.

43. Gleichwohl hätte Napoleon mitten in seinem Triumphe eine traurige Zukunft ahnen können, indem er fünf Tage nachher beim Uebergange über die Donau von den Oesterreichern bei Aspern und Eßlingen geschlagen wurde, und wenig zu einer gänzlichen Niederlage fehlte. Weit entfernt jedoch, in diesem Unglück einen Wink der Vorsehung zu erblicken, richtete er sein ganzes Augenmerk darauf, neue Streitkräfte zu sammeln und den Feind durch einen entscheidenden Schlag zu vernichten. Inzwischen war auf die Nachricht von jenen Siegen der Oesterreicher ein allgemeiner Aufstand in vielen Provinzen Deutschlands und Italiens entstanden, um das fremde Joch abzuwerfen; aber die Fülle der Zeiten war noch nicht gekommen, und so gieng Napoleon siegreich aus diesem Kampfe hervor.

Regierungsveränderung in Rom am 10. Juni; Gefühle, die sie in den Herzen des Pabstes erregte.

44. Nachdem der Kaiser Napoleon bisher gesehen hatte, daß die angewandten Kunstgriffe, um die Beständigkeit des Pabstes und die Treue seiner Unterthanen zu brechen, zu nichts führten, als sich selbst dem Volke noch verhaßter zu machen, so entschloß er sich endlich, mit offenem Visir seinen ungestraft verübten Raub zu vollenden. Sein Dekret vom 17. Mai aus dem Feldlager von Wien wurde zu Rom am 10. Juni in Vollzug gesetzt, und zwei Stunden vor Mittag unter dem Donner der Kanonen von der Engels-

burg das päbstliche Wappen heruntergerissen und die dreifarbige Fahne dafür aufgepflanzt. Der Kardinal Prosekretär des Staats brachte die traurige Nachricht hiervon dem Pabste, und Beide brachen in die Worte des Heilandes aus: Consumatum est. Hierauf wollte der Kardinal das kaiserliche Dekret dem Pabste vorlesen, aber „die Täuschungen, Unwahrheiten und Verläumdungen, die er beim ersten Ueberblicke darin fand, und der beständige Donner der Kanonen, womit man im triumphirenden Uebermuthe die ungerechte Usurpation der Welt verkündete, setzten ihn in eine solche Bewegung, daß er nur zur Noth, mit häufigen Unterbrechungen und gleichsam unterdrücktem Athem die Hauptartikel lesen konnte.“ *)

45. Der Pabst war im ersten Augenblicke von eben so lebhaftem als gerechtem Unwillen ergriffen, faßte sich jedoch bald wieder, und hörte mit Ruhe das Dekret ablesen, in welchem fast jedes Wort für ihn ein Dolchstich seyn mußte. Erhaben über jede Furcht und Erniedrigung, lag ihm nur am Herzen, die schicklichsten Mittel zur Bewahrung der Rechte des heiligen Stuhls und der Würde des Hauptes der katholischen Kirche auszufinden und zu ergreifen. Zuvörderst unterzeichnete er eine Bekanntmachung, welche in der folgenden Nacht in den Straßen der Stadt angeschlagen wurde, und welche wir hier vollständig mitthei-

---

*) Geschichtliche Denkwürdigkeiten des Kardinals Pacca, Theil 1. Seite 65 u. folg.

len, weil sie sich durch die erhabensten Grundsätze auszeichnet, und voll Erbauung und Liebe für seine Unterthanen ist. Sie lautet folgendermassen:

Pius VII. Pabst.

„Endlich sind die finstern Anschläge der Feinde des apostolischen Stuhles ganz in Ausführung gebracht. Nachdem man Uns gewaltthätiger und ungerechter Weise den schönsten und beträchtlichsten Theil unserer Länder geraubt hatte, sehen Wir Uns nun auch unter noch unwürdigern Vorwänden und auf noch ungerechtere Weise unserer zeitlichen Souverainetät beraubt, mit welcher unsere geistliche Unabhängigkeit auf das Innigste verbunden ist.

Was Uns in Mitte dieser grausamen Verfolgung Trost giebt, ist der Gedanke, daß Wir ein so großes Unglück durch keine dem französischen Kaiser oder Frankreich selbst zugefügte Beleidigung verschuldet haben, indem jenes Land vielmehr beständig der Gegenstand unserer liebevollen und väterlichen Sorgfalt gewesen ist; und daß Wir es eben so wenig durch eine Intrigue weltlicher Politik, sondern lediglich dadurch Uns zugezogen haben, daß Wir unsere heiligen Pflichten und unser Gewissen nicht zum Opfer bringen wollten. Gott zu mißfallen, um sich die Gunst der Menschen zu erwerben, ist Keinem erlaubt, der sich zur katholischen Religion bekennt, um so minder aber dem Haupte der katholischen Kirche und denjenigen, welchem zunächst ihre Ausbreitung obliegt. Da Wir übrigens gegen Gott und die Kirche die Pflicht haben,

unsere Rechte unverletzt und unverkümmert zu bewahren, so protestiren Wir gegen diese neue gewaltsame Beraubung, und erklären sie für ungerecht und nichtig. Wir weisen mit der größten Festigkeit des Geistes jede Rente zurück, die der Kaiser der Franzosen Uns und den Mitgliedern des heil. Collegiums anzuweisen beabsichtigt. Wir würden Uns Alle im Angesichte der Kirche mit Schmach bedecken, wenn Wir von der Hand des Usurpators ihrer Rechte die Mittel zu unserer Erhaltung empfangen wollten.

Wir überlassen Uns gänzlich der Vorsehung Gottes und dem frommen Sinne der Gläubigen, und wollen zufrieden seyn, wenn Wir auch auf so kümmerliche Weise die bittere Laufbahn unserer mühevollen Tage beenden müssen.

Wir wollen mit tiefer Demuth die unerforschlichen Rathschlüsse Gottes anbeten, und seine Barmherzigkeit auf unsere guten Unterthanen herabrufen, welche immer unsere Freude und unsern Stolz ausmachen werden, und nachdem Wir auf diese Weise in der gegenwärtigen höchst traurigen Lage alles gethan haben, was unsere Pflicht erheischte, so ermahnen Wir sie, niemals die Religion und den Glauben zu verletzen und mit Uns vereint durch Thränen und Seufzer vor dem Altare Gottes den Vater der Lichter zu beschwören, daß er die ruchlosen Anschläge unserer Verfolger zu Schanden mache.

Gegeben in unserm apostolischen Palaste am 10. Juni 1809."

Excommunicationsbulle des Pabstes und merkwürdige Umstände, die sie begleiteten.

46. Die vorstehende Erklärung erließ der Pabst, um dem, was seine Würde als Souverain erheischte, Genüge zu thun; um aber auch seinen Pflichten als Haupt der Kirche zu genügen, und auch in dieser Beziehung sein Ansehen aufrecht zu erhalten, verhängte er noch an dem nämlichen 10. Juni, an welchem sich die Reihe jener kirchenräuberischen Usurpationen schloß, die bis zu diesem Momente langmüthig verschobene Excommunication. Bei Angabe des Datums von diesem Tage täuscht sich Herr de Pradt nach seiner Weise, indem er böswillig genug bemerkt, daß man mit der Veröffentlichung der Excommunication nur so lange gezaudert habe, bis Napoleon durch die Schlacht bei Eßlingen verloren schien. Wir haben das Zeugniß des Kardinals Pacca, welcher hinsichtlich dieser Ereignisse, deren Beschwerden wie deren Ruhm er mit dem Pabste theilte, gewiß den größten Glauben verdient. Noch war der Donner der Kanonen nicht verhallt, welcher die Besitzergreifung der angemaßten Regierung verkündete und keinen Schein von Hoffnung auf menschliche Hülfe mehr übrig ließ, als der Kardinal dem Pabste die Excommunicationsbulle zur Unterschrift überreichte. Pius VII. besann sich eine Zeit lang, hob dann die Augen zum Himmel und sprach: „Sie soll ihren Lauf haben, aber nehme man sich in Acht, damit diejenigen, welche die Bekanntmachung zu vollziehen haben, nicht in Lebensgefahr

gerathen; ich würde darüber untröstlich seyn." Diese Worte flößte ihm jene evangelische Liebe für seine Mitmenschen ein, welche ihn lehrte, das eigene Leben für nichts zu achten, wo es sich darum handelte, es für das Wohl seiner Heerde hinzugeben. Die Vollzieher der Bekanntmachung waren übrigens, was wahrhaft wunderbar erscheinen muß, so glücklich, daß, ungeachtet der von den Franzosen, um die Publikation zu hindern, getroffenen Maßregeln, und ungeachtet der beständig auf der Lauer stehenden und alle Winkel durchstreichenden Kundschafter, die Bulle am hellen Tage, während der Vesper, an den herkömmlichen Orten, nämlich an den Basiliken des heil. Petrus, der heil. Maria Maggiore und des heil. Johannes angeschlagen wurde, ohne daß irgend einer von denen entdeckt worden wäre, welche den Muth hatten, es auszuführen.

47. Uebrigens beschränkte sich der Pabst bei Verhängung der schwersten aller kanonischen Strafen gegen den, welcher die Grundfesten der Kirche umzustürzen drohte, einzig auf das, was seine erhabene Würde ihm zu thun zur Pflicht machte, und bewährte, so weit es mit dieser vereinbar war, auch hier wieder seinen sanften Charakter; daher war in der Bulle Napoleon selbst nicht ausdrücklich genannt, und wurde noch insbesondere jeder mit den schwersten Strafen bedroht, welcher aus religiösem Fanatismus es wagen würde, Hand an sein Leben zu legen. Wir wollen uns hier begnügen, die Excommunicationsbulle aus den ge-

schichtlichen Denkwürdigkeiten des Kardinals Pacca in soweit zu entnehmen, als sie die Kraft und Wirkungen der Excommunication betrifft.

Pius VII. Pabst.

„Kund und zu wissen u. s. w. Kraft des Ansehens des allmächtigen Gottes, der heiligen Apostel Petrus und Paulus und unseres eigenen, erklären Wir, daß alle diejenigen, welche nach der Invasion dieser erhabenen Hauptstadt und des Kirchenstaates, und nach der kirchenräuberischen Verletzung des Patrimoniums des heil. Apostelfürsten Petrus, die die französischen Truppen attentirt und ausgeführt haben, in der genannten Stadt und dem Kirchenstaate gegen die Immunitäten der Kirchen, gegen die geistlichen und weltlichen Rechte der heil. Kirche und unseres heil. Stuhls jener Frevel oder einiger derselben sich schuldig machten, über die Wir Uns in unsern Anreden an die Kardinäle im Consistorium und in vielen von unserer Regierung erlassenen und bekannt gemachten Protestationen und Reklamationen beklagt haben, so wie ihre Auftraggeber, Begünstiger, Rathgeber, Theilnehmer und alle andern, die wie immer zur Ausführung derselben beigetragen oder sie selbst ausgeführt haben, in die große Excommunication und die übrigen Censuren und Kirchenstrafen gefallen sind, welche die heil. Canonen, die apostolischen Constitutionen und die Dekrete der Concilien, besonders desjenigen von Trient (Sess. XXII. c. 4.) angeordnet haben. Wir sehen Uns gezwungen, sie ausdrücklich mit

der Excommunication und dem Anathema zu belegen, und sie zugleich aller und jeder Privilegien, Gnadenbezeigungen und Indulte verlustig zu erklären, die sie auf was immer für eine Weise von Uns oder einem unserer Vorfahren auf dem heil. Stuhle erhalten haben mögen. Von diesen Kirchenstrafen soll Niemand als Wir selbst, oder wer nach Uns auf dem heil. Stuhle sitzen wird, sie absolviren oder befreien können, ausgenommen bei bevorstehendem Tode und dießfalls nur mit Vorbehalt des Rückfalls in die Strafe, sobald sie wieder genesen sollten. Ferner sollen sie unfähig seyn, die Wohlthat der Absolution zu empfangen, so lange sie nicht öffentlich alle wie immer verübten Attentate zurückgenommen, widerrufen und für nichtig erklärt, so lange sie nicht alles mit Erfolg in den vorigen Stand wieder eingesetzt, und überdieß der heil. Kirche, Uns und dem heil. Stuhle für alles Geschehene gebührende Genugthuung gegeben haben. Dem gemäß erklären und beschließen Wir kraft dieses apostolischen Briefes, daß alle Jene, so wie auch ihre Amtsnachfolger aus keinem, aus gegenwärtigem oder irgend einem andern Briefe geschöpftem Vorwande von der von ihnen selbst vorzunehmenden Zurücknahme, Widerrufung, Annullirung und Abolition aller der oben erwähnten Attentate, oder von der sonst gebührenden, der Sache angemessenen, wirklich und mit Erfolg zu leistenden Genugthuung für die heil. Kirche, Uns und den heil. Stuhl befreit und exempt seyn sollen, sondern hierzu verpflichtet sind und bleiben, wenn sie die Wohlthat der Absolution erlangen wol-

len. Wenn Wir übrigens auch gezwungen sind, das Schwert der heil. Kirche zu ziehen, so wollen Wir doch so wenig, als der Allmächtige, dessen Stelle auf Erden Wir wiewohl unwürdig vertreten, und der auch dann, wenn er Gerechtigkeit übt, noch barmherzig ist, unsere Barmherzigkeit verläugnen. Wir befehlen deshalb allen unsern Unterthanen, dann aber auch allen christlichen Völkern (kraft des Gehorsams gegen die heil. Kirche), daß Niemand aus dem gegenwärtigen apostolischen Briefe Gelegenheit oder einen Vorwand nehmen solle, irgend einen von denen, welche er betrifft, Schaden, Beleidigung oder Nachtheil zuzufügen, oder ihre Rechte oder Prärogativen zu beeinträchtigen. Für Uns wird kein Tag erfreulicher seyn, als derjenige, an welchem Wir, erhört von der göttlichen Barmherzigkeit, jene von unsern Söhnen, die Uns bis jetzt nur Verwirrung und Betrübniß bereitet haben, in unsern Schooß und zur Heerde des Herrn zurückzukehren sich beeilen sehen werden.

Gegeben zu Rom bei S. Maria Maggiore, unter Beidrückung des Fischerrings, am 10. Juni 1809 im 10ten Jahre unserer Regierung. Pius VII. Pabst.“

Moralische Wirkung der Excommunicationsbulle auf die Christenheit. Widerlegung de Pradts.

48. Die Bekanntmachung dieser Bulle erregte in allen Ländern der Christenheit einen wahren Enthusiasmus. Katholiken und Nichtkatholiken bewunderten den Muth desjenigen, der ohne ein Heer dem Be=

sieger so vieler Heere gegenüber zu treten wagte. In Rom brach die ganze Bevölkerung in lauten Beifall aus, und Jedermann nahm sich vor, die Vorschriften der päbstlichen Bulle streng zu beobachten, selbst die niedersten Volksklassen, welche in den untersten Bedienstungen verwendet wurden, *) weigerten sich, ferner Dienste zu thun, damit sie nicht in die Kirchenstrafen verfielen, und es war deßhalb nöthig, daß das Tribunal der Penitenzieria in einer eigenen Instruktion entschied, welche Personen durch Dienstleistungen bei den Excommunicirten dem Banne gleichfalls verfallen seyn sollten. Eine eigene Congregation nahm die Frage in Berathung, ob jene Excommunicirten zu meiden seyen, welche im Context der Bulle mit den Worten angedeutet sind: mandantes, fautores, consultores, adhaerentes vel alii quicumque praedictorum executionem procurantes, vel per se ipsos exequentes; und es wurde entschieden, daß es nicht Pflicht sey, sie zu meiden, weil sie nur mit allgemeinen Ausdrücken ohne spezielle Benennung eines Einzelnen bezeichnet wurden. **) Wenn de Pradt diese Entscheidung gekannt hätte, so würde er nicht die lächerliche Bemerkung gemacht haben, daß bei der Allgemeinheit der Bulle Jedermann und Niemand excommunicirt worden sey. Noch nicht zufrieden hiermit, gab er sich übrigens in einem eigenen Kapitel

*) Geschichtliche Denkwürdigkeiten des Kardinals Pacca. Thl. I. Seite 66.

**) Corresp. authent. S. 129.

alle nur erdenkliche Mühe, um zu beweisen, daß die fragliche Bulle de facto et jure nichtig sey. *) Es ist hier nicht der Ort zu weitläufigen Widerlegungen, jedoch will es uns dünken, daß der in politischen Dingen bei einer gewißen Leserklasse so hoch in Ansehen stehende Verfasser im kanonischen Rechte nicht sehr zu Hause seyn müsse. Ja, er zeigt sogar in der Beurtheilung der moralischen Wirkung, welche die Excommunicationsbulle auf die Gemüther des französischen Volkes machte, sich wenig erfahren, indem er hätte bedenken sollen, daß das Anathem schon an und für sich den Einfluß wieder zerstören mußte, den die Krönung hervorgebracht hatte, und daher Napoleon das letztere für eben so schädlich halten mußte, als die erste für seine Macht ihm nützlich geschienen hatte.

49. Umsonst sucht übrigens de Pradt den Pabst um das verdiente Lob für eine der hochherzigsten Handlungen zu bringen, indem er sogar die Ansicht aufstellt, daß die Bulle, weil sie den Namen desjenigen nicht ausspreche, gegen welchen sie eigentlich gemünzt war, eine sichtbare Mischung von Schwäche und Gewaltthätigkeit sey; ganz Europa hat darüber anders geurtheilt, und es können hierfür die Zeugnisse von Schriftstellern beigebracht werden, die gewiß in Allem, was die päbstliche Autorität betrifft, von jedem Verdachte der Parteilichkeit am weitesten entfernt sind.

*) Les quatre Concordats chap. 34. Examen de la Bulle d' excommunication.

Der berühmte Biograph Napoleons, Sir Walter Scott, fügt dem Berichte von der an demselben Tage, wo die neue Regierung in Rom eingesetzt wurde, erlassenen Excommunicationsbulle das Bekenntniß bei: „Pius VII. war von viel kräftigerem Charakter, als die Bourbons in Spanien, welchen Napoleon die Abtretung ihrer Krone mit so leichter Mühe abgewonnen hatte''; und lobt zugleich den Inhalt der Bulle, indem dieser Bannspruch des Pabstes, sehr verschieden von den Bullen, die seine Vorgänger in ähnlichen Fällen erließen, ausschließlich als eine religiöse Strafe verkündigt wurde, und Jedermann hinderte, darin für einen Angriff gegen die Person des Kaisers oder eines seiner Anhänger eine Rechtfertigung zu finden.'' Mit nicht geringerer Achtung spricht davon der berühmte Geschichtsforscher und Professor der Geschichte an der Universität zu Göttingen, Heeren, in s. „Handbuch der Geschichte des europäischen Staatensystems u. s. Kolonien,'' worin er sagt, daß Pius VII., voll von dem Gefühle seiner Würde und unerschütterlich in seiner Pflicht, als ihm keine andern Vertheidigungsmittel mehr übrig waren, die Bannstrahlen der Kirche auf Napoleon geschleudert, dieser aber darum nicht minder seine Beute verfolgt habe.

Geneigtheit des römischen Volkes zur Vertheidigung des Pabstes. Grausame Transportirung desselben aus Rom.

50. Der Enthusiasmus, mit welchem die Bevölkerung von Rom die Excommunicationsbulle aufgenommen hatte, entsprach der Aufregung, von welcher die

Gemüther gegen die Unterdrücker beseelt waren. Schon öfter hatten die Stadthauptleute den Prosekretär des Staats zu bewegen gesucht, sie einen Handstreich versuchen zu lassen, um die Franzosen zu vertreiben; *) sie verlangten dazu keinen Auftrag, auch nicht die förmliche Gutheißung des Pabstes, sondern bloß die Gewißheit, daß dieser sich nicht darüber betrüben werde. Allein Pius VII. haßte zu sehr alles Blutvergießen, und deßhalb wurde niemals zu den Waffen gegriffen. Auch würde die Wuth des Volkes keine Gränze gefunden haben, von welcher wir einen Beleg in den Medaillen sehen, die heimlich in der Stadt vertheilt wurden, und beim ersten Anblick den Pabst betend vor einem Muttergottesbilde in einem Medaillon vorstellten, genauer untersucht aber das Herz der heil. Jungfrau von einem so fein gearbeiteten Dolche, daß er dem bloßen Auge entgieng, durchbohrt zeigten und dadurch auf die frevelhaft verletzte Religion hindeuteten. **) Die Franzosen fürchteten die Rache des Volkes noch mehr im Monat Juni, als Napoleon seine ganze Streitmacht an dem Ufer der Donau concentrirte, und nur eine kleine Besatzung Rom im Zaume hielt. Zwar wurde sie durch 400 Gensdarmen unter dem General Radet, Inspektor der Gensdarmerie in Toskana, verstärkt, aber zu gleicher Zeit bedrohten aus Tirol flüchtige Insurgenten-Haufen Bologna und Ferrara und dran-

*) Geschichtliche Denkwürdigkeiten des Kardinals Pacca, Theil 2. Seite 37.

**) Compendio storico su Pio VII. Mailand 1824.

gen bis in die Romagna vor, überall die Bürger zur Empörung antreibend. Am meisten fürchtete Murat, der die Küste seines Reiches von einer englisch-sicilianischen Flotte bedroht sah, welche auch die Küst= von Civitavecchia bestrich und die Kühnsten ermuthigte, den Pabst aus seiner schmerzlichen Gefangenschaft zu befreien und über die Franzosen eine Art sicilianischer Vesper zu verhängen. Deßhalb gab sich Murat alle mögliche Mühe, die Entfernung des Pabstes von Rom zu bewirken, dessen Gegenwart allein als der Hauptzunder der allgemeinen Aufregung der italienischen Völker zu seyn schien. *) Es ist jetzt wohl entschieden, daß Murat es eigentlich war, der die Verhaftung des Pabstes und dessen Fortführung von Rom, dieses ungeheure Attentat, welches allen übrigen die Krone aufsetzte, angeordnet hat, und zu diesem kirchenräuberischen Zwecke ein neapolitanisches Truppencorps nach Rom beorderte.

51. Es irren mithin jene Geschichtschreiber, welche, wie Botta und Walter Scott, erzählen, daß Napoleon von Schönbrunn aus den Befehl dazu habe ergehen lassen. De Pradt macht hierwegen großen Lärm, und ist sehr vergnügt, auch diese neue Schmach auf Murat lasten zu sehen. *) Nur allein die Gefangenhaltung des Pabstes ist, seiner Angabe zufolge, das Werk Napoleons, aber auch von dieser sucht er die Gehäs=

*) Geschichtliche Denkwürdigkeiten der Kirche in Frankreich in den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts.

**) Les quatre Concordats Thl. 2. Kap. 5.

sigkeit zu mildern, indem er eine seltsame Vergleichung zwischen Karl V. und Napoleon anstellt, welche beide die Gefangenhaltung zweier Päbste, denen sie große Verbindlichkeiten schuldeten, veranlaßt hätten, nämlich Napoleon die Pius VII., dem er seine Krönung verdankte, Karl V. aber die seines ehemaligen Lehrers Clemens VII. Inzwischen hat de Pradt hier einen argen Fehler gemacht, indem nicht Clemens VII., sondern sein Vorgänger Hadrian VI. Lehrer Karls V. gewesen war. Die Mackel der Undankbarkeit durch die Gefangenhaltung des Pabstes bleibt daher auf Napoleon allein haften. Ihm muß aber auch die Verhaftung des Pabstes in soferne zur Last gelegt werden, als dieser Staatsstreich eine nothwendige Folge seiner frühern Gewaltthätigkeiten und eine Wirkung dieser Ursache war. Auch ließ er, nachdem er Kunde davon erhalten hatte, den Pabst nicht wieder in Freiheit setzen, sondern vielmehr in noch engern Gewahrsam bringen. Besser hat der Lobredner Napoleons den rechten Punkt getroffen, indem er ihn selbst sagen läßt: „Die Festigkeit des Generals Miollis und die Besonnenheit Murats retteten Mittelitalien und führten das aus, was ich seit zwei Jahren beabsichtigte". *)

52. Man war im Quirinal über dasjenige nicht im Dunkel, womit die Franzosen umgingen, traf jedoch keine andern Anstalten, als welche nöthig waren,

*) Das politische und militärische Leben Napoleons, von ihm selbst erzählt u. s. w. 9. Th.

um sich so gut wie möglich gegen einen Ueberfall zu sichern. Beständig standen die Wachen unter Waffen, und alle Zugänge waren besetzt, alle Thore geschlossen, nicht um irgend einen Widerstand zu leisten, sondern um vor ganz Europa zu bethätigen, daß der Pabst zu Rom keinem seiner Rechte entsagt habe, und daß nicht sein Wille, sondern nur offene Gewalt ihn aus seiner Hauptstadt entfernte. Nichtsdestoweniger traf der General Miollis, der bei dem ganzen Unternehmen den Oberbefehl führte, alle Maßregeln, als ob es gälte, eine Festung zu erstürmen. Die Ehre der Gefangennehmung des Pabstes ließ er jedoch dem General Radet, der bei dieser kirchenschänderischen Execution, die ihn mit Schmach nicht nur von ganz Europa, sondern vor den Augen Napoleons selbst bedeckte, dessen Ehrgeiz er als blindes Werkzeug diente, wirklich zu bemitleiden war. Napoleon selbst gestand in seiner Verbannung auf St. Helena, daß er es als Mensch und als Offizier verweigert haben würde, die Wache bei dem Pabste zu sehen, dessen Fortschaffung nach Frankreich ohne seinen Befehl geschehen sey. *)

Erstürmung des Quirinals; heroische Tugend des Pabstes bei seiner Abführung aus Rom in Begleitung des Kardinals Pacca.

53. Vor dem Quirinale wachten beständig einige Haufen aus der Klasse des Landvolks und zogen die ganze Nacht nach Art der Patrouillen herum, um die

*) S. Las Cases Thl. 1. S. 12.

Entreißung ihres geliebten Vaters zu verhindern. Im Innern des Palastes selbst waren die Hauswachen, die Schweizergarden und besonders der Prosekretär des Staats die ganze Nacht vom 5. auf den 6. Juli bis zum Anbruche der Morgendämmerung wachsam.*) Endlich zog sich Jedermann zurück, weil die weit vorgerückte Zeit glauben ließ, daß die Ausführung des Attentats auf einen andern Tag verschoben worden sey. Dieß war jedoch gerade der Augenblick, welchen die Franzosen sich ausgewählt hatten. Plötzlich verstärkte der General Miollis die Engelsburg mit französischen Soldaten, besetzte die Brücken von Tevere, um die Bewohner des Viertels von Transtevere fern zu halten, ließ die Wege, welche zum Palaste des Pabstes führten, von Schwadronen der Kavallerie mit gezogenen Säbeln durchstreichen, und nahm selbst in einem Hause, welches an den Palast Colonna stieß, in seinen Mantel gehüllt, Platz, um von hier aus die Vorgänge zu leiten. Sofort näherte sich der General Radet, um das Quirinal von drei Seiten zu besetzen, mit einer Truppenschaar, deren Vortrapp ein Haufe von Häschern und Ruderknechten bildete. Er ließ Leitern anlegen, die Fenster einschlagen und drang so in das Innere des Quirinals. Soldaten und Häscher drangen die seit Jahrhunderten unbefleckten Treppen hinauf, und brachen mit wiederholten Axthieben die Thüren ein. Die Treulosigkeit

---

*) Geschichtliche Denkwürdigkeiten des Kardinals Pacca. Thl. 1. Seite 69.

eines neuen Judas diente ihnen bei dem dunkeln Scheine angezündeter Fackeln zur Leitung. Als der General Radet auf diese Weise bis in das Vorgemach des Thronsaales gekommen war, traf er hier die Schweizergarden von 40 Mann. Diese foderte er auf, die Waffen zu strecken, was sie auch in Gemäßheit der Befehle, die sie bereits früher von dem heil. Vater für diesen Fall erhalten hatten, unweigerlich thaten. Nun trat er mit einer Anzahl von Gensdarmen in das Audienzzimmer, wo er unerwartet von der ehrwürdigen Gegenwart des Pabstes ergriffen wurde, welcher, mit Mozzetta und Stola angethan, Ehrfurcht gebiethend in einem Sessel saß, zu seiner Seite die Kardinäle Pacca und Despuig, so wie mehrere andere Prälaten von ehrwürdigem Aeußern. Bei diesem Anblicke fühlte er sich von Schauder ergriffen, und unwillkührlich hemmte die Ehrfurcht seine Schritte. *) Er beobachtete einige Augenblicke ein tiefes Stillschweigen, und man betrachtete sich von beiden Seiten wie etwas, was einem unerwartet in's Auge fällt. Endlich schritt der unselige Radet vorwärts und sagte bleich und mit zitternder Stimme dem Pabste, daß er einen höchst peinlichen Auftrag auszuführen habe, wozu der Eid der Treue und des Gehorsams, den er dem Kaiser der Franzosen geschworen, ihn verpflichte. Der Pabst blickte ihn mit Wehmuth und Würde an und fragte, warum er zu solcher Stunde

---

*) Relation exacte et detaillée de l' enlevement du Pape Pie VII., geschrieben von Radet selbst.

komme und seine Ruhe in seinem eigenen Palaste störe, und was er wolle? „Ich komme (antwortete er) im Auftrage meiner Regierung, um Euer Heiligkeit den Vorschlag zu wiederholen, definitiv auf die zeitliche Souverainetät zu verzichten.“ Der Pabst behielt die gewohnte Ruhe und sprach mit erhöhter Stimme: „Ich habe alles, was bisher geschehen ist, nur gethan, nachdem ich zuvor die Erleuchtung des heil. Geistes angerufen hatte, und lasse mich eher in Stücken hauen, als zu verzichten.“ Er fügte noch bei, daß er niemals geglaubt hätte, so viel Verachtung und Undankbarkeit von demjenigen erdulden zu müssen, der von ihm so viele Beweise besondern Wohlwollens erfahren habe, „im Uebrigen (so schloß der würdige Statthalter Jesu Christi) verzeihe er ihm und allen Andern.“ Radet erklärte ihm hierauf, daß er, wenn er von ihm den verlangten Verzicht nicht erhalten könne, die bestimmtesten Befehle habe, ihn aus Rom wegzuführen. Der Pabst, bereit, sich selbst zu opfern, antwortete nichts, sondern nahm sein Brevier, stieg, von Radet selbst unterstützt, von dem Antritt herab, und erhielt von ihm die Erlaubniß, seine Kostbarkeiten einer ihm selbst gefälligen Person anzuvertrauen, antwortete jedoch nur, daß derjenige, welcher sein Leben nicht achte, noch weniger um Dinge dieser Welt sich bekümmern werde. Der Kardinal Pacca, welcher inzwischen nach dem Auftrage des Pabstes sich in die Kardinalskleider geworfen hatte, kehrte nun zurück, und beide wurden, von Häschern, Gensdarmen und einigen Abtrünnigen begleitet, zu Fuße

bis zu dem Hauptthore von Monte Cavallo geleitet, wo sie den Wagen trafen, der von allen Seiten geschlossen war. Kaum war der Kardinal mit dem Pabst in denselben gestiegen, so ließ der General Radet, der inzwischen auf dem Rücksitze Platz genommen hatte, die Wagenthüren mit Schlüsseln versperren, und befahl, bis zur Porta del Popolo an den Ringmauern der Stadt hinzufahren. Als schämte sie sich, eine solche Unthat zu beleuchten, erschien die Morgendämmerung nur schüchtern; überall herrschte ein tiefes Schweigen; alle Fenster waren geschlossen; kein Bürger zeigte sich auf den Wegen, man sah nur die Soldaten, welche mit bloßen Schwertern die Zugänge verwahrten. Außerhalb der Porta del Popolo standen Postpferde bereit. Radet fragte, ehe er in den hier für ihn bereit gehaltenen Wagen stieg, Seine Heiligkeit, wie Sie Sich befände? „Ich befinde mich wohl (antwortete der Pabst); unser Herr hat viel mehr gelitten, als ich leide.“ Er schlug eine große Geldsumme aus, welche ihm für die Reise angeboten wurde, indem er nur eine einzige Silbermünze mit sich genommen hatte, die sich zufällig in seiner Börse fand, und zeigte diese dem General mit den Worten: „Sehen Sie, dieß ist alles, was ich von meiner ganzen zeitlichen Herrschaft jetzt besitze.“

54. Der liebevolle Vater hatte nicht unterlassen, seinem geliebten Rom vor seiner Abreise den Segen zu geben, und zugleich seinen treuen Unterthanen ein zärtliches Lebewohl durch folgende Bekanntmachung

zu sagen, welche in Rom selbst veröffentlicht und angeschlagen wurde. Sie lautet: „Pius VII. Pabst, an seine getreuen Unterthanen und seine geliebte Heerde. In der Bedrängniß, in welcher Wir Uns befinden, vergießen Wir Thränen der Zärtlichkeit, und preisen Gott, den ewigen Vater unsers Herrn Jesu Christi, den Vater der Barmherzigkeit, den Gott alles Trostes, der Uns diesen Trost bereitet (II. Brief an die Korinther, I. Kap. 5. V.); dieser Trost ist, an unserer Person dasjenige in Erfüllung gehen zu sehen, was von seinem göttlichen Sohne, unserem Erlöser, dem Apostelfürsten Petrus, dessen Nachfolger Wir ohne unser Verdienst sind, mit den Worten angekündiget wurde: im Alter wirst du deine Hände darstrecken, und ein anderer wird dich binden und hinführen, wohin du nicht magst. (Joh. XXI. Kap. 18. Vers.)

Wir erkennen und erklären, daß Wir nur durch einen Akt der Gewalt, indem Wir Uns in Frieden mit aller Welt befinden und beständig für den Frieden aller Fürsten gebetet haben, aus der Stadt Rom weggeführt werden konnten, welche unsere legitime und friedliche Residenz, die Hauptstadt unserer Staaten, der besondere Sitz unserer heil. römischen Kirche und der allgemeine Mittelpunkt der kathol. Einheit ist, zu deren oberstem Haupt und Leiter auf Erden, Wir durch göttliche Anordnung bestimmt sind.

Wir haben indeß unsere priesterlichen Hände mit entschlossener Ergebung der Gewalt dargereicht, die sie gebunden hat, um Uns fortzuschleppen; jetzt aber

erklären Wir vor Gott die Urheber des Attentats für alle Folgen desselben verantwortlich, und wünschen, rathen und befehlen zugleich, daß unsere getreuen Unterthanen, unsere besondere Heerde von Rom, und die allgemeine Heerde der ganzen katholischen Kirche das Beispiel der Gläubigen des ersten Jahrhunderts auf das Eifrigste nachahmen, welche, als Petrus in Ketten lag, nicht aufhörten, für ihn zu beten (Apostelgeschichte XII. 5.). Als der wiewohl unwürdige Nachfolger dieses ruhmwürdigen Apostels hegen Wir das Vertrauen, daß alle unsere geliebtesten Söhne ihrem gemeinschaftlichen, zärtlichen Vater diese fromme und vielleicht letzte Pflicht erweisen werden, und geben ihnen zum Lohne dafür vom Grund unseres Herzens unseren apostolischen Segen. Gegeben in unserm Palast des Quirinals am 6. Juli 1809. Pius VII. Pabst."

Reise von Rom bis zum Montcenis; Qualen des Pabstes.

55. Auf die erste Nachricht, die sich in Rom von der Abführung des Pabstes verbreitete, ergriff die Bürgerschaft allgemeine Bestürzung; mit thränenden Augen eilten die Einwohner schaarenweise zu den Kirchen, und kehrten daraus mit dumpfen Schweigen und dem Zeichen des tiefsten Schmerzes zurück. Die Franzosen aber jubelten, weil es ihnen gelungen war, das Volk zu täuschen und ihm den geliebten Vater zu rauben, ohne daß es die Waffen zu seiner Vertheidigung hatte ergreifen können. Man wollte ihn

nach Florenz bringen, ohne daß die Bevölkerung der Orte, durch die der Wagen fuhr, ahnen sollte, welch' erhabenen Gefangenen er verberge, und wendete deßhalb die größte Sorgfalt darauf, das Schlachtopfer geheim zu halten, und den Weg mit der größten Schnelligkeit zurückzulegen. Um so größer war die Qual, welche Pius VII. zu erdulden hatte. Seine Gesundheit litt durch die verschlossene Luft im Wagen so sehr, daß, als er in der Nacht des 8. Juli mit dem Kardinal Pacca bei der Carthause von Florenz ankam, ihm kaum ein Lebensfunke noch übrig war, und das, was er sprach, nur mit Mühe vernommen werden konnte. Hier wurde er in dasselbe Gemach gebracht, wo man 10 Jahre früher Pius VI. als Gefangenen behandelt hatte, und schlief auf demselben Bette, dessen Vorhänge die Commissarien des französischen Direktoriums mit so großer Rohheit weggezogen hatten, um zu untersuchen, ob der ehrwürdige Greis sich wirklich in jenem Zustande der äußersten Schwäche befinde, welcher es ihm unmöglich machte, die Reise fortzusetzen.*) Alle getroffenen Maßregeln konnten indeß den Pabst den Augen des Volks an den Orten, durch welche ihn der Weg geführt hatte, nicht verbergen. Ueberall hatte es sich in großen Haufen auf den Straßen gesammelt, um seinen Segen zu empfangen; überall brach es in Thränen des größten Schmerzes über seine Leiden und in Ver-

*) Geschichtliche Denkwürdigkeiten des Kardinal Pacca. Theil I. Seite 130.

wünschungen gegen die Räuber des theuern Kirchenoberhauptes aus; überall zeigte es sich bereit, ihn durch die Kraft seiner Arme zu befreien. Der Eine warf sich vor ihm nieder, ein Anderer küßte ihm die Füße, ein Dritter ehrfurchtsvoll das Kleid.

56. Diese Bewegung des Volks erschreckte die Großherzogin Elise Bacciocchi, Regentin von Toskana, welche überdieß in großer Angst wegen der Insurgenten-Haufen sich befand, die das Departement des Ombrone durchzogen. Sie weigerte sich daher, über ein so gefährliches Depositum, als der gefangene Pabst war, zu wachen, dessen Gegenwart sie erschreckte, gleich der von den Philistern im Triumphe fortgetragenen Bundeslade: non maneat arca Dei super nos, et super Dagon Deum nostrum.*) Es wurde daher beschlossen, daß der Pabst ohne Verzug nach Piemont geführt, und der Kardinal Pacca auf einem andern Wege dahin gebracht werden solle. An die Stelle des Generals Radet trat der Hauptmann Mariotti bis drei Meilen von Genua, und diesem folgte der Gensdarmerie-Oberst Boissard. Auch diese Reise war mit vielen Beschwerden für den Pabst verbunden, da sie abwärts von den gewöhnlichen Strassen und zum Theil zur See zurückgelegt wurde; Oberst Boissard ließ seinen Gefangenen in Begleitung des Monf. Doria auf ein Schiff setzen und so schnell als möglich aus dem Bezirk von Genua bringen, von wo er ihn

---

*) Lib. Reg.

durch Bocchetta und Novi nach Alessandria geleitete. Alles dieses geschah, um ihn den Augen des Volks zu entziehen, aber durchaus vergeblich; die Schaafe erkannten gleichsam instinktmäßig die Annäherung ihres Hirten, und eilten überall schaarenweise herbei, um von ihm gesegnet zu werden. In Alessandrien wurde er mit äußerster Strenge bewacht, und ungeachtet er dem Anstoß des Fiebers unterlag, ihm doch nicht mehr als drei Tage zur Ruhe gegönnt. Der Fürst Borghese, Gouverneur der Departements von Piemont, fürchtete gleichfalls die Bewegung, welche die Gegenwart des Pabstes in dem Volke erregte, und beschloß deßhalb, ihn zu entfernen: non maneat arca Dei super nos; am 17. Juli ließ der Oberst Boissard den Pabst die Straße nach Frankreich einschlagen.

57. Auf diesem dritten Theil seiner Reise waren die Leiden des heil. Vaters so groß, daß er auf dem Wege von Rivoli nach Susa in Ohnmacht fiel, und nachdem er sich daraus wieder erholt hatte, den Oberst Boissard wehmüthig fragte, ob er ihn todt oder lebendig an den Ort seiner Bestimmung zu bringen Befehl habe; wenn das erstere sey, so möge er fortfahren, ausserdem aber ihm Ruhe gönnen. Gleichwohl bewilligte ihm Boissard nur wenige Stunden Stillstand, setzte sich darauf auf's Neue in Marsch, und brachte ihn, dem Tode nahe, in das Hospiz auf dem Montcenis. Ungeachtet aller dieser so höchst grausamen Vorsichtsmaßregeln konnte man doch die Ankunft des Pabstes an jenen Orten, wo er durchfuhr, nicht ver-

bergen, noch das Zuströmen der Bevölkerung hindern, und wer ihn wegen der Schnelligkeit nicht in der Nähe verehren konnte, that es noch in der Ferne, indem alles Volk die Orte als ein Heiligthum besuchte, wo er durchgekommen war, und wo er sich verweilt hatte.

Der Pabst wird von Grenoble nach Savona gebracht, und der Kardinal Pacca in die Festung Fenestrelle eingeschlossen.

58. Mit den Bewohnern der Länder jenseits der Alpen wetteiferte die Bevölkerung dießseits derselben. Kaum hatte der Wagen des Pabstes die Straße von Chambery nach Savona eingeschlagen, als von allen Seiten das Volk haufenweise herbeiströmte und sich auf die Kniee warf, um den Segen des Pabstes zu empfangen, und wenn er die Hand hiezu in die Höhe hob, eilten einige herzu, um sie ihm zu küssen, obwohl sie dabei Gefahr liefen, von den Rädern des fortrollenden Wagens zerquetscht zu werden, oder unter den Hufen der Pferde ihr Leben zu enden. Der Enthusiasmus, welchen das französische Volk für den edlen Gefangenen an den Tag legte, machte diejenigen sehr besorgt, denen in der Abwesenheit Napoleons die oberste Leitung der Angelegenheiten in Frankreich anvertraut war. Inzwischen ordneten die neuen Philister an, daß die Bundeslade nicht mehr weiter getragen werden solle, sondern der gefangene Pabst in Grenoble die weitern Befehle Napoleons zu erwarten habe, der noch immer in Oesterreich Krieg führte. Diese Befehle langten endlich am 2. August an und waren

grausam genug. Der Kardinal Pacca, welcher gleich dem mitleidigen Cyrenäus im Evangelium dem Pabst die Last des Kreuzes bisher hatte tragen helfen, wurde von seiner Seite gerissen, um unter Staatsgefangenen in der Festung Fenestrelle eingekerkert zu werden. Der Pabst aber, dessen Gefangenhaltung in Frankreich das Murren der Bevölkerung erregte, sollte nach Italien zurückgebracht und in Savona verwahrt werden.

59. Der heil. Vater sah sich daher gezwungen, von Neuem sich den Drangsalen der Reise zu unterwerfen, die er zuvor erduldet hatte, ärntete aber auch zugleich wieder dieselben Triumphe. Sobald er unter Escorte des Oberst Boissard bei Avignon eingetroffen war, erhob sich die ganze Bevölkerung, um ihm entgegen zu gehen, und die Verwirrung war so groß, daß der Oberst Boissard die Stadtthore schließen ließ, um den Andrang des Landvolkes abzuschneiden. Als der Pabst, nachdem er die Huldigungen der lebhaftesten Verehrung empfangen hatte, an der Brücke über den Var angekommen war, fand er hier den Bischof von Nizza und die Königin von Etrurien mit ihrem kleinen Sohne auf die Kniee geworfen, welche ihm durch ein ausdruckvolles, nur von Thränen unterbrochenes Schweigen ihre Ehrfurcht bezeigten. Hinter denselben stand eine Menge Volks aus allen Ständen, das ängstlich bemüht war, seinen Segen zu erhaschen. Hierauf traf er am 7. August in Nizza ein, wo in der Nacht unversehens die ganze Stadt beleuchtet wurde, und die Ufer mit Zuschauern erfüllt waren, während 72

herrlich erleuchtete Barken auf der ruhigen See dahin-gleiteten und sich vor dem Balkone aufstellten, von dem der Pabst allen Anwesenden den Segen gab, der mit ehrfurchtsvollem Stillschweigen aufgenommen, darauf aber die Gegenwart des Pabstes durch feierliche Acclamationen und Absingen von Huldigungsliedern begangen wurde. Am folgenden Morgen wurde endlich der Pabst auf abgelegenen und beschwerlichen Wegen nach Savona geführt, wo er am 15. August eintraf. Auch an den Orten, durch welche ihn dieser letzte Theil seiner Reise führte, waren alle Maßregeln, um ihn verborgen zu halten, erfolglos; die Gebirgsbewohner der Apenninen standen überall schon auf der Lauer, und eilten in zahllosen Schaaren herbei, um den Pabst zu sehen und von ihm gesegnet zu werden. Ueberall, wo er durchkam, waren die Hütten beleuchtet, ertönten die Glocken, donnerte das Geschütz. Kein Eroberer erzwang sich jemals durch seine Waffen größere Zeichen des Gehorsams und der Huldigung, als diejenigen waren, welche hier das Volk dem gefangenen Pius VII. freiwillig brachte.

60. Zu Savona wurde der Pabst, nachdem er zweimal die Wohnung hatte wechseln müssen, auf die Präfectur gebracht und hier in so strengem Gewahrsam gehalten, daß er Niemanden sehen oder Audienz geben durfte, ausser in Gegenwart der Wache, welche seine Handlungen beobachtete und seine Worte aufschrieb. Da indeß Napoleon nicht wollte, daß die Völker in ihm den Verfolger erblicken sollten, ließ er den Pabst

auf das Vortrefflichste pflegen. Es wurde der Graf Salmatoris zu ihm geschickt, welcher seine Wohnung auf fürstliche Weise einrichten mußte, ihm eine zahlreiche Dienerschaft und prächtige Equipagen angewiesen und die Summe von 100,000 Franken monatlich angeboten. Die Kathedrale von Savona, in welcher der Pabst ein einzigesmal am Feste der Geburt unserer lieben Frau Messe gehalten hatte, erhielt den Titel der päbstlichen Kapelle. Und obwohl der Pabst alle ihm angebotenen Auszeichnungen abschlug, nahm doch bald darauf der General Cäsar Berthier, Bruder des Marschalls, den prächtigen Titel eines Ober-Ceremonien-Meisters des päbstlichen Palastes an. Dieser gab angesehenen Personen mit ungeheurem Aufwand die prächtigsten Bankette, zu welchen er ganz nach seiner Laune im Namen des Pabstes die Einladungen machte. Der Pabst erschien bei diesen Festlichkeiten niemals, sondern brachte die Zeit auf seinen Zimmern im eifrigen Gebete hin, aß nur höchst einfach und mäßig, und erklärte bei jeder Gelegenheit den Ministern Napoleons mit Festigkeit, daß er nichts von der Hand desjenigen empfangen wolle, welcher die Güter der Kirche geraubt habe, sondern es vorziehen würde, blos von dem Almosen der Gläubigen zu leben. Es scheint, daß Napoleon bei dieser Behandlungsweise des Pabstes auch noch einen andern Zweck hatte, nämlich den, ihn durch Schmeicheleien und Artigkeiten zu versuchen. Die feste Beständigkeit des Pabstes machte indeß bald

diese glänzenden Zaubereien verschwinden, und sein Kerker nahm wieder die wahre Gestalt eines Gefängnisses an.

Definitiver Friedensschluß zu Wien und seine Folgen für die zeitlichen Angelegenheiten der Kirche.

61. Während Napoleon den Pabst in den Schlingen der Ruchlosigkeit fing, entschieden für ihn die Waffen auf dem Schlachtfelde zu Wagram an demselben 6. Juli, an welchem seine Häscher in das Quirinal eingedrungen waren und Pius VII. so schändlich aus Rom fortgeführt hatten. Diese blutige Schlacht hatte nach langen Unterhandlungen einen Friedensvertrag zur Folge, welcher für den Kaiser der Franzosen äußerst vortheilhaft war. Diese Sachlage mißbrauchend wollte er zu verstehen geben, daß Gott selbst die Weise gebilliget habe, auf die er mit dem Pabste verfahren sey. In diesem Sinne erließ er, unter dem Scheine eines großen Eifers für die Religion, an die Bischöfe seines Reiches nachfolgendes Umlaufschreiben: „Die Siege von Enzendorf und Wagram, durch welche der Gott der Heere die französischen Waffen so sichtbar beschützt hat, müssen die lebhafteste Dankbarkeit in den Herzen unserer Völker erregen. Unsere Absicht ist daher, daß Sie bei Empfang des Gegenwärtigen die geeigneten Einleitungen treffen, um unsere Unterthanen in den Kirchen zu versammeln, um Dankgebete, welche den Gefühlen, die Uns beleben, entsprechen, zum Himmel zu schicken.

Unser Herr Jesus Christus wollte, obwohl er vom Stamme Davids war, kein zeitliches Reich, befahl aber, daß man in zeitlichen Dingen dem Kaiser und seinen Verfügungen Folge leisten solle. Er war nur von dem großen Gegenstande der Erlösung und der Heiligmachung der Seelen eingenommen. Als Erben der kaiserlichen Macht sind Wir entschlossen, die Unabhängigkeit unseres Thrones und die Integrität unserer Rechte zu behaupten, indem Wir zugleich das große Werk der Wiederherstellung der Religion beständig im Auge behalten. Wir werden ihre Diener mit all' jenem Ansehen umgeben, welches Wir allein ihnen verleihen können, und alle ihre Wünsche berücksichtigen, in so ferne sie die geistlichen Angelegenheiten und die Leitung der Gewissen betreffen oder damit zusammenhängen.

Mitten unter den Sorgen des Lagers, den Beschwernissen und Geschäften des Kriegs, freuen Wir Uns, Ihnen diese Gefühle ausdrücken zu können, um dadurch jene Werke der Unwissenheit, der Schwäche, der Böswilligkeit und des Unverstandes der gebührenden Verachtung Preis zu geben, durch welche man Verwirrung und Unordnung in unsere Provinzen zu bringen sucht. Niemand wird Uns von dem großen Zwecke der Wiederherstellung der Altäre unserer heil. Religion in unsern Ländern, auf den Wir hinarbeiten, und den Wir zum Theil schon glücklich erreicht haben, abzubringen und Uns zu überreden vermögen, daß die Grundsätze derselben mit der Unabhängigkeit der Thronen und der Nationen unvereinbarlich seyen,

wie es die Griechen, die Engländer, die Protestanten und die Kalvinisten behauptet haben. Gott hat Uns hinreichend erleuchtet, um von solchen Irrthümern ferne zu bleiben. Unser Herz und das unserer Unterthanen billigen in keiner Weise falsche Vorwürfe. Wir wissen, daß diejenigen, welche von den Interessen einer vergänglichen Zeitlichkeit das ewige Interesse der Gewissen und der geistlichen Angelegenheiten abhängig machen wollen, die Liebe des Geistes und die Religion desjenigen nicht haben, welcher gesagt hat: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ Indem wir hiemit die Absicht unseres Schreibens erreicht haben, empfehlen Wir Sie der Liebe Gottes und seinem heiligen Schutze. Gegeben in unserm kaiserlichen Feldlager zu Znaim den 13. Juli 1809. (Unterzeichnet.) Napoleon. Der Staatsminister H. B. Maret.“

62. Durch den zu Wien am 14. Oktober unterzeichneten Frieden gelangte Napoleon auf den Gipfel seiner Macht auf dem europäischen Continent, indem derselbe seinen frühern Eroberungen noch die illyrischen Provinzen beifügte und das Gebiet der Fürsten des Rheinbundes durch neue Erwerbungen vergrößerte. Was den Gegenstand unserer Geschichte betrifft, so genügt es, auf den Artikel IV. aufmerksam zu machen, durch welchen die Unterdrückung des Deutsch-Ordens in den Staaten des Rheinbundes bestätiget wurde. Die Besitzungen des Ordens gingen an diejenigen Bundesfürsten über, in deren Gebiet jede derselben

lag, und die Ordens-Residenz Mergentheim wurde dem Könige von Würtemberg überlassen.

In weiterer Folge dieses Tractats, welcher den Kaiser der Franzosen in der Herrschaft über den Rheinbund bestätigte, versagte er der Wahl des Kardinals Fesch zum designirten Nachfolger des Fürsten Primas in seiner erzbischöflichen Würde und der Souverainetät über das Großherzogthum Frankfurt die Genehmigung, indem er einmal den Grundsatz angenommen habe, daß das Priesterthum nicht länger mit der zeitlichen Gewalt verbunden seyn dürfe. Wenn Napoleon hier ein Festhalten an den neuen, von ihm angenommenen Grundsätzen zeigt, so war diese Consequenz zugleich in Uebereinstimmung mit seinem Interesse, indem er bald nachher seinen Stiefsohn Eugen Beauharnois, Vicekönig von Italien, als Nachfolger in dem Großherzogthum Frankfurt nach dem Tode des Fürsten Primas bezeichnete. Auf diese Weise sollte die letzte Spur der zeitlichen Herrschaft der Kirche in Deutschland verwischt werden.

Welches Schicksal Rom zu erwarten hatte; die Kardinäle werden nach Paris geschafft. Napoleon verbrennt eine Urkunde.

63. Napoleon kehrte am 26. Oktober nach Paris zurück, wo ihn bereits verschiedene Deputationen erwarteten, um einem Helden, den man schon nicht mehr den Großen, sondern den Größten und Erhabensten nannte, ihre Huldigung darzubringen. Unter diesen erschien auch am 16. November die Deputa-

tion der Stadt Rom, den Herzog Ludwig Braschi an der Spitze. Dieser sagte unter anderm, indem er die Gemeinheit seiner Gedanken in prächtige Worte kleidete: „Die alte Hauptstadt der Welt fühlte sich noch groß genug, um einen gnädigen Blick von ihrem neuen unbesiegten Souverain, ihrem hochherzigen und ruhmwürdigen Befreier, zu verdienen.“ Ihm antwortete Napoleon im Wesentlichen durch Wiederholung der in seinem Rundschreiben an die Bischöfe ausgedrückten Grundsätze, und fügte in seinem pomphaften Style das Versprechen bei, sobald er wieder über die Alpen käme, einige Zeit in Rom zu verweilen, ein Versprechen, das, wenn er es im Ernste gemacht hat, durch die Leitung einer höhern Macht nach kaum 5 Jahren auf eine ganz verschiedene und für ihn sehr traurige Weise in Erfüllung gieng. In wie ferne er aber beabsichtigte, für Rom „ein ruhmwürdiger und hochherziger Wohlthäter“ zu werden, konnte man bald aus dem als Senatsgesetz promulgirten kaiserlichen Dekret vom 17. Februar 1810 entnehmen, das wir hier mittheilen wollen.

„Der Staat von Rom wird nach seiner nunmehrigen Vereinigung mit dem französischen Kaiserreiche zwei Departements bilden, das von Rom und das trasimenische. Daselbst wird sich eine Senatoria befinden. Die Stadt Rom wird zu der zweiten Stadt des Kaiserreichs erklärt. Der kaiserliche Erbprinz wird den Titel und die Würde eines Königs von Rom haben. Ein Prinz von Geblüt oder ein Groß-Würdenträger des Reichs wird in Rom residiren und

die Stelle des Kaisers vertreten. Die Kaiser der Franzosen sollen vor dem 10. Jahre ihrer Regierung in der Peterskirche gekrönt werden. Jede weltliche Gewalt ist unverträglich mit der Ausübung irgend einer geistlichen Autorität in dem ganzen Umfang des Reichs. Bei ihrer Erhebung auf den heil. Stuhl werden die Päbste den Eid leisten, niemals etwas gegen die vier Propositionen der gallikanischen Kirche zu verfügen oder zu unternehmen. Die Päbste werden an verschiedenen Orten des Reichs Paläste haben, nothwendig aber einen zu Paris und einen zu Rom. Dem Pabste sollen 2 Millionen jährliche Renten in liegenden Gütern angewiesen werden. Die Ausgaben auf Unterhaltung des heil. Collegiums und die Propaganda sind für Staatsausgaben erklärt." — Rom hätte also die Ehre gehabt, die zweite Stadt des französischen Kaiserreichs zu werden, dafür aber sollte es aufhören, die Hauptstadt der katholischen Welt und der Mittelpunkt der christlichen Einheit zu seyn; denn es ist gewiß, daß der Kaiser der Franzosen alles in Paris concentriren und diese Stadt zum Sitze nicht blos der Wissenschaften und Künste, sondern auch der beiden Gewalten, der weltlichen und der kirchlichen, machen wollte.*) Schon hatte er der heil. Stadt den Pabst entrissen; es fehlte nur noch, daß ihr auch das Kardinals-Collegium genommen würde, und wirklich wurde im Dezember 1809

*) De Pradt Theil 2. Kapitel 51, und Pacca geschichtliche Denkwürdigkeiten. Theil 2. S. 11.

allen Kardinälen, die sich in Rom befanden, bedeutet, daß sie sich nach Paris zu begeben hätten. Der Kardinal Antonelli, Dekan des heil. Collegiums, der, wie wir wissen, früher schon nach Spoleto, nachher nach Sinigaglia verwiesen worden war, wurde durch den Tod dem harten Befehle entzogen, und der Kardinal Casoni durch ein altes Uebel, das ihm jede Bewegung unmöglich machte. Den Kardinal Firrao befreite seine Stellung als Almosenier des Königs Murat von Neapel, alle übrigen aber mußten dem Befehle gehorchen, so daß 1810 das Kardinals-Kollegium, mit Einrechnung der drei französischen Kardinäle Fesch, Cambaceres und Maury, aus 29 Gliedern bestehend, zu Paris versammelt war. Der Kaiser wies jedem von ihnen eine sogenannte Kardinals-Dotation von 30,000 Franken an, und suchte sie durch alle möglichen Artigkeiten zu bestechen, um sie nöthigen Falls gegen den Pabst gebrauchen zu können. In dieser Absicht sagte er einst bei einer der gewöhnlichen Morgenaudienzen, bei welchen die Kardinäle mit Fürsten und Königen zur Aufwartung erschienen, zu dem Kardinal Consalvi, daß, wenn Er am Ruder der Geschäfte geblieben wäre, die Sachen anders stehen würden, als jetzt. Der Kardinal antwortete ihm jedoch sogleich und mit Lebhaftigkeit zu zweien Malen: „Euer Majestät irren Sich; die Sachen würden genau so stehen, wie jetzt.“ *)

*) Cenni's Lebensbeschreibung des Kardinals Consalvi. Venedig 1824.

65. Zugleich mit der Versetzung des heil. Kollegiums nach Paris wurden auch die Archive der verschiedenen geistlichen Behörden dahin gebracht, und in dem Palaste Soubise aufgestellt. Hier fand Napoleon, wie Herr de Pradt erzählt, *) das Schreiben Ludwigs XIV. an seinen Gesandten in Rom, durch welches er sein Edikt in Betreff der vier Propositionen der gallikanischen Kirche von 1682 zurücknahm. Dieses Schreiben hatte Pius VII. mit in Paris gehabt, als er sich wegen der Krönungsfeier dahin begeben hatte, und es dem Kaiser in der Absicht gezeigt, von ihm die Zurücknahme des 23. Artikels der organischen Gesetze zu erwirken, durch welchen jenes Edikt wieder in Kraft gesetzt war. Napoleon bemächtigte sich augenblicklich dieses Dokuments und übergab es nach seiner Rückkehr in die Tuilerien den Flammen mit den Worten: „Dieser Aschenhaufe soll künftig unsere Ruhe nicht mehr stören.“

Verbannung von 13. Kardinälen; der Abbé Legris-Duval und die Fürstin von Chimay.

66. Der Beherrscher der Franzosen, welcher nicht minder auch der der Kirche seyn wollte, hatte schlau genug das heil. Kollegium nach Paris und dadurch in die Nähe seiner Person gesetzt, um es nach seinem Gutbefinden leiten zu können, und zu verhindern, daß nicht der im Jahre 1800 durch die Unvorsichtigkeit des französischen Direktoriums eingetretene

*) Die vier Conkordate. Thl. 1. Seite 353.

Fall sich wiederhole, wo die zerstreuten und auf einen fremden Boden geflüchteten Kardinäle einen Pabst wählten, dessen Charakter zu den Absichten der Franzosen so wenig paßte. *) Der Gedanke Napoleons war ohne Zweifel sehr staatsklug, seine Ausführung hatte aber gleichwohl nicht die gewünschte Wirkung. Gleich anfänglich war ihm das Benehmen von 13 Kardinälen nicht nach Wunsch. Diesen ließ er daher am 13. April 1810 verbieten, sich ferner der Insignien der Kardinalswürde zu bedienen, und sie anweisen, künftig nur in schwarzer Kleidung im Publikum zu erscheinen; daher jetzt die Unterscheidung zwischen rothen und schwarzen Kardinälen aufkam. Bald nachher wurden jene Mißfälligen ohne alle Unterstützung in verschiedene Städte von Frankreich verwiesen. Der Kardinal Mattei, Dekan des heil. Kollegiums, welcher in Rom Gefahr gelaufen war, auf Veranlassung Salicetti's wegen der Exkommunicationsbulle erschossen zu werden, und der Kardinal Pignatelli wurden nach Rhetel gebracht, wo ein neues Unglück zum zweitenmal jene Beiden vereinigte, die bei der ersten Verfolgung von 1796 sich in Ferrara, und zwar der erstere als Erzbischof, der andere als Legat, beisammen befunden hatten. In dieser Verbannung wurde der Kardinal Pignatelli von einer äußerst schmerzvollen Gicht befallen. Der Kardinal Saluzzo wurde, getrennt von dem gewohnten Umgange seiner Vetters Pignatelli, mit dem Kardinal Galeffi nach Sedan und

---

*) Siehe Memor. di relig. di mor. e di lett. Modena 1830.

von da nach Charleville gebracht, die Kardinäle Consalvi und Brancadoro aber nach Rheims. Die Stadt St. Quentin wurde der Verbannungsort für die Kardinäle Litta und Ludwig Ruffo, Erzbischof von Neapel, Mezieres für den Kardinal della Somaglia, und Sedan für den Kardinal Scotti, der nachher ebenfalls nach Charleville gebracht wurde. Der Kardinal Gabrielli, welcher sich schon früher in Italien zwei Palmen der Verbannungsmarter erworben hatte, erhielt nun eine dritte, indem er zuerst nach Montbard, dann nach Semur gebracht wurde, von wo er in folgender rührenden Weise schrieb: „Wenn es dem Heern gefällt, mich abzurufen, hoffe ich durch seine Barmherzigkeit an den Ort des Heils zu kommen, sey es nun von Montbard oder von Paris oder von Sinigaglia aus. Von allen Theilen der Welt gelangt man auf gleiche Weise in's andere Leben, und der Weg zum Himmel steht überall offen."*) Zu Semur traf er mit zwei anderen seiner hohen Kollegen, nämlich mit den Kardinälen Opizzoni, und di Pietro, die ebenfalls hierher verwiesen waren, zusammen.

67. Der Usurpator des Kirchenguts begnügte sich nicht, die von ihm ungerecht verbannten Kardinäle ihrer Einkünfte aus diesem zu berauben, sondern hatte sogar auch ihr Privatvermögen dergestalt eingezogen, daß sie von den frommen Gaben der Gläubigen leben

*) Denkwürdigkeiten zur Kirchengeschichte des 18. Jahrhunderts. Paris 1815.

mußten, ausgenommen jedoch den Kardinal Litta von Mailand, welchen sein Bruder edelmüthig erhielt. Mit hochherzigem Eifer suchte der Ab. Legris-Duval das Schicksal dieser Kämpfer für die Kirche zu erleichtern. Er war derselbe, welcher sich freiwillig vor der National-Versammlung erboten hatte, dem unglücklichen König Ludwig XVI. im Jänner 1793 beizustehen, und wirklich den Ab. Edgeworth in jenem Augenblicke begleitete, wo die Seele des gemordeten Königs vom Schaffott zum Himmel aufstieg. Bei der gegenwärtigen Gelegenheit richtete der Ab. Legris-Duval seine Worte an das Herz der stets mit dem Unglück Mitleid fühlenden Franzosen und bildete eine fromme Gesellschaft, welche in der ersten Versammlung 40,000 Franken zusammenschoß und vier Jahre lang mit gleich edelmüthiger Unterstützung fortfuhr, die er den Kardinälen an den verschiedenen Orten ihrer Verbannung zukommen ließ. Bei dieser Gelegenheit zeichnete sich die Fürstin von Chimay, geb. Fitz-James, und Enkelin des berühmten Marschalls Bervich besonders aus, welche nicht nur über die Leiden der Kirche die äußerste Betrübniß zeigte, sondern auch überall vor andern sich thätig bewies, wo es galt, irgend eine christliche Tugend zu üben. *)

Versuche, um dem Pabst das Recht zu entreißen, den neu ernannten Bischöfen die canonische Institution zu ertheilen.

68. Napoleon, der bei dem ersten Bruche mit dem

*) Siehe Memor. di relig. di mor. e di letter.

Pabste nichts anderes zu verlangen sich den Anschein gegeben hatte, als daß derselbe mit ihm als König von Italien ein Bündniß eingehen solle, war nun schon so weit gegangen, daß er sich seiner Länder und seiner eigenen Person, die er in Savona durch eine Compagnie Gensdarmen bewachen ließ, bemächtiget hatte. Nicht zufrieden indeß, ihn seiner zeitlichen Souverainetät beraubt zu haben, und unersättlich in seinem Ehrgeiz, wollte er auch noch die Prärogativen des Pontifikats an sich reißen. Eine derjenigen, die am meisten seinen Stolz beleidigten, war das Recht der canonischen Einsetzung, welches er gleichwohl zuvor im Conkordate selbst feierlich anerkannt hatte. Wirklich fing dasselbe an, von der größten Bedeutung zu werden; denn Pius VII. hatte, nach der Invasion von Rom, da er sich als Gefangenen in seiner Hauptstadt betrachtete, sich geweigert, den neuernannten Bischöfen in Frankreich die Bullen der Institution zu bewilligen, und da sich die Sachen durch seine Gefangenhaltung zu Savona nur noch schlimmer gestaltet hatten, fuhr er fort, auf seiner Weigerung zu bestehen, daher Napoleon gezwungen war, entweder einen Schritt zurück zu thun und dem Pabste Rom und die Freiheit wieder zu geben, oder Frankreich und Italien ohne Bischöfe zu lassen.

69. Um sich aus dieser Verlegenheit zu ziehen, wurde zuerst das seltsamste von allen möglichen Auskunftsmitteln erdacht; dasselbe bestand darin, daß der Pabst den vom Kaiser Napoleon ernannten Bischöfen

die canonische Institution ertheilen solle, ohne der Ernennung durch den Kaiser Erwähnung zu thun, auch ohne zu sagen, daß er es motu proprio thue, oder irgend einen andern Beweggrund anzugeben. Der Kardinal Caprara machte auf Verlangen des Ministers des Cultus, Bigot de Préaumenau dem Pabste diesen Vorschlag, welcher denselben jedoch augenblicklich auf das Entschiedenste zurückwies, und am 26. August 1809 deßhalb ein Schreiben an den genannten Kardinal gelangen ließ, aus welchem wir Folgendes ausheben: „Nach so vielen bereits eingeführten Neuerungen, gegen welche Wir, wie Ihnen bekannt ist, so oft, jedoch immer ohne Erfolg Vorstellungen gemacht haben, nach den gegen so viele Geistliche verübten Gewaltthätigkeiten und der Deportation nicht nur zahlreicher Bischöfe, sondern auch des größten Theils der Kardinäle, aus denen namentlich der Kardinal Pacca in der Festung Fenestrelle gefangen gehalten wird, nach der Occupation des Erbguts des heil. Petrus, nachdem endlich, wie Sie wissen, Wir in unserm eigenen Palaste überfallen, gefangen genommen und von einem Orte zum andern geschleppt worden sind, und beständig in dem strengsten Gewahrsam gehalten werden, so daß Uns nicht einmal die freie Communikation mit den Bischöfen gestattet ist, die nur zuweilen in Gegenwart eines oder des andern der über Uns bestellten Wächter zugelassen werden, um Uns ihre Ehrfurcht zu bezeigen, im übrigen aber durchaus nicht mit Uns verkehren dürfen; nach so vielen kirchenräuberischen Attentaten, der übrigen nicht zu gedenken, gegen welche, wie Sie

wissen, die allgemeinen Concilien und die Kirchengesetze das Anathem ausgesprochen haben, welches auch von Uns nicht unvollzogen gelassen wurde, können Wir die vom Kaiser ernannten Bischöfe nicht anerkennen, ohne mit Uns selbst in Widerspruch zu gerathen und ein allgemeines Aergerniß bei den Gläubigen zu erregen, welche glauben würden, daß Uns die Qual der erduldeten Leiden, und die Furcht, noch größern entgegen zu gehen, verleitet habe, unsere Pflicht zu verlassen, und durch eine öffentliche Handlung alles dasjenige zu billigen, was wir bisher feierlich mißbilliget haben. Mögen Sie dieses selbst nach den Grundsätzen des Heiligthums, und nicht nach denen einer weltlichen Klugheit beurtheilen!

Gott weiß, wie sehr Wir, ungeachtet dieser Sachlage, wünschen, den vacanten Kirchen Frankreichs, gegen die Wir so viele Beweise von Vorliebe an den Tag gelegt haben, ihre Hirten zu geben, und ein Mittel zu finden, durch welches dieses auf eine, mit den Umständen, unserem Amte und unseren Pflichten nicht im Widerspruche stehende Weise geschehen könnte. Aber sollen Wir in einer Angelegenheit von so großer Bedeutung einen Entschluß fassen, ohne die Meinung unserer Räthe zu vernehmen? Und wie sollen Wir sie vernehmen, während Wir gewaltsam von ihnen getrennt, und an jedem freien Verkehr mit denselben gehindert sind, zu geschweigen, daß Wir Uns selbst aller zur Erledigung solcher Angelegenheiten erfoderlichen Mittel beraubt sehen, und nicht einmal einen von unseren Sekretären bei Uns haben? Wenn übri-

gens der Kaiser den Frieden der katholischen Kirche wahrhaft wünscht, so ist es nöthig, daß er sich mit ihrem Haupte aussöhne, daß er die religiösen Neuerungen aufhebe, gegen welche Wir bis jetzt fruchtlos reklamirt haben, daß er Uns unsern Sitz und unsere Minister, dem apostolischen Stuhle aber seine Länder, welche das Erbgut des heil. Petrus und nicht das unsere bilden, den Gläubigen das unverletzliche Recht des freien Verkehrs mit ihrem Vater und obersten Hirten, dessen sie unsere Gefangenschaft beraubt, zurückgebe, daß er die Kardinäle in unseren Schooß und die Bischöfe zu ihrer Heerde zurückführe; dann wird Alles zu der gewünschten Harmonie zurückkehren.

Wir haben auch mitten unter den Uebeln unserer peinlichen Lage niemals aufgehört, Gott, in dessen Hand das Herz der Menschen ist, für denjenigen selbst, den Wir als die Ursache all' unseres Unglücks betrachten müssen, zu bitten, und Wir würden Uns für alle unsere Leiden reichlich belohnt halten, wenn es dem Höchsten gefallen wollte, ihn auf bessere Gesinnungen zu bringen, sollte aber dieses nach den geheimen Rathschlüßen Gottes nicht geschehen, so würden Wir in unserm Herzen aufrichtig alle die Uebel beweinen, die daraus entstehen könnten, und welche man billiger Weise Uns nicht zurechnen kann, indem Wir nichts unversucht gelassen haben, um ihnen so gut als immer möglich abzuhelfen. Was diejenigen betrifft, welche sagen, daß Wir zwischen zeitlichen und geistlichen Dingen nicht zu unterscheiden wissen, so kann es Ihnen nicht verborgen seyn, daß dieses als bloße Ver-

läumdung zu betrachten sey, indem wir das Erbe des heil. Petrus nicht unvertheidiget lassen können, ohne unsern Pflichten wesentlich entgegen zu handeln und meineidig zu werden.“ *)

Erster Kirchenrath zu Paris. Napoleon wird Theolog.

70. Nachdem dieser erste Anschlag fruchtlos gewesen war, fiel Napoleon am 16. Nov. auf den Gedanken, eine sogenannte Kirchen-Commission oder ein Privat-Concilium zusammen zu berufen, um mit dessen Hilfe aus der Verlegenheit zu kommen, in die er sich selbst gestürzt hatte. Den Vorsitz in dieser Versammlung führte der Kardinal Fesch, in dessen Palast sie gehalten wurde. Mitglieder derselben waren der Kardinal Maury, der Erzbischof de Barral von Tours, die Bischöfe Durvoisin von Nantes, Mannay von Trier, Bourlier von Evreux und der Bischof von Versailles, endlich der Ab. Emery, Superior von St. Sulpice zu Paris, und der Pater Fontana, General der Barnabiten, welcher kurz zuvor mit den übrigen Häuptern des Ordens von Rom hierher gebracht worden war, aber schon nach der ersten Sitzung fernern Antheil an den Berathungen zu nehmen sich weigerte. Dreierlei Fragen sollten zur Sprache gebracht werden. Die der ersten Klasse betrafen die allgemeinen Angelegenheiten der Christenheit, und bestanden hauptsächlich in folgenden: 1) Ist die Regierung der christlichen Kirche willkühr-

*) Geschichtliche Denkwürdigkeiten des Kardinal Pacca. Theil 2. S. 15.

lich, und kann der Pabst aus zeitlichen Rücksichten seine Mitwirkung in geistlichen Dingen versagen? 2) Angenommen, daß man es nothwendig finden sollte, eine Veränderung in dem gegenwärtigen Bestande des heil. Kollegiums vorzunehmen, würde der Kaiser in seiner Person nicht diejenigen Rechte vereinigen, welche bisher die Könige von Frankreich, die Herzoge von Brabant, die Könige von Sardinien, die Herzoge von Toscana u. s. w. bei Ernennung der Kardinäle, so wie in Hinsicht aller übrigen Prärogativen ausübten? Die zweite Klasse von Fragen betraf den besondern Zustand der französischen Kirche, und hier waren folgende beide die wichtigsten: 1) Wenn der Kaiser von Frankreich das Conkordat in keiner Beziehung verletzt hat, kann es gleichwohl dem Pabste zustehen, willkührlich den vom Kaiser ernannten Erzbischöfen und Bischöfen die canonische Einsetzung zu versagen und dadurch die Religion in Frankreich zu Grunde zu richten, wie er sie in Deutschland zu Grunde gerichtet hat, das seit 10 Jahren keine Bischöfe besitzt? 2) Da die französische Regierung das Conkordat genau beobachtet hat, ist es die Absicht des Kaisers, daß dasselbe, wenn der Pabst demungeachtet sich weigert, die dadurch eingegangenen Verbindlichkeiten zu erfüllen, als aufgehoben betrachtet werde. Es frägt sich nun, was muß geschehen, damit in diesem Falle für das Beste der Religion in Frankreich gesorgt sey? Die dritte Klasse von Fragen endlich betraf die Giltigkeit der Excommunication, und wie man in Zukunft die Päbste hindern könne, ihre Gewalt auf solche Weise zu mißbrauchen.

71. Man kann sich denken, wie die Antworten jener Prälaten ausgefallen sind, welche keine Athanasius und Hilarius waren, ja nicht einmal mit einem Tencint, Beaumont und andern berühmten französischen Bischöfen verglichen werden durften.*) Was indessen in einer so wichtigen Sache lächerlich scheinen muß, war, daß Napoleon, der sich nach seinem Bruche mit dem Pabst auf die Lektüre des Bossuet gelegt hatte, nunmehr selbst den Theologen machen wollte. Er übergab dem Bischof von Nantes, seinem Günstlinge, eine Note zur Mittheilung an die Glieder der Commission, worin er zu beweisen suchte, daß, nachdem das Konkordat von 1801 aufgehoben sey, die gallikanische Kirche die canonische Institution auf eine andere Weise ersetzen könne. **)

Der Pabst verbietet, die ernannten Bischöfe zu Kapitelvikaren zu wählen; Napoleons Aerger hierüber und seine Folgen.

72. Es wäre besser gewesen, der Kirchenrath wäre ohne alles Resultat geblieben, als daß er die Ursache einer neuen und sehr bedeutenden Verwirrung wurde. Auf Veranlassung des Kardinals Maury wurde bei Gelegenheit der Ueberreichung der Antworten auf die vorgelegten Fragen zugleich eine Bittschrift eingereicht, um die Widerrufung einiger der organischen Artikel und besonders des Artikels 35. zu bewirken, nach wel-

*) Pacca's geschichtliche Memoiren Thl. 2. S. 1809.
**) Fra[illegible]latifs à l' hist. eccl. de XIX. siécle.

chen die Generalvikare der vakanten Sitze auch noch nach dem Tode des Bischofs ihr Amt für die Dauer der Sedisvakanz fortverwalten durften, was dem Concilium von Trient entgegen war, welches vorschreibt, daß im Falle der Sedisvakanz die Verwaltung der Diözese einem von dem Kapitel zu wählenden Vikare übertragen werden solle. Napoleon gieng hierauf sogleich ein und hob den Artikel auf, indem er wohl sah, daß ihm dadurch ein Mittel an die Hand gegeben werde, um das Recht des Pabstes zu vereiteln, indem er auf diese Weise, ohne der canonischen Institution zu bedürfen, die von ihm zu Bischöfen ernannten Prälaten in die Regierung der betreffenden Diözesen einführen konnte. Dieß bewährte sich beim Tode des Kardinals Belloy, Erzbischofs von Paris. Napoleon ernannte zu diesem Erzstuhle seinen eigenen Oheim, den Kardinal Fesch, welcher jedoch die Ernennung nicht annahm. Hierauf traf seine Wahl den Kardinal Maury, welcher sich nicht nur zur Annahme sehr bereitwillig zeigte, sondern auch sogleich sich vom Kapitel zum Vikar und Administrator wählen ließ, und in dieser Eigenschaft Besitz von der Diözese nahm. Auf ähnliche Weise kam der Bischof von Nancy, Monf. Osmond, in den Besitz des erzbischöflichen Stuhles von Florenz, auf welchen ihn Napoleon berufen hatte. Es währte indeß nicht lange, bis diese wichtigen Vorfälle zur Kenntniß des Pabstes in Savona gelangten, indem der Kardinal Maury selbst ihm seine Ernennung zum Erzbischof von Paris, und daß er von der Diözese als Vikar und Administrator des Kapitels Besitz genommen habe,

anzeigte. Der Pabst antwortete ihm in einem ernsten und würdevollen Breve, welches wir hier ganz mittheilen wollen, weil es nicht genug bekannt zu seyn scheint:

„Dem ehrwürdigen Bruder, Kardinal Johann Maury, Bischof von Montefiascone und von Corneto."

„Vor fünf Tagen haben Wir das Schreiben erhalten, worin Ihr Uns eure Ernennung zum Erzbisthum Paris und eure Besitzergreifung von der Regierung dieser Diözese angezeigt habt. Diese Nachricht hat unsere Betrübniß auf's Höchste gesteigert, und Uns einen Schmerz bereitet, welchen wir kaum zu bemeistern vermögen, und welchen auszudrücken Uns unmöglich ist. Ihr waret zuvor von unserm Briefe an den Kardinal Caprara unterrichtet, in welchem Wir die dringenden Gründe auseinander gesetzt haben, die Uns die Pflicht auflegen, bei dem gegenwärtigen Stande der Dinge den von dem Kaiser ernannten Bischöfen die canonische Einsetzung zu versagen. Ihr wißt wohl, daß diese Sachlage nicht nur noch immer dieselbe ist, sondern sich von Tag zu Tage noch verschlimmert, in Folge der höchsten Verachtung, die man gegen das Ansehen der Kirche an den Tag legt, indem man in Italien sogar die Kühnheit gehabt hat, alle Klöster beider Geschlechter zu zerstören, Pfarreien und Bisthümer aufzuheben, zu vereinigen oder neu zu begränzen, ohne selbst die suburbicarischen Sitze auszunehmen, und alles dieses lediglich kraft der bürgerlichen und kaiserlichen Machtvollkommenheit, zu geschweigen, was der Klerus der römischen Kirche, dieser Mutter und Leiterin aller übrigen erduldet hat, und so vieler andern Attentate

nicht zu erwähnen. Ihr seyd, Wir widerholen es, genau bekannt mit allen jenen Ereignissen, nach welchen Wir niemals hätten glauben können, daß Ihr die in Frage stehende Ernennung von dem Kaiser annehmen und Uns diese Annahme mit einer solchen Freude anzeigen würdet, als ob Euch nichts Trostreicheres und eueren Wünschen Entsprechenderes begegnen könnte. Ist es denn an dem, daß Ihr, nachdem Ihr die katholische Kirche so muthig und mit solcher Beredtsamkeit in den gefährlichsten Zeiten der französischen Revolution vertheidiget habt, nunmehr eben diese Kirche, die Euch mit Wohlthaten und Ehren überhäufte, und an die Euch die festen Bande des Sacramentes binden, verlassen wollt? Erröthet Ihr nicht, gegen Uns in einer Sache Parthei zu nehmen, welche Wir verfechten, um die Würde der Kirche zu vertheidigen? Und achtet Ihr unser Ansehen so wenig, daß Ihr Euch gewißermaßen durch diesen öffentlichen Akt gegen Uns zu erklären waget, während Ihr Uns doch Gehorsam und Treue schuldet. Was Uns indessen noch mehr betrübt, ist, sehen zu müssen, daß Ihr, nachdem Ihr von einem Kapitel die Administration eines Erzbisthums erbettelt habt, Euch aus eigener Machtvollkommenheit, und ohne Uns zu berathen, der Regierung einer fremdem Kirche unterziehen wollt, statt das schöne Beispiel des Kardinals Joseph Fesch nachzuahmen, der, nachdem ihm jenes Erzbisthum vor Euch angeboten worden war, weislich geglaubt hat, sich ungeachtet der Einladung des Kapitels jede Einmischung

in die geistliche Verwaltung jener Kirche gänzlich versagen zu müssen.

Wir wollen hier nicht erst daran erinnern, daß es eine in den Annalen der Kirche unerhörte Sache sey, daß ein Priester, der zu irgend einem Bisthume ernannt wurde, durch die Wahl des Kapitels zur Regierung der Diözese berufen worden sey, bevor er die canonische Institution erhalten hatte; Wir wollen auch nicht untersuchen, ob der von dem Kapitel zuvor erwählt gewesene Vikar freiwillig die Entlassung von seinem Amte genommen habe, oder nicht vielmehr durch Drohungen, Furcht und Versprechen dazu vermocht wurde, und ob daher Eure Wahl frei, einmüthig und den Gesetzen gemäß war; endlich wollen Wir auch nicht fragen, ob sich nicht unter den Mitgliedern des Kapitels selbst Jemand befunden habe, der zur Uebernahme dieses so wichtigen Amtes fähig gewesen wäre? Wir fragen nur, wohin dieß am Ende führen soll? Man will einen neuen und gefährlichen Gebrauch in der Kirche einführen, mittels dessen die bürgerliche Gewalt allmälig dazu gelangen könnte, in der Verwaltung der vakanten Sitze nur solche Personen zu befestigen, welche ihr ganz zu Willen sind; und wer sieht nicht klar, daß es nicht bloß darauf abgesehen ist, der Freiheit der Kirche zu schaden, sondern auch dem Schisma und ungiltigen Wahlen Raum zu geben? Ueberdieß, wer hat das geistliche Band gelöst, welches Euch an die Kirche von Montefiascone bindet? Wer hat Euch die Dispens ertheilt, um von einem Kapitel gewählt zu werden

und Euch mit der Verwaltung einer andern Diözese zu beschäftigen? Verlaßt daher augenblicklich diese Verwaltung, Wir befehlen es Euch nicht nur, sondern Wir bitten und beschwören Euch darum, mit jener väterlichen Liebe, von welcher Wir für Euch beseelt sind, damit Wir Uns nicht gezwungen sehen, wider unsern Willen und zu unserm größten Leidwesen in Gemäßheit der Anordnung der hl. Canonen gegen Euch einzuschreiten, von welchen es bekannt ist, welche Strafen sie gegen diejenigen verhängen, die, nachdem sie bereits einer Kirche vorgesetzt sind, die Zügel einer andern ergreifen, ehe das frühere Band gelöst ist. Wir hoffen, daß Ihr freiwillig Euch unsern Wünschen fügen werdet, in Betrachtung des Unrechts, welches ein solches Beispiel der Kirche und der Würde, mit welcher sie bekleidet ist, zufügen würde. Wir schreiben Euch mit all' jener Freimüthigkeit, welche unser Amt erheischt, und wenn Ihr unser Schreiben mit denselben Gesinnungen aufnehmet, aus welchen es geflossen ist, so werdet Ihr darin einen glänzenden Beweis unserer Liebe für Euch finden.

In Erwartung dessen werden Wir nicht aufhören, zu dem allgütigen und allmächtigen Gott brünstige Gebete zu richten, daß er durch ein einziges Wort die Stürme besänftigen möge, welche mit solcher Wuth gegen das Schiff des heil. Petrus andringen, und daß er Uns zuletzt in den so sehr ersehnten Hafen geleiten möge, wo Wir die Pflichten unseres heiligen Amtes frei ausüben können. Wir ertheilen Euch

übrigens von ganzem Herzen unsern apostolischen Segen." „Gegeben zu Savona am 5. Nov. 1810, im 11. Jahre unseres Pontificats. Pius VII. Pabst."

73. Mit diesem Schreiben begnügte sich jedoch der heil. Vater noch keineswegs, sondern erließ unterm 2. Dezemb. auch an den Monſ. Eberhard Corboli, Archidiakon der Kathedrale von Florenz, eine Breve, worin er auseinandersetzte, daß die Wahl desjenigen, der zum Bischof ernannt ist, zum Vikar des Kapitels verboten sey, sowohl durch das zweite ökumenische Concilium von Lyon, als auch durch die Bullen früherer Päbste und durch das Concilium von Trient. Ein anderes Breve desselben Inhalts erließ er an den Ab. d'Astros, Großvikar von Paris, worin er erklärte, daß die Regierung der Diözese in den Händen des Kardinals Maury den Gesetzen der Kirche entgegen sey, und er, wenn dieß Jemand noch bezweifeln sollte, ihm jedenfalls alles Recht und alle Jurisdiction entziehe.

Dieses Breve kam nach Paris unter Beischluß eines an den Staatsrath Portalis gerichteten Briefs. Als Napoleon davon Nachricht erhielt, gerieth er in die höchste Wuth und beschloß, dem Pabst die Wirkungen seines Zornes fühlen zu lassen. Der Verdacht, daß Ab. Barruel Theil an dem Geschehenen genommen habe, reichte hin, um ihn auf drei Wochen in Arrest zu setzen, die Kardinäle di Pietro, Gabrielli und Opizzoni, welche als Urheber desjenigen, was der heil. Vater gethan hatte, denunzirt waren,

wurden in die Gefängnisse von Vincennes gesteckt, wohin auch der Pater Fontana, de Gregorio und der Vikar d'Astros gebracht wurden. Nun schwang er seine eiserne Hand über Savona. Mons. Doria wurde von der Seite des Pabstes gerissen und nach Neapel in Verbannung gebracht. Zu gleicher Zeit verschwanden auch mit dem Cermonienmeister Berthier die oben erwähnten Festlichkeiten. Man durchsuchte alle Papiere des Pabstes, ohne selbst sein Schreibpult zu verschonen, nahm ihm Feder und Papier, und gab ihm einen Gensdarmerie-Offizier zur beständigen Bewachung. Endlich machte der Präfekt von Montenotte, Baron Chabral, ihm folgende Eröffnung: „Der Unterzeichnete hat nach den von seinem Souverain erhaltenen Befehlen dem Pabst Pius VII. zu eröffnen, daß es ihm verboten ist, mit irgend einer Kirche oder einem Unterthanen des Kaisers zu verkehren, bei Strafe des Ungehorsams von seiner Seite und von Seiten der Kirche oder des Unterthans; daß derjenige das Organ der Kirche zu seyn aufhören soll, welcher den Aufstand predigt und dessen Seele voll Galle ist; endlich daß er, nachdem nichts ihn zur Besinnung bringen kann, sehen werde, daß Seine Majestät mächtig genug ist, um das zu thun, was Ihre Vorfahren gethan haben, und einen Pabst abzusetzen.“ Pius VII. antwortete ihm unerschrocken und unerschüttert die Seiner würdigen Worte: „Ich will seine Drohungen zu den Füßen des Gekreuzigten niederlegen, und überlasse es Gott, meine Sache zu rächen, denn es ist seine eigene!“

Zweiter Kirchenrath; unerschütterlicher Charakter des Ab. Emery, Superior von St. Sulpice.

74. Da Napoleon seine eigene Würde und zugleich die Ruhe des Staats gefährdet sah, wenn es ihm nicht gelang, die Angelegenheiten der Kirche wieder zu ordnen, die er selbst in eine so traurige Verwirrung gebracht hatte, so setzte er einen zweiten Kirchenrath im März 1811 nieder, der aus den Mitgliedern des vorigen, dann dem Kardinal Caselli, Bischof von Parma, und dem Monf. de Pradt, Bischof von Poitiers und ernannten Erzbischof von Mecheln, zusammengesetzt war, von welchen letzterer einen Theil dieser merkwürdigen Begebenheiten beschrieben, ihnen jedoch die Farbe seiner Schule gegeben hat. Zwei Fragen ließ Napoleon diesem Kirchenrathe vorlegen:

1) An wen muß man, nachdem jede Communikation zwischen den Unterthanen des Kaisers und dem Pabste aufgehört hat, sich wenden, um die nöthigen Dispensen zu erhalten?

2) Welches ist das gesetzmäßige Mittel, um den vom Kaiser ernannten Bischöfen die canonische Institution zu verschaffen, nachdem sich der Pabst weigert, ihnen die deßfallsigen Bullen auszufertigen? Um auf die erste Frage zu antworten, hätten die Mitglieder des Kirchenraths dem Kaiser begreiflich machen sollen, daß er die Unordnungen, welche aus der unterbrochenen Communikation mit dem Pabste entstanden seyen, ganz allein selbst heben könne, indem er es gewesen, der sie durch die Gefangenhaltung des Pabstes herbeigeführt

habe. Statt dessen beschränkten sie sich darauf, zwischen den allgemeinen Gesetzen der Kirche und Particulargesetzen zu unterscheiden. Sie erklärten, daß es kein Aushilfsmittel gebe, um die fraglichen Dispensen zu erlangen, wenn es sich von allgemeinen Gesetzen der Kirche handle; wo aber nur von Partikulargesetzen die Rede sey, könnten sich die Gläubigen an die Bischöfe ihrer betreffenden Diözesen wenden. Um der zweiten Frage zu genügen, gab der Kirchenrath eine Antwort, welche auf eine Mißbilligung des Benehmens des Pabstes hinauslief; deßhalb schlug er vor, man solle dem Conkordate von 1801 noch eine Clausel beifügen, welche den Pabst verpflichte, die canonische Institution inner einer bestimmten Zeit zu ertheilen, und im Falle, daß der Pabst sich hierauf einzugehen weigere, ein National-Concilium versammeln, zugleich aber an den Pabst eine Deputation schicken, um ihn über den wahren Stand der Dinge aufzuklären.

75. Nachdem sie sich über diese Antworten verständiget hatten, verfügten sich die Mitglieder des Kirchenraths (was de Pradt zu berichten unterlassen hat) in corpore in die Tuilerien,*) um sie dem Kaiser zu überreichen, der sie, umgeben von seinen Staatsräthen und Kronbeamten, empfieng. Er eröffnete die Sitzung mit heftigen Ausfällen gegen den Pabst; seine Rede war ein Gemisch von Verläumdungen und offenbaren Un-

---

*) Jauffret, Mem. pour serv. à l' hist. eccl. de Siécl. XIX. Th. 9.

wahrheiten. Aber in jener Zeit *) war die Furcht, die Alle in Gegenwart dieses Eroberers ergriff, so groß, daß Niemand ihm zu widersprechen, ja nicht einmal frei zu athmen wagte. Keiner von jenen Bischöfen und Kardinälen **) hatte den Muth, die Vertheidigung des unterdrückten Pabstes zu übernehmen, oder zu zeigen, wie unschicklich es sey, Veränderungen in der Disciplin der Kirche zu einer Zeit vorzuschlagen, wo der Pabst in solchen Bedrängnissen sich befand, und wie übel erdacht jene Mittel seyen, durch welche man den Frieden der Kirche zurückgeben wollte. Aber, was kein Bischof und kein Kardinal wagte, das vollführte der Ab. Emery, welcher mit dem Freimuth eines ächten Priesters, der alle Anwesenden in Schrecken versetzte, dem Kaiser bewies, daß es vor Allem nothwendig sey, dem Oberhaupte der Kirche seine Freiheit und Unabhängigkeit zurückzugeben, und daß das Concilium nichts nützen werde, wenn seine Beschlüsse nicht die päbstliche Bestätigung erhielten. Jedermann fürchtete, daß den muthigen Sprecher die Gefangenschaft zu Vincennes oder in der Festung Fenestrelle treffen werde, als sich im Gegentheile Napoleon, erstaunt, Jemanden zu finden, welcher die Fragen nach seiner eigenen innigsten Ueberzeugung, ohne menschliche Rücksichten, mit Anführung trifftiger Gründe entschied, sich freundlich und mit den Worten zu ihm wand: „So wünsche ich, daß man mit mir spreche.“

*) De Staél, consider. sur la revol. franc. Thl. 2. S. 298.

**) Geschichtl. Denkwürdig. des Kardinals Pacca im 2. Theil.

76. Diese hochherzige Handlung verdiente und erhielt um so mehr Lob, als Ab. Emery in der muthigen Vertheidigung des katholischen Glaubens bereits zum Greise gereift war. Zu Gex in der Diözese von Genf geboren und mit dem heil. Franz von Sales sowohl durch Landsmannschaft als durch Verwandtschaft verbunden, hatte er dessen Tugenden nachgeahmt. Er wurde 1782 zu Paris zum Superior der Congregation von St. Sulpice gewählt, und überstand in dieser Eigenschaft alle Schrecken der französischen Revolution. In der Conciergerie, welche als der Vorplatz des Todes betrachtet werden konnte, *) eingekerkert, wurde er verschont, weil die Revolutionnärs sich scherzend über ihn äußerten: „dieser kleine Priester hindere die Uebrigen zu schreien", indem er sie nämlich zum Tode vorbereitete und sich auf diese Weise das Verdienst erwarb, den unrechtmäßigen Bischof von Cavados, Claudius Fauchet, und den constitutionellen Bischof des Departements der Rhone und der Loire, Hadrian Lamourette, mit der Kirche zu versöhnen. Nach seiner Befreiung aus dem Kerker wurde er von den Erzbischöfen von Paris in den Angelegenheiten ihrer Diözese verwendet. Nachdem er auf diese Weise ein Alter von beinahe 80 Jahren erlangt hatte, war es ihm vorbehalten, der katholischen Kirche jenen letzten so bedeutenden Dienst zu erweisen; bald darauf fiel er plötzlich in eine schwere Krankheit. Auf die Frage, was sein letzter Wille sey, antwortete er: „Ich habe nur für

*) Mem. di rel. di mor. e di lett. Thl. 6.

Gott, für die Kirche und für Euch Alle gelebt.“ Mit diesen Worten schloß er seine glänzende Laufbahn.

Einberufung des National-Conciliums nach Paris; Deputation an den Pabst; Concessionen, die sie erlangte.

77. Die Vorschläge des Kirchenraths wurden ohne Aufenthalt zur Ausführung gebracht. Napoleon ließ das National-Concilium durch folgendes im Tone einer Kriegserklärung abgefaßte Rundschreiben zusammen berufen:

„Meine Herren Erzbischöfe und Bischöfe! Die berühmtesten und bevölkertsten Kirchen des Reichs befinden sich zur Zeit ohne Hirten. Einer der contrahirenden Theile bei dem Konkordate weigert sich, dasselbe zu vollziehen. Das in den letzten 10 Jahren in Beziehung auf Deutschland beobachtete Verfahren hat so zu sagen das Episkopat in diesem Theile der Christenheit zu Grunde gerichtet; es befinden sich daselbst zur Zeit nur acht Bischöfe, und viele Diözesen werden von apostolischen Vikaren verwaltet. Man hat den Kapiteln das Recht streitig gemacht, während der Sedisvakanz für die Verwaltung der Diözesen zu sorgen, und sich finstere Schliche erlaubt, um Unordnung und Aufruhr unter unsern Unterthanen zu erregen. Die Kapitel haben jedoch Breven, welche ihren Rechten und den heil. Canonen widerstreiten, zurückgewiesen. Inzwischen vergehen die Jahre und täglich werden neue bischöfliche Sitze leer; wenn hier nicht schnell Abhilfe bereitet wird, so wird das Episkopat in Frankreich und Italien erlöschen, wie es in Deutschland sei-

nem Untergange nahe ist. Entschlossen, einem dem Besten der Religion, den Grundsätzen der gallikanischen Kirche und den Interessen des Staats so sehr widerstrebenden Zustande der Dinge zu begegnen, finden Wir Uns bewogen, auf nächstkommenden 9. Juni alle Bischöfe von Frankreich und Italien in der Kirche unserer lieben Frau zu Paris zu einem National-Concilium zu versammeln. Wir wünschen daher, daß Sie Angesichts dieses sich auf den Weg machen, um sich in der ersten Woche des Juni in unserer guten Stadt Paris einzufinden. Gegeben zu Paris am 25. April 1811."

78. Zu gleicher Zeit wurde eine Deputation von Bischöfen an den Pabst gesandt, welche aus dem Erzbischof von Tours und den Bischöfen von Trier und Nantes bestand. Zehn Bischöfe, die sich in der Wohnung des Kardinals Fesch versammelt hatten, unterzeichneten hier ein gemeinsames Schreiben an den Pabst, welches den Abgesandten zur Beglaubigung dienen sollte, und andere Bischöfe schrieben ihm jeder besonders. Napoleon selbst diktirte die Instruktionen, nach welchen die Deputation handeln sollte, und welche ihr der Minister des Cultus schriftlich übergab. Die Deputation sollte zwei verschiedene Unterhandlungen pflegen. Die eine betraf das Conkordat von 1801, welches Napoleon unter der Bedingung erneuern wollte, daß erstens den schon ernannten Bischöfen die canonische Institution ertheilt, und zweitens für die Zukunft die Clausel beigefügt werde, daß, wenn der Pabst inner drei Monaten die Institutions-Bulle nicht ausfertige, der Metropolit

dem Suffragan-Bischofe, und umgekehrt dieser dem Metropoliten die Institution ertheilen dürfe. Die zweite Unterhandlung, welche Napoleon noch mehr am Herzen lag, betraf die allgemeinen Angelegenheiten der Kirche. Der Pabst sollte die Erlaubniß erhalten, nach Rom zurückzukehren, wenn er zuvor den vom Conkordate den übrigen Bischöfen vorgeschriebenen Eid der Treue und des Gehorsams gegen den Kaiser leisten werde; wolle er dieses nicht, so solle er seine Residenz in Avignon nehmen, ihm daselbst wie einem Souveraine begegnet, ein Einkommen von 2 Millionen ausgesetzt und gestattet werden, die Minister der christlichen Mächte bei sich zu haben, so wie die geistliche Gerichtsbarkeit frei und ungehindert auszuüben, woferne er nur erkläre, nichts gegen die vier Propositionen der gallikanischen Kirche unternehmen zu wollen.*) Die Rückkehr der Deputirten wurde auf den ersten Juni angeordnet.

79. Sie langten zu Savona am 9. Mai an und trafen hier, mit dem Bischof von Faenza, Stephan Bonsignori, zusammen, der am 9. Februar 1811 zum Patriarchen von Venedig ernannt worden war, und ungeachtet er schon den Sitz von Faenza inne hatte, gleichwohl am 4. April in der Eigenschaft eines Vikars und Administrators des Kapitels von seiner neuen Diözese Besitz zu ergreifen keinen Anstand genommen hatte. Die Deputation wurde zwar von dem heil. Vater sehr gnädig aufgenommen, fand aber gleichwohl einen heftigen

*) Pacca's geschichtliche Denkwürdigkeiten Th. 2. S. 30.

Widerstand gegen das, was sie von ihm begehrte, indem er erwiederte, daß seine Einkerkerung ihn der Kardinäle, die seine natürlichen Räthe seyen, und der übrigen von ihm zu berathenden Theologen beraube, und es ihm dadurch unmöglich mache, irgend eine Bulle zu erlassen, bevor er nicht wieder in Freiheit gesetzt sey. Nichtsdestoweniger wiederholten die Deputirten die Angriffe auf sein Herz, indem sie ihm vor Augen stellten, welche beweinenswerthen Folgen die Zusammenberufung des Conciliums und das daraus entspringende Schisma haben werde, während er alles dieses mittels einiger Concessionen von geringer Bedeutung durch einen Akt seines Willens beseitigen könne. Die Leiden der Kirche allein vermochten den Pabst zu erschüttern, und so versprach er endlich, jedoch nur bedingungsweise und ohne eine Verbindlichkeit einzugehen, die canonische Institution zu ertheilen, und die erwähnte Klausel, jedoch mit der Abänderung, anzunehmen, daß statt drei Monaten sechs gesetzt werden sollten. Was dagegen den 2. Punkt der Unterhandlung, welcher die meisten Schwierigkeiten darbot, betraf, so erzielten die Deputirten in dieser Beziehung nichts, als die Zusage, daß Seine Heiligkeit geneigt sey, über verschiedene die Regierung der Kirche betreffende Punkte in Unterhandlungen zu treten, sobald ihr ihre Räthe und ihre Freiheit zurückgegeben seyn würden. Die Deputirten brachten die vom Pabste ertheilten Concessionen in vier Artikel, nebst einem jene Zusage enthaltenden Zusatz, und lasen sie dem Pabste vor, welcher jedoch nicht unterschrieb. Zufrieden mit dem, was sie

erreicht hatten, reisten sie augenblicklich ab und schlugen die Straße nach Paris ein.

80. Nicht so freudig war die Stimmung, in welcher Pius VII. in Savona zurückblieb. Der Gedanke an den Umfang der gemachten Concessionen versetzte ihn in solche Betrübniß,*) daß er die ganze Nacht kein Auge zu schließen vermochte, und als er am folgenden Morgen erfuhr, daß die Deputirten bereits abgereist seyen, gerieth er in eine Art von Verwirrung. Besonders ängstigte ihn der Zusatz zu den Artikeln, welcher in der Hauptsache dahin lautete, daß die verschiedenen, die Regierung der Kirche und die Ausübung der päbstlichen Gewalt betreffenden Punkte Gegenstand eines besondern Vertrages seyn sollten, welchen Seine Heiligkeit zu unterhandeln geneigt sey, sobald sie ihre Räthe und ihre Freiheit wieder erlangt haben werde. Er ergriff daher die Feder, die ihm zur Zeit Behufs der Unterhandlungen wieder bewilliget worden war,**) und schrieb mit eigener Hand die Erklärung nieder, daß jener Zusatz willkürlich den Artikeln beigesetzt worden sey, und er denselben für nicht gemacht betrachtet wissen wolle, wozu er noch beifügte, daß die Artikel selbst weder als ein Vertrag, noch als Einleitung zu einem solchen, sondern lediglich als ein Beweis zu betrachten seyen, wie sehr er das Beste der französischen Kirche zu befördern und ihren Uebeln abzuhelfen wünsche. Diese Protestation ließ er an den Präfekten des Depar-

*) Pacca's geschichtliche Denkwürdigkeiten Th. 2. S. 56.
**) Stor. d'Ital. al ann. 1811.

tements, und an den Obersten Lagorse, welcher mit seiner Bewachung beauftragt war, gelangen, und bewirkte dadurch, daß die auf dem Wege hievon in Kenntniß gesetzten Bischöfe einwilligten, den Zusatz zu streichen.

Geist der zu dem Concilium gekommenen Bischöfe; Adressen der italienischen Prälaten; Rede des Bischofs von Troyes.

81. Die Deputirten glaubten etwas Großes erreicht zu haben, indem es ihnen gelungen war, dem Pabste gleichsam wider seinen Willen solche Concessionen abzudringen; Napoleon dagegen war damit keineswegs zufrieden, indem sie das, was ihm vorzüglichen Werth hatte, nämlich den Pabst als Unterthanen zu Rom, oder als Vasallen zu Avignon zu wissen, nicht auszuführen vermocht hatten. Ohne daher von den erlangten Concessionen für jetzt Gebrauch zu machen, bestand er auf der Eröffnung des Conciliums, welches für ein National-Concilium ausgegeben wurde, aber als solches keineswegs betrachtet werden darf. Es bestand diese Versammlung aus 97 Bischöfen, welche ein Gemisch von verschiedenen Nationen bildeten, ohne daß eine derselben vollkommen repräsentirt gewesen wäre. Der größere Theil waren französische Bischöfe, aber es wurden nicht alle diejenigen dazu geladen, welche ein Recht hatten, dabei zu erscheinen, namentlich nicht die Bischöfe von Mons, von la Rochelle, von Senez. Dagegen waren auch deutsche Bischöfe aus jenen Provinzen, welche französische Departements geworden waren, zugegen. Die Zahl der italienischen Bischöfe betrug 31;

unter den geladenen befanden sich jedoch nicht die Bischöfe der Mark, welche nach der Lombardie deportirt worden waren, und aus dem ganzen Umfange des Kirchenstaats war der Bischof von Pieve der einzige, welcher auf dem Concilium erschien.

82. Die italienischen Bischöfe erregten bei dem ersten Zusammentreffen mit den französischen bei den eifrigsten von ihnen einen großen Verdacht.*) Diese Furcht schien beim ersten Anblicke wohl gegründet, da diejenigen, welche damals die Zügel der Regierung in Italien führten, den Kunstgriff gebraucht hatten, im Voraus die Ansichten dieser Bischöfe zu erforschen, indem sie von ihnen verlangten, daß jeder Bischof oder im Falle der Sedisvakanz das Kapitel seine Gesinnungen in Bezug auf die vier Propositionen der gallikanischen Kirche und die canonische Institution der Bischöfe in einer Adresse an die Regierung ausspreche. Bei Vergleichung dieser durch den Druck bekannt gemachten Adressen ergab sich sogleich, daß die Mehrheit der italienischen Bischöfe eine von der des Pabstes und der römischen Kirche verschiedene Ansicht habe. Allein man weiß jetzt, und die Belege dafür sind zum Theile gedruckt,**) daß einige von diesen Adressen durch Drohungen erpreßt wurden,

*) Man sehe die Briefe des Mons. Carletti, Bischofs von Montepulciano, im 12. Theile der Memorie di relig.

**) Siehe die zu Rom in zwei Bänden erschienenen Erklärungen und Widerrufungen der Adressen, und die Anmerkungen zum 15. Bande der Memorie di relig.

und binnen einer halben Stunde abgegeben werden mußten, wie dieß bei dem Bischof von Ceneda und dem Kapitel von Mailand der Fall war; andere mußten mehrmal umgearbeitet werden, und noch andere waren das Werk weniger Intriganten, wie die des Kapitels von Florenz. Die meisten wurden entweder verstümmelt oder interpolirt, und es fehlte nicht an Solchen, welche ihre unglückliche Feder zu derlei Handlungen hergaben, die an die Betrügereien und Gewaltthätigkeiten der Arianer auf dem Concilium von Rimini erinnern.

83. Die feierliche Eröffnung des Conciliums erfolgte am 17. Juni, unter dem Vorsitze des Kardinals Fesch, Erzbischofs von Lyon, Primas von Frankreich, in der Metropolitan-Kirche nach dem vorgeschriebenen Ritus und auf die würdigste und erbaulichste Weise. Nach dem Evangelium las der Bischof von Troyes, Monf. de Boulogne, die Rede, worin er von dem Einflusse handelte, welchen die katholische Religion auf die gesellschaftliche Ordnung und das Wohl der Staaten habe. Sie war zuvor dem Kardinal Fesch zur Durchsicht übergeben worden, welcher die Unterdrückung einiger Stellen wünschte, aber der Bischof las sie mit Hintansetzung aller menschlichen Rücksichten ohne alle Auslassung ab. Die folgende Stelle mußte damals besonders auffallend seyn: „Welcher auch der Ausgang Ihrer Berathungen sey, und welche Rathschlüsse auch die Weisheit und das Beste unserer Kirche Ihnen eingeben mögen, so wollen wir doch niemals jene unveränderlichen Grundsätze verlassen, welche uns an die Einheit und an jenen Eckstein fesseln,

ohne welchen das ganze Gebäude von selbst zusammenstürzen würde; wir wollen niemals von jenem obersten Gliede lassen, ohne welches die andern alle sich auflösen würden, und nichts anderes als Verwirrung und Einsturz mehr zu erblicken seyn würde. Wir wollen niemals jene Ehrfurcht und jene Liebe verläugnen, welche wir der römischen Kirche, die uns zu Söhnen Jesu Christi gemacht und mit der Milch der Lehre gesäugt hat, jenem erhabenen Sitze, den die Väter den Fels der Wahrheit nennen, und jenem obersten Haupt des Episkopats schuldig sind, ohne welches das ganze Episkopat von selbst zusammenfallen und wie ein vom Stamm getrennter Ast verdorren, oder gleich einem Schiffe ohne Mast und Steuermann von den Wellen umhergetrieben werden würde. Wenn durch was immer für Ereignisse der Glaube des heil. Petrus leidet, wollen wir, welcher auch der Zustand und die Lage seines erhabenen Nachfolgers sey, stets durch die Bande der Achtung und Ehrfurcht mit ihm verbunden bleiben. Sein Sitz kann erschüttert, aber nicht umgestürzt werden; man kann seinen Glanz verringern, aber ihm seine Kraft nicht nehmen. Wo immer jener Sitz sich befindet, da werden alle übrigen sich mit ihm wieder vereinigen, wohin immer er verlegt werden mag, dahin werden alle Katholiken ihm folgen, weil, wo er sich fest stellen wird, der Stamm der Nachfolge, der Mittelpunkt der Regierung und das heil. Depositum der apostolischen Traditionen sich befindet." Nach der Messe las man das Glaubensbekenntniß ab und leistete den herkömmlichen Eid des wahren Gehorsams gegen den Pabst.

Das National-Concilium zu Paris erklärt sich incompetent, um die canonische Institution der Bischöfe zu ersetzen, und wird ungnädig aufgelöst.

84. Das am 17. eröffnete Concilium hielt seine erste Sitzung am 20. Juni. Mit dem Eide des wahren Gehorsams gegen den Pabst, welcher bei der Eröffnung geleistet worden war, stand die Botschaft im seltsamen Widerspruch, welche der Minister des Cultus, Bigot de Préameneu, im Namen des Kaisers vor den Vätern ablas. „Seine Majestät der Kaiser (hieß es darin) hat uns beauftragt, Ihnen, damit Alle es wissen mögen, ausdrücklich zu sagen, daß er an dem römischen Hofe nichts als Gleichgiltigkeit für die wahren Interessen der Religion, und ihn nur mit zwei einzigen Gegenständen beschäftigt gefunden hat, nämlich dem Kaiser die Schenkung der alten Legationen abzuringen, und den Grundsatz, daß der Pabst allgemeiner Bischof sey, geltend zu machen." Hierauf wurde deducirt, daß der Pabst durch Verweigerung der canonischen Institution das Conkordat, welches ein zweiseitiger Vertrag sey, gebrochen habe, und der Kaiser daher nicht mehr verpflichtet seyn könne, dasselbe ferner zu halten. Der Zweck der Zusammenberufung des Conciliums wurde sofort in folgenden Ausdrücken angegeben: „Seine Majestät haben daher, nach dem Beispiele Karls des Großen, des heiligen Ludwig, Karls VII. und aller Ihrer Vorgänger in ähnlichen Verhältnissen, das Concilium zusammenberufen, und zwei Dritttheile der Christenheit vereiniget, um die geeigneten Maßregeln zu ergreifen, damit, nachdem das Conkordat

weggefallen ist, für die Ernennung und Einsetzung der Bischöfe gesorgt werde, es geschehe dieß nun auf die unter Ludwig dem Heiligen und Karl VIII. befolgte, oder auf irgend eine andere Weise, welche das Concilium den heil. Canonen und den Gebräuchen der Kirche entsprechender finden wird, damit es in Niemandens Gewalt stehe, die Diözesen ihrer Bischöfe zu berauben, oder eine Unterbrechung in jene Reihe der Hirten zu bringen, welche nach den Aposteln bis an das Ende der Zeiten ununterbrochen fortdauern soll." Dieses Kriegs-Manifest, wie man es damals nannte, ein seltsames Gemisch von Unwahrheiten und Verläumdungen, wurde von der Versammlung mit tiefem Stillschweigen aufgenommen, und die französischen Bischöfe machten Miene, sich zu entfernen, als der Bischof von Montpellier eine Rede über die Art abzustimmen zu halten begann. Hierin überwog das Gutachten des Kardinals Maury, welcher sich nicht mit der alten Art, die Stimmen in geheim abzugeben, wie sie von jeher bei den Concilien beobachtet worden war, begnügen wollte, sondern verlangte, man solle durch Aufstehen und Sitzenbleiben abstimmen, wie es die Revolutionnairs auf dem Nationalconvent gethan hatten.

85. In der Sitzung vom 21. wurden die Kardinäle Spina und Caselli, die Erzbischöfe von Tours und Bordeaux, und die Bischöfe von Nantes, Gand, Comacchio, Ivrea, Troyes, Tournay und Trier gewählt, um die Antworts-Adresse auf die Botschaft des Kaisers zu entwerfen. Die Discussion über den Entwurf

derselben erregte Uneinigkeit in dem Concilium, indem Einige verlangten, man solle den Kaiser vor Allem bitten, den Pabst in Freiheit zu setzen. Herr Maximilian von Drost, Suffragan-Bischof von Münster, war der Erste, welcher diese Foderung stellte. Ihn unterstützten der Bischof von Chambery, Irenäus von Solly, und der Erzbischof von Turin, welcher erzählte, daß er auf seinem ganzen Wege die Seufzer und Gebete der Gläubigen für die Befreiung des Hauptes der Kirche vernommen habe. Die Hofprälaten widersetzten sich diesem Antrage, und machten ihn rückgängig, weil er Napoleon unangenehm seyn würde. Sie ihrer Seits wurden dagegen in der Sitzung vom 27. heftig bekämpft, besonders von dem Bischof Nava von Brescia,*) weil sie die canonische Institution und die 4 Propositionen des gallikanischen Clerus in der Adresse berühren wollten. Die Folge von dem Allen war, daß die Adresse nicht von allen Bischöfen, sondern nur vom Präsidenten und den Sekretären unterzeichnet wurde. Napoleon, welcher durch den Bischof von Nantes, der sich am Schlusse jeder Sitzung zu dem Kaiser nach St. Cloud begab, von diesen Streitigkeiten unterrichtet war, weigerte sich, die Adresse anzunehmen, und ließ auch die Deputation der Väter am 30. Juni nicht vor sich.

86. Nach diesem Unglück weissagenden Vorspiel sollte das Concilium das Geschäft beginnen, wegen

*) Eilfter Brief des Bischofs Carletti, im 12. Th. der Memorie di Relig.

dessen es zusammenberufen worden war; es sollte nämlich Mittel auffinden, durch welche die päbstlichen Bullen in Betreff der Institution der Bischöfe ersetzt werden könnten. Bei dem den Vorsitz führenden Kardinal Fesch versammelten sich die Prälaten, welche die Commission bildeten, die vorläufig, ehe der Gegenstand in die allgemeine Sitzung gebracht würde, die Frage über die Competenz des Conciliums untersuchen sollte. Diese entschied durch Stimmenmehrheit, daß es nicht in dem Berufe des Conciliums liege, die päbstlichen Institutions-Bullen zu suppliren, selbst nicht provisorisch und für den Nothfall. Daher wurde die sechste Sitzung, welche am 10. Juli stattfand, sehr stürmisch. Die Commission stattete Bericht von den Gründen ab, welche sie bestimmten, die Incompetenz des Conciliums auszusprechen, begegnete aber einem heftigen Widerstand von Seite der Hofprälaten, welche die Minorität der Versammlung bildeten. Diese produzirten die vier Artikel über die Concessionen, welche der Pabst zu Savona ertheilt hatte, richteten aber nichts aus, weil die päbstliche Unterschrift fehlte. In der Heftigkeit des Streits gingen Einige so weit, daß sie behaupteten, das Oberhaupt der Kirche habe bei Verhängung der Excommunication seine Befugnisse überschritten. Bei diesen Worten erhob sich der Bischof von Bordeaux, Mons. d'Avian, wegen seiner ausgezeichneten Frömmigkeit allgemein verehrt, legte ein Exemplar des Conciliums von Trient auf den Tisch, in welchem der Artikel aufgeschlagen war, der dem Pabste das Recht zu excommuniciren gibt, und rief,

indem er darauf hinwies, mit erhöhter Stimme aus: „So verdammet nun die Kirche!"*)

Dieß erregte eine lebhafte Bewegung in der Versammlung, welche im Begriffe war, dem Gutachten der Commission über die Incompetenz des Conciliums beizutreten, als der Präsident die Sitzung aufhob und auf den folgenden Tag verschob. Als der Kaiser Napoleon das Vorgefallene erfuhr, löste er noch an demselben Tage das Concilium auf, und die Bischöfe von Troyes, Tournay und Gand, welche in der Comission die Incompetenz des Conciliums behauptet hatten, wurden nach Vincennes in's Gefängniß gebracht. So verstanden Seine Majestät das jus canonicum!

Erneuerung des Conciliums; Dekret, welches dasselbe erließ, und dessen Irregularität.

87. Wie groß die Wuth Napoleons über den im Concilium gefundenen Widerstande gegen seinen Willen war, erzählt uns de Pradt,**) welcher sich am folgenden Tage nach Trianon zu ihm begab. Der Held, welcher von seinem Kabinette aus die Entscheidungen eines Conciliums, gleich den Bewegungen eines Heeres auf dem Schlachtfelde, leiten zu können geglaubt hatte, lief mit großen Schritten und in großer Bewegung durch die Zimmer, mit dem Ausrufe: „Ich gieng über einen Abgrund, ohne es zu ahnen; der größte Fehler, den ich jemals gemacht habe, ist das Confor-

*) Jauffret Mem. Th. 2. S. 452.
**) Les quat. Concord. Th. 2. S. 495.

dat!" Er hätte vielmehr sagen sollen, der größte Fehler seines Lebens sey die gegen den Pabst erregte Verfolgung, welche ihn der Liebe der Völker beraubte, und ihm dadurch die sicherste Stütze entriß, die er hätte finden können, als das Schicksal ihm den Rücken kehrte. Inzwischen hegten die Feinde des heil. Stuhles in Folge dieses Bruches die größten Hoffnungen, indem sie dachten, der Kaiser werde sich nun entweder selbst zum Haupte der Kirche in Frankreich machen, oder sie doch durch Ernennung eines Patriarchen vom Pabste losreissen. Napoleon that indeß, nachdem der Aerger sich gelegt hatte, weder das eine, noch das andere, sondern fand sich durch die Erwägung, daß er dadurch den Haß des französischen Volkes, welches sich sehr anhänglich an die katholische Religion bewies, zu sehr gegen seine Regierung aufregen würde, veranlaßt, zu seinen früheren Planen zurückzukehren, nämlich den Pabst durch das Concilium zu besiegen, indem er sich zugleich, bevor er es von neuem zusammenberief, versicherte, daß es geneigt sey, nach seinem Sinne zu handeln. Zu diesem Behufe mußten die beiden Minister des Cultus, Bigot und Bovara, jeder besonders sich in Bewegung setzen, um die Bischöfe einzeln durch Versprechungen und Schmeicheleien, oder durch Vorwürfe und Drohungen, wie es der Charakter eines jeden mit sich brachte, herumzubringen. Wirklich gelang es ihnen, durch diese Mittel die Unterschriften von vielen derselben zu dem beabsichtigten Dekrete zu erlangen, wiewohl sich ein großer Theil von ihnen nur bedingt und un-

ter verschiedenen Clauseln dazu verstand. Vierzehn der muthigsten Bischöfe weigerten die Unterschrift gänzlich, und unter diesen der Bischof von Montepulciano, Pellegrin Maria Carletti, Zeuge und Schilderer dieser Vorgänge, welche de Pradt aus einer leicht zu errathenden Ursache gänzlich mit Stillschweigen übergeht.

88. Als die Mehrheit der Bischöfe unterzeichnet hatte, rief man sie auf den 5. August zu einer allgemeinen Sitzung zusammen, in welcher folgendes Dekret verlesen und angenommen wurde: „Das National-Concilium beschließt, was folgt:

1) Nach den Bestimmungen der heil. Canonen dürfen die erzbischöflichen und bischöflichen Sitze nicht länger als ein Jahr vacant bleiben, inner welcher Zeit die Ernennung, die canonische Einsetzung und die Consecration zu bewirken sind.

2) Das Concilium wird den Kaiser bitten, in Gemäßheit des Konkordats mit der Ernennung zu den vacanten Sitzen fortzufahren, und die vom Kaiser Ernannten werden bei dem heiligen Vater um die canonische Einsetzung nachsuchen.

3) Binnen sechs Monate von dem Tage an, an welchem der Pabst die Nachricht von der geschehenen Ernennung in der herkömmlichen Form erhalten hat, werden Se. Heiligkeit dem Konkordate entsprechend die canonische Institution ertheilen.

4) Wenn nach Umlauf des Semesters Se. Heiligkeit die Einsetzung nicht ertheilt haben sollten, so

soll der Metropolit, und in dessen Ermanglung der älteste Bischof der Kirchenprovinz dem Ernannten die Institution ertheilen und dieses auch stattfinden, wenn die Ernennung zu dem Metropolitansitze selbst geschehen ist.

5) Das gegenwärtige Dekret soll Seiner Heiligkeit übersandt werden, um demselben ihre Genehmigung zu ertheilen, und zu demselben Zwecke soll Seiner Majestät dem Kaiser und König eine allerunterthänigste Bittschrift überreicht werden, damit Allerhöchstdieselben die Bewilligung ertheilen, daß eine Deputation von 6 Bischöfen sich zu Seiner Heiligkeit verfüge, um die Bestätigung eines Dekretes nachzusuchen, welches allein den Uebeln der Kirche im Kaiserthume Frankreich und im Königreiche Italien abhelfen kann."

Joseph, Kardinal Fesch, Präsident.
Hyazinth, Erzbischof von Turin, Sekretär.
Paul, Erzbischof, Bischof von Pavia, Sekretär.
Johann Baptist, Bischof von Nantes, Sekretär.
Karl, Bischof von Bayeux, Sekretär.

Man kann indeß nicht sagen, daß dieses Dekret von dem Concilium förmlich angenommen worden sey; denn, wie Mons. Carletti richtig bemerkt, *) nimmt auch das, was in einer allgemeinen Sitzung festgesetzt

*) Carletti Brief 17.

wird, so lange nicht die Natur eines förmlichen Beschlusses des Conciliums an, als es nicht in einer öffentlichen Sitzung dafür erklärt wird. Dazu kommt noch, daß nach der Verlesung des Dekrets, als der Präsident die Discussion über die Artikel desselben eröffnen wollte, die Meinung des Kardinals Maury durchdrang, welcher sich jeder Art von Discussion unter dem Vorwande widersetzte, daß ja die Artikel schon von der Mehrheit angenommen seyen.

89. Obwohl dem Concilium selbst die Wahl der Prälaten, die als Deputirte an den Pabst geschickt werden sollten, zustand, so war es gleichwohl der Kaiser Napoleon, der sie vornahm; es wurden dazu drei Erzbischöfe, und zwar die von Tours und Pavia, dann der oft erwähnte de Pradt, und 5 Bischöfe, von Piacenza, Evreux, Trier, Nantes und Faenza, von welchen der letztere bereits zum Patriarchen von Venedig ernannt war, bestimmt, und da es nicht wahrscheinlich war, daß der Pabst ohne seine natürlichen Räthe, die Kardinäle, einen Beschluß fassen werde, so wurden fünf aus der Zahl der sogenannten rothen Kardinäle, welche sich am nachgiebigsten zeigten, nämlich de Bayanne, Fabricio Ruffo, Rovereüa, Joseph Doria und Dugnani, als Begleiter der Deputation ausgewählt, und diesen noch Monf. Bertazzoli, Erzbischof von Edessa und Almosenier des Pabstes, welchem dieser mit besondern Wohlwollen zugethan war, beigegeben. Die Deputirten erhielten ein von 85 Bischöfen unterzeichnetes Beglaubigungs-Schreiben, und noch

ein besonderes vom Kardinal Fesch, als Präsidenten des Conciliums. Der Minister des Cultus gab jedem Mitgliede der Deputation seine Instructionen, aus welchen hervorgeht, daß zwar als Zweck der Sendung die Erholung der Genehmigung des Dekrets des Conciliums von Seiten des Pabstes bezeichnet wurde, daß aber dieses nicht der einzige und nach den geheimen Absichten Napoleons nicht einmal der vorzüglichste Zweck der Deputation war, indem beigefügt wurde, daß, wenn der Pabst dem Dekrete des Conciliums seine Genehmigung ertheile, bis auf weitere Befehle die Deputirten zu Savona bleiben sollten, um dem Pabste zur Berathung in den fernerhin zu verhandelnden Angelegenheiten zu dienen. Der Kardinal Roverella, welcher bei dieser unglücklichen Negoziation die Hauptrolle spielte, empfing vom Minister des Cultus einen Brief, worin es hieß: „Seine Majestät haben noch dieselben Gesinnungen, welche sie den abgesandten Bischöfen bei ihrer ersten Reise nach Savona zu erkennen gaben, nämlich dem Pabste alle Mittel zu verschaffen, um seine Würde zu behaupten, und die Regierung und Leitung der Angelegenheiten der katholischen Kirche zu besorgen."

Drittes Buch.

Von der im Jahre 1808 über die Kirche verhängten Verfolgung bis zu der triumphirenden Rückkehr Pius VII. nach Rom im Jahre 1814.

(Beschluß.)

Zweite Sendung der Kardinäle und Bischöfe nach Savona, und deren Erfolglosigkeit.

90. Nachdem die Deputation zu Savona angelangt war, wurde sie am 5. September zur ersten Audienz bei dem Pabste gelassen, nach welcher, wenn wir der Erzählung de Pradt's, welcher ein Mitglied dieser Deputation war, glauben wollten, alle Schwierigkeiten bis zum Zwanzigsten sehr leicht beseitiget wurden. Wollen wir dagegen andern Berichten, und besonders denen von Beauchamp *) Glauben schenken, so machte sich gleich die erste Audienz durch die hochherzige Weise

*) Storia delle sciagure di Pio VII. trad. del Francese. Turin 1825. Compendio storico su Pio VII. Mailand 1824.

bemerkbar, auf welche Pius VII. seine Würde als oberstes Haupt der Kirche behauptete, indem er die Bischöfe tadelte, daß sie die Last des Episkopats nicht zu tragen vermöchten, und die Leitung der Angelegenheiten der Kirche weltlichen Händen überließen. Demjenigen, der es wagte, ihn zu unterbrechen, um sich zu entschuldigen, legte er mit strenger Miene und mit der Drohung augenblicklicher Excommunication Stillschweigen auf. Indessen fehlen uns noch die nähern Belege über die Hergänge bei den Conferenzen zwischen dem Pabst und den Deputirten. De Pradt erzählt, daß der Pabst zu wiederholten Malen durch Zweifel aufgehalten worden sey, welche er als die Wirkungen eines zu ängstlichen Gewissens bezeichnet, und durch Beziehung auf Förmlichkeiten, welche bei Unterhandlungen mit dem römischen Hofe so häufig seyen, was indeß im Widerspruche mit jener großen Leichtigkeit ist, die er bei Leitung der Unterhandlungen gefunden zu haben versichert.*) Wenn wir daher seine unverbürgte und unvollständige Erzählung bei Seite setzen wollen, so scheint nur so viel gewiß, daß die Deputirten durch Beziehung auf die von dem Pabste schon früher gemachten Concessionen und wiederholte Geltendmachung jener Argumente, deren sich schon die erste Deputation bedient hatte, und die am meisten über das Herz des Pabstes vermochten,**) endlich am 20. September 1811 ein Breve erlangten, welches

*) De Pradt Th. 2. S. 58.
**) Pacca's geschichtliche Denkwürdigkeiten Th. 2. S. 46.

das Dekret des Conciliums, jedoch mit dem Beisatze genehmigte, daß der Metropolit, wenn er die canonische Institution zu ertheilen habe, dieß jederzeit im Namen des Pabstes thun müße, mit der Verpflichtung, ihm alle authentischen Urkunden auszuliefern, woraus der Beweis der vollständigen Beobachtung aller bestehenden Normen sich ergebe. In dem Breve führte der Pabst die Sprache eines liebevollen Vaters gegen seine Söhne, „welche ihm und der römischen Kirche, der Mutter und Lehrerin aller übrigen, Unterwerfung und wahren Gehorsam bewiesen hätten." Ferner bewirkten die Deputirten, daß er mehreren Bischöfen die Institutions-Bullen ausfertigte und, seine natürliche Sanftmuth bewährend, einen Brief an den Kaiser Napoleon schrieb. Aus allen diesen Urkunden leuchtete eine Milde hervor, welche die Nachkommen für übermäßig finden würden, wenn die Härte Napoleons nicht noch größer gewesen wäre.

91. Die Deputirten hielten wirklich die von ihnen erzweckten Resultate für so wichtig, daß sie die Nachricht davon durch den Telegraphen nach Paris gelangen ließen. Allein Napoleon, welcher sich damals in Holland befand, war ganz anderer Meinung. Er machte von den erhaltenen Bullen der canonischen Institution keinen Gebrauch; unter dem Vorwande, daß es der Würde der gallikanischen Kirche entgegen sey, wies er auch das Breve des Pabstes zurück, und antwortete nicht einmal auf seinen Brief. Dieses Verfahren Na-

poleons erregte Erstaunen und mißfiel den Deputirten, ja es war nicht einmal nach dem Geschmacke des Herrn de Pradt, welcher bei der Ausfertigung der Bullen sein Erzbisthum Mecheln nicht vergessen hatte. Inzwischen blieb sich Napoleon immer consequent. Die Deputirten glaubten alles gethan zu haben, weil sie den Pabst zur Bewilligung der canonischen Institution bewogen hatten, der Beherrscher Frankreichs aber war der Meinung, sie hätten nichts gethan, weil sie es nicht gewagt hatten, den Pabst über die Entschädigung zu verständigen, welche ihm Napoleon für den Verlust Roms und der zeitlichen Souverainetät des heil. Stuhles bieten wollte; daher er sich auch, als er Herrn de Pradt wieder sah, bei diesem beklagte, nicht verstanden worden zu seyn.

92. In der Hoffnung, daß nach dem, wozu sich der Pabst bereits in seinem Breve vom 20. September herbeigelassen hatte, zu schließen, er eingeschüchtert genug sey, um auch in seine weitern Foderungen zu willigen, befahl er vieren der deputirten Bischöfe,*) welche schon auf der Rückreise zu Turin angekommen waren, nach Savona zurückzukehren, und einen letzten Versuch auf das Herz des Pabstes zu machen. Aber Pius VII., obwohl von allen Seiten lebhaft angegriffen, blieb fest und unerschütterlich, und verweigerte fortwährend mit Entschlossenheit seine Einwilligung in Dinge, die seinem Ge-

*) Pacca's geschichtliche Denkwürdigkeiten Th. 2. S. 47.

wissen entgegen waren. Zuletzt erschien der Präfekt von Montenotte *) mit trotziger Miene vor dem Pabste, und eröffnete ihm im Namen des Kaisers Napoleon, daß, nachdem das Breve vom 20. September die kaiserliche Genehmigung nicht erhalten habe, der Kaiser die Concordate für aufgehoben erachte und die Dazwischenkunft des Pabstes bei Ertheilung der canonischen Institutionen fernerhin nicht mehr stattfinden könne. Die zu Paris versammelten Bischöfe wurden am 20. Oktober von dem Minister des Cultus ohne weiters verabschiedet, und so endete sich jenes Concilium, welches mit so großem Pompe eröffnet worden war, plötzlich und ohne irgend eine feierliche und religiöse Schlußhandlung. Der Pabst hatte in seiner Gefangenschaft zu Savona einen neuen Sieg zum Lohne seiner Tugend errungen; die von ihm bewilligten Concessionen wurden von dem Kaiser selbst zurückgewiesen, und so blieb der Pabst ohne Vorwurf, und die Kirche von der Gefahr des Schisma befreit.

Zustand der katholischen Kirche in Frankreich. Spaltungen unter dem Clerus.

93. Während der Pabst in Savona gefangen gehalten wurde, schien die Sache der römischen Kirche in menschlichen Augen gänzlich verloren, indem die katholische Religion die größten Verluste auf einem

*) Stor. dell' Ital. al anno 1811.

viel ausgedehnterem Gebiete erlitt, als dasjenige war, welches die französischen Waffen in den beiden letzten Jahren des unsterblichen Pius VI. unter dem Direktorium beherrschten. Zwar war der größte Theil der zahlreichen Bevölkerung Frankreichs der Religion seiner Väter ergeben, und die Gegenwart eines gefangenen Pabstes, so vieler Kardinäle, Bischöfe und Priester, die voll Hochherzigkeit für die Religion litten, mußte den Glauben der Franzosen noch mehr beleben, allein noch waren auch die Wunden, welche die Revolution geschlagen hatte, zum großen Theile nicht geheilt, während der Kirche durch die Verfolgung gegen den Pabst und den heiligen Stuhl neue geschlagen wurden. Der Klerus der gallikanischen Kirche war auf eine traurige Weise in vier Parteien getheilt,*) deren jede ihre Anhänger in den Städten und auf dem Lande zerstreut hatte. Es fanden sich noch jansenistische Priester, welche den Eid auf die bürgerliche Constitution des Klerus geleistet und bisher weder zurückgenommen, noch sich dem Conkordate von 1801 unterworfen hatten, und die man unter dem Namen der constitutionellen Priester von den übrigen unterschied. Zahlreicher war die Partei derjenigen, welche zwar den genannten Eid verweigert hatten, aber das Conkordat nicht anerkennen wollten. Die dritte Klasse bildeten diejenigen Priester, welche anfänglich den Constitutions=

*) Geschichtliche Denkwürdigkeiten des Kardinals Pacca. Thl. I. Seite 142.

eid nicht geleistet hatten, und in der Zeit der Verfolgung heimlich in Frankreich zurückgeblieben waren, um den Katholiken die Sakramente zu spenden, deren Feuereifer aber nachher in Fanatismus ausartete, indem einige von ihnen nicht nur das Conkordat nicht annahmen, sondern sogar den Pabst und die übrigen Gläubigen des Irrthums beschuldigten, indem sie sich selbst, den wahnsinnigen Donatisten in Afrika nicht unähnlich, für die einzigen wahren Katholiken in der ganzen Welt hielten. Unter dem übrigen, dem Pabst und dem Conkordat anhänglichen Klerus selbst war Streit, indem die Einen das Decret des National-Conciliums gelten ließen, die Andern nicht, und hiernach während der Sedisvacanz die ernannten Bischöfe bald als Vicare oder Administratoren des Capitels anerkannt wurden, bald wieder nicht, wodurch hier und dort im ganzen Umfange der dem französischen Scepter unterworfenen Provinzen die größten Streitigkeiten entstanden. Der Vicar des Capitels von Asti, von einigen Canonikern unterstützt, weigerte sich, die Ausübung seiner geistlichen Gerichtsbarkeit an den Bischof Dejan abzutreten, der sich auf die Ernennung durch den Kaiser stützte; das Capitel wurde deßhalb decimirt, die Dotation der unterdrückten Präbenden zum Staatsgut eingezogen, und die Capitularen nach Fenestrelle geschickt. Wegen desselben angeblichen Vergehens wurde auch der Klerus von Gand mißhandelt, welcher sich weigerte, den zu diesem Bischofssitze ernannten Ab. de la Brue als Capitelsvicar anzuerkennen; ein Theil

dieser Priester wurde in der Festung Wesel eingeschlossen und gieng dort zu Grunde, und die Seminaristen wurden, obgleich sie bereits Weihen empfangen hatten, gezwungen, sich unter die Conscribirten des Departements einreihen zu lassen. Ueber dieses Unglück des Klerus frohlockten die neuerungssüchtigen Philosophen und die Ungläubigen in ihren Conventikeln, und suchten in der Stille jenem Baume neue Schläge zu versetzen, den sie mit den Wurzeln umzuhauen trachteten.

Verluste, die die katholische Kirche in Deutschland erlitt; Einfluß der geheimen Gesellschaften.

94. Verschiedene Länder des benachbarten Deutschland sahen sich noch größern Gefahren ausgesetzt. Auf dem gesammten deutschen Gebiete fanden sich, ungeachtet seines großen Umfangs, damals im Ganzen nur acht Bischöfe, und der Erzbischof-Primas hatte unter dem beständigen Geklirre der Waffen die Fürsten des Rheinbundes noch nicht zu einem Konkordate zu bringen vermocht, welches der heilige Stuhl hätte genehmigen können. Inzwischen wurden die Klöster und Convente, wo sie noch bestanden, vollends unterdrückt und zugleich eine unbeschränkte Gewissensfreiheit eingeführt; jedem, welcher die Discretionsjahre erlangt hatte, stand es frei, sich jener Religion zuzuwenden, die ihm am meisten zusagte. Bei gemischten Ehen wurde bestimmt, daß das, was die Brautleute in den schriftlichen Eheverträgen über die religiöse Er-

ziehung ihrer Kinder ausgemacht hätten, entscheiden, in Ermangelung einer solchen Uebereinkunft aber die Knaben in der Religion des Vaters, und die Mädchen in der der Mutter, Findlinge endlich in der Religion derjenigen erzogen werden sollten, die die Sorge für ihre Erziehung übernehmen würden. Einige deutsche Länder thaten sich dadurch besonders hervor, daß sie den Sammelplatz der geheimen Gesellschaften bildeten. Einige von diesen, die sich der Lehrstühle auf den Universitäten bemächtiget hatten, flammten in den Herzen der Jugend einen heftigen Fanatismus an, und namentlich war dieß bei dem sogenannten Tugendbund der Fall. Fast alle diese geheimen Gesellschaften waren übrigens der katholischen Religion um so gefährlicher, als sie die Existenz jeder Offenbarung bestritten. Der Zweck, zu welchem sie öffentlich die Einbildungskraft der Jünglinge anfeuerten, war indeß in jener Zeit, besonders in den deutschen Provinzen des preußischen Staats, nur der der Befreiung des Vaterlands vom Franzosenjoch, und daher richteten sie ihren Haß vorzüglich gegen die Person Napoleons. Man kann sich wohl vorstellen, wie sehr dieser seiner Seits über eine solche Lehre, die er Ideologie nannte, erbittert war, welche Erbitterung sich verdoppelte, als 1809 ein junger Mann, Friedrich Staps, der Sohn eines evangelischen Geistlichen, in dem Augenblicke, wo Napoleon die Truppen zu Schönbrunn zu mustern im Begriffe war, mit einem Dolche einen Mordversuch gegen den Kaiser unternahm.

Trauriger Anblick Spaniens; Unterdrückung und Kampfeifer des Klerus.

95. In allen Provinzen Spaniens bot die Kirche einen beweinenswerthen Anblick dar. Ungeachtet der 1808 von Napoleon erfochtenen Siege hatte der Krieg fortwährend jeden Winkel der unglücklichen Halbinsel mit Blut gedüngt. Nach der Niederlage der regulären Truppen hatten sich überall einzelne Haufen von Bewaffneten erhoben, welche unter dem Namen der Guerillas den kleinen Krieg fortsetzten, und den Franzosen in Hinterhalten auflauerten, um sie plötzlich zu überfallen und zu Grunde zu richten. Unter den Häuptlingen dieser Haufen machte sich besonders der bekannte Empecinado in der Umgegend von Madrid selbst fürchterlich. Der Junta von Seviglia war die Regierung der Cortes zu Cadix gefolgt, welche seit dem 24. September 1810 im Namen Ferdinands VII. das Staatsruder führten.

96. Unter denen, die mit den Waffen in der Hand die französischen Heere bekämpften, zeichnete sich besonders der Klerus aus, der die Sache der Religion mit der des legitimen Königs Ferdinands VII. für innig verbunden erachtete. So wurde durch Thatsachen offenbar, wie sehr sich Napoleon irrte, der in seiner berühmten Unterredung mit dem Canonicus Escoiquiz, dem ehemaligen Lehrer Ferdinands VII., welcher zu seinen Gunsten sprach, sich äußerte: „Glauben Sie mir, die Länder, wo viele Mönche sind, sind leicht

zu unterjochen; ich weiß das aus Erfahrung.“*) Das feste und muthige Benehmen des spanischen Klerus, und besonders des Regular-Klerus, zog diesem eine strenge Bestrafung von Seite des angemaßten Königs Joseph Napoleon zu, indem derselbe mittels eines zu Madrid 1809 erlassenen Dekrets mit Einem Schlage alle regulären und Mendicanten-Klöster, so wie alle sogenannten Brüderschaften vom dritten Orden ohne Unterschied aufhob, ihre Güter confiscirte, und ihren Angehörigen an den Orten, welche ihnen zum Aufenthalt angewiesen wurden, nur kümmerlichen Unterhalt zukommen ließ. Welche geistliche Nahrung konnte ein Klerus den Gläubigen bieten, der in der einen Hälfte Spaniens unterdrückt und gemartert, in der andern, fern von seinen alten Aufenthaltsorten, mit den Waffen in der Hand zu kämpfen gezwungen war?

Unglückliche Lage Roms, nachdem es ein französisches Departement geworden. Canova in Paris.

97. Rom war um diese Zeit öde und voll Jammers. Die Consulta suchte mit hochtönenden Namen des Alterthums die Ketten der Sklaverei zu bedecken; der Stadtrath wurde Senat, und die Nationalgarde Legionen genannt. Aber während Rom als freie kaiserliche Stadt erklärt wurde, unterlag sie der Conscription, wie jede andre des französischen Reichs.

---

*) Storia della rivol. di Spagna, trad. dal' Ingl. Pisa 1817.

Die Zölle mußten erhöht werden, um die jetzt verdoppelte Gage von Miollis und die Besoldungen der Glieder der Consulta, von denen besonders die von Salicetti sehr hoch war, bestreiten zu können. Schrecklich war die Tyrannei, welche das Polizeitribunal, zumal in Beziehung auf die Briefposten, übte; kein Brief nach Savona wurde expedirt, den man nicht zuvor erbrochen und gelesen hatte. Der Beherrscher Frankreichs erklärte offen, und zwar nicht mehr bloß mit Worten, „sondern durch die That selbst seine Absicht, Paris zur Hauptstadt der katholischen Welt zu machen, um die Macht des großen Kaiserthums durch den ganzen theokratischen Einfluß zu vermehmehren, und die Religion von dem ultramontanistischen Einflusse zu reinigen.“*) Selbst die Congregation der Propaganda wurde nach Paris verlegt, und in Folge dessen wollte man Rom auch der fast einzigen Typen zu 22 orientalischen Sprachen berauben, was aber Degerando zu verhindern Mittel fand. Auch sein Canova sollte Rom genommen werden, und zwar bei Gelegenheit eines Rufes nach Paris, den er im Oktober 1810 erhielt, um die Bildsäule der Kaiserin zu fertigen. „Hier ist ihr Centrum (sagte der Kaiser vertraulich zu ihm), hier sind alle Meisterwerke der alten Kunst beisammen; es fehlt nur noch der farnesische Herkules, aber wir wollen auch diesen bekommen.“ Canova antwortete mit der ihm eigenen Offenheit im Tone des Mitleids: „Lassen Eure

*) Leben Napoleons von einem Ungenannten. Th. 9.

Majestät Italien wenigstens etwas; diese alten Denkmäler sind mit unzähligen andern zu einem Ganzen verbunden, die sich weder aus Rom, noch aus Neapel fortschaffen lassen.“*) Napoleon bemerkte hierauf, daß Italien sich durch die Ausgrabungen entschädigen könne, und fragte, ob der Pabst viel auf diese verwendet habe. Canova benützte diese Gelegenheit, um wo möglich das Herz jenes Machthabers zu Gunsten Pius VII. zu gewinnen. Er erwiederte daher, daß der Pabst zwar wenig darauf verwendet habe, weil er in den letzten Jahren an Geld Mangel hatte, daß es ihm aber an Hochherzigkeit und Neigung zu großen Dingen nicht gebreche, und es ihm durch seine ungemeine Liebe für die Künste, sowie durch seine weise Sparsamkeit, doch gelungen sey, ein Museum zu bilden. Er bat hierauf für Rom, und zeigte, daß nach dem Verlust des Pabstes, aller Gesandten, ferner von 40 Kardinälen und mehr als 200 Prälaten, überdieß einer großen Zahl von Canonikern und andern Geistlichen jene Stadt ganz der Verödung Preis gegeben sey.**)

98. Diese Bitten blieben nicht ganz fruchtlos; auch vereinigte sich damit der gute Wille Degerando's, welcher das Uebel, das er nicht verhindern konnte, wenigstens zu mindern suchte, indem er alles Gute vollbrachte, was in seiner Macht stand.

---

*) Missirini, Vita di Canova. Th. 3.
**) Missirini, ebenda.

Es wurden daher einige Zweige der Verwaltung besser geordnet.*) Eine solche Reorganisation traf insbesondere die Academie von S. Luca, zu deren Fürst Canova durch Acclamation berufen wurde. Man fand Mittel, die Mosaikfabrik zu unterhalten, deren Einkünfte eingezogen worden waren. Das Quirinal und das Schloß Gandolfo wurden dadurch bewahrt, daß sie für kaiserliche Paläste erklärt worden waren. Die öffentlichen Verhandlungen sollten in französischer Sprache geführt werden, Degerando bewirkte jedoch, daß sie auch in italienischer geführt werden durften; wie ein berühmter Geschichtschreiber mit Recht bemerkt, „eine gnädige, aber in Italien fremde und seltsame Erlaubniß."

Treue des römischen Klerus gegen den Pabst; Unterdrückung von 17 Bisthümern; Muzzarelli, Theolog der heiligen Penitenzieria.

99. Inzwischen bereitete die Abfoderung des Eides der Treue Rom und den andern Städten der beiden Departemente neue Unannehmlichkeiten. Die römische Consulta, welche die Schwierigkeiten voraussah, ging bei jenem Verlangen mit Feinheit zu Werke. Sie machte den Anfang mit den Bischöfen; drei leisteten den Eid, nämlich die Bischöfe von Perugia, Segni und Anagni; alle übrigen verweigerten ihn. Nun wurde der Versuch mit den Canonikern gemacht; die von St. Johann und von St. Peter weigerten sich durchgängig zu schwören, mit

*) Biograf. di Card. Consalvi. Venedig, 1824.

Ausnahme von zweien. Sofort wurde das Ansinnen an die Pfarrer gestellt, aber auch diese entsprachen ihm fast durchgängig nicht. Die Folge war, daß die Kranken in S. Callisto eingesperrt, die übrigen aber deportirt wurden. Als Napoleon diese Eidweigerung erfuhr, unterdrückte er mit einem Schlage alle Bisthümer und Pfarreien der sich Weigernden, und wie er sich alles zu Nutzen zu machen verstand, verband er sie mit den Bisthümern und Pfarreien derjenigen, welche geschworen hatten. Auf diese Weise wurden nur allein in den beiden Departementen von Rom und vom Trasimen 17 Bisthümer elendiglich unterdrückt. Um so großes Uebel zu vermeiden, versuchte Pozzo di Porgo, Mitglied der Consulta, den gefoderten Eid, wiewohl der Pabst seine Leistung untersagt hatte, zu rechtfertigen, was er durch subtile Raissonements zu bewerkstelligen bemüht war. Der Canonikus Muzzarelli, Theolog der heiligen Penitenzieria, ausgezeichnet durch Frömmigkeit und Gelehrsamkeit, wagte es, dagegen zu zeigen, daß der Eid ohne Verletzung des Gewissens nicht geleistet werden könne. Zur Vergeltung wurde er sogleich verhaftet und seine Papiere versiegelt. Eine ähnliche Behandlung erfuhren auf dieselbe Veranlassung die Mons. Bussi und della Valle; in der Folge wurden alle drei aus Rom weg nach Civitavecchia gebracht, und in ein schauderhaftes Gefängniß geworfen.

Unterdrückung der regulären Orden in ganz Italien. Schicksal des P. Andres und des P. Mozzi; Deportation des Monſ. Lambruſchini, Biſchof von Orvieto.

100. Was indeß das Jahr 1810 auf beſonders traurige Weiſe auszeichnete, war die Aufhebung aller regulären Orden in ganz Italien. Als Grund gaben die Anhänger Napoleons Staatsrückſichten an, weil, wie man vorwandte, die Mönche für den Pabſt Partei nähmen, dem Volke Haß gegen die franzöſiſche Regierung einflößten und Aufruhr predigten. Als Beleg gab man an, daß die Trappiſten zu Freiburg in ihren Klöſtern Breven, die der Pabſt zu Savona unterſchrieben, gedruckt und hier und dort in Umlauf geſetzt hätten, ſo wie, daß ſie geheime Verzweigungen in Frankreich, Spanien und Italien unterhielten. Schon früher waren die ſämmtlichen Häupter der verſchiedenen Orden zur Zeit, als die Kardinäle dort verſammelt waren, nach Paris gerufen, in der Folge in verſchiedene Städte deportirt und in irgend ein Staatsgefängniß geworfen worden. In Rom wurden alle Klöſter und Convente beider Geſchlechter zu gleicher Zeit geſchloſſen; die Nonnen mußten ſich binnen 24 Stunden daraus entfernen und in ihre Häuſer begeben; die fremden Regularen aber wurden in ihre Länder zurückgewieſen. Mit derſelben Strenge wurde der Beſchluß auch in den verſchiedenen Departementen des Königreichs Italien vollzogen, und dadurch in den alten venezianiſchen Provinzen alle Klöſter vollends vernichtet, welche un-

ter der vorhergehenden österreichischen Regierung den Wirren der Demokratie glücklich entgangen waren.

101. Im Königreiche Neapel waren schon 1806 die Jesuiten, die kurz zuvor eine so enthusiastische Aufnahme gefunden hatten, von der neuen französischen Regierung plötzlich wieder vertrieben worden. Die meisten zogen sich nach Sicilien. Ausnahmsweise durfte zu Neapel der berühmte P. J. Andres, ein Spanier aus Valencia, bleiben, welcher, glänzenden Besoldungen entsagend, nach Neapel gekommen war, um das Institut des heiligen Ignatius hier neu zu begründen. Der Grund dieser Ausnahme war, weil sich Niemand fand, dem man mit gleichem Erfolge das Amt eines Vorstandes der königl. Bibliothek hätte anvertrauen können, und der eben so wirksamen Antheil an den Arbeiten der herkulanischen Akademie zu nehmen vermocht hätte. Verschieden hiervon war das Schicksal des P. Ludwig Mozzi, aus Bergamo, bekannt durch seine Werke gegen die Jansenisten und seine Leistungen als Missionär. Nachdem er verschiedene Städte Italiens durchwandert und überall durch seine ungemein segensreichen Predigten für das Volk sich ausgezeichnet hatte, wurde ihm zu Mailand das Predigen und Beichthören untersagt; bald darauf ging er in ein besseres Leben ein, um die Früchte seines unermüdlichen Apostolats zu ärnten. Eine Kolonie jener flüchtigen Jesuiten fand 1807 in Orvieto Aufnahme bei dem berühmten Bischofe jener Stadt, Monf. Lambruschini, welcher selbst von den Jesuiten im Collegium

zu Genua war erzogen worden. In dieser Colonie befanden sich der P. Ludwig Fortis, der nachher praepositus generalis des Ordens wurde, und der gelehrte Angelo Mai, der in neuerer Zeit als Custos der vaticanischen Bibliothek eine europäische Berühmtheit erworben hat. Indeß wurde auch die Existenz dieser Kolonie nicht lange gefristet, indem sie in Folge der allgemeinen Unterdrückung aller Mönchsorden im Kirchenstaate bald sich auflösen mußte. Ueberdieß wurde der wohlmeinende Bischof, weil er den Eid der Treue verweigert hatte, nach Belley deportirt, seine Diöcese unterdrückt und der von Pieve einverleibt. Was in Neapel Anfangs nur gegen die Jesuiten unternommen wurde, dehnte König Murat nachher auf alle Mönchsorden aus, nur ein paar der gemeinnützigsten blieben zur Zeit verschont Wie gewöhnlich riß der Fiscus alle Güter der aufgehobenen Klöster an sich.

Welche Klöster und durch wessen Zuthun erhalten wurden; S. Michele di Murano.

102. Mitten unter der allgemeinen Proscription aller klösterlichen Anstalten in Italien fanden doch einzelne, bald durch die Liebe zur Religion, bald durch den Eifer für die Wissenschaften in dem gemeinsamen Untergange der übrigen ihre Erhaltung. Die Consulta zu Rom selbst flehte den Kaiser um Gnade für das Kloster S. Basilio in Grotta=Ferrata an, welches noch immer durch mündliche Ueberlieferung die griechische Sprache und den griechischen Gesang in seiner

Mitte unterhielt, und eine gleiche wohlwollende Ausnahme wurde auch für die Camaldulenser in Montecorona angesprochen. Uebrigens fristeten auch diese Klöster ihr Leben nicht lange; denn da die Mönche sich weigerten, den vom Pabste verbotenen Eid zu leisten, unterlagen sie dem traurigen Schicksale ihrer Brüder. Mehr richtete in Toscana der Bischof von Arezzo, Mons. Albergotti, aus, welcher zwei Heiligthümer seiner Diözese vom Untergange rettete, nämlich das von Alvernia, so verehrt wegen des Wunders der hier von dem heil. Franziscus erhaltenen Wundmahlen, und das von Camaldoli, wichtig, weil hier der heil. Romuald in der Zurückgezogenheit lebte, und die Gründung des berühmten Ordens der Camaldulenser von hier ausging. Eine ziemliche Anzahl dieser Religiosen durften zur Bewahrung dieser Heiligthümer und zum geistlichen Heile der Bevölkerung der Umgegend zurückbleiben.

103. Ein anderes Camaldulenser-Kloster, mit der Aussicht auf die Lagunen Venedigs, auf der einen Seite von dieser Königin des adriatischen Meeres, auf der andern von Murano umgeben, wurde auf der Insel S. Michele erhalten, zum Andenken, daß auch diese Meeresküste einst durch die Gegenwart des heiligen Gründers des Ordens geehrt wurde. Hier erhebt sich ein marmorner Tempel, ausgezeichnet durch seine Bauart, und ein Kloster, noch ausgezeichneter durch die ununterbrochene Pflege der Frömmigkeit und Gelehrsamkeit, welche die Mönche des Klosters gleich-

sam als Erbe von Geschlecht auf Geschlecht fortgepflanzt hatten. Wir erinnern nur aus dem Mittelalter an einen F. Mauro, dessen Planisphärium bei den wichtigsten Entdeckungen als Leiter diente, und aus den neuen Zeiten an die Mitarelli, Costadoni, Calogera, Mandelli, Nachi; endlich aus unsern Tagen an den Ab. Placidus Zurla, geboren zu Legnano, und jetzt Kardinal der heil. Kirche, welcher durch seine Erläuterung von Mauro's Planisphärium und durch seine Beschreibung der Reisen der berühmtesten Venezianer sich unsterblichen Ruhm erwarb. Zu ihm gesellte sich P. Mauro Cappellari, geboren zu Musoli bei Belluno 1765, welcher in diesem Kloster selbst die Milch der Wissenschaften und aller religiösen Tugenden eingesaugt hatte, und einen glänzenden Beweis seiner Fähigkeiten und Kenntnisse in dem 1799 zu Rom erschienenen Werke lieferte: Der Triumph des heil. Stuhles und der Kirche, oder Bekämpfung und Widerlegung der Angriffe der Neuerer mit ihren eigenen Waffen",*) ein herrliches Vorspiel des Triumphes, den er in der Folge als Gregor XVI. nicht mehr blos durch Schriften, sondern durch die That selbst der Kirche zu bereiten bestimmt war. Er bekleidete in Rom die Stelle eines Generalviceprocurators seines Ordens und Abts in dem Hospitium des heil. Romuald, als der Sturm

---

*) Eine getreue Uebersetzung dieses italienisch geschriebenen Werkes erschien bei J. A. Schlosser in Augsburg 1833 in 2 Bdn.

losbrach, der alle Mönchsorden im Kirchenstaate vernichtete, worauf er sich in sein altes Kloster S. Michele zurückzog. Aber bald zog sich auch über diesem eine Gewitterwolke zusammen, und es würde nicht minder den Untergang gefunden haben, wenn nicht der Eifer eines um die Wissenschaften und die Religion hoch verdienten Prälaten, Mons. Traversi, ihm zu Hilfe gekommen wäre. Dieser, welcher damals die Aufsicht über die Erziehungsanstalten zu führen hatte, bewirkte, daß das Kloster unter der Form eines Collegiums erhalten wurde, und die Mönche als nützliche Lehrer der Jugend in ihrem geliebten Asyle bleiben durften. Zum Rector dieses Collegiums wurde Ab. Zurla ernannt, so wie der P. Mauro Cappellari zum Lector der Philosophie. Inzwischen hatte das Kloster 1811 den Verlust seiner kostbaren Bibliothek zu betrauern; die besonders an kostbaren Handschriften (Codices manuscripti) reich war, deren Anschaffung und Erläuterung den Mönchen so vielen Aufwand und so viel Studium gekostet hatte.*) Nach der Plünderung durch die Demokraten und nach drei aufeinander gefolgten Beraubungen waren immer noch 18000 Bände übrig geblieben, die nun dem öffentlichen Verkaufe ausgesetzt wurden. Durch die vereinte Bemühung der Mönche und der andern Collegien, welche aus eigenen Mitteln viele von den verkauften Büchern erstanden und ihre eigenen Privatbibliotheken damit

*) Memor. di relig., di moral. e di letter. Anmerkungen zum 17. Bde.

vereinigten, wurde indeß eine neue Bibliothek für das Kloster gebildet, welche nun die Stelle der vorigen einnahm, aber freilich nur ein schwaches Bild davon zu geben vermochte.

Behandlung der in Napoleons Ungnade gefallenen Geistlichen; Qualen des Kardinals Pacca.

104. Der Herzog von Rovigo, Savary, derselbe, der den Pabst **trotzig** und **geizig** zu nennen gewagt hatte,*) rühmt bis zum Eckel die Menschlichkeit Napoleons und die von ihm gegen die während dieser Unglücksjahre in seine Ungnade gefallenen Geistlichen genommenen Rücksichten. Wir wollen sehen, in wie ferne er dieses Lob verdiene. Zur Zeit der alten Könige war in Frankreich nur eine einzige Bastille gewesen; unter Napoleon zählte man deren acht, in welchen die Staatsgefangenen ohne irgend eine processualische Förmlichkeit begraben wurden. In die Klasse der Staatsgefangenen wurden aber alle diejenigen gerechnet, denen man zur Last legte, daß die von ihnen geäußerten Grundsätze sie als gefährliche Feinde der Regierung verdächtig machten. Hierher gehörten alle Geistlichen, die kein anderes Verbrechen begangen hatten, als daß sie nicht meineidig und der Stimme ihres Gewissens nicht ungehorsam werden wollten. Wegen solches Vergehens wurden zwei nach Fenestrelle gebracht zu werden verurtheilte Priester, nämlich Ricci

*) Denkwürdigkeiten des Kardinals Pacca, Theil 2. Kap. 3. u. 4. Dann die Memoiren v. Savary Thl. 4. Kap. 31.

von Forli und Leonardi aus derselben Diözese, durch alle Städte der Lombardei am hellen Tage, der eine mit Handschellen gefesselt, und der zweite mit einer eisernen Kette am Halse, die sich tief in das Fleisch eingefurcht hatte, geschleppt. Der Canonicus Muzarelli wurde in den Gefängnissen zu Civitavecchia sogleich in das engste Loch, welches sich darin fand, eingekerkert; die Nacht mußte er auf einer Matrazze hinbringen, die auf dem bloßen Boden lag, welcher von Ungeziefer wimmelte; hätte er nur noch Eine Nacht in diesem Behältnisse bleiben müssen, so würde er darin seinen Tod gefunden haben. Die Monsignori della Valle und Bussi, seine Leidensgefährten, fanden ungefähr dieselbe Behandlung. Diejenigen, welche nach Corsica deportirt und in der Citadelle von Bastia oder in Calvi eingeschloßen wurden, mußten von Wasser und Brod leben, und diese Behandlung widerfuhr vielen hohen römischen Geistlichen, unter welchen Monf. Arezzo, jetzt Kardinal der heil. Kirche, und Monf. Testa, weiland Sekretär der Breven. Diese hatten zu Genossen ihrer Gefangenschaft einige Canoniker aus dem Toscanesischen, die sich geweigert hatten, den aufgedrungenen Vikar, Monf. Osmond, anzuerkennen; unter ihnen waren Minucci, nachher Erzbischof von Florenz, und Mancini, nachher Erzbischof von Siena. Einige wurden auf die Insel Capraja gebracht, wie z. B. der Professor des canonischen Rechts Belli, nachher Erzbischof von Nazianz. Der Bischof Mondeli von Terracina, welchem der General Miollis den Eid nicht abzulocken vermochte, wurde auf die roheste Weise aus

seinem Bette gerissen, nach Art eines Missethäters gebunden, und nach unzähligen Qualen und Verhöhnungen nach Trevoux verwiesen. Wahr ist es, daß in Corsica wie in Frankreich die christliche Liebe der Gläubigen ihnen zu Hilfe kam, aber es ist nicht minder wahr, daß sie ohne diese unter der Last ihrer Leiden hätten unterliegen müssen.

105. Von allen Staatsgefängnissen das traurigste und peinlichste war die Festung Fenestrelle, einst vom König Emanuel an den Alpenschlünden zur Vertheidignng Italiens erbaut. Sie liegt in dem Thale von Prato=gelato, wo man plötzlich mitten nach Sibirien versetzt zu seyn glaubt; es ist mit ewigem Schnee bedeckt, und verhärtetes Eis hängt wie Krystall von den Wänden der Häuser herunter. Der Eingang in das Fort glich dem einer Höhle, und die Gemächer waren diesen entsprechend eingerichtet. Hiernach kann man beurtheilen, was die edlen Glaubenshelden zu dulden hatten, welche hinter diese Mauern begraben waren. Das Zimmer, welches dem Kardinal Pacca, der zugleich die erhabene Stellung eines Erzbischofs begleitete, angewiesen war, war zu ebener Erde, und hatte in Folge der Erschütterungen durch Erdbeben eine Menge Ritzen und Sprünge; der Boden war von halbverfaulten Brettern, worin Mäuse ihr Wesen trieben, die Wände stinkend und schmutzig; von zwei Löchern, die statt der Fenster dienen sollten, bot das eine die Aussicht auf die höchsten Mauern, das andere auf ein steiles, beständig mit Eis und

Schnee bedecktes Gebirge dar; der Wind, welcher durch dieselben in das Gemach drang, löschte das Feuer am Kamine aus, erfüllte das Zimmer mit Rauch und richtete die ohnehin schon abgenützten Geräthschaften vollends zu Grunde. Nur das Getöse der Stürme, das Niederstürzen der Schneemassen und das Geheul der wilden Thiere unterbrach die finstre Stille der langen Nächte. Dem Gefangenen ward jede Bewegung auf dem kleinen Hofe des Forts verweigert, und selbst der geistliche Beistand eines Beichtvaters nicht bewilliget; erst nach mehrmonatlichem Andringen wurde ihm gestattet, sich dazu eines der in der Festung gefangenen Priester zu bedienen. Er hätte die großen Leiden des Körpers und die Martern des Geistes nicht durch vierthalb Jahre zu ertragen vermocht, wenn er nicht den Trost gehabt hätte, für die gute Sache zu leiden, und mit dem Apostel Paulus ausrufen zu können: Propter spem Israel hac catena circumdatus sum. Endlich wurde diese Kette unerwartet durch eine politische Umwälzung gesprengt, welche das Schicksal von ganz Europa veränderte, und zu dem Ausrufe berechtigte: Digitus Dei est hic!

Kriegerische Bewegungen gegen Rußland.

106. Napoleon, welcher sich jetzt mit dem großen Plane eines Kriegs mit Rußland trug, ließ den ganzen Winter und den darauf folgenden Frühling des Jahres 1812 den Pabst in Savona in Ruhe und nahm keine jener Veränderungen in der Regierung der Kirche

vor, womit er gedroht hatte. Seine Macht hatte damals ihren Höhepunkt erreicht, und er selbst schätzte im Ganzen die Zahl seiner Unterthanen auf 70 Mill., sein Fußvolk auf 8 bis 900,000, und seine Reiterei auf 100,000 Mann, eine Macht, die selbst die Römer in der Zeit der größten Ausdehnung ihres Reiches nicht besassen. Ueberdieß hatte er die Hand der Erzherzogin Maria Louise von Oesterreich erhalten, und ein Sohn aus dieser Ehe, der schon in der Wiege den Titel eines Königs von Rom erhielt, bildete die Gewährschaft für die Fortdauer seiner Dynastie. Die Verbindung endlich, die neuerlich Preußen und Oesterreich mit ihm eingegangen und ihm in dem bevorstehenden Kriege mit Rußland ihren Beistand verheißen hatten, schien den Sieg unzweifelhaft zu machen. Von allen Seiten seines weiten Reiches sah man mit Schrecken und Bewunderung gegen die Gränzen Rußlands 19 große Abtheilungen Fußvolk und Reiterei marschiren, welche zusammen eine so ungeheure Schaar bildeten, wie man sie seit Xerxes Zeiten in Europa nicht gesehen hatte. Der Führer dieses großen Heeres selbst reiste am 9. Mai von Paris ab, saß in Dresden an der großen Tafel, als König der Könige, und umfaßte in seinen ungemessenen Gedanken die Universalmonarchie, die er schon in den Händen zu haben schien. Was ihn indeß besonders beunruhigte, war der Pabst in Savona, und zwar um somehr, als ein englisches Geschwader in dieser Gegend kreuzte. Er erließ daher unerwartet den Befehl, den Pabst von Savona nach Fontainebleau zu bringen, zur selben Zeit, als Karl IV.

von Spanien von Marseille nach Rom gebracht ward. In Beziehung auf den Pabst mußten jedoch besondere Vorsichtsmaßregeln angewendet werden, weil die Reise desselben dem Publikum unbekannt bleiben sollte, und die Person des hohen Reisenden, oder besser zu sagen, des Märtyrers seines eigenen Gewissens, den Augen Aller verborgen zu halten beabsichtiget wurde; denn nichts fürchteten seine Tyrannen mehr, als daß das französische Volk sich auf dem Wege vor ihm auf die Kniee werfen und seine Ketten küssen möchte.

Qualvoller Transport des Pabstes von Savona nach Fontainebleau.

107. Die harten Weisungen Napoleons in diesem Betreff fanden noch härtere Vollzieher.*) Die Nacht des 9. Juni 1812 hatte die Hälfte ihres Laufes zurückgelegt, und tiefe Finsterniß herrschte, als unversehens der Gensdarmerie-Oberst Lagorse in das Gemach des Pabstes drang, trotzig sein Gebet zu den Füßen des Gekreuzigten unterbrach, ihm mit seiner kirchenräuberischen Hand ein gemeines Oberkleid umwarf, einen runden Hut aufsetzte, schwarze Schuhe an seinen Füßen befestigte, und so verkleidet in einer Postchaise, in keiner andern Begleitung, als der seines Arztes, in Eile das Lamm, welches coram tondente se obmutuit, nach Alessandrien brachte. Erst zu Stupinigi durfte Monf. Bertazzoli sich ihm zu sei-

*) Stor. del Viagg. e della prig. di Pio VII. trad. dal franc. 1815. Stor. d'Italia al ann. 1812.

nem Beistande anschließen. Die Angst und Erschöpfung Pius VII. hatte, als er nach Montcenis kam, einen solchen Grad erreicht, daß er in diesem Kloster auf einem Bette für Sterbende von den Mönchen die heilige Wegzehrung empfieng. Dennoch floß keine Klage von seinen gesegneten Lippen, mit zum Himmel gerichtetem Blicke flehte er um Verzeihung für seinen Verfolger, um Frieden für seine geliebte Kirche, und schien nun sein irdisches Tagewerk vollendet zu haben. Aber in den Rathschlüssen des Allerhöchsten stand es anders geschrieben; nicht hier sollte sein mühevolles Leben enden, noch waren ihm andere Palmen, aber auch andere Prüfungen und andere Qualen vorbehalten.

108. Es scheint ein wahres Wunder, daß der Pabst nach so vielen Leiden sich wieder ein wenig zu erholen vermochte. Er wurde nun sogleich, ohne ihm Zeit zu gönnen, um seine geschwächten Kräfte wieder zu gewinnen, von Neuem in den Wagen geworfen, und dieser geschloßen. Ohne daß man ihn je hätte aussteigen lassen, flogen die Pferde mit der äußersten Schnelligkeit Frankreich zu. Wenn man zur Nachtzeit in irgend einer Herberge Halt machen mußte, so wurde immer die entlegenste gewählt, und selbst hier blieb der Pabst allein in der Kutsche eingesperrt zurück. Auf diese grausame Weise wurde nun freilich der gewünschte Zweck vollkommen erreicht; der Pabst langte am 20. Juni, ohne daß das Volk es ahnete, zu Fontainebleau an, selbst noch einen Tag früher, als man

ihn daselbst erwartet hatte. Erst als er in das Schloß in das ihm bestimmte Gemach geführt worden war, verbreitete sich die Nachricht von seiner Ankunft in Fontainebleau, und nun strömten Champagny, Bigot, die rothen Kardinäle und die sämmtlichen Hofprälaten herbei, um ihm aufzuwarten. Zu Savona wurde inzwischen ein seltsames Possenspiel getrieben; 14 Tage lang blieben die gewöhnlichen Wachen vor dem Palast des Pabstes und selbst die Schildwache vor seinem Zimmer aufgestellt, es wurde das Essen wie sonst bereitet und aufgetragen, und die Domestiken stellten sich mit ihrem sonstigen Dienste beschäftigt.

Trauriges Ende des russischen Feldzugs.

109. Napoleon traf am Niemen mit dem Kern seiner Truppen in denselben Tagen ein, wo der Pabst nach Fontainebleau gebracht wurde. Er setzte in der Nacht des 23. Juni über den Fluß und nun begann der verhängnißvolle Krieg. Napoleon trieb die viel schwächern und zudem noch nicht vollzähligen russischen Heere unter Kamensky, Kutusow, Bagration, Tormasow, Barklai de Tolly von einer Stellung zur andern, zwang dieselben durch die Schlachten bei Smolensk, Borodino und an der Moskwa zum Rückzug, und zog endlich am 14. September als Sieger in die alte Czaarenstadt Moskau und den Kreml ein. Damals bot sich den Blicken der erschrockenen Nationen das monströse Schauspiel einer Macht dar, die sich auf dem Untergange aller andern erhoben hatte, aber das

ungeheure Werk sollte bald zu den Füßen seines Schöpfers zusammenstürzen.

110. Die Russen hatten ein neues Geschlecht der Mucius Scävola, welches nicht bloß die Hand, sondern ihre Hauptstadt selbst, die ihnen für heilig galt und ihr Jerusalem war, muthig den Flammen weihte, um sie dem Feinde zu nehmen, den sie verabscheuten. Statt Friedensboten aus Moskau stiegen Feuersäulen dem Kaiser entgegen, und die ungeheure Stadt brannte zum großen Theile nieder. Nicht so fast des Gouverneurs Rostopschin ausdrücklicher Befehl, als vielmehr der eigene Wille der Bewohner und die nachhelfende Hand der plündernden Franzosen selbst, hatte diesen Brand entzündet, dessen Gluthen zugleich das Feuerzeichen für die Befreiung Europas geben sollten. Die Jahreszeit und der in jener Gegend so strenge Winter widerriethen das Vordringen nach Petersburg; das Bleiben widerrieth sich selbst; Napoleon beschloß daher den Rückzug. Aber jetzt fielen nicht bloß die Feinde, vorzüglich die beim Verfolgen so nützlichen Kosacken, über die Franzosen her, sondern auch Hunger, Kälte, Ermattung verschworen sich gegen die Weltbezwinger, und wenn bis Smolensk bloß 40,000 Mann und 400 Kanonen verloren giengen, so kamen über die Beresina, wo Feuer und Wasser gleich gefährlich wurden, (26. und 27. November) kaum 50,000 Mann im elendesten Zustande. Dreimalhunderttausend Mann und 150,000 Perde haben in Rußland ihr Grab gefunden; nicht Eine Kanone, nicht Einen Wagen

brachten die halb erfrornen Ueberreste der großen Armee über den Niemen zurück. So rächte der Himmel den Uebermuth eines Emporkömmlings, der sich schon den Herrn der Völker und des Schicksals selbst dünkte.

111. Napoleon hatte, ohne den völligen Untergang seines Heeres abzuwarten, schon früher den Oberbefehl an Murat abgetreten, und das Heer am 5. Dezember in Smorgonie in einem Schlitten, der an den Fischerkahn des Xerxes, worin dieser über den Hellespont setzte, erinnert, verlassen, und war am 10. Dezember in Warschau angekommen. De Pradt, der vom Erzbischofe von Mecheln zum bevollmächtigten Minister bei dem polnischen Reichstage avancirt war, war dort eben beschäftigt, die verschiedenen Gerüchte, die von allen Seiten eingingen, in ein Ganzes zu verschmelzen, als er zu dem Kaiser in den Gasthof gerufen wurde, wo dieser insgeheim abgestiegen war. Auch er konnte dem Kaiser nichts Angenehmes berichten, denn auch die Gesinnungen der Polen, denen Napoleon nur zum Schein die Freiheit versprochen, hatten sich geändert, und sie waren im Begriffe, sich mit Preußen, unter dem sie früher gestanden, wieder auszusöhnen. Seine Erschütterung suchte der Kaiser vor den polnischen Ministern, die ihm aufwarteten, unter dem Mantel der Gleichgiltigkeit zu verbergen. „Es ist ein großes, politisches Spiel, rief er aus; wer nichts wagt, gewinnt nichts!“ Am 10. verließ er Warschau, und traf schon am 18.

mitten in der Nacht in Paris ein, wo Niemand das Wunder seines plötzlichen Erscheinens zu fassen vermochte.

112. Die Gründe dieser schrecklichen Katastrophe, mit der sich kaum eine andere in den Annalen der Geschichte vergleichen läßt, werden verschieden angegeben. Napoleon selbst, dem die Höflinge blind nachbeteten, gab der frühen Winterkälte die einzige Schuld; in Wahrheit aber ist die Ursache des Unglücks vielmehr in den unzweckmäßigen Verfügungen, die er selbst getroffen, und in einer Kette falscher Berechnungen zu suchen, durch welche er, bevor noch die strenge Jahreszeit begonnen hatte, zum Rückzuge genöthiget wurde, um nicht in den Abgrund zu sinken, an dessen Rand er sich geschleudert hatte. Besser wäre es daher gewesen, er hätte einmal die Augen zum Himmel gerichtet und einbekannt, daß auch ein Feldherr dem Irrthume unterworfen sey, der zuvor in so vielen Kriegen und in 40 Feldschlachten eine bewunderungswerthe Umsicht und Kriegskunst an den Tag gelegt hatte; daß er geirrt habe, weil ihn Gott mit Blindheit geschlagen, nach den Worten der Schrift: Dominus miscuit in medio ejus spiritum vertiginis; et errare fecerunt Aegyptum sicut errat ebrius et vomens.*)

*) Isaias, Kap. 19.

Napoleon sucht sich mit dem Pabste zu versöhnen; Präliminar-Artikel eines neuen Concordats.

113. Der Hauptzweck, auf welchen der französische Machthaber nach der in Rußland erlittenen Niederlage hinarbeitete, war, seine dadurch erschütterte Macht in Frankreich und Italien nach Möglichkeit aufrecht zu erhalten. Daher schien ihm jetzt die Aussöhnung mit dem Pabste sehr wichtig, um sich die Liebe seiner Unterthanen, sowie überhaupt die Achtung des Publikums wieder zu erwerben, indem er wohl einsah, wie sehr sein grausames Verfahren gegen das Oberhaupt der Kirche und gegen einen Mann von so sanftem und wohlwollendem Charakter, wie ihn Pius VII. bei jeder Gelegenheit bewiesen hatte, wo sein Gewissen durch die Anfoderungen des Kaisers nicht verletzt war, die Gemüther gegen ihn erbitterte. Er suchte daher diesen Stein des Anstoßes zu entfernen, und begann zu Neujahr 1813 durch Absendung eines seiner Hofbeamten an den Pabst die Unterhandlungen mit diesem von Neuem.

Der Zustand, in welchem Pius VII. nach 5 monatlicher strenger Gefangenschaft in Fontainebleau sich befand, mußte jeden, der ihn sah, auch wenn er von noch so rauhem Charakter gewesen wäre, aufs Tiefste ergreifen. Todtenblässe im Gesichte, und vom Kummer gebückt, sprach jede seiner Mienen den unendlichen Schmerz aus, welchen seine Seele über die Leiden der Kirche litt. Gleichwohl scheuten sich diejenigen, die damals ihm nahten, nicht, ihn

den Kelch des bittern Leidens bis zum letzten Tropfen durch neue unannehmbare Propositionen leeren zu lassen. Wir wollen nicht die Blätter dieser Geschichte durch Aufführung aller jener Intriguen beflecken, die gespielt wurden, um den ehrwürdigen Vater der Kirche zum Eingehen in die Plane des Kaisers zu verleiten, bis endlich Napoleon, welcher das größte Gewicht auf den Ausgang dieser peinlichen Unterhandlung legte, unter dem Vorwande einer Jagdpartie selbst unversehens mit der Kaiserin nach Fontainebleau kam, und in fünf Tage daurenden lebhaften Unterredungen mit dem Pabste sich so anmaßend und gewaltthätig bewies, als einst gegen Samuel der König Saul, von dem wir in der Schrift lesen: apprehendit summitatem pallii ejus, quae et scissa est, der aber in demselben Augenblicke die schreckliche Prophezeihung erhielt: Scidit dominus regnum a te hodie .... et tradidit illud proximo tuo meliori te.*) Das Resultat dieser Debatten waren 11 Präliminarartikel, welche als Grundlage zu einem neuen Concordate dienen sollten. Sie lauteten folgender Massen: „Seine Majestät der Kaiser und König, und Seine Heiligkeit, in der Absicht, dem zwischen ihnen eingetretenen Mißverständnisse und den Nachtheilen, die daraus für verschiedene Angelegenheiten der Kirche erwachsen sind, abzuhelfen, sind über folgende Artikel einig geworden, welche als Grundlage einer definitiven Ausgleichung betrachtet werden sollen:

---

*) Lib. 1. Reg. cap. 15.

Art. 1. Seine Heiligkeit wird das Pontifikat in Frankreich und dem Königreiche Italien in derselben Weise und der nämlichen Form, wie ihre Vorgänger, ausüben.

2. Die Gesandten, Minister und Geschäftsträger der Mächte bei dem heiligen Vater, und die Gesandten, Minister und Geschäftsträger, welche der Pabst bei den auswärtigen Höfen zu accreditiren für gut finden wird, werden dieselben Freiheiten und Privilegien genießen, wie die Mitglieder des diplomatischen Corps.

3. Die Domainen, welche der heil. Vater besessen hat, und welche noch nicht veräussert sind, sollen von jeder Art von Auflage befreit seyn, und durch die Agenten oder Geschäftsträger des Pabstes administrirt werden. Die veräusserten sollen ihm bis zum Betrage von zwei Millionen Franken ersetzt werden.

4. Binnen 6 Monaten nach der herkömmlichen Anzeige der vom Kaiser vorgenommenen Ernennung zu den erledigten Erzbisthümern und Bisthümern des Kaiserthums und des Königreichs Italien wird der Pabst den Ernannten die canonische Institution in Gemäßheit der Conkordate und des gegenwärtigen Indults ertheilen. Die vorläufige Information wird von dem Metropoliten vorgenommen werden. Ist nach Ablauf von 6 Monaten die päbstliche Institutions-Bewilligung nicht erfolgt, so soll der Metropolit, oder in dessen Ermangelung, wenn es sich von ihm handelt, der älteste Bischof der Provinz

dem Ernannten die Institution ertheilen, so zwar, daß ein Sitz niemals über ein Jahr vacant seyn darf.

5. Der Pabst hat das Ernennungsrecht zu 10 Bisthümern in Frankreich oder dem Königreiche Italien, deren nähere Bezeichnung weiterer Uebereinkunft überlassen bleibt.

6. Die sechs suburbikarischen Bisthümer sollen wieder hergestellt und die Ernennungen dazu vom Pabste vorgenommen werden. Ihre noch vorhandene Dotation soll zurückgegeben, und zur Wiedererwerbung der verkauften Güter Einleitungen getroffen werden. Nach dem Tode der Bischöfe von Anagni und Rieti sollen ihre Diözesen mit den genannten sechs Bisthümern vereinigt werden, in Gemäßheit besonderer Uebereinkunft, die hierüber zwischen Seiner Majestät und Seiner Heiligkeit stattfinden wird.

7. Bezüglich der Bischöfe des Kirchenstaats, welche durch die Macht der Umstände von ihren Diözesen entfernt sind, steht es Seiner Heiligkeit frei, zu ihren Gunsten das Recht, Bisthümer in partibus zu verleihen, zur Ausübung zu bringen. Es soll ihnen eine Pension bewilliget werden, die den Renten, die sie aus ihren Sitzen zogen, entspricht, und sie können zu den vacanten Sitzen in Frankreich und dem Königreiche Italien ernannt werden.

8. Seine Majestät und Seine Heiligkeit werden sich bei gelegener Zeit über eine wo möglich vorzunehmende Reduktion der Bisthümer in Toskana und im Genuesischen, sowie über die in Holland und den

hanseatischen Departements zu errichtenden Bisthümer vereinigen.

9. Die Propaganda, die Penitenzieria und die Archive sollen an dem Aufenthaltsorte des heil. Vaters fixirt werden.

10. Seine Majestät wenden den Kardinälen, Bischöfen, Priestern und Layen, die in Folge der Ereignisse in ihre Ungnade gefallen sind, ihre Gnade wieder zu.

11. Seine Heiligkeit unterzieht sich diesen Bestimmungen in Betracht der gegenwärtigen Lage der Kirche und in dem ihr von Seiner Majestät eingeflößten Vertrauen, daß der Kaiser seine Macht zur Abhilfe so vieler Bedürfnisse anwenden werde, welche die Religion in unsern Tagen hat.“

114. Der Pabst unterzeichnete diese Artikel, die er nur als Präliminarien zu einem Conkordate betrachtete; Napoleon dagegen gab sich den Schein, sie als einen definitiven Vertrag anzusehen, und verfügte im Triumphe über diesen eingebildeten Sieg, daß derselbe in allen Kirchen des Kaiserthums und des Königreiches Italiens durch feierliche Absingung des Ambrosianischen Lobgesangs solle gefeiert werden. Auch Monf. de Pradt behandelt jene Artikel als ein definitives Zugeständniß und führt sie in seiner Geschichte unter dem Namen des dritten Conkordates auf, indem er dieses zugleich als höchst heilsam für die kirchliche und bürgerliche Gesellschaft preist. Die Thränen, welche Pius VII. darüber vergoß, und der

Schmerz der Kirche beweisen uns, ohne andrer Belege zu bedürfen, wie man sich jene Präliminarartikel zu erklären habe. Auf's Neue trug seine Gesinnungen bei dieser Gelegenheit der Kardinal Maury zur Schau, welcher in seinem Fastenmandate auf das Jahr 1813 in folgende pomphafte Lobeserhebungen darüber ausbrach: „Die Hand des Helden, welcher unsre Altäre wieder aufgebaut hat, hat jetzt ihr schönstes Werk vollendet, und das heilige Besitzthum der Gewissen für immer über jede Veränderung und Beunruhigung erhoben. Dieses unsterbliche Denkmal der erhabensten Weisheit muß in unsern Annalen unter dem beständigen Beifall der Nachwelt als die denkwürdigste Wohlthat einer Regierung aufgeführt werden, welche in der Geschichte Europa's eine neue Aera des Ruhms eröffnet.“ Der Herr duldete indeß nicht, daß die Trauer der wahrhaft religiösen Seelen zu lange währe; denn das unsterbliche Denkmal der erhabensten Weisheit hatte zugleich mit der Regierung einer neuen Aera des Ruhms schon wenige Monate nachher aufgehört zu seyn, vernichtet von jener Hand, von welcher contriti sunt montes seculi.

Die Kardinäle zu Fontainebleau; in welch strengem Gewahrsam der Pabst gehalten wurde.

115. Wie de Pradt erzählt, erzeugte der Artikel 10. des vermeintlichen Conkordats, welcher allen in Napoleons Ungnade gefallenen Kardinälen die Freiheit gab, während der Nacht in seinem Gemüthe solche

Reue, daß er, in der Furcht, sie möchten seinen Planen entgegenarbeiten, am folgenden Morgen die allzu günstige Bewilligung zurückgenommen haben würde, wenn der Befehl zu ihrem Vollzug nicht bereits in alle Provinzen expedirt gewesen wäre. Am meisten fürchtete er von dem Kardinal Pacca, für dessen Befreiung Pius VII. einen wahren Kampf mit ihm zu bestehen gehabt hatte, in welchem Napoleon nur mit Mühe und ungerne nachgab, indem er sich wiederholt äußerte: „Pacca ist mein Feind!" Er hoffte indeß, daß der Einfluß der freigelassenen Kardinäle auf Pius VII. durch den aufgewogen werden solle, welche diejenigen, die er sich geneigt glaubte, auf ihn ausüben würden. Mit diesen sollten viele französische und italienische Prälaten, die er sogleich aus den verschiedenen Provinzen nach Paris rief, gemeinsame Sache machen. Diese gefährliche Ehre traf insbesondere die Erzbischöfe Lecoz von Besancon und della Torre von Turin, die Bischöfe Osmond von Nancy (ernannten Erzbischof von Florenz), Bonsignori von Faenza (ernannten Patriarchen von Venedig), de Beaumont von Piacenza (ernanuten Erzbischof von Bourges), Daunia von Albenga, Selvi von Grossetto in Toskana, den Bischof von Pavia und den zum Bischof von Bois-le-Duc in den Niederlanden, einem von den Calvinisten unterdrückten und dann wiederhergestellten Sitze ernannten Pfarrer Baucamp von Anvers.

116. Schon als solche erzeugten die Präliminarartikel zum Conkordat im Herzen Pius VII. sogleich

nach ihrer Unterzeichnung eine tiefe Trauer; um so viel mehr mußte dieselbe gesteigert werden, als er erfuhr, daß sie wider die getroffene Verabredung als ein definitives Conkordat bekannt gemacht wurden. Er konnte von diesem Augenblicke an des Nachts kein Auge mehr zur Ruhe schließen, und nahm nur dann etwas Speise zu sich, wenn er vor Erschöpfung kaum mehr zu athmen vermochte. Unter den Kardinälen, welche in Freiheit gesetzt wurden, war di Pietro der erste, welcher in Fontainebleau mit ihm Rücksprache nehmen konnte. Dieser machte ihn sogleich unverhohlen auf den ganzen Umfang der verderblichen Folgen aufmerksam, die für die Kirche zu erwarten stunden, wenn man wirklich ein Conkordat auf den Grund jener Artikel abschließen und zum Vollzug bringen wollte. Der Kardinal Pacca und alle übrigen, welche nach und nach in Fontainebleau anlangten, stimmten ihm bei und verlangten, daß Pius VII. in einem Schreiben an Napoleon die Artikel widerrufen und für null und nichtig erklären solle, da sie Versprechungen enthielten, die in keiner Weise erfüllt werden könnten, was, wie der Kardinal Pacca bemerkt, der Meinung des römischen Stuhles von der Unfehlbarkeit des Pabstes nicht widerstreitet, da diese nur die Lehre, nicht die Leitung der Angelegenheiten und das Benehmen betrifft, hinsichtlich dessen noch Niemand den Pabst für unfehlbar erklärt hat.*) Der Kardinal Consalvi eröffnete dem Pabste das von dem heil. Collegium vorgeschlagene

*) Pacca, Thl. 5, Kap. 8.

Auskunftsmittel, und dieser, weit entfernt, dasselbe zurückzuweisen, um nicht vor der Welt bekennen zu müssen, daß er zu etwas Unstatthaften sich habe verleiten lassen, nahm den Antrag der Kardinäle mit Freuden an, und billigte ihn vollkommen.

Die größte Schwierigkeit bestand darin, Mittel zu finden, damit der Pabst das als beständiges Denkmal zu bewahrende Concept des Briefes an den Kaiser und diesen selbst mit eigener Hand schreiben könne; denn einmal sah er sich beständig von Prälaten, die von Napoleon beherrscht und diesem blind ergeben waren, und dann von einer Schaar von Höflingen umgeben, welche unter dem Scheine einer Ehrengarde den Pabst unter beständiger Aufsicht hielten. Lagorse mit seinen Gensdarmen hielt die Zugänge von aussen besetzt, die Dienerschaft im Innern bewachte jede Miene des heil. Vaters, berichtete über jedes Wort, das er sprach, bestellte alles, was er schrieb, erforschte und durchsuchte jeden geheimen Winkel seines Zimmers. Es war nöthig, übereinzukommen, daß der Pabst den Brief stückweise in denselben Augenblicken schreiben solle, wo die Kardinäle Pacca, di Pietro und Consalvi ihm aufwarteten, und hier erzählt der Kardinal Pacca selbst mit seiner gewohnten Aufrichtigkeit, daß er, da er die Papiere in das Haus des erkrankten Kardinals Pignatelli bringen mußte, jederzeit, so oft er vor den Wachen vorbeiging, wiewohl im tiefen Winter, vor Angst, durchsucht zu werden, am ganzen Leibe von Schweiß triefte. Trotz allem diesen versichern de Pradt und seine Geistesverwandten in

allem Ernst, der Pabst sey zu Savona und zu Fontainebleau frei gewesen.

Feierlicher Widerruf der Präliminar-Artikel des neuen Conkordats.

117. Nach vielen Beschwernissen des erschöpften Pabstes und nach vielen Gefahren, welche seine strenge Bewachung veranlaßte, war endlich der Brief vollendet. Wir theilen daraus einige besonders beachtenswerthe Stellen mit: „Unser Schmerz (so äußerte sich der Pabst in Beziehung auf die am 25. Januar unterzeichneten Artikel) war gränzenlos, als Wir zu unserm Erstaunen, ungeachtet der mit Eurer Majestät getroffenen Verabredung jene Artikel, die nur als Grundlage einer künftigen Uebereinkunft dienen sollten, durch den Druck bekannt gemacht und mit dem Titel eines Conkordats versehen sahen. Wir müssen Euerer Majestät hinsichtlich dieser Urkunde, wiewohl sie von Uns unterschrieben ist, bekennen, was unser Vorgänger Paschalis II. in einem ähnlichen Falle in Bezug auf eine von ihm unterzeichnete Schrift, die eine Concession zu Gunsten Heinrichs V. enthielt, welche sein Gewissen zu bereuen Ursache hatte, erklärte: Wie Wir diese Schrift für unrecht erkennen, so gestehen Wir dieß offen, und wünschen mit der Hilfe Gottes, sie durchaus zu verbessern, so daß daraus der Kirche kein Nachtheil, und unserer Seele kein Verderben erwachse.

Wir erkennen einige der fraglichen Artikel für durch eine andere Redaktion und einige Modifikationen und Abänderungen verbesserlich, Wir erkennen aber auch

zugleich, daß einige andere durchaus verwerflich, der Gerechtigkeit und jener Regierung der Kirche widerstrebend sind, die durch unsern Herrn Jesus Christus eingesetzt ist, und daß sie daher für unausführbar und durchaus nicht aufrecht zu erhalten erklärt werden müssen.

Indem Wir es für eine Pflicht halten, der Wir Uns in keiner Weise entledigen dürfen, Eurer Majestät dieß zu erklären, fühlen Wir Uns zugleich lebhaft gedrungen, zu bemerken, daß Wir bereit sind, vielmehr eifrig wünschen, mit Eurer Majestät eine definitive Uebereinkunft zu schließen, aber auf einer andern Grundlage, und die mit unsern Pflichten sich vereinbaren läßt.

Wir bitten Eure Majestät, diese Erklärung mit derselben Gesinnung aufzunehmen, mit welcher Wir sie gegeben haben. Wir bitten Sie bei den Wundmalen unsers Herrn Jesus Christus, unser Herz zu trösten, welches nichts wünscht, als zu jener Aussöhnung zu gelangen, welche immer der Gegenstand unsers Strebens gewesen ist. Wir bitten Sie, zu erwägen, welcher Ruhm für Eure Majestät und welcher Vortheil für Ihre Staaten aus dem Abschlusse einer Uebereinkunft entspringen würde, die der Kirche den wahren Frieden zurückgäbe und auch von unsern Nachfolgern beständig aufrecht erhalten werden könnte. Fontainebleau den 24. März 1813.“

118. An dem Morgen desselben 24. März übergab der Pabst dem Oberst Lagorse den Brief, um ihn so-

gleich dem Kaiser zu überbringen. Hierauf ließ er die Kardinäle, einen nach dem andern vorrufen, eröffnete ihnen den Inhalt des an Napoleon gesandten Briefes und hielt zugleich eine kurze Anrede an dieselbe, die er, da er sie nicht dem vereinigten heil. Collegium vortragen konnte, jedem derselben nebst der Abschrift des an den Kaiser geschriebenen Briefes zu lesen gab. *) Diese Anrede schloß mit folgenden Worten, in welchen man die erhabene Frömmigkeit zu bewundern Gelegenheit findet, mit welcher er jede menschliche Rücksicht und persönliche Neigung dem Besten der Kirche opferte: „Gesegnet sey der Herr, welcher seine Barmherzigkeit nicht von uns gewendet hat. Er, der tödtet und lebendig macht, hat Uns durch eine heilsame Verwirrung demüthigen wollen, aber hat Uns auch mit seiner allmächtigen Hand aufrecht erhalten, und Uns seine Hilfe nicht versagt, um in dieser schwierigen Lage unsre Pflicht zu erfüllen. Auf Uns komme daher die Demüthigung, die Wir willig zum Besten unserer Seele auf Uns nehmen, ihm aber sey jetzt und in alle Ewigkeit Preis, Ehre und Ruhm. Amen."

Napoleon bestraft den Bruch des Konkordats. Wie de Pradt ihn beurtheilt.

119. Als Napoleon die erste Nachricht erhielt, daß der Pabst nach seiner Unterredung mit dem Kardinal

*) Geschichtliche Denkwürdigkeiten des Kardinals Pacca Bd. 2, Thl. 3, Seite 74, woselbst man den ganzen Brief an Napoleon sammt der Anrede des Pabstes an die Kardinäle abgedruckt findet.

di Pietro seinen Entschluß, die Präliminar-Artikel zu widerrufen und für nichtig zu erklären, augenscheinlich habe merken lassen, begriff er, daß es für ihn das Gerathendste sey, das, was zu Fontainebleau vorgieng, zu ignoriren, und er beeilte sich daher, das Conkordat als Staatsgesetz publiziren zu lassen. Als er den Brief des Pabstes mit dem feierlichen Widerruf des Conkordats erhielt, fuhr er fort, davon keine Notiz zu nehmen und antwortete darauf dadurch, daß er gleich am folgenden Tage im ganz entgegengesetzten Sinne ein Dekret erließ, welches das Conkordat für alle Erzbischöfe, Bischöfe und Kapitel des Reichs verbindlich erklärte, und die Uebertreter mit Strafe bedrohte. Gleichwohl unterließ er nicht, sich an dem Kardinal di Pietro, welcher zuerst den heiligen Vater vom Vollzuge des Conkordats abgebracht hatte, zu rächen. Er wurde in der Nacht des 5. April plötzlich verhaftet, seiner Kardinals-Insignien beraubt und nach Auxonne deportirt, wo er bis zum Falle seines Verfolgers verweilte. Um zu verhindern, daß die wahren Gesinnungen des Pabstes nicht bekannt würden, rief der Kaiser alle französischen Prälaten, die mit dem Pabste die Wohnung im Palaste gemein hatten, von Fontainebleau ab, und es wurde keinem derselben gestattet, auch nur noch der Messe des Pabstes beizuwohnen oder zum Fußkusse vor ihm zu erscheinen. Jedermann wurde der Zutritt zu dem Kirchenoberhaupte versagt, mit alleiniger Ausnahme der Kardinäle. Aber auch vor diesen erschien am folgenden Morgen der Kerkermeister Lagorse, eröffnete zu-

erst den beiden Kardinälen Pacca und Consalvi, daß sie dem Pabste den Grund der Bestrafung des Kardinals di Pietro mittheilen sollten, weil er nämlich ein Feind des Staates sey, und insinuirte sofort dem gesammten Kardinals-Collegium ein Rundschreiben, welches ihnen anzeigte, daß der Kaiser mit ihnen unzufrieden sey, daß er ihnen befehle, mit dem Pabste nicht mehr über Geschäfte zu sprechen, sondern sich bloß auf Höflichkeitsbesuche zu beschränken, und keine Briefe nach Frankreich und Italien mehr zu schreiben. Auf so wenig beschränkte sich damals der Zorn Napoleons, und hierin war er viel klüger als einer seiner Räthe, welcher meinte, er sollte nun einmal für immer mit dem Pabste brechen und sich selbst zum Haupte der gallikanischen Kirche erklären. Da in jenem Zeitpunkte alle seine Gedanken auf den neuen Feldzug in Deutschland, um die Rußen zurückzuschlagen, gerichtet waren, so scheute er sich, ein neues Ungewitter in Frankreich selbst zu erregen, und die Unzufriedenheit durch ein schreckliches Schisma zu erhöhen.

120. De Pradt*) sucht die wahre Ursache von diesem Bruche, der das dritte Concordat in seinem ersten Entstehen vernichtete, aufzufinden, und er, der immer weiter sehen will, als der gemeine Haufe, findet sie in der Politik. „Durch sie (sagt er) erklärt sich alles; ohne sie ist alles unerklärlich. Der russische Feldzug mit allen Folgerungen, die sich daraus damals ziehen lief-

---

*) Die vier Concordate, Thl. 3. Kap. 40.

sen, war es, der das Konkordat von Fontainebleau untergrub." Wir unsers Theils bezeichnen als die einzige Ursache die über jede menschliche Rücksicht erhabene Stimme des Gewissens, und hiefür liefern alle von uns angeführten Umstände die evidentesten Belege. De Pradt selbst führt als Ursache der Abschließung des Konkordats an, „daß Napoleon noch in der Fülle seiner Macht erschien, und daß Niemand damals an die Insel Elba, viel weniger an St. Helena gedacht habe." Dieß war aber auch am 24. März noch der Fall, wo der Pabst das Concordat feierlich widerrief. Daher war entweder der russische Feldzug nicht die Ursache, welche zum Bruche des Concordats ermuthigte, oder Napoleons Macht ist es nicht gewesen, welche den Pabst zum Abschlusse desselben verleitete. De Pradt selbst gibt entweder Unbekanntschaft mit den Begebenheiten, die er zu erzählen unternimmt, oder bösen Willen zu erkennen; denn bei Gelegenheit seines Berichts über den großen Sieg, den Napoleon durch die Artikel des dritten Concordats davon getragen zu haben glaubte, führt er an, daß in Folge dieser Uebereinkunft der Pabst nach Avignon, um dort seine Residenz zu nehmen, habe gehen sollen, indem er es mit Rom, das er zurückzufodern aufgehört, vertauscht habe. Im Concordate steht hiervon kein Wort, und weder hatte dabei der Pabst die Absicht gehabt, irgend eines von seinen zeitlichen Rechten aufzugeben, noch hatte Napoleon selbst einen solchen Verzicht beabsichtiget, wie man aus dem Briefe sieht, den er an den Pabst an demselben 25. Januar schrieb, an welchem die Präliminar-Artikel unterzeich-

net wurden. Er lautet: *) „Da ich bemerkt habe, daß Eure Heiligkeit bei Unterzeichnung der Artikel des Conkordats, welche den höchst traurigen Spaltungen, die die Kirche zerfleischen, ein Ende machen, in einiger Besorgniß stand, daß man daraus eine stillschweigende Verzichtleistung Ihrer Ansprüche auf den Kirchenstaat ableiten könnte, so gereicht es mir zum Vergnügen, Sie durch Gegenwärtiges versichern zu können, daß ich niemals erachtet habe, eine Verzichtleistung auf die zeitliche Souverainetät des Kirchenstaats von Eurer Heiligkeit verlangen zu müssen; daß daher dieselbe durchaus nicht fürchten darf, daß man jemals denken könnte, als habe sie durch die Unterzeichnung der fraglichen Artikel direkt oder indirekt ihren Rechten und Ansprüchen entsagt. Ich habe mit dem Pabst als Kirchenoberhaupt nur in geistlichen Dingen eine Uebereinkunft geschlossen. Ich bitte Gott, heiligster Vater, daß er Sie viele Jahre für die Regierung Ihrer heil. Mutter, der Kirche, erhalte. Fontainebleau, den 25. Januar 1813. Ihr gehorsamster Sohn Napoleon."

Mitten unter den Siegen Napoleons behauptet der Pabst seinen Primat in der Regierung der Kirche.

121. Nachdem der Kaiser Napoleon die innern Angelegenheiten seines Reichs bestmöglichst wieder geordnet und mit überraschender Schnelligkeit neue furcht-

*) Pacca's geschichtliche Denkwürdigkeiten.

bare Streitkräfte gesammelt hatte, die sich auf 400,000 Mann beliefen, eröffnete er den Krieg im Herzen von Deutschland, wo seit dem 16. März ein neuer gefährlicher Feind, Preußen, sich gegen ihn erklärt hatte. Diese Macht, welche lange unter dem ihr seit der Schlacht von Jena aufgelegten französischen Joche seufzte, hatte die günstige Gelegenheit, sich mit den Russen an den Ufern der Elbe zu verbinden, ergriffen, und der General Blücher hatte ein Heer von 80,000 Streitern gebildet, meist junge Männer, die von Begierde brannten, gegen denjenigen zu kämpfen, der es gewagt hatte, die Lorberkränze, die sich die Preußen unter Friedrich II. erfochten, zu entblättern. Nichts desto weniger gewann das Genie Napoleons die Oberhand; er gewann am 2. Mai die blutige Schlacht bei Lützen, ohne jedoch die Allirten aufreiben zu können, die sich, durch ihre Reiterei geschützt, in guter Ordnung hinter die Elbe zurückzogen. Bald darauf gewann der französische Kaiser, der das erlangte Uebergewicht zu benützen suchte, eine andere Schlacht bei Bautzen, in welcher er Herr des Schlachtfeldes blieb, aber auch dießmal die feindlichen Schaaren nicht trennen konnte, die nach Schlesien marschirten, wo sie neuen Muth gewannen und durch neuen Zuwachs sich verstärkt sahen, besonders da Schweden sich mit ihnen verband, dessen Kronprinz, der ehemalige Marschall Bernadotte, die schwedischen Truppen anführte und von dem regen Bestreben belebt war, sein neues Vaterland zu rächen, dem die Franzosen Pommern geraubt hatten.

122. Die Siege Napoleons hatten inzwischen in den Gemüthern seiner Verehrer die ausgelassenste Freude erzeugt. Die Schlacht bei Lützen wurde als ein Blitzstrahl betrachtet, der die chimerischen Hoffnungen der Feinde und alle Plane auf Zertrümmerung und Untergrabung des großen Kaiserreichs in Staub und Asche verwandelt habe. Die Kaiserin Maria Louise, die in Frankreich die Regentschaft führte, sandte dem Pabste eigens die Nachricht von diesem Siege nach Fontainebleau, nebst einem Briefe, auf welchen der Pabst am 8. Mai eigenhändig auf eine würdige Weise antwortete, indem er sich zugleich über die von der französischen Regierung gegen ihn selbst und gegen die Kardinäle einen Monat früher ergriffenen harten Maßregeln beschwerte, und die Kaiserin bat, ins Mittel zu treten und zu bewirken, daß dem Völkerrechte so sehr widerstrebende Anordnungen zurückgenommen würden. „Wir bitten Gott (schloß er), daß er dem Kaiser den heilsamen Rathschluß einflöße, die katholische Kirche wahrhaft zu unterstützen, unsere Person und die sämmtlichen Glieder des heil. Collegiums wieder in Freiheit zu setzen, und sobald wie möglich der seit so vielen Jahren zerfleischten und zerrütteten Welt den Frieden wieder zu geben.“*)

123. Inzwischen stand für den Fall, daß die französische Regierung, wie man nach den vorhergegangenen

*) Geschichtliche Denkwürdigkeiten des Kardinals Pacca, Bd. 2. (Belege.)

Verfügungen annehmen mußte, auf dem Vollzug der Präliminar-Artikel bestanden hätte, besonders was die canonische Institution der zu den Bisthümern ernannten Individuen betraf, die dringende Gefahr eines neuen Schisma bevor. Der Pabst begnügte sich deßhalb nicht mit dem bereits in seinem Briefe an die Kaiserin gestellten angelegentlichen Verlangen, sondern communicirte, um größerer Verwirrung wo möglich vorzubeugen, am 9. Mai dem heil. Collegium eine eigenhändig geschriebene Anrede, wovon jeder der Kardinäle sich Abschrift zu nehmen und als unwiderleglichen Beweis der Willensmeinung des Pabstes bei sich zu behalten hatte.*) „Wenn sich (hieß es in dieser Anrede ausdrücklich) die Metropoliten gegen die gerechte Erwartung erlauben sollten, die canonische Institution zu ertheilen, so sollen die von ihnen ertheilten Institutionen null seyn, sowie auch alle von den Instituirten ausgeübten Jurisdictionshandlungen, indem sie nicht als gesetzmäßige Hirten, sondern nur als eingedrungene betrachtet werden könnten. Die ganze Handlung würde schismatisch, ihre Consekration ein Sacrilegium seyn, und die Instituenten, die Instituirten, die Consekranten und die Consekrirten müßten gleichmäßig als Schismatiker angesehen und von der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen werden, unter Verhängung aller Strafen gegen sie, welche die heil. Canonen für solche Fälle vorschreiben." Auch diese so energischen Verfü-

*) Pacca's geschichtliche Denkwürdigkeiten Bd. 2. S. 78.

gungen traf der Pabst unter dem Donner der Kanonen, der in Paris die Siege Napoleons verkündete.

Der Congreß von Prag; der Pabst ruft die Vermittlung Oesterreichs an, um wieder in den Besitz seiner Staaten zu gelangen.

124. Inzwischen standen in Deutschland die Heere bereit, sich neue mörderische Schläge zu versetzen, als Oesterreich bemerkte, daß dieses der günstige Augenblick seyn dürfte, um in Europa das politische Gleichgewicht wieder herzustellen. Es erschien auf dem Kampfplatze im Angesichte beider kriegführenden Theile mit einem zahlreichen Heere und erbot sich, eine allgemeine Pacification zu vermitteln. Vor allem bemühte es sich, am 4. Juni einen Waffenstillstand zuwege zu bringen, um sofort die Präliminarien des Friedens auf einem Congresse zu unterhandeln, der am 5. Juli in Prag eröffnet werden sollte. Als dieser Gang der politischen Angelegenheiten zur Kenntniß des Pabstes gelangte, beschloß dieser sogleich, an den mächtigen Schutz des hochherzigen Kaisers Franz zu recurriren, um durch seine Vermittelung wieder in den Besitz seiner Staaten zu gelangen, und richtete deßhalb an ihn folgenden Brief:

„Geliebtester Sohn in Christo! Unsern Gruß und apostolischen Segen zuvor! Es ist zu unserer Kenntniß gekommen, daß sich in Prag unter der Vermittlung Eurer k. k. Majestät ein Congreß versammelt, um den allgemeinen Frieden herzustellen und die Interessen aller Staaten zu sichern.

Die Frömmigkeit und Religiosität Eurer Majestät, Ihre Gerechtigkeitsliebe, Ihre kindliche Liebe zu Uns und Ihre Theilnahme an unsrer Person, welche Uns während unserer Gefangenhaltung zu Savona durch den Herrn Grafen von Metternich bekannt gegeben worden ist, nicht weniger der Antheil, den Sie an unserm traurigen Schicksale genommen haben, sind eben so viele Gründe, die Uns bei gegenwärtiger Gelegenheit an Eure Majestät mit dem gerechtesten Vertrauen wenden lassen, daß Wir es nicht vergebens thun werden. Als Haupt der katholischen Kirche und in unserer Eigenschaft eines Souverains des Kirchenstaates haben Wir unsre Reclamation um Zurückgabe desselben an Uns seit der Zeit fortgesetzt, in der Wir desselben beraubt wurden, weil Wir an den entstandenen Kriegen keinen Antheil nehmen, sondern Uns in jenem Zustande der Neutralität erhalten wollten, welchen Uns unsre Eigenschaft als gemeinsamer Vater der Christenheit und das Beste der Religion, deren Anhänger in den verschiedenen Gebieten so vieler Fürsten zerstreut leben, zum Bedürfnisse machen.

Weit entfernt, jemals auf unsre Souverainetät zu verzichten, haben Wir vielmehr zu jeder Zeit und an jedem Orte unsre Rechte laut reklamirt, welche durch einen tausendjährigen, wo nicht noch längern Besitz bestärkt sind. Wir reklamiren sie auch bei der gegenwärtigen Gelegenheit, und zweifeln nicht, daß man darauf Rücksicht nehmen werde, wie es die Gerechtigkeit unserer Sache und die heiligen Interessen der Religion selbst an der freien und unparteiischen Ausübung der

geistlichen Gewalt des sichtbaren Hauptes der Kirche in allen Theilen der katholischen Welt erheischen.

An der Freiheit und Unparteilichkeit dieser Ausübung muß allen Staaten gelegen seyn, und die Nothwendigkeit der Unabhängigkeit des Hauptes der Religion ist, ohne anderer Belege zu bedürfen, durch dasjenige, was sich in unserer eigenen Person ereignet hat, factisch dargethan. Dieses Beispiel allein reicht hin, um zu zeigen, mit wie wenig Freiheit ein seiner Souverainetät und seines Staates beraubter Pabst, der sich unter der Gewalt eines andern Fürsten befindet, sein Amt in dem Staate, in dem er sich aufhält, ausüben, und welche Hindernisse in solchen Fällen die Eifersucht dieses Staats seiner Ausübung desselben in andern Staaten entgegensetzen könne. Schon sind mehrere Jahre verflossen, ohne daß die allgemeine Kirche von demjenigen wirklich regiert werden konnte, welchen ihr göttlicher Stifter zu diesem Zwecke eingesetzt hat.

Wir reclamiren daher in unserm und des heil. apostolischen Stuhles Namen die Wiedereinsetzung desselben in alle seine Staaten, welche nicht unser Erbgut, sondern das des heil. Petrus bilden, und von dem selbst die für den heil. Stuhl am wenigsten parteiischen Schriftsteller gestehen, daß sie Gott dem Haupte seiner Kirche gegeben habe, um seine himmlische Gewalt, die Seelen zu regieren und die Einheit in dem ganzen Körper der Gläubigen zu bewahren, in so vielen Ländern und unter so vielen sich oft feindlich einander gegenüber stehenden Völkern frei und ungehindert ausüben zu können.

Nicht Herrschsucht, oder Ländergier, sondern das Beste der Religion und unsre heiligen Pflichten gegen Gott und die Kirche, so wie gegen unsre Völker, und der von Uns bei unsrer Erhebung zum Pontifikate geleistete Eid, die Rechte und Besitzthümer des heiligen apostolischen Stuhles zu erhalten, zu vertheidigen und zu verfolgen, verpflichten Uns aufs Dringendste zu dieser Reklamation.

Wenn es Uns möglich wäre, würden wir nicht unterlassen, Jemanden nach Prag abzuordneu, um Uns daselbst zu vertreten, und auf dem Congresse unsre Rechte geltend zu machen; allein unsre Lage ist von der Art, daß Wir nicht einmal sicher sind, ob gegenwärtiges Schreiben in die Hände Eurer Majestät gelangen werde. In der Hoffnung, daß Eure Majestät es ethalten werden, bitten Wir Sie, sich in Ihrer Eigenschaft als Vermitler des Friedens dahin zu verwenden, daß Uns gleich so vielen Andern gestattet werde, einen Commissär zu dem Congresse abzuordnen, noch dringender aber beschwören Wir Sie, selbst sich unsrer Sache und der Interessen des heil. Stuhles auf dem Congresse anzunehmen, da dieselben, Wir wiederholen es, in der Angelegenheit, um die es sich handelt, offenbar zugleich die der Religion sind.

Voll Vertrauen auf die Denkungsart und die Grundsätze, die Eure Majestät so sehr auszeichnen, hören Wir in der Bitterkeit unsers Herzens und mitten im Unglücke nicht auf, Gebete für das Wohl Eurer Majestät und Ihrer ganzen erhabenen Familie zu Gott zu senden, und ertheilen Eurer Majestät mit den leb-

haftesten Empfindungen unsern väterlichen apostolischen Segen. — Gegeben im Palast zu Fontainebleau am 24. Juli, im Jahre des Herrn 1813, unsres Pontifikats im 14. Pius VII., Pabst."

125. Der Pabst hatte diesen Brief mit eigener Hand geschrieben, und derselbe gelangte durch den Grafen Thomas Berretti, jetzt Kardinal der heil. röm. Kirche und Sekretär des Staats, mittelst vieler Vorsichtsmaßregeln, welche angewendet werden mußten, in die Hände des Monf. Severoli, damals Nuntius des heil. Stuhles zu Wien, jedoch zu spät. Der Congreß zu Prag, welcher vom Anfang an mit großen Hindernissen zu kämpfen hatte, war erst am 12. Juli eröffnet worden, die Verhandlungen machten aber fast gar keine Fortschritte, woran hauptsächlich die Prätensionen der französischen Minister die Schuld trugen. Zwar hatte der Graf von Metternich in seiner Conferenz mit Napoleon, die zu Dresden am 28. Juni stattgefunden hatte, die Präliminarien, die als Grundlage zu einem definitiven allgemeinen Frieden dienen sollten, vorgeschlagen, worin vorzüglich bedungen war, daß Napoleon auf seine riesigen Eroberungen und unter diesen auf die von Rom und dem Kirchenstaate, dessen Wiederherstellung proponirt wurde, verzichten solle; *) allein Napoleon weigerte sich, darauf einzugehen, weil er nichts von dem, was er besaß, herausgeben wollte. In Folge dessen löste sich der Congreß

*) Walter Scott's Leben Napoleons. 19. Thl.

schon am 10. August und früher auf, als der Kaiser von Oesterreich das Schreiben des Pabstes erhielt. Dieses Schreiben hatte gleichwohl seinen entschiedenen Nutzen, da es als eine neue Protestation gegen die Usurpation der zeitlichen Herrschaft des heil. Stuhles zu betrachten war, welche der Gerechtigkeit der gegen Napoleon verbündeten Souveraine die Zurückgabe der Staaten, auf welche der heil. Stuhl ein unbestreitbares Recht hatte, empfahl.

Oesterreich schließt sich an die Verbündeten an; die denkwürdige Schlacht bei Leipzig; die Franzosen werden aus Deutschland und aus Spanien vertrieben.

126. Nun erneute sich mit verdoppelter Wuth der Krieg, und zwar ein allgemeiner Krieg, indem Oesterreich sogleich nach dem 10. August seine auf 200,000 Mann sich belaufenden Streitkräfte mit denen der Verbündeten vereinigte, und durch dieses große Gewicht, das es in die politische Wage warf, sehr bald das Uebergewicht auf ihre Seite brachte. Napoleon stützte sich inzwischen noch immer auf seine militärischen Talente, und wagte es, gegen eine so überlegene Macht zu kämpfen, obgleich seit Oesterreichs Kriegserklärung alle Völker Europas vom Don und der Wolga bis zum Rhein gegen Frankreich verbunden waren. Er hatte Dresden zum Mittelpunkte seiner Operationen gewählt, und sah noch einmal einen schwachen Schein seines ehemaligen Kriegsglückes auftauchen, indem er den Angriff des großen Heeres der Verbündeten unter Schwarzenbergs Commando auf Dresden am 27.

August zurückschlug, bei welcher Gelegenheit der berühmte General Moreau an der Seite Kaiser Alexanders das Leben verlor. Aber nach wenigen Tagen wurden die Niederlage Vandamme's, der tollkühn den Weg nach Töplitz eingeschlagen hatte, um die verbündeten Monarchen in ihrem Hauptquartier selbst zu überrumpeln, bei Kulm und die beständigen Verluste, welche den verschiedenen französischen Corps in Sachsen und Schlesien durch den unermüdeten Blücher und den Kronprinzen von Schweden zugefügt wurden, für Napoleon traurige Vorboten seines untergehenden Glückssterns. Das Schicksal Europas wurde endlich auf Leipzig's Ebene, die zum zweiten Male den Schauplatz einer welthistorischen Schlacht bildete, am 18. Oktober entschieden, durch einem Kampf, in welchem der Allmächtige contrivit virgam dominantium, caedentem populos in indignatione. *) Diese ewig denkwürdige Feldschlacht, welche Napoleon ungeachtet aller Kraftanstrengung verlor, zerstörte vollends das Vorurtheil so Vieler, welche ihn für mehr als einen Menschen, und zwar die Einen für einen Engel, die Andern für einen Teufel hielten. **)

127. Der Verlust dieser Schlacht auf Seiten der Franzosen hatte die Befreiung von ganz Deutschland zur nothwendigen Folge. Bayern zuerst und dann auch die übrigen Staaten des Rheinbundes wendeten

*) Isaias, Kap. 14.

**) Walter Scott, das Leben Napoleons, 19. Th.

* * * *

ihre Waffen nun gleichfalls gegen ihren bisherigen so-genannten Protector. Napoleon mußte sich zu einem Rückzuge entschließen, auf dem besonders der Uebergang über die Elster so unglücklich war, wie in Rußland der über die Berezina, und sah sich sofort von dem Fürsten Wrede bei Hanau aufgehalten, wo er am 31. Oktober sich abermals in einer blutigen Schlacht den Weg auf das linke Rheinufer bahnen mußte. Um das Maß seines Unglücks voll zu machen, hatte der Lord Wellington dem König Joseph in Spanien bei Vittoria am 21. Juni eine totale Niederlage beigebracht, so daß die Franzosen zur selben Zeit, wo sie über den Rhein aus Deutschland flüchteten, auch über die Pyrenäen zurückeilten, und Frankreich, erschöpft und ohne Bundesgenossen, sich von allen Seiten eingeschloßen und der Wuth so vieler Völker, welche alte und neue Beleidigungen zu rächen hatten, Preis gegeben sah.

Weigerung des Pabstes, sich zu einem neuen Vertrage herbeizulassen; der heil. Vater erhält die Weisung, sich von Fontainebleau zu entfernen.

128. Napoleon kehrte von seinem unglücklichen Feldzuge in Deutschland am 9. November nach Paris zurück, zu spät belehrt, daß es jetzt nicht mehr gelte, Eroberungen zu machen, sondern Frankreich selbst vor den Feinden zu schützen. Um sich vor allem von dem spanischen Kriege los zu machen, öffnete er am 3. Dezember dem König Ferdinand VII. den Kerker von Valençai, wo dieser 4 ½ Jahre gefangen gesessen

hatte, und gab ihm mittelst förmlichen Vertrages sein Land zurück. Er beschloß, auch noch einen andern Gefangenen zu entlassen, dessen Gefangenhaltung ihm den Haß und den Abscheu von ganz Europa zuzog, und dieser war der Pabst, den er seit dem 20. Juni 1812 in Fontainebleau festgehalten hatte. Zuvor aber wollte er auch mit ihm noch eine vortheilhafte Uebereinkunft schließen. Zu diesem Zwecke beauftragte er den Bischof von Piacenza, Mons. Fallot de Beaumont, die Einleitung einer solchen zu versuchen. Dieser konnte aber nichts ausrichten, weil der Pabst den festen Entschluß gefaßt hatte, keine Unterhandlungen mehr anzuknüpfen, bevor er vollkommen in Freiheit gesetzt sey. Nach dem von dem Bischofe von Piacenza selbst nach Napoleons Fall veröffentlichten Berichte erschien er am 19. Dezember vor dem Pabste, um diesem Vorschläge zu machen, erhielt aber von ihm zur Antwort, daß er vor dem ewigen Gott die Beweggründe seines Benehmens geprüft habe, und daß nichts ihn zu einer Sinnesänderung bewegen könne. Er machte dem Pabste am 20. Jänner 1814 eine zweite Aufwartung und legte ihm bei dieser den Abriß eines Vertrages vor, worin dem heil. Vater die Zurückgabe der beiden Departements von Rom und von Trasimen, welche schon von den neapolitanischen Truppen im Einverständniße mit den Verbündeten besetzt waren, angeboten wurde. Der Pabst ertheilte ihm jedoch die bestimmte Antwort, daß er keinerlei Unterhandlung Gehör geben könne; denn die Zurückgabe seiner Staaten sey ein Akt der Gerechtigkeit, und

alles, was er außerhalb derselben thun würde, würde als bloße Wirkung der an ihm verübten Gewalt erscheinen, und für die Christenheit ein Aergerniß seyn. Er verlange nichts anderes, als sobald wie möglich nach Rom zurückkehren zu dürfen, bedürfe nichts, und lasse von der Vorsehung sich leiten.

129. Auf diese Weise mußten die Unterhandlungen sogleich wieder abgebrochen, oder konnten vielmehr gar nicht eröffnet werden. Inzwischen rückten die Truppen der Verbündeten immer weiter vor. Daher beschloß Napoleon, den Pabst von Fontainebleau abreisen zu lassen, aber ohne ihm noch die Freiheit zu geben, und sich immer vorbehaltend, ihn nach den Umständen zu behandeln, gleich dem Pharao, der nur dann in die Freigebung des Volkes Gottes willigte, wenn er die Strafruthe desselben fühlte.*) Erhaltener Ordre zufolge stellte sich der Oberst Lagorse am 22. Januar dem Pabste vor, und brachte ihm die Weisung, Fontainebleau zu verlassen, jedoch mit dem Anhange, daß er keinen der Kardinäle in seinem Wagen mit sich nehmen dürfe; nur der Beistand des Monf. Bertazzoli wurde ihm bewilliget. Am Morgen des folgenden Tages ließ der Pabst, nachdem er die Messe gehört hatte, die Kardinäle, 16 an der Zahl, und unter diesen der Kardinal Pignatelli, der sich dahin tragen ließ und für die Angelegenheiten der Kirche allein noch den schwachen Rest seines Lebens

*) Jauffret's Memoirs Th. 2.

bewahrt zu haben schien, in seinem Schlafgemache vor sich kommen, und hielt mit heiterm Gesichte eine kurze Rede an sie, deren Hauptinhalt folgender war: „Er sey auf dem Punkte, von den Kardinälen getrennt zu werden, ohne den Ort zu kennen, wohin man ihn führen wolle, und ob er noch den Trost haben solle, sie wieder um ihn versammelt zu sehen. Er habe sie deßhalb in dieses Zimmer zusammenberufen, um ihnen seine Meinung und seine Absichten mitzutheilen. Er sey innig überzeugt, und könne nichts anderes annehmen, als daß sie, vereinigt, oder neuerdings in verschiedene Länder zerstreut, jenes Benehmen behaupten würden, welches ihrer Würde und ihrem Amte angemessen wäre, nichts desto weniger wolle er ihnen empfehlen, wo sie auch hingebracht werden würden, in ihrem Benehmen jenen Schmerz zu äussern, welchen sie über die traurige Lage der Kirche und die Gefangenhaltung ihres Hauptes billig empfinden müßten. Er übergebe dem Kardinal-Dekan des heiligen Collegiums eine mit eigener Hand niedergeschriebene Instruktion, welche dieser ihnen mittheilen werde; diese sollten sie zur Richtschnur nehmen. Endlich könne er nicht zweifeln, daß sie dem von ihnen bei der Erhebung zur Kardinalswürde geleisteten Eide, die Rechte des heiligen Stuhles eifrig zu vertheidigen, treu seyn würden, und befehle *) ihnen ausdrücklich, sich auf keine Unterredung über eine Uebereinkunft mit

*) Dieß Wort kam nur selten aus Pius VII. Munde. Pacca's geschichtliche Denkwürdigkeiten Th. 2. Abth. 3. Kap. 2.

dem Kaiser, diese möge nun die geistlichen oder weltlichen Angelegenheiten betreffen, einzulassen, indem es sein fester und unbedingter Wille sey, daß davon nicht weiter gesprochen werde." Bald darauf verließ er den Palast unter den Thränen der Kardinäle und gab von seinem Wagen aus allen Gegenwärtigen nochmals seinen Segen.

Welche Instruktion der Pabst den Kardinälen zurückließ. Verbannung derselben in die verschiedenen Städte Frankreichs.

130. Die Kardinäle, welche nun abermals losgerissen von dem Haupte der Kirche, einer ungewißen und finstern Zukunft entgegen giengen, blieben in der tiefsten Trauer zurück. Was ihnen noch einigen Trost geben konnte, war die dem Kardinal Mattei von Seiner Heiligkelt zurückgelassene Instruktion, die sie beständig vor Augen oder vielmehr im Herzen hatten, um ihr Benehmen gänzlich danach einrichten zu können. Ihr Inhalt war folgender:

„Bei der steigenden Ungewißheit unsrer künftigen Lage und der unserer ehrwürdigen Brüder, der Kardinäle der heil. röm. Kirche, halten Wir es für nothwendig, ihnen bei Zeiten einige Regeln für die Einrichtung ihres Benehmens in den Umständen zu geben, in welche die Zukunft sie versetzen kann.

1) Sie sollen sich immer so viel möglich mit Uns vereinigt halten, und da ihren Aufenthalt nehmen, wo sie mit Uns zusammentreffen können; sind sie aber hieran gehindert, sollen sie sich wenigstens an einan-

der selbst anschließen, an demselben Orte oder doch nur in geringer Entfernung von einander wohnen, und auf diese Weise ihre Zerstreuung an verschiedene und weit auseinander gelegene Orte, die nur für alle verderblich seyn könnte, möglichst vermeiden.

2) Im Falle eines Schisma sollen sie mit der gewissenhaftesten Vorsicht jede Communikation über göttliche Dinge mit wem immer, der Theil an denselben hat, vermeiden, selbst wenn dieser, was Gott verhüten wolle, dem heil. Collegium selbst angehörte. Auch außer dem Falle eines Schisma sollen sie, wenn sie sich in einer Diözese befinden, wo irgend ein Prälat, ohne durch ein apostolisches Breve instituirt zu seyn, die bischöfliche Jurisdiktion unter dem Titel eines Administrators, Kapitelvikars oder irgend einem andern Titel den heiligen Canonen und der in unsern beiden Breven an den Kardinal Maury und das Kapitel von Florenz gegebenen Verordnung zum Trotz auszuüben wagt, sich der Gegenwart in der Kirche bei seinen Funktionen enthalten, und überhaupt jede Gelegenheit vermeiden, durch ihre Anwesenheit einer solchen Verwirrung einen Schein von Autorität und den Gläubigen gerechten Grund zum Aergerniß zu geben.

3) Sie sollen sich der Gegenwart und Theilnahme an jeglicher auf den sogenannten König von Rom bezüglichen kirchlichen oder anderweitigen Funktion enthalten, und überhaupt nichts sprechen, was eine Kenntnißnahme oder stillschweigende Anerkennung der prätendirten Souverainetät des Kaisers und seiner Nachfolger über den Kirchenstaat verrathen könnte.

4) Sie sollen ohne unsre vorgängige Erlaubniß keinen Orden, keine Dekoration oder Stelle, und kein weltliches Amt annehmen, so wenig als die Ernennung zu einem Erzbisthume, Bisthume, Almosenierate, oder irgend einer andern Würde oder Pfründe.

5) Da die Umstände, in welchen sich die Kirche und namentlich der heilige Stuhl befinden, besonders von den Kardinälen ein Benehmen fodern, welches einer Zeit der Trauer und der Gefangenschaft ihres Hauptes angemessen ist, damit jedermann erkennen möge, wie sehr sie bei dieser Sachlage von der Wichtigkeit ihrer Pflichten und von der tiefsten Betrübniß über die Leiden der Kirche und das traurige Schicksal unsrer Person und des heiligen Stuhles durchdrungen seyen; so sollen sie, so lange so dringende Beweggründe hierzu vorhanden seyn werden, nicht an öffentlichen Orten, in großen Gesellschaften und bei Gastmählern erscheinen, sowie überhaupt an alle dem keinen Theil nehmen, dessen man sich auch in den Familienkreisen zur Zeit der Trauer und des häuslichen Unglücks zu enthalten pflegt. Aus denselben Gründen sollen sie auch an keiner öffentlichen Feierlichkeit, wie die Abhaltung eines Tedeums ist, Theil nehmen, auch wenn die Veranlassung dazu mit den Leiden der Kirche in keiner Verbindung steht, und eben so wenig bei Hof sich sehen lassen, wofür sie, nachdem durch die erste Aufwartung der Etikette genügt ist, einen gerechten Entschuldigungsgrund sowohl in den oben erwähnten Verhältnissen, als in unserm ausdrücklichen Gebote finden.

6) In Erwägung endlich, daß unser Verbot, von der französischen Regierung irgend eine Anweisung oder Kardinals-Dotation anzunehmen, um so nothwendiger geworden ist, nachdem dasselbe Senatsconsult, das die Vereinigung des Kirchenstaats mit dem französischen Reiche aussprach, auch die Kosten der Unterhaltung der Kardinäle für eine Staatsausgabe erklärt hat, so wollen Wir, daß unsere Kardinäle sich jeder Annahme einer Besoldung vom Kaiser fernerhin weigern. Wir zweifeln nicht, und sind gewiß, daß sie gleichfalls nie daran zweifeln werden, daß die göttliche Vorsehung sie beständig in Schutz nehmen wird."

131. Die Kardinäle harrten nun ängstlich, welches Loos ihnen der Beherrscher Frankreichs bestimmt habe. Endlich am 26ten Tage langte der harte Befehl an, daß jeder in eine andere Stadt Frankreichs in Verbannung wandern sollte, jeder von einem Gensdarmerie-Offizier begleitet, der ihnen erst auf dem Wege den Ort ihres Exils angeben durfte. Diese Reise war für Alle höchst qualvoll, weil sie lange und beständige Umwege zu machen gezwungen waren, um den Truppen der gegen Napoleon verbündeten Mächte nicht in die Hände zu fallen, die jetzt in großen Massen in Frankreich eindrangen. Die Reisekosten für sich und ihren Begleiter mußten die Kardinäle selbst bezahlen, was sie nicht vermocht hätten, wenn sie nicht auch in diesem Sturme durch den Edelmuth und die Frömmigkeit der Franzosen selbst unterstützt worden wären. Der Kardinal Pacca erfuhr von dem Gensdar-

merie=Offizier Epine, nachdem sie eine halbe Meile zurückgelegt hatten, daß Uzes die Stadt sey, wohin er wandern sollte. Nach einer 14tägigen, mit Postpferden zurückgelegten Reise langte er endlich dort an, wo bereits die strengsten Verfügungen gegen ihn von Seite des Polizeiministers, Herzog von Rovigo, eingetroffen waren. Jeder Schritt, den er thun dürfte, war ihm vorgezeichnet, und die geringste Ueberschreitung dieser Anweisung mit Einsperrung bedroht. Eine gleiche Behandlung erfuhren auch die übrigen Kardinäle an den verschiedenen Orten ihres Exils. Der Kardinal=Dekan Mattei wurde zuerst nach Rhetel, dann nach Alias gebracht, der Kardinal Somaglia nach Draguignan, Dugnani nach Brignole, Consalvi nach Bezieres, Gabrielli nach Avignon, Litta nach Nimes, Scotti nach Toulon, Ruffo=Scilla nach Graße, Opizzoni nach Carpentras, Galeffi nach Lodeve, Saluzzo nach St. Pons, einem der unangenehmsten Orte in ganz Frankreich. Dieß war der letzte Streich, den der Verfolger gegen die Kirche führte; bald nachher wurde er vom Throne gestürzt und das Vergeltungsrecht an ihm geübt.

Pius VII. wird nach Savona zurückgebracht.

132. Indeß durchreiste Pius VII. abermals Frankreich, um nach Savona zurückgebracht zu werden, und wnrde überall von der Bevölkerung des Landes mit einem frommen Enthusiasmus empfangen, welchen auszudrücken die Worte fehlen. Der Oberst Lagorse hatte den Befehl erhalten, ihn mit äußerstet Strenge

zu bewachen, und es so einzuleiten, daß er seine Reise im strengsten Incognito, unter dem Namen eines Bischofs von Imola, zurücklege, ohne mit Jemanden sich besprechen zu können. Als er aber zu Orleans, wo er am Abend des 25. Jänner ankam, von einem Vikar der dortigen Kirche, der sich vor ihm auf die Kniee warf, um seinen Segen zu empfangen, erkannt worden war, war es nicht mehr möglich, den Andrang des frommgesinnten Volkes abzuhalten. Dieß veranlaßte den Obersten Lagorse, das Incognito des Pabstes aufzugeben, indem er es für das Beste hielt, zu gestatten, daß Jeder sich ihm ungehindert nähere und ihm so viele Zeichen seiner Ehrfurcht und Liebe gebe, als er wolle.*) Darauf strömten die Leute aus den Städten und vom Lande in Masse herbei und empfiengen ihn auf den Knieen unter tausendfachem Jubelrufe und dem Geläute der Glocken. Zu Cahors, wo er am 31. Jänner anlangte, verkleideten sich zwei vornehme Damen, die sich wegen des Gedränges ihm nicht hatten nähern können, in Bäuerinnen, verschafften sich Eingang in seine Wohnung und hatten die Ehre, ihn bei der Tafel zu bedienen, wobei sie an die Schwestern Marta und Magdalena, die einst den Heiland bedienten, erinnerten. Der Pabst kam hierauf nach Montpellier, wo der Bischof, Fournier, sich vor ihm auf die Kniee warf und unter Thränen seine Rechte mit solcher Rührung an seinen Busen drückte, daß er

*) Rel. del viagg. e della prig. di Pio VII. trad. dal franc. Venedig 1815.

kein Wort hervorbringen konnte. Pius VII. fühlte sich gleichfalls bewegt und sagte liebreich zu ihm: „Ich verstehe Sie und bewillige Ihnen im Voraus alles, was Sie für Ihre Diözese wünschen können." Selbst die Protestanten von Nimes riefen ehrfurchtsvoll aus: „Er ist der größte Mann des Jahrhunderts," und bei mehren von ihnen reichte der bloße Anblick des heiligen Vaters hin, sie in den Schoß der katholischen Kirche zurückzuführen, unter welchen sich namentlich der protestantische Geistliche Offerenti mit seiner Schwester befand.*) Am 8. Februar langte der Pabst in Nizza an, wo das Volk in seinem frommen Enthusiasmus die Pferde von dem Wagen spannte und ihn im Triumphe bis zur Kirche zog. Als er sich endlich am 11. Savona näherte, strömte ihm die ganze Bevölkerung dieser Stadt, so wie die Bewohner der Seealpen und Liguriens entgegen; einige schwarz gekleidete Bürger spannten abermals die Pferde aus und zogen den Wagen an weißen Bändern in den Palast der Präfectur unter den Tönen einer rauschenden Musik und dem Vivatrufen einer ungeheuren Volksmenge. Dieß war nun die Stadt, welche Napoleon dem Pabste zum zweiten Male zum Aufenthalte angewiesen hatte, indem er zugleich 12000 Frk. zur Bestreitung seines Haushalts anwies. Er konnte sich noch immer nicht entschließen, seine Beute freizugeben; um zu diesem Entschluße zu gelangen, mußte er zuvor sein Reich verloren und sich

*) Storia dell' ultima guerra. Th. 8. Florenz 1815.

selbst an den Rand des unvermeidlichen Untergangs gebracht sehen.

Fortschritte der Verbündeten in Frankreich und Italien; Rom wird von König Murat von Neapel eingenommen.

133. Inzwischrn drängten sich die Ereignisse immer mehr, und die Verluste Napoleons in Frankreich selbst wurden immer bedeutender. Das große Heer der Verbündeten war am 21. Dezember über den Rhein gegangen, hatte die Schweiz der Quere nach durchzogen, dadurch die dreifache Reihe von Festungen, welche die nördliche Gränze von Frankreich schützen, umgangen, und rückte nun mit reissender Schnelligkeit gegen das Herz des feindlichen Landes vor. Napoleon suchte den Nationalstolz der Franzosen, so viel er nur immer vermochte, aufzuregen, machte aber nur die Erfahrung, wie lästig Allen sein Militärdespotismus gewesen sey, und mußte einige harte Worte aus dem Munde Lainé's und andrer muthvoller Mitglieder des legislativen Körpers vernehmen. Er ließ es jedoch in dieser schrecklichen Lage an persönlichem Muthe nicht fehlen, aber ohne daraus irgend eine Frucht ziehen zu können, denn auch der Muth der Verbündeten war nicht minder groß, und dabei wuchs ihre Macht stündlich; alle Hindernisse besiegend rückten sie Paris immer näher. Von der Westseite hatte sich ein anderer mächtiger Feind, der Herzog von Wellington, Bordeaux's bemächtigt, so daß die Schaaren der Bewaffneten vom Tajo denen

von der Wolga im Mittelpunkte von Frankreich die Hand reichten.

134. Italien, welches Napoleon im schlimmsten Falle noch aus dem Schiffbruche zu retten gehofft hatte, war für ihn fast gänzlich verloren. Die illyrischen Provinzen warfen, müde des französischen Joches, dasselbe ab, sobald der General Hiller die Fahnen Franz I. hatte wehen lassen, und kehrten unter Oestreichs Herrschaft zurück. Der Beitritt Bayerns hatte für die Verbündeten bereits die Folge gehabt, daß die Armee des Königreiches Italien sich bis an die Etsch zurückziehen mußte, inzwischen führte der General Graf Nugent mit einer östreichisch-englischen Flottille, die von Triest auslief, noch eine sehr nützliche Diversion an der Mündung des Po aus, besetzte Comacchio und breitete sich in der ganzen Romagna aus. Endlich erhielt das Schicksal von Italien und Rom selbst seine Entscheidung durch den Allianz-Vertrag, welchen Joachim Murat, König von Neapel, am 11. Jänner 1814 mit dem Wiener-Hofe schloß, und worin ihm der ruhige Besitz seines Reiches garantirt wurde. Er verband nun seine Streitkräfte mit den östreichischen und übernahm es, das ganze südliche Italien bis zum rechten Ufer des Po militärisch zu besetzen. Jener Vertrag war besonders vortheilhaft für Rom, das noch immer unter dem Commando des Generals Miollis, aber mit so schwacher Besatzung stand, daß dieselbe die öffentliche Ordnung nicht aufrecht zu erhalten vermochte. Daher wurden Excesse

häufiger als je, und selbst die Person König Karls IV. von Spanien, der in Rom seine Residenz genommen hatte, blieb nicht unangetastet. In Folge des mit Oestreich abgeschlossenen Vertrages besetzte ein zahlreiches neapolitanisches Truppencorps diese Hauptstadt der Christenheit, und zwang die Franzosen, sich nach Toskana und ins Genuesische zurückzuziehen, worauf König Murat am 24. Januar seinen feierlichen Einzug hielt und den Palast Farnese zu seiner Wohnung wählte. Er erließ verschiedene nützliche Verfügungen zur Erleichterung des Volkes und vertraute dem Grafen Zurlo, Minister des Innern, die Regierung von Rom und dem Kirchenstaate. Indeß setzten seine Truppen ihre Operationen fort, der Feldmarschal Minutolo nahm am 31. Januar Florenz ein, und in der Mark mußte sich die Festung Ancona nach einem lebhaften Bombardement endlich an den neapolitanischen General Macdonald ergeben. Murat seiner Seits drang in Verbindung mit der Division des östreichischen Generals Nugent gegen den Po vor, zerstreute am 1. März die französischen Vorposten und ließ hierauf ein östreichisch-neapolitanisches Corps in Parma eindringen, während er selbst am 9. sein Hoflager in Bologna aufschlug.

135. Inzwischen war der Oberbefehl der östreichischen Armee in Italien dem Feldmarschall Bellegarde übertragen worden, welcher in Folge eines blutigen Treffens, worin beide Theile große Tapferkeit bewiesen, über die Etsch ging, und dadurch den Vicekönig

Eugen Beauharnois, der die italienisch-französische Armee commandirte, zwang, sich mit der Hauptmasse seiner Truppen in die Festung Mantua zu werfen und hier den Ausgang des großen Kampfes zu erwarten, der damals im Herzen Frankreichs gekämpft wurde. Uebrigens ließ der hochherzige Kaiser Franz von Oestreich die verschiedenen italienischen Provinzen, die er durch die Macht seiner Waffen befreit hatte, nicht lange im Zweifel, welches bessere Loos er ihnen zugedacht habe, indem der Feldmarschall Bellegarde durch ein Manifest vom 9. Februar die Wiedereinsetzung der alten Dynastien in den Besitz ihrer Erbländer verkündete, und insbesondere in Beziehung auf Rom sich in folgender, des Monarchen, den er repräsentirte, würdigen Weise ausdrückte: „Ihr werdet die unsterbliche Stadt, die zweimal die erste Stadt der Welt gewesen ist, aufhören sehen, die zweite eines fremden Reiches zu seyn, und sie wird mit neuem Glanze wieder als die Hauptstadt der christlichen Welt erscheinen.“

Uebergang des Pabstes über den Taro; seine Ankunft zu Bologna; freundschaftliche Anstalten des Königs Murat.

136. Schon war halb Frankreich von den Feinden besetzt und Italien verloren; auch der Congreß zu Chatillon sur-Seine, der im Februar begonnen hatte, blieb fruchtlos und hatte nur ein noch engeres Bündniß der Alliirten durch den zu Chaumont am 1. März geschlossenen Allianz-Vertrag zur Folge; da gab end-

lich Napoleon, durch so viele Schläge auf mildere Gesinnungen gebracht, durch ein Dekret vom 10. März dem Pabste die sogenannte 28. Militärdivision, nämlich die beiden Departements von Rom und vom Trasimen zurück und sandte Ordre nach Savona, Pius VII. in Freiheit zu setzen und bis zu den feindlichen Vorposten zu escortiren. Am 25ten März langte der Pabst, begleitet von dem Obersten Lagorse und dem Departements-Präfekten Dupont-Desporie unversehens am Taro an, an den ein gemischtes Corps von Oestreichern, Neapolitanern und Engländern vorgedrungen war. Diese, von der Sache nicht zuvor in Kenntniß gesetzt, mißtrauten den Franzosen, welche ihrer Seits das erhabene Haupt der Kirche nicht verlassen wollten, ohne es zuvor den regulairen Truppen förmlich übergeben zu haben.*) Diese ängstliche Spannung dauerte einige Zeit, bis sie endlich durch den wackern Oberst Prohaska vom Regiment Radetzki beseitiget wurde, der eine Brücke über den Taro schlagen ließ, sofort über den Fluß setzte, den ihm von der französischen Escortre anvertrauten Pabst übernahm und mit ihm nicht ohne Gefahr zurückkehrte. Kaum hatte er den Fuß auf das andere Ufer gesetzt, so warf er sich jubelnd zu den Füßen des Pabstes nieder und rief aus: „Heiligster Vater, dieß ist der glücklichste Tag meines Lebens; Sie sind frei und stehen auf dem befreiten Boden ihres Vaterlandes.“ Pius wurde aufs Tiefste ge-

---

*) Siehe den „Zuschauer“ des Herrn Malte Brune, im 2. Theile der Ausg. von Mailand, 1814.

rührt, als in demselben Augenblicke die französischen und die östreichischen Schaaren, ihre gegenseitigen Feindseligkeiten vergessend, auf beiden Seiten des Flusses niederknieten und den Segen erwarteten, den ihnen der Pabst als liebevoller Vater der Einen wie der Andern ertheilte. Sofort wurde er mitten durch die Schaaren der Allirten, die ihm alle möglichen Ehrenbezeigungen erwiesen, im Triumphe und unter beständiger Begleitung der Hussaren des Prohaska nach Parma und von da nach Modena gebracht, wo eine Schaar auserlesener Jünglinge die Pferde vom Wagen spannte und ihn durch die mit Blumen bestreuten Straßen zog, deren Häuser mit Tepichen behängt waren. Am 31. langte er in Bologna an, wo ihm die Bevölkerung gleichfalls mit den Zeichen des lebhaftesten Enthusiasmus entgegen kam, wie an andern Orten die Pferde ausspannte und seinen Wagen bis zur Kirche des heil. Petronius zog.

137. In Bologna hielt der Pabst lange Conferenzen mit Lord Bentinck, der ihm im Namen des Prinzen von Wales, Regenten von Großbritannien, die Summe von 50,000 Zechinen zur Bestreitung der Kosten seiner Reise nach Rom anbot, und mit dem Könige Murat von Neapel, der sich mit den Zeichen der größten Ehrfurcht bereit erklärte, ihn in den Besitz der beiden von seinen Truppen besetzten Departements zu setzen, und Seine Heiligkeit bat, die Art und Weise und die Personen zu bezeichnen, in welcher und an welche die Einweisung Statt finden solle.

Indeß suchte er mit dieser scheinbaren Großmuth nur den ihm wohlbekannuten Absichten der siegreichen Monarchen, die die Quadrupelallianz bildeten, zuvorzukommen. In diesem Sinne erließ er am 4. April zu Bologna ein Proklam, von dem wir hier das Wichtigste ausheben: „Römer (hieß es darin), das Haupt der Kirche ist der Hauptstadt der Christenheit zurückgegeben. Rom sieht wieder seinen Souverain, den Pabst, dessen Verlust es so lange betrauerte. Es scheint, daß der Himmel die Gefühle des Wohlwollens begünstigen wollte, die mich von dem Augenblicke an an Euch gefesselt haben, wo das Loos des Krieges mich zum ersten Male in eure Mauern führte. Es scheint, daß er mir das Gute, das ich Euch habe erweisen können, dadurch vergelten wollte, daß er mich zum Verkündiger eines so erfreulichen und so denkwürdigen Ereignißes wählte .... Ich habe euer Land nicht sowohl als Eroberer, denn als Freund besetzt, und meine Macht nur dazu angewendet, um euer Schicksal zu verbessern, indem ich alle Maßregeln traf, die sich mit einer provisorischen Regierung vereinigen lassen, und ungeachtet des Kriegsbedürfnisses, statt die Auflagen zu erhöhen, sie vielmehr zu vermindern strebte. Die Freundschaft des heil. Vaters, deren Versicherung für mich vom größten Werthe ist, und die ich mir beständig zu erhalten streben werde, so wie die Verhälnisse der guten Nachbarschaft, die zwischen seinen und meinen Staaten bestehen, lassen mich hoffen, daß ich Euch auch in der Folge noch Be-

weise meiner Theilnahme an eurem Wohle werde geben können. Ich werde stets mit dem größten Eifer jede Gelegenheit ergreifen, dem heiligen Vater meine tiefe Ehrfurcht zu beweisen, und den Einwohnern des Kirchenstaates mich nützlich zu machen." So sprach 1814 derselbe Mann, welcher 1809 den gewaltsamen Einbruch in das Quirinal und die Wegführung des Pabstes in der Hoffnung angeordnet hatte, ihn dadurch zur Verzichtleistung auf seine zeitliche Souverainetät zu vermögen.

Die verbündeten Monarchen in Paris; Napoleon auf Elba; Ludwig XVIII. auf Frankreichs Königsthron.

138. An demselben 31. März, an welchem Pius VII. seinen Einzug in Bologna hielt, rückten die verbündeten Monarchen siegreich in Paris ein. Der Kaiser Alexander hatte nämlich, um den Streit, der sich in die Länge zu ziehen drohte, durch einen entscheidenden Schlag zu beendigen, den Plan gefaßt, von Troyes gegen Paris zu marschiren, während Napoleon sich von hier entfernt hatte, um die große Armee der Alliirten im Rücken anzugreifen und ihre Communikation mit dem Rheine zu unterbrechen. Er hoffte, die stolze Hauptstadt würde den größten Widerstand leisten und den Anblick eines Kosackenlagers in ihrer Nähe nicht ertragen; allein die zahlreichen Schaaren der Verbündeten hatten bald die schwachen Streitkräfte der Marschälle Marmont und Mortier zerstreut und die äußere Verschanzung eingenommen, worauf Joseph Bonaparte, den sein Bruder als Statthalter zurück-

gelassen hatte, sich gezwungen sah, die Stadt zu verlassen, während Marie Louise mit ihrem Sohne und den Mitgliedern der Regentschaft sich nach Blois begab. Der Kaiser Alexander bot Paris eine ehrenvolle Capitulation an, und nachdem er erklärt hatte, daß die verbündeten Monarchen nicht mit Frankreich, sondern nur mit Napoleon im Kriege seyen, öffnete die Stadt nicht nur ihre Thore, sondern die Pariser feierten den Einzug der Verbündeten als ihrer Befreier unter lauten Lebehoch's und den unzweideutigsten Ausdrücken der Freude. Nach einigen Unterredungen des Fürsten Talleyrand und anderer einflußreichen Staatsmänner mit dem Kaiser Alexander, dem Könige von Preußen und dem Generalissimus Fürsten Schwarzenberg war es entschieden, daß die alte bourbonische Dynastie wieder zur Regierung berufen werden solle. Der Senat, von Talleyrand zusammenberufen, setzte zuvörderst eine provisorische Regierung ein, deren Haupt Talleyrand selbst war, und erließ darauf am 2. April ein feierliches Dekret, welches Napoleon des Thrones verlustig erklärte und von allen Civil- und Militärbehörden bereitwillig und ohne Verzug angenommen wurde.

139. Napoleon seiner Seits war bei der ersten Ahnung von der Gefahr sogleich nach Paris geeilt und nur wenige Meilen noch davon entfernt, als er die Nachricht von der Capitulation der Stadt erhielt, daher er sich wider seinen Willen nach Fontainebleau zurückziehen mußte. Hier wandte er alle mögli-

chen Mittel an, um den Muth der wenigen Truppen, die ihm noch geblieben waren, wieder zu beleben; es war jedoch alles vergebens. Er sah sich am 11. April gezwungen, einen Vertrag zu unterschreiben, in welchem er auf das Kaiserthum Frankreich und das Königreich Italien verzichtete, dagegen aber die Insel Elba, wo er künftig sich aufhalten sollte, mit Souverainetätsrechten und einer Apanage von einigen Millionen für sich und die Prinzen seines Hauses angewiesen erhielt.

Kaum verbreitete sich die Kunde von seiner Abdankung, als sogleich das ganze Gebäude seiner Herrschaft, auch in Italien zusammenstürzte. Durch den Vertrag von Schiavino-Rizzino vom 16. April wurde das Königreich Italien für immer als aufgelöst erklärt. Am 20. nahmen die Oesterreicher Besitz von der Festung Venedigs, und am 27. rückte eine Abtheilung der Reiterei in Mailand ein. Mittelst einer andern Convention vom 18. ward Genua von der französischen Besatzung den englisch-sicilianischen Truppen unter Lord Bentinck's Befehl extradirt, welcher sogleich die Regierung nach dem Fuße von 1797 wieder herstellte. Piemont wurde von den Oesterreichern besetzt, um es seinem alten Souveraine, dem Könige von Sardinien, wieder auszuantworten. Auf diese Weise fand ein Reich sein Ende, das durch die Gewalt der Waffen gegründet war, und durch eben dieselbe noch schneller wieder zerstört wurde.

140. Während am 12. April der Graf von Artois in Paris seinen Einzug hielt und als Statthalter seines Bruders die Zügel der Regierung ergriff, sah sich Napoleon fast von Jedermann verlassen, und der noch vor Kurzem so mächtige Herrscher, der einst ganz Europa zu seinen Füßen gesehen hatte, befand sich jetzt zu Fontainebleau in denselben Zimmern, in welchen nicht lange zuvor Pius VII. so viel zu leiden hatte, in der peinlichsten Lage. Er verließ Fontainebleau am 20. April, aber als er Lyon passirt hatte, stellte sich ihm auf dem Wege, obgleich er von vier Commissären der verbündeten Mächte und von einem ansehnlichen Corps Gensdarmerie begleitet war, ein Haufe des über ihn erbitterten Volkes entgegen, und würde ihn in Stücke zerrißen haben, wenn seine Begleiter ihn der Wuth des Pöbels nicht noch mit Mühe entrißen hätten. Aehnliche Gefahren erwarteten ihn an mehreren Orten, und um nicht ermordet zu werden, sah er sich gezwungen, als Postillon oder Bedienter sich zu verkleiden, indem er von Zeit zu Zeit seinen Anzug wechselte, den Dienern befahl, in seiner Gegenwart zu rauchen, und den Commissairen, welche mit ihm reisten, zu pfeifen oder zu singen, damit der aufgebrachte Pöbel nicht wisse, wer im Wagen sey. Die Lieblosigkeit des Volkes schien großen Eindruck auf ihn zu machen; er vergoß sogar Thränen darüber. Auf dem Schloße Bouillidou hatte er noch eine Zusammenkunft mit seiner Schwester Pauline. Diese erkannte ihn nicht sogleich, und sank, als er sich ihr zu erkennen gab, in Ohnmacht. End=

lich kam er zu Frejus in demselben Hafen an, der ihn aufnahm, als er er von Aegypten kommend, auf dem Punkte war, jene große Laufbahn zu betreten. deren Ende jetzt erreicht zu seyn schien. Es war Nachts eilf Uhr am 28., als er endlich sich unter einer Salve von 21 Kanonenschüssen einschiffte. Am 2. Mai landete das Schiff im Hafen von Porto Ferrajo, der Hauptstadt der Insel Elba, deren Souverain er fürderhin seyn sollte, die aber in der That für ihn nur eine Art geräumigeres Gefängniß war. An demselben Tage zog Ludwig XVIII. in Paris ein und nahm Besitz von dem Throne seiner Vorfahren.

Befreiung der um der Kirche willen gefangen Gehaltenen; religiöse Gastfreundschaft der Modeneser.

141. Unter dem allgemeinen Jubel und den Segnungen des Volkes kehrten nun auch die von Napoleons Wuth befreiten Opfer ihrer Treue gegen die Kirche in ihre alten Verhältnisse zurück. Die provisorische Regierung in Frankreich hatte unmittelbar nach ihrer Constituirung ein Dekret erlassen, welches die Fesseln aller derjenigen löste, welche als Vertheidiger der Sache der katholischen Kirche und in Folge ihres Gehorsams gegen die Stimme ihres Gewissens gefangen gesetzt oder an ferne Orte verwiesen worden waren. Eine große Zahl von Kardinälen, Bischöfen, Prälaten, Häuptern der verschiedenen Mönchsorden und anderen getreuen Unterthanen des Pabstes eilte im Triumphe nach Rom zurück. Es fand sich, daß, außer den Gefangenen und Verwiesenen auf dem

Continent, in der Festung auf der Insel Capraja 37 Geistliche waren gefangen gehalten worden, und noch eine größere Zahl auf der Insel Corsika. Diese wurden auf vier Schiffen wohl behalten nach Civitavecchia gebracht.

142. Der Kardinal Pacca, der, wie schon erwähnt worden, zu Uzes in der Verbannung lebte, erhielt die Nachricht von der erfolgten Katastrophe erst am 15. durch das Geschrei des Volkes: „Es lebe der König! Es lebe Seine Heiligkeit! Es lebe der Kardinal!" Er verließ seinen bisherigen Aufenthaltsort, nachdem er von dessen wackern Bürgern herzlichen Abschied genommen, am 22. April und begegnete auf der Reise verschiedenen seiner Collegen, welche auf dem Wege nach Italien begriffen waren, und unter diesen dem Kardinal Somaglia, in dessen Begleitung er einen Theil der Reise zurücklegte. Am Var angelangt, verließ er das Gebiet von Frankreich, dessen Bewohner er in seinen geschichtlichen Denkwürdigkeiten (Thl. 3. Cap. 5.) als eine gastfreundliche Nation rühmt, von welcher er viele Beweise der Achtung und Liebe empfangen habe. Ueber Turin und Mailand traf er, immer die Spuren des Pabstes verfolgend, am 8. Tage in Modena ein, wo er von dem Edelsinne der Einwohner überrascht wurde, die für alle jene Geistlichen und Unterthanen des Pabstes, welche für die gerechte Sache gelitten hatten und hier durchkamen, Wohnungen und das zu ihrer Verpflegung Erforderliche bereit hielten, und ihnen

nach Verhältniß ihres Standes Meßstipendien, falls sie krank waren ärztliche und wundärztliche Hilfe, und Fuhrgelegenheit bis Bologna zukommen ließen. Am Morgen des 12. Mai sah der Kardinal endlich seine Wünsche gekrönt, indem er in Sinigaglia mit dem Pabste zusammentraf, der den unerschütterlichen Gefährten seiner Leiden und den treuen Rathgeber in den schwierigsten Lagen des Staates und der Kirche nach Verdienst empfieng.

143. Der Kardinal Consalvi traf auf dem Wege von Beziers nach Rom mit Napoleon selbst am 28. April in Frejus zusammen. Ungeachtet der bewegten Stimmung, in der sich der Kaiser befand, da er in sich den Gegenstand der Wuth der aufgeregten Bevölkerung erblickte, äußerte er doch gegen die Commissäre der vier Mächte, Consalvi sey ungeachtet seines einfachen und geraden Aussehens einer der muthigsten Vertheidiger der Kirche und Verfechter der Rechte des heiligen Stuhles gewesen. Der Kardinal, welcher dem von ihm so sehr verehrten heiligen Vater nacheilte, holte diesen in Cesena ein, und erhielt bald darauf von ihm ein Zeichen seines Wohlwollens und des Vertrauens, das er in seine Dienste setzte, indem er ihn zum zweiten Male zum Staatssekretär ernannte. So waren in Kurzem die edlen Bekenner des Glaubens nach so vielen Leiden von verschiedenen Seiten her wieder mit dem heiligen Vater vereinigt, nicht um im Schatten der errungenen Palmen zu ruhen, sondern um sich freiwillig nach

dem Befehle ihres geliebten Vaters und Leiters neuen Mühen und Prüfungen für die Sache Gottes und der Kirche zu unterziehen.

Der Pabst sendet Abgeordnete, um neuerdings Besitz vom Kirchenstaate zu nehmen; zweckmäßige Maßregeln des Monsig. Rivarola.

144. Pius VII. hatte zu Imola die Feyer des grünen Donnerstages begangen, wozu 25,000 Fremde, die Deputationen verschiedener Städte des Kirchenstaates und die Vornehmsten des römischen Adels herbeigeeilt waren. Nach einem Aufenthalte von 14 Tagen schlug er den Weg nach Cesena ein, und es bedarf kaum der Erwähnung, mit welchem Ausdrucke der Freude und Liebe er in den heimathlichen Mauern aufgenommen wurde. Er verweilte daselbst 10 Tage, um abzuwarten, bis die neapolitanischen Truppen die Legationen geräumt und im Einverständnisse mit den Oesterreichern neue militärische Stellungen eingenommen hatten. Es war ausgemacht worden, daß der Baron Eckhardt im Namen des Kaisers von Oesterreich temporär Bologna und die übrigen Städte der Romagna besetzen, nach Ancona und in die Marken aber eine neapolitanische Besatzung gelegt werden solle. Die Stadt Urbino jedoch, welche die Rückkehr unter die päbstliche Herrschaft nicht erwarten konnte, zerbrach die Zeichen der italienischen Regierung, vertrieb die Beamten, pflanzte die päbstliche Fahne auf und sandte vier ihrer vornehmsten Bürger nach Cesena, um den Eid der Treue zu erneuern. Der Pabst em-

pfieng ihre Huldigung und sandte den Mons. Pandolfi als Delegaten ab, um für ihn und seine Nachfolger Besitz von jenem Gebiete zu nehmen. Von Cesena aus richtete er zum ersten Male seit seiner Befreiung seine Worte an seine geliebten Unterthanen in dem folgenden Proklame:

„Die Absichten, welche die göttliche Barmherzigkeit mit Uns hatte, sind erfüllt. Von unserm friedlichen Sitze durch eine unerhörte Gewaltthätigkeit herabgestürzt, losgerißen von der Liebe unserer Unterthanen, von Land zu Land geschleppt, sind Wir zu mehr als fünfjährigem Elend verdammt gewesen. Wir haben in unserer Gefangenschaft Thränen des Schmerzes vergossen, zuerst für die unserer Sorgfalt anvertraute Kirche, deren Bedürfnisse Wir kannten, ohne sie befriedigen zu können, dann für die Uns untergebenen Völker, deren Jammergeschrei zu Uns drang, ohne daß Wir ihnen irgend einen Trost bereiten konnten. Die Bitterkeit unserer Betrübniß und unseres Schmerzes ward gleichwohl gemildert durch das feste Vertrauen, daß der barmherzige Gott, erzürnt über unsere Sünden, Uns einst gnädig ansehen und seine allmächtige Hand erheben werde, um den gegen Uns gespannten Bogen unserer Feinde schlaff zu machen, und die Ketten zu zerbrechen, in denen sein Statthalter auf Erden gefangen lag. Unser Vertrauen ist nicht eitel gewesen; der menschliche Stolz, der in seiner Thorheit sich dem Allerhöchsten gleichsetzen wollte, ist gedemüthiget worden, und ein un-

erwartetes Wunder hat Uns unsre Freiheit zurückgegeben.

Erkennend, daß Wir alles jener allmächtigen Vorsicht zu danken haben, welche die unumschränkte Lenkerin der menschlichen Schicksale ist, werden Wir nie aufhören, sie zu preisen und ihr Lob zu verkünden.

Wir sind bedacht gewesen, die Erstlinge unserer Freiheit dem Wohle der Kirche zu widmen; jene Kirche, welche ihrem göttlichen Gründer sein kostbares Blut gekostet hat, mußte der erste Gegenstand unserer apostolischen Fürsorge seyn.

Als Diener des Friedens ermahnen Wir nunmehr alle unsre Unterthanen, in Erhaltung der Ruhe, die der liebste Wunsch unseres Herzens ist, zu wetteifern. Wenn Jemand unter irgend einem Vorwande sie zu trüben wagen sollte, wird ihn die unvermeidliche Strafe nach der ganzen Strenge der Gesetze treffen. Wir erklären unsern Unterthanen, daß, wenn Einige unter ihnen sich eines Verbrechens schuldig gemacht haben sollten, es einzig unserer souverainen Gewalt zusteht, die Sache zu untersuchen und ihnen die geeignete Strafe zuzuerkennen. Mögen daher Alle sich ihrer Pflicht gemäß als gehorsame Söhne beweisen, und Niemand einen Eingriff in unsere väterliche Autorität wagen, sondern jeder unserer Unterthanen den Gesetzen und dem Willen des gemeinsamen Vaters sich fügen. In der zuversichtlichen Hoffnung, daß unsere guten Unterthanen unserm souverainen und väterlichen Willen gemäß sich benehmen werden, ertheilen Wir ihnen von ganzem Herzen den

apostolischen Segen. Gegeben zu Cesena am 9ten Mai im Jahre 1814, unseres Pontifikats im 15ten. Pius VII., Pabst."

145. Ferner kündigte der heil. Vater in einem Proklame seinen Unterthanen an, daß er zur Uebernahme der zeitlichen Regierung Delegaten in die verschiedenen Provinzen gesandt habe. Nach Rom war Mons. Rivarola bestimmt, welcher am 10. Mai dort anlangte und diese Hauptstadt in Elend und Traurigkeit versunken traf. Sogleich suchte er die Gemüther der Einwohner zu trösten, indem er sie in einem Edikte mit den verschiedenen Maßregeln bekannt machte, die für den Augenblick zur Milderung ihrer übeln Lage zu treffen seyen. Die vorzüglichsten Verfügungen waren folgende: Die Gesetzbücher Napoleons wurden, jedoch unbeschadet des bestehenden Hypothekensystems, abgeschafft und die alten Civil- und Criminalgesetze wieder eingeführt, der sogenannte Civilstand aufgehoben und den Pfarrern die Consignation aller darauf bezüglichen Bücher und Papiere aufgetragen; alle Grundstücke, Renten und Rechte jeder Art, die zur Dotation von Pfründen u. s. w. gehörten, wurden unter die Verwaltung einer aus Geistlichen zusammengesetzten Commission gestellt, welche die nicht veräusserten Güter den Bischofssitzen, Kapiteln, Pfarreien und frommen Stiftungen, denen sie zuvor gehört hatten, und den einzelnen Pfründebesitzern zurückgeben mußten. Den Mönchen mußte die Commission zwei Monatsbesoldungen ausbezah-

len, dieselben durften jedoch noch nicht in ihre Klöster zurückkehren, noch ihr Ordenskleid wieder anziehen, indem der heil. Vater es sich selbst vorbehalten hatte, nach seiner Rückkehr auf seinen heil. Stuhl einen Gegenstand von solcher Wichtigkeit für die Kirche Gottes und die öffentliche Erbauung in eigene ernstliche Erwägung zu nehmen. Das Edikt schloß mit einer besonders für die ärmern Volksklassen höchst wohlthätigen Verfügung, indem der Preis des Salzes und die Auflage auf den Wein auf den Stand im Dezember 1808 herabgesetzt und die sogenannte dativa reale von allen Gütern in Städten und auf dem Lande auf neun Paoli von jedem hundert Scudi des Schätzungswerthes für den ganzen Gebietsumfang gleichmäßig bestimmt wurde. Am Ende waren folgende bemerkenswerthe Sätze dem Edikte beigefügt: „Glückliche Unterthanen des heil. Stuhles und eines so großen, so hochherzigen, so heilig gesinnten Pabstes! Aus diesen Maßregeln, die wir Euch ankündigen, könnt Ihr auf das viele Gute schließen, das Euch noch erwartet. Ihr werdet es erlangen, wenn der Moment, den Ihr so heiß ersehnet, gekommen seyn wird, wo Ihr euren geliebten Souverain wieder sehen und ihm in ehrerbietigem Entzücken entgegeneilen sollt, und wenn eure Thränen der Liebe und der Dankbarkeit Euch jener weitern Wohlthaten immer würdiger gemacht haben werden, welche er mit freigebiger Hand Euch zu spenden nicht unterlassen wird.“ Das Frohlocken des Volkes kannte keine Gränzen, als es am 11ten die päbstliche Fahne auf der

Engelsburg wieder aufgepflanzt sah; eine feierliche Danksagung, begleitet von einer prächtigen, drei Abende hintereinander fortgesetzten Beleuchtung, waren die ersten Ausdrücke des allgemeinen Jubels.

Triumphirende Rückkehr Pius VII. nach Rom.

146. Ueberall, wo der Pabst durchkam, erregte er in den Gemüthern Aller die lebhafteste Bewegung; mehrere verstockte Sünder thaten Buße, verschiedene Ketzer kehrten in den Schooß der Kirche zurück, und für viele Ungläubige, die sich taufen ließen, war der Pabst ihr Ananias; besonders aber fühlten sich die Ordensleute, welche, zurückgezogen von der Welt, auf Gott allein ihre Hoffnung setzten, durch die Gegenwart des Pabstes mit heiliger Freude erfüllt. Eine dieser auserlesenen Seelen war die Schwester des Pabstes selbst, welche nach der Aufhebung der Klöster sich in dem väterlichen Palaste eine einsame Zelle eingerichtet hatte, und unter beständiger Kasteiung längst für den Himmel reif geworden war. Diese schien, schon auf dem Sterbebette, nichts anderes mehr zu erwarten, um die Augen zur ewigen Ruhe zu schließen, als den Segen ihres geliebten Bruders. Wirklich reichte die bloße Erscheinung Pius VII. vor ihrem Bette hin, ihr die schon verlorne Sprache wieder zu geben. Er segnete sie mit den Worten: „Ich reise nach Rom, du aber trittst die Reise in den Himmel an; so empfehle ich mich denn dort deinem Gebete!“ Hierauf verließ er Cesena und trat in derselben Stunde seine triumph=

reiche Reise nach Rom an, wo diese fromme Taube zum Himmel aufflog, um dort auch ihre Siegespalmen zu ärnten.

147. Als Pius VII. Sinigaglia und Foligno hinter sich hatte, bestimmte er den 24. Mai zu seinem feierlichen Einzuge in die Hauptstadt der katholischen Welt. Er bediente sich bei demselben des ihm von Karl IV., König von Spanien, geschenkten Staatswagens, und ließ den Dekan des heil. Collegiums, Kardinal Mattei, und den Kardinal Pacca zu sich in denselben steigen. Letzterer sollte an der Freude dieses Tages Theil nehmen, wie er während des Elends der vorausgegangenen Jahre der Theilnehmer der Trübsale des Pabstes gewesen war. Eine Schaar von 24 Jünglingen aus den edelsten Häusern Roms in schwarzen Kleidern und mit schwarzen Schärpen zog den Wagen an Bändern von karmesinrother Seide. Es wäre unmöglich, den Glanz und die Pracht dieses Einzuges vollständig zu beschreiben, so wie den allgemeinen Jubel, die Beifallsrufe und die Thränen und Seufzer derjenigen zu schildern, welche im Uebermaße ihrer Freude keine Worte finden konnten, sondern nur durch Geberden die Gefühle auszudrücken suchten, von denen ihr Herz überströmte. Eine ungeheure Volksmaße, zwei Könige und eine Königin, zu den Füßen des Pabstes niedergeworfen, hoben die Demuth des heiligen Vaters noch mehr heraus, welcher, als der Senat von Rom ihm seine hohe Bewunderung über die bezweckten glücklichen Erfolge ausdrückte, mit der ihm eigenen Liebens-

würdigkeit antwortete: „Mir darf nichts von dem allen zugeschrieben werden, sondern alles nur Gott allein!“ Hierauf suchte er mit Worten der Güte den Haß zu verbannen und die Gefühle der christlichen Liebe zu beleben, so wie er durch Worte und Thaten sich als wohlwollender und gütiger Vater auch gegen diejenigen bewies, welche, von der höchsten Stufe des Ansehens plötzlich herabgesunken, damals der Gegenstand allgemeiner Verhöhnung waren. Dieser Triumph zu den Füßen des Gekreuzigten war gewiß größer und königlicher, als alle, die das alte Rom im Capitolium hatte feiern sehen, und wobei die bezwungenen Könige und die unterworfenen Völker mit Füßen getreten wurden.

(Ende des dritten Buchs.)

Viertes und letztes Buch.

Von der triumphirenden Rückkehr Pius VII. nach Rom bis zur Regierung des heil. Vaters Gregor XVI.

Glänzende Lage des Katholizismus; neue Schwierigkeiten sind zu überwinden.

148. Die katholische Religion schien niemals sichtbarer von der Hand ihres göttlichen Stifters beschützt, als bei der Rückkehr Pius VII. nach Rom. Dieses wunderbare Ereigniß machte den tiefsten Eindruck auf die Gemüther von einem Ende Europas zum andern. Dieß werden wir im gegenwärtigen Buche durch so große geistliche Eroberungen bestätiget finden, daß die Kirche in keiner andern noch so ruhmvollen Epoche größere und zahlreichere gemacht hat, sowie durch den bei den Gläubigen selbst vermehrten frommen Eifer, wodurch der Glanz des öffentlichen Kultus, die Pracht der Tempel und die andächtige Theilnahme am Gottesdienste erhöht wurde. Der lebendige Geist der Religion, welcher damals überhaupt alle Völker belebte, bewirkte von selbst, daß jene Autoren bei Seite gelegt

und verabscheut wurden, welche man im vorigen Jahrhunderte so sehr bewundert hatte, und welchen man gerade jene Grundsätze verdankte, die die Throne und die Altäre zugleich umgestürzt hatten. Die nothwendige Folge hievon war, daß der Stuhl des heil. Petrus, den man schon herabgestürzt oder doch erniedrigt glaubte, sich glänzender als jemals wieder erhob, und wir werden lesen, daß der sanftmüthige Pius Akte seiner höchsten Autorität ausgehen ließ, die von der katholischen Welt mit der größten Ehrfurcht aufgenommen wurden. Zum ersten Male erblickte man jetzt in der Umgebung des heil. Vaters beständige Gesandte der Höfe von Rußland, Preußen, Würtemberg, den Niederlanden und Großbritannien. Rom kann auf diese Weise mit Recht die ewige Stadt genannt werden, welche bestimmt zu seyn scheint, einen immerwährenden Supremat in der Welt auszuüben, erst durch die Gewalt der Waffen, dann durch die größere der Religion; katholische und nichtkatholische Fürsten begegnen sich freundlich in diesem Centrum der Einheit, achtend den Kultus, der vom heil. Stuhle gebilliget ist, und die Gesetze des Heiligthums, die vom Vatikan ausgegangen sind.

149. So günstig aber auch bei der Rückkehr des Pabstes nach Rom die Stimmung der Gemüther gegen die katholische Religion und den heil. Stuhl im Allgemeinen war, so würden wir doch sehr irren, wenn wir glauben wollten, daß der Weg, den Pius VII. nach den erlangten glücklichen Erfolgen zu wandeln hatte, nun

ganz eben und ohne Dornen gewesen sey. Es handelte sich darum, das äußere Gebäude der Kirche in allen jenen Ländern, wo das verzehrende Feuer der Revolution die größten Zerstörungen angerichtet hatte, wieder zu ordnen und man könnte sagen, von Grund aus neu aufzuführen. Dieses große Werk konnte unmöglich ausgeführt werden, ohne auf wichtige Hindernisse zu stossen. Die Gottlosigkeit war wohl besiegt, aber darum noch nicht gänzlich unterdrückt; sie war für den Augenblick an Ketten gelegt, schäumte aber um deßwillen nur noch mehr voll giftiger Wuth, und suchte auf finstern Wegen von Neuem loszubrechen. Der Eigennutz und der Stolz verbanden sich willig mit ihr. Es war eine große Zahl von Solchen vorhanden, welche, da sie durch Beraubung der Kirche reich und mächtig geworden waren, bei ihrer Wiederherstellung alles zu verlieren fürchteten. Auf der andern Seite trat der sanften Stimme des obersten Hirten die Gewaltthätigkeit des falschen Eifers hinderlich entgegen, welcher alles ohne Unterschied mit finsterm Auge betrachtete, und die gegenwärtig lebende Generation als gottlos und verbrecherisch vom Himmel herab sozusagen mit Feuer und Schwert vertilgt wissen wollte. Diese verschiedenen Leidenschaften in Verbindung brachten allmälig neue Verwirrungen hervor und erregten neue Stürme gegen die Kirche, in Folge deren wir Pius VII. und seine Nachfolger auf dem heiligen Stuhle mehr als drei Lustern hindurch mit Hindernissen werden kämpfen sehen, die sie aber gleichwohl besiegten, das große Werk der Restauration standhaft verfolgten, und

den katholischen Glauben bis zu den äußersten Gränzen des Erdkreises verbreiteten.

Wiederherstellung der päbstlichen Regierung in Rom; Monſ. della Genga geht als apostolischer Nuntius nach Frankreich.

150. Die Regierung der Kirche, welche zugleich die der ganzen katholischen Welt ist, mußte in Rom selbst zuerst wieder in Gang gesetzt werden, und dieß that Pius VII., indem er zu den verschiedenen Stellen diejenigen Kardinäle und Prälaten berief, welche in der eben beendigten Verfolgung mit ihm am meisten zu leiden gehabt hatten. Nachdem er dem Kardinal Consalvi bereits die Stelle eines Staatssekretärs anvertraut hatte, ernannte er den Kardinal Pacca zum Kämmerling und den Kardinal di Pietro zum Prosekretär des Staates und Großpönitenziar. Der Kardinal Litta wurde zum Präfecten der heil. Congregation der Propaganda, der Kardinal Gabrieli zum Sekretär der Breven und der Decan des heil. Collegiums, Kardinal Mattei, zum Prodatar ernannt. Der General der Barnabiten, P. Fontana, welcher drei Jahre lang im Thurm vor Vincennes gelitten hatte, wurde von Monza nach Rom als Sekretär einer Congregation für die Entscheidung der ausserordentlichen Angelegenheiten der Kirche berufen.

151. Unter allen Völkern, die die väterliche Sorgfalt des Pabstes neuerlich in Anspruch nahmen, war das französische das erste. Der König Ludwig XVIII. bewährte die angestammte Frömmigkeit seiner Ahnen,

indem er in der constitutionellen Charte, die er am 4. Juni seinem Königreiche gab, die katholische Religion für die Staatsreligion, der Duldung anderer Confessionen unbeschadet, erklärte. Diese Erklärung war in folgenden beiden Artikeln enthalten:

Art. 5. „Jedem Staatsbürger ist volle Gewissensfreiheit und der gleiche Schutz für seinen Cultus zugesichert."

Art. 6. „Zur Staatsreligion jedoch wird die römisch-katholische und apostolische erklärt."

Bereits am 9. April hatte das Metropolitankapitel von Paris aus eigenem Antriebe eine außerordentliche Sitzung gehalten und von der bei Erledigung des Sitzes ihm gebührenden Jurisdiction durch die Ernennung von drei Generalvikaren wieder Besitz genommen. Der Kardinal Maury hatte sich dadurch gezwungen gesehen, nicht allein den erzbischöflichen Palast zu räumen, sondern auch Paris zu verlassen und sich nach Rom zu begeben, wo ihm jedoch nach seiner Ankunft nicht gestattet wurde, sich wieder in sein altes Bisthum Montefiascone zu begeben. Wenn auch dieses Verfahren von Seite des Pariser Kapitels an sich nicht untadelswerth war, so hatte man anderseits doch Ursache zu fürchten, daß diejenigen Geistlichen, die das Concordat von 1801 niemals anerkannt hatten, zu weit gehen möchten, indem sie nach der Rückkehr des Königs ganz laut sich äußerten, jetzt sey die Zeit gekommen, die verlorne Jurisdiction wieder an sich zu ziehen. Wirklich waren zu Rochelle bedeutende Unruhen ausgebrochen, welche es nöthig machten, daß der Ab.

von Montesquiou, Minister des Innern, ein Rundschreiben erließ, in welchem er im Namen König Ludwigs derlei Attentate mißbilligte und alle Geistlichen zum Gehorsame gegen die in Folge des Concordats eingesetzten Bischöfe verpflichtete. Gleichwohl circulirten noch immer die Ruhe störende Gerüchte in einzelnen Diözesen, besonders da man jene Bischöfe, die die Verzichtleistung auf ihre Sitze nach dem Verlangen des Pabstes einzureichen unterlassen hatten, bei dem Könige in Gnaden sah, und wußte, daß die Bourbons alles für ungesetzlich hielten, was unter der von ihnen sogenannten usurpatorischen Regierung geschehen war, woraus gefolgt seyn würde, daß auch das Concordat unkräftig und nichtig gewesen wäre, daher die alten Bischöfe wieder in den Besitz ihrer Sitze hätten gesetzt werden müssen.

152. In dieser stürmischen und unruhigen Lage der französischen Kirche beschloß der Pabst, den Monsign. Hannibal della Genga als Nuntius nach Paris zu senden, ein Schritt, welcher als f e i n e u n d s c h l a u e P o l i t i k von einem Schriftsteller bezeichnet worden ist, *) der nebst seinen Geistesverwandten Tugend in Laster zu verwandeln pflegt, wenn es sich von einem Bischofe, und vollends gar von einem solchen handelt, den der Himmel auf den päbstlichen Stuhl berief. Es ist wahr, daß Monsig. della Genga Beweise von Klugheit und Umsicht bei seinen früheren Sendungen an

*) Les Souverains d'Europe en 1830. Paris 1831.

die deutschen Höfe geliefert hatte, und daß er deßhalb von Pius auserwählt wurde, um Ludwig XVIII. im Namen des Pabstes zur Wiedereinsetzung seiner Dynastie Glück zu wünschen und zugleich die schicklichsten Wege zur Wiederherstellung des guten Verständnisses mit dem französischen Hofe im Interesse der Kirche einzuschlagen. Es war in der That eine Sache von der höchsten Wichtigkeit, einen Streit über die Giltigkeit des Concordats von 1801 zu verhindern, aus dessen Nichtigerklärung die Absurdität entstanden seyn würde, daß der Statthalter Christi statt der wahren und gesetzmäßigen Kirche eine falsche und eingedrungene in Frankreich geschaffen und zugleich der ganzen Christenheit den Irrthum gelehrt hätte, indem er sie von der katholischen Welt für die wahre und gesetzmässige französische Kirche anerkennen ließ. Zu diesem Zwecke der Sendung kam noch die Nothwendigkeit, eine andere unangenehme Angelegenheit auszugleichen. Die königliche Regierung hatte nämlich alle Mitglieder der Familie Bonaparte aus Frankreich verbannt, zu welcher auch der Kardinal Fesch, Erzbischof von Lyon, gehörte, der sich zwar nach Rom zurückgezogen, aber sich nicht zur Verzichtleistung auf seinen Stuhl verstehen wollte, den er in gesetzlicher Weise eingenommen hatte. Der König empfieng den Mons. della Genga mit den Zeichen der reinsten Achtung, und der Nuntius war seiner Seits eifrig bemüht, den Frieden in die französische Kirche zurückzuführen, als eine Krankheit, die ihn befiel, ihn hinderte, seine Anstrengungen durch einen glücklichen Erfolg gekrönt zu sehen.

Ludwig XVIII. sandte gleichfalls einen ausserordentlichen Gesandten in der Person des M. de Pressigny an den päbstlichen Hof, welchem der Weihbischof von Orthosia, Salomon, beigegeben wurde, der die Stelle eines Auditors der Rota begleiten sollte. Zur Heilung der Uebel, an welchen die französische Kirche litt, trug jedoch diese Sendung wenig bei, indem namentlich der Bischof von Orthosia *) einer von jenen war, welche von dem Grundsatze eingenommen waren, daß das Concordat von 1801, da es ohne den König zu Stande gebracht worden sey, in keiner Weise für verbindlich erachtet werden könne. Er selbst konnte nicht zugeben, daß, während er vom Könige zum Auditor der Rota ernannt worden war, diese Stelle, und zwar mit allgemeinem Beifall, bereits der unter der vorigen Regierung dazu bestellte Monf. Isoard einnahm. Alles dieß mußte Schwierigkeiten über Schwierigkeiten erzeugen, während zugleich die innere Ruhe Frankreichs durch wüthende Parteiungen, die eine finstere Zukunft ahnen ließen, litt.

Consalvi in London; wie dort zum ersten Male ein Kardinal der römischen Kirche aufgenommen wurde.

153. Ein anderer wichtiger Gegenstand, welchem die päbstliche Regierung ihre vorzügliche Sorgfalt widmete, war die Wiedereinnahme ihrer alten Provinzen.

---

*) Man sehe Lettre adressée de Rome par M. l'Eveque d'Orth. à M. l'Arch. de Reims 8. mars, im 3. Thl. der Schrift: Les quatre concordats.

Die verbündeten Monarchen hatten am 30. Mai zu Paris einen definitiven Friedensvertrag mit Frankreich geschloßen, durch welchen dieses Königreich auf die Gränzen, die es im Jänner 1792 gehabt hatte, zurückgeführt wurde; aber dieser Vertrag selbst sollte einem General-Congresse, der zur Ordnung der politischen Verhältnisse der übrigen europäischen Staaten in Wien gehalten werden sollte, zur Grundlage dienen. Es war daher vor allem nothwendig, daß der Pabst jenen mächtigen Souverainen die Rechte des heil. Stuhles auf die verlornen Gebietstheile darlegen ließ. Zu diesem Geschäfte wurde der Kardinal-Staatssekretär Consalvi in Begleitung der Monf. Mazio und Evangelisti als Sekretäre gewählt. Als dieser in Paris anlangte, waren der Kaiser von Rußland und der König von Preußen auf dem Wege nach London, wohin der Fürst Metternich sich ebenfalls zu begeben im Begriffe stand. Der Kardinal begriff leicht, daß man sich in London nicht mit bloßen Ceremonien und der Abhaltung von Volksfesten beschäftigen, sondern zugleich die Präliminarien des künftigen Congresses feststellen werde, und entschloß sich daher sogleich, in Begleitung seiner beiden Sekretäre gleichfalls nach dem britischen Ufer zu steuern.

154. Es war dieß seit zwei Jahrhunderten zum ersten Male, daß die Engländer, und zwar ohne Widerwillen, einen Kardinal in seiner eigenthümlichen Amtstracht in London erscheinen sahen, wo sonst der Pöbel das Bildniß des Pabstes zu verbrennen pflegte.

Diese Veränderung mußte um so mehr Aufsehen erregen, als man wußte, daß Lord Grenville noch wenige Jahre früher sich geweigert hatte, als Minister Seiner großbritannischen Majestät ein Schreiben des Pabstes in Empfang zu nehmen, und daß Monf. Caleppi bei seiner Durchreise durch London zur Ablegung seiner Prälatenkleider angehalten worden war. Dagegen sah man jetzt den Kardinal Consalvi in seiner Eigenschaft als päbstlicher Nuntius bei dem Lord Castlereagh zur Audienz gelassen, um sein Creditiv zu übergeben, und darauf bei dem Prinzregenten selbst aufgeführt und sehr freundlich empfangen. Es sank auf diese Weise durch Pius VII. und Consalvi's kluges Benehmen jene Scheidewand zwischen Rom und London, die länger als zwei Jahrhunderte gedauert hatte, und es bildete sich jenes freundschaftliche Verhältniß der beiden Höfe, das in der Folge für die katholischen Staatsbürger von Großbritannien und Irland so nützlich geworden ist. Die Unterhandlungen, welche Consalvi zu London mit der ihm eigenen Kunst leitete, fanden bald darauf auf dem Congresse zu Wien, wohin er sich nun ohne Aufenthalt wandte, einen glücklichen Ausgang.

Päbstliche Bulle Sollicitudo omn. eccles., wodurch die Gesellschaft Jesu feierlich wieder hergestellt wurde.

155. Die Eifersucht und Herrschgier Napoleons hatte ihn zur Aufhebung aller regulären Orden vermocht, wodurch er dem heil. Stuhle, dessen Staaten er usurpirt hatte, einen neuen Schlag zu versetzen

glaubte. Die Neuerer, die keine Gelegenheit zur Ausführung ihrer gottlosen Plane ungenützt vorüber gehen ließen, hatten längst darauf hingearbeitet, erst den Orden der Jesuiten, dann auch die übrigen Mönchsorden abgeschafft zu sehen, indem sie dann das Gebäude der katholischen Kirche leichter untergraben zu können sich schmeichelten. Es war daher wohl natürlich, daß der Pabst sobald wie möglich den angelegentlichsten seiner Vorsätze, nämlich die Wiederherstellung der regulären Orden, in's Werk setzte und dabei mit dem der Jesuiten den Anfang machte. Zu diesem Ende begab er sich, nachdem bereits alles dazu vorbereitet war, mit dem ganzen Pompe seiner obersten Würde am 7. August in die prächtig erleuchtete Ordenskirche, hielt hier am Altare des heil. Ignatius die Messe, nahm hierauf seinen Platz auf dem Throne ein und ließ unter dem Zulaufe einer ungeheuren Volksmenge die Bulle Sollicitudo omnium ecclesiarum ablesen, durch welche die Gesellschaft Jesu in allen ihren frühern Verhältnissen wieder hergestellt wurde. Nach beendigter Verlesung der Bulle ließ er alle gegenwärtigen Jesuiten zum Fußkuße zu, den P. Panizzoni an der Spitze, welcher durch ein Schreiben des Staatssekretärs zum Stellvertreter des praepositus generalis bestellt war. Nach dieser Ceremonie wurde in Gegenwart des Kardinalkämmerlings Pacca, Prosekretär des Staats, dann des Tresoriere Monf. Ercolani und des Fiscals Monf. Barberi die von Seiner Heiligkeit eigenhändig gefertigte und untersiegelte Urkunde verlesen, welche die Zurückgabe aller aus dem Vermögen des Ordens noch vor-

handenen Kapitalien und die provisorische Entschädigung für die veräußerten oder vertauschten Güter anordnete.

156. Es ist schwer zu beschreiben, welchen großen und tiefen Eindruck die Wiederherstellung dieses Ordens in der ganzen katholischen Welt hervorbrachte. Damals wurdeu erst die weitläufigen Institute dieses Ordens im russischen Reiche näher bekannt, wo der P. Thaddäus Burzowsky seit 1805 als Generalpräpositus mit vier Assistenten und einem Sekretär 342 Religiosen leitete, welche außer verschiedenen Residenzen sechs Collegien, ein Noviziat und fünf Missionen besaßen. In Italien hatte sich kaum die Nachricht von der Wiederherstellung des Ordens verbreitet, als sogleich alle diejenigen, die ihm einst angehört hatten, in denselben zurückkehrten, und auch Viele, unter welchen durch Gelehrsamkeit und Sittenreinheit ausgezeichnete Männer, sich in denselben neu aufnehmen ließen. Wir erinnern hier unter Andern an den P. Albert von Montalto, der in einem Alter von 126 Jahren sich sogleich auf den Weg nach Rom zu begeben wünschte, um wieder in den Orden zu treten, in welchem er im Jahre 1724 Profeß abgelegt hatte, und ungeachtet seines hinfälligen Alters dem Vicepräpositus zu wissen that, daß er bereit sey, zu gehen, wohin man es ihm befehlen werde. Es wurde ihm, wie dieß der Sachlage gemäß war, geantwortet, daß man ihn, wenn er bleibe, wo er sey, nichtsdestoweniger als einen der wahren Söhne des heil. Ignatius

betrachten werde. Der Orden verbreitete sich in kurzer Zeit wieder durch die verschiedenen Länder Italiens, so wie nach Spanien, Portugal und selbst nach Mexiko, und bürgerte sich, wiewohl unter andern Namen in Frankreich selbst ein; überall aber, wo die Jesuiten hinkamen, übernahmen sie bereitwillig von Neuem die Beschwerden der öffentlichen Erziehung.

157. Inzwischen darf nicht unbemerkt bleiben, daß einige nur zu oft genannte Schriftsteller sich in ihren Werken über den Entschluß des Pabstes, den Orden des heil. Ignatius vollständig wieder herzustellen, mißbilligend geäußert haben. Es kann jedoch nicht unsere Aufgabe seyn, derlei hämische Lästerungen zu bekämpfen; für den unbefangenen Leser mögen zur Widerlegung jenes Tadels die Gründe dienen, welche der Pabst für seinen Entschluß in der mehr erwähnten Bulle: Sollicitudo omnium ecclesiarum selbst in Folgendem aufgeführt hat:

„Uns sind von unsern ehrwürdigen Brüdern, den Erzbischöfen und Bischöfen aus allen Ländern der Christenheit, in allgemeiner Uebereinstimmung die dringendsten Bitten um Wiederherstellung der Gesellschaft Jesu zugekommen, womit viele ausgezeichnete Personen aus allen Ständen den gleichen Wunsch verbunden haben; besonders aber ist nur Eine Stimme über die segensreichen Früchte, welche diese Gesellschaft in den Ländern, wo sie gegenwärtig besteht, hervorgebracht hat, so daß aus ihrer weitern Verbreitung für den Wein-

berg des Herrn und dessen immer größere Ausdehnung die erfreulichsten Hoffnungen sich schöpfen lassen.

Nachdem durch die Widerwärtigkeiten und die Stürme, welche die Kirche neuerlich getroffen haben, und die Wir lieber beweinen, als daran erinnern wollen, die Stützen des Heiligthumes zerstreut worden sind, und die strenge Disciplin der regulären Orden, welche den wahren Glanz und die kräftigste Stütze des katholischen Glaubens bilden, zu wanken angefangen hat, so können Wir nicht umhin, einem so gerechten und allgemeinen Wunsche beizustimmen. Wir würden Uns des größten Vergehens gegen Gott schuldig achten, wenn Wir bei einem so dringenden Bedürfnisse der Kirche es unterlassen wollten, jene heilsamen Mittel anzuwenden, welche Gott durch seine besondere Vorsehung in unsere Hand gelegt hat, und wenn Wir, zur Leitung des Schiffleins Petri, welches von beständigen Stürmen hin- und hergetrieben wird, berufen, die muthigen und erfahrnen Gehilfen unthätig lassen wollten, die sich Uns zur Besänftigung der Fluthen des Meeres, welche Uns in jedem Augenblicke Schiffbruch und Untergang drohen, angeboten haben."

Wiederherstellung der übrigen Mönchsorden; Edelmuth des Herzogs Turlonia; Anrede des Pabstes an die Kardinäle.

158. Bei Wiederherstellung der übrigen religiösen Orden wurden folgende Normen zu Grunde gelegt. Den in ihre Klöster wieder eintretenden Mönchen wurden zwei Monatsraten ihrer Pension vorausbezahlt, und den Klöstern ihre unveräusserten Güter zurückge-

geben. Wo diese zur Bestreitung des nothwendigen Unterhaltes nicht ausreichten, wurden sie durch andere ergänzt, und die Kirchen und heiligen Gebäude auf öffentliche Kosten wieder in den vorigen Stand gesetzt. Aehnliche Verfügungen wurden zu Gunsten der Nonnen getroffen, bezüglich welcher noch überdieß festgesetzt wurde, daß kein Nonnenkloster solle bestehen können, worin nicht wenigstens zwölf Conventualinnen außer den Layenschwestern sich befänden. Die Klöster der Väter vom Orden fate bene fratelli, der Barnabiten von der Congregation des heil. Paulus und der Camaldulenser wurden zuerst wieder belebt. Bei dieser Gelegenheit zeigte sich der fromme Edelmuth des Herzogs Turlonia, welcher sich nicht ohne einen bedeutenden Aufwand das Verdienst erworben hatte, verschiedene Kirchen und viele Klöster zu Rom von der Zerstörung bewahrt zu haben. Unter diesen befand sich das Hospiz des heil. Romuald, der alte Sitz der Camaldulensermönche, welchen er es freiwillig zurückgab und die Schenkungsurkunde in die Hände des Ab. Mauro Cappellari als Viceprocurator des Ordens niederlegte, eben jenes Mannes, der nach dem Verlauf von drei Lustern von Rom als Souverain und von der Welt als das Oberhaupt der katholischen Kirche begrüßt werden sollte.

159. Der Eifer der mit dem Vollzuge der Verordnung über die Wiederherstellung der Klöster beider Geschlechter beauftragten Commission, an deren Spitze Monf. Rivarola sich befand, war so groß, und derselbe

ging mit solcher Thätigkeit zu Werke, daß der Pabst nach wenigen Monaten seinen Plan vollständig ausgeführt sah. Mitten unter diesen freudigen Ereignissen hielt er am 27ten September in einem geheimen Consistorium seine erste Anrede an die Kardinäle seit seiner Rückkehr nach Rom, worin er sich in folgender rührenden Weise aussprach:

„Endlich ist der heißersehnte Tag gekommen, an welchem es Uns gegönnt ist, Uns eures Anblickes in zahlreicher Versammlung zu erfreuen. Kaum in diese heiligen Hallen getreten, wo Ihr auf unsre Einladung Euch eingefunden habt, fühlten Wir Uns von väterlicher Liebe und inniger Rührung so sehr ergriffen, daß Wir kaum Uns der Thränen enthalten konnten. Vorüber sind nun die kummervollen Zeiten unsres Elends; Wir sind nach einem solchen Wechsel der Begebenheiten zurückgekehrt auf unsern apostolischen Stuhl, und sehen Uns von Neuem in den Stand gesetzt, das Ruder der heiligen Kirche mit Sicherheit und Würde zu führen. Ihr, die Ihr nach allen Seiten hin zerstreut waret, findet Euch nach Erduldung so vieler Beschwerden, wieder frei und furchtlos an unserer Seite vereiniget, um durch euren Rath und eure Hilfe Uns beizustehen, und die Wunden der Kirche zu heilen. Laßt Uns daher jede Erinnerung an die Uebel, denen Wir unterworfen waren, vertilgen, wenn schon das Andenken an das große Elend, welches der Fürst der Finsterniß in seiner Wuth über die Kirche gebracht hat, niemals aus unsern Seelen zu verdrängen seyn wird. Die Gottlosigkeit, der Hölle entsprossen, herrschte

im weiten Umkreise, und suchte überall jeden Keim christlicher Tugend zu vertilgen, aber wie eitel ihr frevelhaftes Bemühen war, davon haben Wir selbst die augenscheinlichsten Beweise erhalten. Wir haben so viele und so große Beispiele einer ausgezeichneten Frömmigkeit mit unsern eigenen Augen gesehen, und es sind Uns, während Wir durch die verschiedenen Provinzen Italiens und Frankreichs geschleppt wurden, so viele Beispiele von innigster Theilnahme, der reinsten Frömmigkeit und einer rücksichtslosen Freigebigkeit vorgekommen, daß sich die ältesten Zeiten der Kirche ihrer zu rühmen gehabt haben würden. Wir würden Uns eine süße Pflicht daraus machen, nicht nur jeder Stadt und jedem Dorfe, sondern selbst jeder Person das gebührende Lob ihrer Verdienste um Uns hier im Einzelnen zu zollen, wenn unsere Rede dadurch nicht allzu weitläufig werden müßte. Nicht mit Stillschweigen übergehen aber können wir die Genueser, die Mailänder und die Turiner, welche, wenn sie konnten, und, wenn man es ihnen verweigerte, heimlich in Savona schaarenweise sich einfanden, um Uns zu sehen und Uns durch Wort und That ihre Ehrfurcht zu bezeigen. Die Anhänglichkeit der Einwohner von Savona selbst aber an Uns ist um so lobenswerther, je langwieriger und schwerer die Gefangenschaft war, die Wir in ihrer Mitte erduldet haben.

Auf gleich ehrenvolle Weise müssen Wir Frankreichs gedenken, das nun, seinem vortrefflichen Könige zurückgegeben, mit Uns gleiche Ursache zur Freude hat, und bei dessen Bürgern Wir überall religiöse Gefühle

getroffen haben, und so sehr mit Aufmerksamkeiten und Beweisen des liebevollsten Gehorsams und der glänzendsten Freigebigkeit, besonders von Damen aus dem hohen Adel, überhäuft worden sind, daß Wir oft für den Augenblick unsere Gefangenschaft vergaßen, und dem Herrn dankten, der Uns zum Zeugen so vieler Tugenden gemacht hatte. Es liegt in der Natur der göttlichen Einrichtung, der Wir angehören, daß ihre Kraft in dem Maße wächst, als gegen sie gekämpft wird, und daß sie sich um so mehr erhöht, je mehr man sie erniedrigen will.

Diese Eigenschaft der christlichen Religion ist es eben, welche offenbar ihren himmlischen Ursprung darthut. Die Schwachheit der menschlichen Natur würde nicht hinreichen, um für die gerechte Sache das herbste Leiden zu dulden, und mit Festigkeit und ohne Furcht dem Tode selbst die Stirne zu bieten, wenn sie nicht durch eine wahrhaft göttliche Tugend gestärkt würde. Woher glaubt ihr, daß jene Seelenruhe, ja selbst jene Heiterkeit stamme, von welcher Wir Uns mitten im Mangel, in der Verbannung, im Kerker belebt fühlten, während gegen Uns die Verfolgung wüthete? Woher anders, als von dem himmlischen Vater der Barmherzigkeit, welcher Uns bei allen unsern Trübsalen erhob und stärkte? Wer erhob den hochherzigen Sinn der Spanier, daß sie plötzlich zu den Waffen griffen und unerschrocken einen Feind bekämpften, welcher ihre Städte und ihre Festungen besetzt hielt? Wer gab ihnen die Kraft, ihn in blutigen Schlachten zu besiegen und aus den Gränzen ihres Reiches zu ver-

treiben? Wer hat die Verbindung der mächtigsten Monarchen gegen den Unterdrücker zu Stande gebracht? Wer den erwünschten Erfolg eines hartnäckigen Kampfes und zuletzt den gänzlichen Untergang des so hoch gestiegenen Mannes? Wer anders, als der Gott der Heere, hat sie beschützt, geleitet und ihren Waffen den Sieg verliehen?

Endlich dürfen Wir jene zahlreichen hochgestellten Personen und jene auserlesenen Damen nicht des verdienten Lobes berauben, von welchen in Italien, auf dessen Inseln und in ganz Frankreich der bedeutendste Theil der Bischöfe und Glieder des römischen Clerus, welche von ihren Sitzen vertrieben und ihres Vermögens beraubt, mit Einem Worte aufs Grausamste behandelt wurden, weil sie Uns und dem heil. Stuhle nicht die Treue brechen wollten, mit der liebevollsten Gastfreundschaft aufgenommen und durch jede Art von Freigebigkeit in ihrer Lage erleichtert worden sind. Ihr Seligen! die Ihr Euch Schätze im Himmel gesammelt habt, welche der Wurm nicht verdirbt und die Motte nicht frißt! Euer Name, eingezeichnet in die Annalen der römischen Kirche, wird eure edelmüthige Frömmigkeit auch auf eure Nachkommen fortpflanzen."

Trauerfeierlichkeiten in Frankreich; der Magdalenenkirchhof; Jahrestag des 21. Januar.

160. Ein Trauerflor bedeckte in diesen Tagen Frankreichs Altäre, auf welchen für die Schlachtopfer der Revolution und um die ruchlose That des Königs-

mordes zu sühnen, Todtenopfer dargebracht wurden. Schon am 14. Mai hatte man in der Kirche Notre-Dame für Ludwig XVI. und die übrigen dem Schicksale unterlegenen Glieder seiner unglücklichen Familie Exequien gehalten, bei welchen der Ab. Legris-Duval durch eine begeisterte Rede den Augen aller Anwesenden Thränen entlockte. Am 2. September wurde nun auch ein Todtenamt für alle erhabenen Bekenner des Glaubens abgehalten, welche in jenen Tagen ein Opfer der Jakobinerwuth geworden waren, und bei dieser Gelegenheit bewirkte derselbe Redner abermals eine gleich tiefe Rührung seiner Zuhörer.

161. Bei der Annäherung des unseligen 21. Januar, an welchem unter dem Wehegeschrei von ganz Europa ein ruchloses Beil auf dem Schaffote das Haupt eines gerechten und menschlichen Königs vom Rumpfe trennte, war es nothwendig, daß Frankreich gleichfalls im Angesichte von ganz Europa eine feierliche Sühne für die begangene Missethat veranstaltete. Die sterblichen Ueberreste des gemordeten Königs ruhten noch nebst denen seiner königlichen Gemahlin auf dem berüchtigten Magdalenenkirchhofe auf einem zu diesem frommen Zwecke von dem Herrn Descluseau eigens erworbenen Platze, auf welchem sich ein einfaches Denkmal erhob, das oft von den Thränen des zärtlichsten Mitleids benetzt wurde, und an welchem man selbst den König von Preußen hatte weinen sehen. Diese kostbaren Ueberreste sollten nun nach St. Denis in die Gruft der Könige von Frankreich gebracht wer-

den. Zu diesem Zwecke wurden sie sorgfältig ausgegraben, in einen Sarg gebracht und darauf in einem Saale ausgestellt, wo sich ein einfacher Traueraltar, von sechs Wachskerzen erleuchtet, befand, vor welchem zwei Priester beständig Gebete sprachen. Tief ergriffen wurden die Herzen aller Gegenwärtigen durch die Herzogin von Angouleme, welche sich im lebhaftesten Schmerzgefühle vor der Bahre ihrer Aeltern niedergeworfen hatte, und ihnen unter einem Thränenstrome das letzte Lebewohl sagte.

162. Endlich kam der unglückselige 21. Januar, welcher für ganz Frankreich als ein Tag der allgemeinen Trauer erklärt wurde, an welchem alle Schauspiele und die Vornahme jedes öffentlichen Geschäfts untersagt war, und in allen Kirchen Frankreichs Seelmessen gelesen werden mußten. Um 8 Uhr Morgens begab sich der Graf von Artois in Begleitung der Herzoge von Angouleme und Berry zu dem Hause des Herrn Descluseau, und legte hier den Grundstein zu einem Monumente, welches auf derselben Stelle errichtet werden sollte, wo die Gebeine des gemordeten Königspaares geruht hatten. Hierauf wurde der Sarg, in welchen man diese eingeschlossen hatte, auf einer Trauerbahre von zwölf Gliedern der königlichen Garden mit allem Gepränge eines militärischen Leichenbegängnißes unter Paradirung aller in Paris garnisonirenden Regimenter, unter Begleitung des Grafen Artois und der Herzoge von Angouleme und Berry nach St. Denis gebracht. Als der Trauerzug in die-

ser Kirche anlangte, waren daselbst bereits eine große Menge Volks, die königlichen Minister und die angesehensten Personen zugegen. Es begann hierauf der zur Sühne der Missethat angeordnete Trauergottesdienst, und man konnte während der ganzen Feierlichkeit auf den Gesichtern aller Anwesenden die tiefste Betrübniß lesen, die noch durch die Rede vermehrt wurde, die der Bischof von Troyes hielt, derselbe, der 30 Jahre früher auch die Gedächtnißrede auf den Dauphin Ludwig, Vater Ludwigs XVI., gehalten hatte. Der begeisterte Redner bezeichnete den Charakter Ludwigs XVI. mit folgenden Worten: „Er geizte mit dem Blute seiner Nebenmenschen, besonders mit dem seiner Unterthanen. Ich will nicht, sagte er, daß ein Tropfen davon für meine Sache vergoßen werde. Edler und rührender Irrthum seiner schönen Seele! Als ob seine Sache nicht auch die Sache der Könige, die der Völker und die der Gottheit selbst gewesen wäre.“ „Nach dem Gottesmorde (schloß die Rede in ergreifender Weise), welchen das unglückselige jüdische Volk begangen hat, ist der Königsmord, dessen Andenken uns heute in Thränen versetzt, die größte Missethat, welche jemals die Erde befleckt hat. Wenn es Menschen gäbe, die unsern Schmerz verhöhnen, und über das frohlocken könnten, was wir ewig beweinen werden, so würde eine solche unselige Verstocktheit, laßt es uns immerhin gestehen, o Christen, für sich allein hinreichen, um die Ewigkeit der Höllenstrafen zu rechtfertigen.“

Der Congreß zu Wien; der heil. Stuhl gelangt wieder zu seinem ehemaligen Gebiete in Italien; Beschluß in Betreff der deutschen Kirche.

163. Inzwischen war bereits am 3. November 1814 der Congreß zu Wien eröffnet worden, auf welchem ein Senat von Königen über die künftigen politischen Verhältniße nicht nur von Europa, sondern der ganzen civilisirten Welt berathschlagen und entscheiden sollte. Es ist hier nicht der Ort, alle die verschiedenen Fragen zu erwähnen, die auf diesem Congreße zur Sprache kamen, sondern wir müssen uns begnügen, nur dasjenige anzuführen, was mit der Kirchengeschichte zusammenhängt. Hierher gehört denn besonders, daß auf dem Congresse das Schicksal jener Länder, welche ehemals das Besitzthum der drei geistlichen Kurfürsten, dann so vieler Bischöfe und Abteien bildeten, definitiv entschieden wurde. Sie blieben, wie man sich darüber schon im voraus verständiget hatte, ein Bestandtheil des Gebiets der Königreiche Preußen, Bayern, Würtemberg, des neugebildeten Königreiches Hanover und einiger kleinern Fürsten. Auch die zeitliche Souverainetät des Fürsten Primas von Deutschland wurde aufgehoben. Derselbe erhielt eine Leibrente von 100,000 Gulden zur Entschädigung, Frankfurt aber wurde zur freien Stadt erklärt, in welcher der deutsche Bundestag unter dem Vorsitze des Kaisers von Oestreich seine Sitzungen halten sollte. Im Namen des Commenturs Fr. Andreas y Centelles, Statthalters des Malteserordens in Catania, wurde dem Congresse eine Bittschrift überreicht, um zur Entschädigung für Malta irgend eine

andre Insel im jonischen Meere für den Orden zu erlangen, in Betracht der von diesem der ganzen Christenheit durch sieben Jahrhunderte geleisteten Dienste und seines mit dem Blute der edelsten Familien Europas erkauften Ruhmes. Sie hatte jedoch nicht den gewünschten Erfolg.

164. Der Kardinal Consalvi machte Namens des heiligen Stuhles dessen Rechte auf seine alten italienischen Provinzen geltend, und sah seine umsichtige Leitung dieser Angelegenheit durch den Art. 103 der Wiener Congreßacte gekrönt, welcher lautet, wie folgt:

„Die Marken mit Camerino und seinem Zugehör, wie auch das Herzogthum Benevent und das Fürstenthum Pontecorvo, fallen an den heil. Stuhl zurück."

„Der heil. Stuhl gelangt von neuem in Besitz der Legationen Ravenna, Bologna und Ferrara, mit Ausnahme des auf dem linken Poufer gelegenen Theiles von Ferrara."

„Seine kaiserl. königl. östreichische Majestät und Allerhöchst deren Nachfolger werden das Besatzungsrecht in den Festungen von Ferrara und Comacchio ausüben."

„Die Bevölkerung, welche kraft dieser Bestimmungen unter die Regierung des heil. Stuhles zurückkehrt, soll sich der Wirkungen des Art. 16 *) des Pariser Vertrags vom 31. Mai 1834 zu erfreuen haben."

*) Dieser lautet: „Da es die Absicht der hohen contrahirenden Theile ist, die traurigen Vorfälle, welche Europa verherten, vollkommen zu vergessen und vergessen zu machen, so erklären und versprechen sie, daß in den durch gegenwärtigen Ver-

„Alle von Privatpersonen aus einem durch die gegenwärtig geltenden Gesetze für gesetzmäßig erklärten Titel gemachten Erwerbungen sollen aufrecht erhalten werden, und die Bestimmungen in Betreff der Garantie für die Staatsschuld und der Bezahlung der Pensionen bleiben einer von dem römischen und dem östreichischen Hofe zu ernennenden Spezialcommission vorbehalten."

165. Ausser der Reclamation der zeitlichen Herrschaft des heil. Stuhles mußte der Kardinal Consalvi auch für die Wiederherstellung der deutschen Kirche thätig seyn. Der Fürst Primas hatte sich zur Betreibung einer so äußerst wichtigen Angelegenheit nicht in Person nach Wien begeben. Es hatten sich zwar daselbst der Abt von Wolsbod, Decan der Kapitel von Worms und Speier, und Herr von Hellerich, Canonicus der Kathedrale von Speier, nebst mehren Gliedern andrer Kapitel eingefunden und eine Auseinandersetzung der traurigen Lage der deutschen Kirche, die ihres Vermögens und ihrer Hirten beraubt sey, übergeben, wo-

---

trag zurückgegebenen oder abgetretenen Ländern Niemand, welcher Klasse und welchem Stande er auch angehören möge, an seiner Person oder seinem Eigenthume unter irgend einem Vorwande verfolgt, belästiget oder gestört werden solle, es sey nun wegen seines Benehmens und seiner Meinungen in politischer Beziehung, oder wegen seiner Anhänglichkeit an einen der contrahirenden Theile, oder eine der Regierungen, welche zu bestehen aufgehört haben, oder endlich aus was immer für einem Grunde, ausgenommen wegen Privatschulden oder solcher Handlungen, die erst nach diesem Vertrage begangen wurden.

rin sie hauptsächlich verlangten, daß die bischöflichen Sitze wieder hergestellt und ihre Besetzung, wie früher, der Wahl der Kapitel überlassen, so wie daß das Kirchengut, wo es ohne Inconvenienzen möglich sey, zurückgegeben, für den Rest aber Entschädigungen gegeben werden sollten; allein, wenn auch anfänglich die Commission, welche auf dem Congresse für die deutschen Angelegenheiten besonders gebildet worden war, zu einem allgemeinen Concordate sich hinneigte, so kam es doch am 2. Januar 1815 zu dem Beschluße, daß nur die allgemeine Grundlage für die Reorganisirung der deutschen Kirche auf dem Congresse festgestellt, dann aber den Fürsten überlassen bleiben solle, einzeln mit dem Pabste Concordate abzuschließen. Nachdem dieser Beschluß, der Alles von dem guten Willen der Bundesfürsten abhängig machte, einmal gefaßt war, sehen wir nicht ein, mit welchem Grunde Heeren in seinem Handbuche des europäischen Staatensystems dem Pabste Schuld geben kann, daß er auf dem Wiener Congresse die Angelegenheiten der Religion hintangesetzt und die Wiederherstellung der deutschen Kirche nicht gehörig betrieben habe. Die in der Folge, wie wir sehen werden, mit einzelnen deutschen Fürsten wirklich abgeschlossenen Concordate sind die siegreichste Widerlegung einer Verleumdung, welche man nur aus den alten Vorurtheilen, in welchen die Protestanten gegen den heiligen Stuhl noch immer befangen sind, sich erklären kann.

Napoleon verläßt Elba und kommt wieder nach Frankreich; Murat am Po; der Pabst zieht sich nach Toscana zurück.

166. Kaum fiengen nach so vielem Blutvergießen Religion und Menschlichkeit wieder an frei zu athmen, und das glückliche Einverständniß der auf dem Congresse zu Wien versammelten Höfe prophezeite eine frohe Zukunft, als plötzlich ein neues Ungewitter ganz Europa in Furcht und Schrecken setzte. Napoleon, der sich mit Unwillen auf die Gränzen einer kleinen Insel beschränkt sah, strebte neuerdings nach der Herrschaft über Frankreich, wohin ihn seine alten Soldaten, die ihren Führer noch nicht vergessen konnten, und die Conventikel der mit der bourbonischen Regierung unzufriedenen Parteigänger zurück verlangten. Er ging am Sonntag den 26. Februar 1815 mit seinen Garden an Bord einer aus der Brigg Inconstant und sechs andern kleinen Fahrzeugen bestehenden Flotille, um mit einer Kriegsmacht von nur 1000 Mann sein altes Reich wieder zu erobern. Kaum hatte er zu Cannes, einem kleinen Seehafen in dem Meerbusen von St. Jouan, nicht fern von Frejus, das in seiner Geschichte so bedeutsam ist, gelandet, so schienen die Pforten des Abgrundes zu seiner Unterstützung geöffnet. Seine kleine Schaar verstärkte sich von Ort zu Ort, wo er durchkam, durch die Truppen, die man abgesandt hatte, ihn zu bekämpfen, und am 20. Tage hielt er schon seinen Einzug in die Hauptstadt, wo er seine Residenz, wie früher, in den Tuilerien aufschlug. Der glückliche Ausgang dieses kecken Unternehmens, welches die erfahrensten Männer zuerst für

Wahnsinn und Tollkühnheit erklärt hatten, setzte Europa in Erstaunen, erfüllte es aber zugleich mit gerechter Entrüstung. Die auf dem Congresse zu Wien versammelten Monarchen erklärten am 13ten März, daß Bonaparte durch die Verletzung der Convention, welche ihn in den Besitz der Insel Elba gesetzt hatte, den einzigen gesetzlichen Rechtstitel verwirkt habe, von dem seine Existenz abhing, und daß er sich dadurch, daß er wieder in Frankreich erschien, selbst außerhalb der bürgerlichen und socialen Verhältnisse gesetzt habe, somit als ein Feind und Störer der allgemeinen Ruhe der öffentlichen Rache verfallen sey. Dieser Erklärung folgte eine allgemeine Bewaffnung gegen ihn, welche mit solchem Eifer bewerkstelliget wurde, daß Heeren über eine Million Streiter zählt, welche von allen Seiten gegen Frankreich zogen, um das Zepter des Usurpators zu zerbrechen.

167. Mitten in dieser politischen Bewegung hätte Italien von den Kriegswirren verschont bleiben können, wenn es nicht unter seinen eigenen Fürsten einen Ruhestörer gehabt hätte, und dieß war König Murat von Neapel, der doch seine gegenwärtige politische Existenz dem Vertrage mit Oestreich zu danken hatte. Da er fürchtete, daß der Wiener Congreß in Beziehung auf ihn üble Gesinnungen hege, und wohl auch Ancona, die Marken, Benevent und Pontecorvo gerne in seine Gewalt gebracht hätte, so hatte er, als Napoleon noch auf Elba sich befand, im Einverständnisse mit diesem bereits geheime Machinationen ausgedacht, und dar-

auf durch die geheimen Gesellschaften das Feuer der Revolution wieder anzufachen gesucht, indem er sich als Italiens Befreier vom Joche der Fremden hinstellte. Sobald er Nachricht erhielt, daß Napoleon Lyon passirt habe, glaubte er den günstigen Moment gekommen, um troß des eingegangenen Bündnisses Oestreich den Fehdehandschuh hinzuwerfen, und sich seiner Besitzungen in Italien zu bemächtigen. Zu diesem Zwecke verlangte er zuvörderst vom Pabste für zwei Truppencorps den freien Durchzug, um mit zahlreichen Streitkräften am Po erscheinen zu können. Dieses Verlangen wurde indeß vom Pabste alles Ernstes zurückgewiesen, indem es seiner Stellung eben so sehr, als dem Staatsinteresse entgegen, und in keiner Weise in der Nothwendigkeit gegründet sey.*) Murat drang indeß ungeachtet dieser Weigerung mit bewaffneter Hand in die päbstlichen Staaten ein. Nun beschloß Pius VII., der seine geheiligte Person nicht neuerdings blos stellen wollte, Rom zu verlassen. Er setzte eine Staatsjunta ein, welche in seiner Abwesenheit die Regierungsgeschäfte besorgen sollte, ernannte den Kardinal Somaglia zum Präsidenten derselben, und begab sich darauf mit einer ausgewählten treuen Begleitung zum dritten Male auf die Wanderschaft, indem er über Viterbo nach Florenz den Weg nahm.

---

*) Bekanntmachung des Kardinal Pacca als Prosecretär des Staats, vom 22. März.

Der Pabst zu Genua; Erklärung an den französischen Klerus in Beziehung auf die Eidesleistung.

168. Obwohl alle politischen Verhältnisse voraussehen ließen, daß der neuerdings gegen das Schifflein des heil. Petrus drohende Sturm nur von kurzer Dauer seyn werde, so erregte doch der Anblick des durch sein Alter und die noch vor Kurzem erduldeten Leiden gebeugten Pabstes allgemeines Mitleid, der mit den ihn begleitenden Kardinälen und Prälaten, die nicht minder unter der Last der Jahre und des Unglücks seufzten, abermals den Wanderstab hatte ergreiffen müssen, um sich eine Freistätte zu suchen, obschon erst wenige Monate seit seiner Rückkehr nach Rom verflossen waren. Es läßt sich daher kaum beschreiben, wie zärtlich und ehrerbietig zugleich die Aufnahme war, welche Pius VII. in Florenz bei dem Großherzoge fand, und welche Thränen der Rührung die ganze Bevölkerung vergoß, als der Pabst am 25. März, als am heil. Ostertage, vom großherzoglichen Palaste aus den apostolischen Segen ertheilte. Da indeß die neapolitanischen Truppen bald auch Florenz bedrohten, so begab sich der Pabst, zu dem nun auch der Kardinal Prosekretär des Staats und der Kardinal Opizzoni, Erzbischof von Bologna, gestoßen waren, nach Genua, welches vor jeder feindlichen Unterdrückung gesichert schien.

169. Die Reise dahin legte er zum Theile zur See zurück, und sein Einzug in Genua glich einem

prächtigen Triumphe. Als Seine Heiligkeit über den Platz della Fontana fuhr, waren daselbst die Truppen Seiner großbritannischen Majestät in Reih und Glied gestellt, welche dem Kirchenfürsten alle möglichen militärischen Ehren erwiesen. Ein wunderbares Schauspiel bot die ungeheure Volksmasse dar, welche von allen Seiten herbeiströmte, um sich an dem milden Antlitze des Statthalters Christi zu weiden, und unter freudigem Beifallrufe den Segen des heil. Vaters erflehte. Der allgemeine Jubel gab sich in einer prächtigen Beleuchtung kund, die drei Abende hintereinander wiederholt wurde und sich bis auf die fernsten Winkel der Stadt erstreckte. Pius VII. war von so vielen Beweisen herzlicher Anhänglichkeit nicht minder gerührt, und äusserte sich unter anderm, wenn ihm auch seit lange sowohl der Wohlstand der Genueser, als ihre Ehrfurcht vor dem heil. Stuhle bekannt gewesen sey, so sey er doch bei dieser Gelegenheit für den religiösen Enthusiasmus der Bürger Genua's eben so sehr, als für den Reichthum an Denkmälern, welchen der bloße Anblick der Stadt darbiete, von gerechter Bewunderung durchdrungen. Gleichwohl wurde auch sein Aufenthalt in Genua dadurch abgekürzt, daß er den Bitten der Einwohner von Savona, welches ihm durch seine Gefangenschaft theuer geworden war, folgte, und sich dorthin begab, um das Bild der heil. Jungfrau zu krönen, die hier mit besonderer Andacht verehrt wurde. Um dieselbe Zeit ehrte er auch Turin durch seinen Besuch, und wurde hier von seinem

Gastfreund, den König Victor Amadeus, mit der größten Herzlichkeit und Verehrung aufgenommen.

170. Während der Pabst sich in Savona aufhielt, langten noch andere Kardinäle, die ehemals zu seinen Leidensgenossen gehört hatten, daselbst bei ihm an. Die Nähe von Frankreich erleichterte überdieß das Benehmen mit den Gläubigen dieses Landes, welche vom Pabste Trost und Anweisung, wie sie sich zu benehmen hätten, bedurften. Gleich anfänglich waren sie durch die Wuth der Jakobiner beunruhigt worden, welchen Napoleon, um sich auf seinem schwankenden Throne zu behaupten, die Zügel schießen lassen mußte. Hierauf quälte der Polizeiminister Fouché den französischen Klerus, indem er öffentliche Dankgebete für die Rückkehr des Kaisers und den Eid der Treue von ihm verlangte. Der Pabst, bei welchem sich hierüber Raths erholt wurde, erklärte, daß man sich mit gutem Gewissen nicht hierzu herbeilassen könne, wie man aus der Antwort ersieht, die der Kardinal Litta aus Auftrag des heil. Vaters am 16. Mai ertheilte, und wovon wir das Wesentlichste in Folgendem ausheben:

„Was den Eid anlangt, so würde, auch wenn man einen bloß negativen Gehorsam und eine solche Treue versprechen wollte, doch auch bei dieser Unterscheidung sich die Gränze nicht ziehen und festhalten lassen. Und wie würde es vollends möglich seyn, sie dem Volke begreiflich zu machen? Wie könnte das Aergerniß vermieden werden? Es ist Euch wohl bekannt,

daß, als ein Aergerniß zu befürchten war, der heil. Apostel Paulus sogar der erlaubten Dinge sich enthielt: Si esca scandalizat, non manducetur. Ueberdieß! würde dieser Eid unter den gegebenen Umständen nicht eine wahre Mithilfe zur Befestigung einer ungesetzlichen Autorität seyn? zu geschweigen, daß es sich zugleich um die Befestigung eines Systems und einer neuen Verfassung handelt, die im Grunde auf die Untergrabung der Religion abzielt. Dieselben Gründe sind hinreichend, um Euch zu überzeugen, daß auch die Gebete, welche man von Euch fodert, nicht erlaubt sind; sie würden im Namen der Kirche verrichtet werden, und welche Ungereimtheit und Unschicklichkeit zugleich wäre es nicht, im Namen der Kirche Gebete für einen der Religion eben sosehr als der Gerechtigkeit widerstrebenden Gegenstand zum Himmel zu schicken!"

Nichtsdestoweniger verfügte der Usurpator, der zum zweiten Male die Religion als Mittel zu seinen Zwecken zu benützen wünschte, daß auf dem am 1sten Juni gehaltenen Maifelde der Erzbischof von Bruges, welcher dabei die Stelle eines ersten Almoseniers vertrat, ihm das Evangelium auf den Knieen darreiche, um auf dasselbe den Eid auf die neue Constitution zu leisten, welche in aller Eile von Benj. Constant und einigen andern Staatsmännern von derselben Farbe zusammengesetzt worden war. Uebrigens war der Pabst, als er dem französischen Klerus jene Instruction ertheilte, schon im Begriffe, auf seinen Stuhl zurückzukehren.

Katastrophe Napoleons; der Pabst kehrt ständig nach Rom zurück.

171. Die Oestreicher hatten mit wenigen entscheidenden Schlägen dem Muthe und der Regierung König Murats ein Ende gemacht. Von Occhiobello bis Tolentino getrieben, wurde er hier am 2. und 3. Mai in einer blutigen Schlacht besiegt, und die elenden Trümmer seines Heeres nach allen Seiten hin zerstreut. Er selbst, der kurz vorher den stolzen Titel des Italieners angenommen hatte, hatte kaum Zeit genug, sich verkleidet in ein kleines Schiff zu werfen und von Ischia an die Küste der Provence in Sicherheit zu begeben, wo er indeß zum Lohne seiner Thorheit nur den Spott Napoleons ärntete, indem sich dieser weigerte, ihn zu sehen, und ihm wissen ließ, daß er sich nicht weiter als bis Lyon begeben solle. Durch Murats Fall gelangte der neapolitanische Thron wieder an den legitimen König Ferdinand; außerdem war die Folge davon, daß alle Souveraine Italiens wieder in ihre Staaten zurückkehren konnten. Der Pabst traf nach einer Abwesenheit von zwei Monaten und sechszehn Tagen unter allgemeinem Jubel wieder in seinem ihm so lieben Rom ein, von welchem ihn jetzt nichts, als der Tod, mehr trennen sollte.

172. Bald nachher fand auch zu Paris die Macht Napoleons ihr Ende. Dieser hatte mit seiner gewöhnlichen Energie das Aeußerste gethan, und ein Heer

von 300,000 kampfbegierigen Veteranen zusammengebracht. Schon glaubte er durch den Sieg bei Ligny das Kriegsglück abermals auf seine Seite gebracht zu haben, allein am 18. Juni unterlag er bei Waterloo, um sich nie wieder zu erheben. Die Verbündeten nahmen am 27. Juli Paris zum zweiten Male ein, und übergaben Tags darauf dem Könige Ludwig XVIII. den ihm geraubten Scepter wieder. Napoleon, von seinen Anhängern verlassen, dachte einzig darauf, sich auf irgend eine Weise mit den Siegern zu vergleichen, fand aber zuletzt keinen andern Ausweg mehr, als sich zu Rocheforte an Bord eines englischen Schiffes zu begeben, und sich so derselben Nation anzuvertrauen, gegen welche er 10 Jahre hindurch die halbe Welt bewaffnet hatte. Ungeachtet seiner Remonstrationen wurde er von den Engländern als Gefangener nach St. Helena gebracht, wo er, fern von jeder bürgerlichen Verbindung, keine andre Gewalt mehr besaß, als die, welche ein gigantisches Schicksal unwillkürlich über die Gemüther der Menschen zu üben pflegt.

Lehenshuldigung von beiden Sicilien; merkwürdiges Edikt der päbstlichen Regierung; Deputation der Bologneser; Wiederaufblühen der Akademien in Rom.

173. Die Folge dieser Pacification Europas war, daß dem Pabste endlich in Gemäßheit der Wiener-Congreßacte seine alten Provinzen zurückgegeben wurden. Deßhalb wurde das Fest des heil. Petrus im

Jahre 1816 in seiner majestätischen Basilica mit größerer Pracht als gewöhnlich begangen. Zugleich empfieng Seine Heiligkeit die von dem Königreiche beider Sicilien angebotene Lehenshuldigung, deren Stelle nach dem eingeführten Gebrauche die Ablesung einer feierlichen Erklärung vertrat. Nachdem diese stattgefunden hatte, fügte der Pabst in lateinischer Sprache folgende merkwürdige Worte bei: „Wir acceptiren diese Erklärung, und hegen übrigens das Vertrauen, daß unsre Freude über die Wiedererlangung unserer Provinzen dadurch noch vergrößert werden werde, daß das Königreich Sicilien diesseits und jenseits der Meerenge die ihm obliegende und hergebrachte Verpflichtung gegen den heiligen Stuhl erfüllt. Wenn unser geliebtester Sohn in Christo, der König Ferdinand, sich dieser Obliegenheit bei der heutigen Feier vielleicht wegen der traurigen Zeitumstände nicht hat entledigen können, so zweifeln Wir doch nicht, daß er, seinen guten Gesinnungen gegen Uns und diesen heiligen Stuhl gemäß, derselben in der Folge, wie es seine Pflicht ist, noch nachkommen werde.“

174. Inzwischen langte der Befehl des östreichischen Hofes an, daß die Provinzen, die bis jetzt von den kaiserlichen Truppen noch besetzt waren und unter dem östreichischen Militärcommando standen, in die Hände der competenten päbstlichen Autoritäten extradirt werden sollten. Der Kardinal Consalvi, der bereits von Wien zurückgekehrt war, kündete am 5.

Juli den drei Legationen ihr Schicksal durch ein Edikt an, in welchem er sie versicherte, daß in den Augen seiner päbstlichen Heiligkeit alles das nicht mehr existire, was in jenen Provinzen in politischer Beziehung vorgefallen sey, und zugleich folgende goldenen Worte beifügte: „Der heil. Vater, nicht zufrieden hiermit, fodert auch, daß sein Beispiel von allen Einwohnern jener Provinzen nachgeahmt werde; Vergessenheit alles Vergangenen und Aufgebung jeder Art von Parteihaß oder Parteirache wird dem Herzen Seiner Heiligkeit das angenehmste Opfer seyn. Der heil. Vater fodert von seinen geliebtesten Unterthanen diesen edlen Entschluß, welcher einer christlichen und hochgesinnten Seele werth ist, und dieses dem Gott der Liebe und Barmherzigkeit angenehmste Opfer. Seine Heiligkeit betrachtet ihre Unterthanen als ihre Söhne; mögen sie sich alle untereinander als Brüder behandeln!" Das Edikt schloß damit, die Käufer öffentlicher Güter über die Erhaltung in ihrem Besitze zu beruhigen, die Abgaben zu mindern, und bald möglichst ein stetiges und dem wahren Besten der Bevölkerung angemessenes Verwaltungssystem zu verheißen. Nach diesen Vorbereitungen übergab der Baron Stefanini, als bisheriger Civil- und Militär-Gouverneur, am 18. Juli die Provinzen an die vom Pabste dazu bezeichneten Beamten, Bologna an den Mons. Giustiniani, Forli an den Mons. Pacca, einen Neffen des Kardinals, und Ferrara an den Mons. Bernetti. Kurz nachher giengen zwei Deputationen von Bologna nach

Rom, um am päbstlichen Throne die Huldigung ihrer Mitbürger niederzulegen. Die eine, welche den Adel repräsentirte, war aus den Grafen Pallavicini, Fava, Ghisilieri, den March. Marsigli und Gozzadini gebildet; die andre, die den Handelsstand vertrat, aus den Herren Torri, Cestelli und Barbieri. Sie wurden vom Pabste mit gewöhnlicher Herzlichkeit empfangen, und hielten eine Anrede, von welcher wir nur den Anfang ausheben wollen. „Bologna (hieß es darin), heiligster Vater, seit den Zeiten des Pabstes Nikolaus, welcher es, indem er sich erinnerte, daß es, um mit Silius zu reden, Ocni prisca domus gewesen war, und daß es immer durch Frömmigkeit, Wissenschaftlichkeit und Kunstsinn sich ausgezeichnet hatte, mit wichtigen Privilegien versah, die zweite Stadt Ihrer friedlichen Staaten, hat seinen Glanz und seine Anhänglichkeit an den heiligen Stuhl beständig zu erhalten und zu vermehren gewußt, und schätzt sich glücklich, nun durch uns am Fuße Ihres Thrones die heiligsten Eide erneuern zu können."

175. Seit diesem Zeitpunkte fieng Rom wieder neu zu erblühen an. Die vom Erzbischofe von Mira, Monſ. Coppola, im Jahre 1800 errichtete Akademie der katholischen Religion gewann eine dauerhafte Gestaltung, indem sie durch ein päbstliches Breve bestätiget wurde. Sie hielt ihre Sitzungen im Saale des Archigymnasiums della Sapienza. Ebenso erfreute sich die Akademie für Archäologie unter dem Schutze des

Kardinals Pacca eines neuen Aufschwungs, dieselbe, welche schon unter Benedikt XIV. eingesetzt wurde, und sich durch Ausgrabungen um die Entdeckung verborgener Schätze des Alterthums so sehr verdient gemacht hat. Die Akademie von S. Luca wurde auf das Freigebigste von dem Pabste bedacht und der unsterbliche Canova mit Auszeichnungen überhäuft, die indeß alle zur Erhöhung des Flores der schönen Künste gereichten.

Der Pabst reklamirt durch Canova die weggeführten Denkmäler der schönen Kunst.

176. Inzwischen konnten zu Paris die verbündeten Souveraine, obgleich sie an der Spitze ihrer siegreichen Schaaren sich mit weiser Mäßigung gegen Frankreich, um den Thron der Bourbons zu befestigen, benahmen, doch einen gerechten Unwillen nicht unterdrücken, wenn sie die vielen seltenen Denkmäler erblickten, deren die Franzosen sich als eben so vieler Trophäen über die bekriegten Nationen, welchen sie geraubt waren, brüsteten. Natürlich mußte in ihnen der Wunsch entstehen, diese Schätze den Städten, welchen man sie durch schamlose Plünderung entzogen hatte, zurückgegeben zu sehen. Der Pabst säumte nicht, diese Gelegenheit zu benützen, um für sein Rom so viele Meisterwerke und so viele wissenschaftliche Kostbarkeiten wieder zu erwerben, die die Franzosen aus der ewigen Stadt mitfortgeschleppt hatten,

und vertraute diese Angelegenheit dem von ganz Europa bewunderten Canova. Dieser begab sich in Begleitung seines Bruders, des Ab. Giambatista Canova, am 28. August nach Paris, befand sich aber freilich hier in einer ganz andern Lage, als die Repräsentanten der andern Staaten, da er nicht gleich diesen seinen Gründen durch bewaffnete Heere, die zur Hand waren, Eingang verschaffen konnte. Als er daher mit dem Herzog von Richelieu, Ludwigs XVIII. Minister des Auswärtigen, in Unterhandlung trat, erhielt er nicht nur eine abschlägige Antwort, sondern es wurde dem Pabste sogar das Recht der Reklamation streitig gemacht, weil jene Schätze in Folge des Vertrages von Tolentino rechtmäßig an Frankreich abgetreten worden seyen.

177. Canova stand deßhalb von seinem Unternehmen noch nicht ab, sondern überreichte sehr energische Noten, in welchen er auseinander setzte, „daß es sich nicht um eine Schenkung, sondern um Zurückgabe fremden Eigenthums handle, und daß, wenn man anders Sinn für Moralität und Gerechtigkeit habe, man diese Zurückgabe nur für einen Akt der Pflicht betrachten könne. Der heil. Vater reklamire jene Gegenstände nicht bloß im Interesse der Römer, sondern zum Besten aller gebildeten Nationen Europas. Die schönen Künste könnten schlechterdings nur in Mitte einer friedlichen und Mäßigkeit liebenden Bevölkerung gedeihen, und unter einem reinen Himmel, in einem

milden und glücklichen Klima." *) Zur Geltendmachung dieser Gründe fand Canova eine wichtige Stütze an dem Lord Castlereagh, bevollmächtigtem Minister von Großbritannien, welcher unter Andern in einer seiner Noten decidirt erklärte, „daß es ein Uebermaß von Schwäche, wie von Ungerechtigkeit seyn, und eher dazu dienen würde, das französische Volk von sittlichen und friedlichen Grundsätzen abzuleiten, als zu denselben zurückzuführen, wenn die verbündeten Souveraine, an welche sich die Welt vorzüglich wende, um Schutz und Ruhe zu erflehen, dasselbe Privilegium der Integrität, das sie jetzt zum zweiten Male einer Nation, mit welcher sie so lange Zeit Krieg zu führen gezwungen waren, angedeihen ließen, in seiner gerechten und freien Anwendung den mit ihnen im Bündnisse stehenden Staaten, und besonders den schwachen, versagen wollten. Der König von Frankreich könne seine eigene Würde dadurch unmöglich erhöht fühlen, wenn er sich mit Denkmälern der Kunst umgeben sehe, welche ihn eben so sehr an das Unglück seines eigenen Hauses, als an das der andern Nationen erinnern müßten." So wurde denn endlich auch dem päbstlichen Geschäftsträger dieselbe Befugniß eingeräumt, welche man den andern Nationen bereits gerechter Weise zugestanden hatte.

178. Canova übte sie jedoch mit Bescheidenheit

---

*) Siehe Missirini's Leben Canova's im 4. Buch.

aus, und ließ zwar aus dem Museum und den übrigen öffentlichen Gebäuden die herrlichen Werke der Bildhauerkunst und Malerei wegnehmen, war jedoch, in der Ueberzeugung, nur in dem wohlwollenden Sinne Pius VII. zu handeln, weit entfernt, das Gemüth des Königs betrüben zu wollen, und ließ deßhalb verschiedene Meisterstücke, welche den königlichen Palast schmückten, oder in den Kirchen zum Zwecke der Erbauung öffentlich ausgestellt waren, an ihrer Stelle, um durch dieses verständige Geschenk den Schmerz der Franzosen über den Verlust so ausgezeichneter Denkmäler, auf die sie so großen Werth legten, zu mildern. Nicht verschwiegen darf hier werden, daß die britische Regierung, als durch die Vermittelung der verbündeten Souveraine auch Rom sein Eigenthum wieder geworden war, eine unerwartete Wohlthat beifügte, indem sie den Transport nach Rom auf Kosten ihres Schatzes bewerkstelliget wissen wollte, und zu diesem Ende die Summe von 100,000 Lires an Canova ausfolgen ließ. Als dieser hierauf nach London gieng, um für diese edelmüthige Freigebigkeit zu danken, wies ihm der Prinz-Regent noch weitere 100,000 Franken an, damit jene Denkmäler auch im römischen Museum würdig aufgestellt werden könnten.

179. Es wäre überflüßig, die Freude, nicht bloß von Rom, sondern von ganz Italien, über die Rückkehr so kostbarer Muster zu beschreiben. Die Römer schwelgten von Neuem in der Erinnerung ihres alten

Ruhmes. Ungemeinen Beifall ärntete Canova, daß er solche Erfolge durch seine Talente, wie die Andern kaum durch die Gewalt der Waffen errungen habe, und der heil. Vater gab ihm auf die mannigfaltigste Weise seine höchste Zufriedenheit zu erkennen. Er wurde in das goldene Buch des Capitoliums eingetragen, mit dem Titel eines Marchese von Ischia beehrt, und ihm eine Leibrente von 3000 Scudi jährlich ausgeworfen. Aber Canova, dessen Herz hinter seinen Talenten nicht zurückblieb, bestimmte diese Summe sogleich zum Besten der päbstlichen Unterthanen, indem er sie theils für öffentliche Anstalten, theils um junge Künstler durch Belohnungen anzuregen, und theils zur Unterstützung von Alter oder Krankheit Gebeugter und zur Arbeit Unfähiger anwies. So wurde die von dem Pabste angeordnete Zurückfoderung der Denkmäler der schönen Kunst die Veranlassung zu einer Reihe hochherziger Handlungen, welche das menschliche Geschlecht ehrten und einen ächt christlichen Sinn athmeten.

Kardinalspromotion; Einführung eines festen Verwaltungssystems; Befreiung der Christensklaven in Algier.

180. Diesem so glücklichen Ereignisse folgten nacheinander drei andere, worüber Rom und der ganze Kirchenstaat frohlockten. Das erste davon war die Ernennung von 22 Kardinälen, die erste, welche seit zwölf Jahren beständigen Unglücks stattgefunden hatte.

Im öffentlichen Consistorium vom 11. März ertheilte der Pabst 16 durch ihre Verdienste zu dieser hohen Würde vollkommen geeigneten Prälaten den Kardinalshut. Zwei derselben mussen hier besonders herausgehoben werden, da sie nacheinander die unmittelbaren Nachfolger Pius VII. auf dem päbstl. Stuhle geworden sind. Der Eine derselben war Monf. Hannibal della Genga, welcher auch im Namen seiner Collegen dem Pabste mit solcher Wärme der Empfindung dankte, daß Pius VII. bis zu Thränen gerührt wurde; *) der Andere war Monf. Castiglioni, Bischof von Montalto, welchem er nun auch das Bisthum Cesena übertrug. Sechs in petto behaltene Kardinäle wurden im Consistorium vom 25. Juli bekannt gemacht.

181. Dieser zahlreichen Promotion folgte die Ernennung von noch fünf andern Kardinälen im Consistorium vom 23. September, welches auch durch das Andenken an die von den Bekennern des Glaubens im Kaiserthume China errungenen Palmen, welches der Pabst in seine Anrede verflocht, merkwürdig geworden ist, so wie durch die bedeutsamen Ausdrücke, mit welchen er die Ernennung des Kardinals Franz Xaver von Salm begleitete. „Derselbe, sagte er, hat als Leiter der Kirche von Gurck solche Hirtentugenden bewiesen, daß Wir nicht zweifeln, seine Ernennung werde unserm geliebtesten Sohne in Christo, dem Kaiser Franz

*) Ceni's Biogr. des Kard. della Genga. Mailand, 1823.

von Oestreich, sehr angenehm seyn, wie es auch Uns diese Gelegenheit ist, unsre Gefühle der Dankbarkeit für einen Monarchen auszusprechen, welcher im Einverständnisse mit den ihm verbündeten Souverainen an der Zurückgabe der dem apostolischen Stuhle unrechtmäßiger Weise entrissenen Provinzen so großen Antheil gehabt hat.

182. Eine andere Wohlthat, welche die Unterthanen von dem väterlichen Herzen Pius VII. erwarteten, war das versprochene feste Verwaltungssystem, dessen der Kirchenstaat noch gänzlich entbehrte, weil er, durch allmälige Erwerbung verschiedener Gebiete gebildet, ein Gemisch von Gewohnheiten, Gesetzen und Privilegien darbot, die sich natürlich so sehr durchkreuzten, daß dadurch eine Provinz oft der andern gänzlich entfremdet wurde, und selbst in den einzelnen Provinzen ein Gebietstheil mit dem andern nichts gemein hatte. *) Dieses gewünschte feste Verwaltungssystem erschien endlich, nachdem es ein ganzes Jahr der reifen Prüfung einer ausgewählten Congregation von Kardinälen und andern erfahrnen Männern unterlegen war, und trat am 1. September in Kraft. Das ganze Gebiet des Kirchenstaates wurde durch dasselbe in 17 Delegationen getheilt. Die Abgaben wurden nicht nur im Vergleiche zu den frühern Regierungen vermindert, sondern auch alle Feudaljuris-

*) Man sehe das motu proprio des Pabstes vom 6. Juli.

diction abgeschafft. Ein Handelscodex und eine Civilgerichtsordnung wurden promulgirt, und die Gesetzgebung in vielen Stücken verbessert, insbesondere die Tortur, die bis zur Stunde noch bestand, aufgehoben, und die Todesstrafe, so wie jedes Blutvergießen wegen Verbrechens der Ketzerei beseitiget. Das Vertrauen zu einer von so weisen Gesinnungen ausgehenden Regierung wurde um so größer, als unter derselben nunmehr auch die Bekenner einer andern Religion, von dem Gesetze in gleicher Weise geschützt, einer vollkommenen Gewissensfreiheit genoßen, und es fanden, was besonders denkwürdig ist, in den päbstlichen Staaten selbst die Mitglieder jener Familie eine Freistätte, deren Haupt einst ihren friedlichen Souverain so unmenschlich verfolgt hatte. Auch das päbstliche Militär wurde jetzt neu organisirt; aber da die Provinzen durch die Liebe der Unterthanen und das Wohlwollen der befreundeten Mächte am besten geschützt schienen, so reichten wenige Truppen zur Aufrechthaltung der innern Ruhe hin. In die Zahl derselben wurden auch jene Soldaten wieder aufgenommen, welche unter französischer Fahne gedient hatten, und die Zahl der neugeschaffenen Milizen belief sich ungefähr auf neuntausend, zu welchen jedoch noch einige mobile Jägercompagnien kamen, deren Bestimmung die Reinhaltung der öffentlichen Strassen von den Räuberbanden war, die bisher häufig auf denselben ihr Unwesen getrieben hatten.

183. Der Schutz Frankreichs und Großbritanniens sicherte die päbstliche Flagge im Mittelmeere vor den Nachstellungen der Seeräuber. Diese wurden besonders gebändiget, als Lord Exmouth am 27. Aug. 1816 durch einen Kugelregen dem Dey von Algier Menschlichkeit lehrte, bei welcher Gelegenheit auch die Freigebung der Christensklaven bewirkt wurde, die unter dem Joche des Barbaren seufzten. Hundert sechs und neunzig von diesen, welche Unterthanen des Pabstes waren, wurden großmüthiger Weise auf Kosten Großbritanniens in die Häfen des Kirchenstaates gebracht und ihrem Vaterlande zurückgegeben. Diese Befreiung wurde zu Rom am 24. September, der daselbst der heil. Jungfrau della Mercede geweiht ist, eigens gefeiert. Der Pabst lies die Geretteten Nachmittags zum Fußkusse zu und hörte aus ihrem Munde die Erzählung der von Jedem erduldeten Leiden, indem er zugleich für ihre Unterstützung sorgte. Bemerkenswerth ist es, daß er bei dieser Gelegenheit als ächter Statthalter Christi, der die Kleinen zu sich kommen ließ, sich besonders viel mit zwei Waisenkindern beschäftigte. Einem Andern ließ er besondere Unterstützung angedeihen, weil dieser trotz aller Versprechungen und Drohungen dem Glauben treu geblieben war, zu dessen Verläugnung ihn sein roher muhammedanischer Herr hatte zwingen wollen.

Viertes und letztes Buch.

Von der triumphirenden Rückkehr Pius VII. nach Rom bis zur Regierung des heil. Vaters Gregor XVI.

(Beschluß.)

Der Vertrag der heil. Allianz, und allgemeiner Friede mit Frankreich.

184. Der politische Horizont erheiterte sich nun allmälig wieder, und die verbündeten Monarchen zu Paris eröffneten daselbst, die Rechte des Sieges mäßig benützend, bereits die Unterhandlung eines allgemeinen Friedens mit Frankreich. Voraus gieng diesem jedoch ein Vertrag ganz neuer Art, von einer wahrhaft originellen Idee belebt, welcher die raffinirtesten Politiker in Erstaunen setzte. Derselbe war aus den erhabensten Beweggründen entsprungen, welche nur die christliche Religion einzuflößen vermag, und in der Sprache der Milde und des Wohlwollens, wie sie dem Evangelium gemäß ist, abgefaßt, daher er wahrhaft den Name eines „Vertrages der heil. Allianz" verdiente. Als solcher gehört er wesentlich unserer die

neueste Geschichte des Christenthums betreffenden Schrift an, und mag daher seinem ganzen Umfange nach hier eingerückt werden. Er lautet:

„Im Namen der allerheiligsten Dreieinigkeit!

Da nach den großen Ereignissen, welche die letztverfloßnen drei Jahre in Europa ausgezeichnet haben, und besonders nach den Wohlthaten, die es der göttlichen Vorsehung über jene Staaten auszugießen gefiel, deren Regierungen auf sie allein ihr Vertrauen und ihre Hoffnung setzten, ihre Majestäten, der Kaiser von Oestreich, der König von Preußen und der Kaiser von Rußland die innigste Ueberzeugung gewonnen haben, wie nothwendig es sey, das System für das Benehmen der Mächte in ihren auswärtigen Angelegenheiten auf jene erhabenen Wahrheiten zu gründen, welche uns die heilige Religion unsers Erlösers lehrt, so erklären sie hiermit feierlich, daß der gegenwärtige Akt keinen andern Zweck hat, als vor der ganzen Welt ihre feste Absicht zu erkennen zu geben, sowohl bei der Regierung ihrer respectiven Staaten, als in ihren politischen Verhältnissen mit irgend einer andern Macht lediglich die Grundsätze der heiligen Religion, der wahren Gerechtigkeit, der christlichen Liebe und des Friedens zur Norm zu nehmen, welche keineswegs bloß auf das Privatleben anwendbar sind, sondern auch einen unmittelbaren Einfluß auf die Entschließungen der Fürsten haben, und alle ihre Schritte leiten müssen, da sie das einzige Mittel zur festen

Begründung der menschlichen Institutionen und zur Beseitigung ihrer Mängel und Unvollkommenheiten sind. In Gemäßheit hiervon sind ihre Majestäten über folgende Artikel einig geworden:

Art. 1. Getreu den Worten der heiligen Schrift, welche befiehlt, daß alle Menschen sich als Brüder betrachten sollen, werden die drei contrahirenden Monarchen durch das Band einer wahren unauflöslichen Brüderschaft verbunden bleiben, und wie sie sich als Einem Vaterlande angehörig betrachten, so werden sie bei jeder Gelegenheit und in jedem Falle sich wechselweise Beistand und Hilfe leisten. Wie sie ferner bezüglich ihrer Unterthanen und ihrer Heere sich als Familienväter ansehen, so wollen sie ihre Unterthanen und ihre Heere mit jenem Brudergeiste, von dem sie beseelt sind, im Interesse der Religion des Friedens und der Gerechtigkeit regieren.

Art. 2. Der einzige Grundsatz, von dem die genannten Regierungen sowohl als ihre Unterthanen auszugehen haben, soll seyn, sich wechselweise Dienste zu leisten, zur Begründung ihres beständigen Wohles sich allgemeine Liebe zu beweisen, und sich alle als Glieder einer und derselben christlichen Nation zu betrachten, gleichwie die drei verbündeten Monarchen selbst sich nur als Abgesandte der Vorsehung erkennen, um drei Zweige einer und derselben Familie zu regieren, nämlich Oestreich, Preußen und Rußland, in Beziehung auf welche sie erklären, daß die christliche Nation, der sie und ihre Völker angehören, keinen andern Herrn, als den haben, bei welchem allein alle Gewalt ist, und

der in sich alle Schätze der Liebe, der Einsicht und der unendlichen Weisheit verbindet, den allmächtigen Gott nämlich und unsern göttlichen Erlöser, das Wort des Allerhöchsten, das Wort des Lebens. Ihre Majestäten empfehlen daher ihren Völkern mit der zärtlichsten Sorgfalt als das einzige Mittel, dieses Lebens froh zu werden, sich immer mehr in jene Grundsätzen und der Ausübung jener Pflichten zu befestigen, welche unser göttlicher Heiland den Menschen aufgelegt hat.

Art. 3. Alle jene Mächte, welche die in dem gegenwärtigen Vertrage aufgestellten Grundsätze als die einzig leitenden anerkennen wollen, und überzeugt sind, wie wichtig es für das Wohl der seit so langer Zeit beunruhigten Nationen sey, daß diese Wahrheiten künftig den ganzen ihnen gebührenden Einfluß auf das Schicksal der Menschen erhalten, sollen eben so schleunige als bereitwillige Aufnahme in diese heilige Allianz finden.

Dreifach ausgefertigt in Paris im Jahre des Heilands 1815, am 26ten September.

Franz, Friedrich Wilhelm, Alexander."

185. Wirklich folgte dem Vertrage der heil. Allianz nach wenig Tagen der Friedenstractat mit Frankreich, der am 20. November unterzeichnet wurde. In Gemäßheit der Bestimmungen desselben mußte Frankreich 700 Millionen Franken bezahlen, ein theurer Preis für das Zwischenreich der 100 Tage; einige seiner Gränzfestungen sollten drei Jahre lang von 150,000 Mann Truppen der Verbündeten besetzt bleiben; im

Uebrigen aber verlor es nur etwas von seinen Besitzungen in Deutschland und ganz Savoyen, blieb dagegen im Besitze von Avignon und der Grafschaft Venaissin, die ehemals dem Pabste gehört hatte. Der König Ludwig XVIII., in Rücksicht auf welchen die Sieger so große Mässigung hatten eintreten lassen, beeilte sich der heil. Allianz beizutreten, der sich bald nachher auch fast alle übrigen Mächte Europas anschloßen. Nur Großbritannien und in Amerika die vereinigten Staaten weigerten sich, jenen Vertrag zu unterschreiben, woran sie durch die konstitutionellen Formen ihrer Verfassung gehindert waren, erklärten aber, daß sie die Grundsätze der Billigkeit, des Friedens und christlichen Wohlwollens, die die Grundlage der heil. Allianz bildeten, auch für die ihrigen erkennten.

Einsetzung einer Kirchencommission in Paris; religiöse Anstalten; neue Missionsgesellschaft; der Orden der Trappisten.

186. Frankreich, das jetzt seinem Könige und Europa zurückgegeben war, hätte gleichwohl zu keiner dauerhaften Ruhe gelangen können, wenn ihm die Religion nicht freundliche Hilfe geboten hätte. Der König Ludwig XVIII. hatte, um die religiösen Angelegenheiten seines Reiches wieder zu ordnen, eine sogenannte Kirchencommission zusammengesetzt, welche von Monf. Talleyrand de Perigord, altem Erzbischof von Rheims, den er zu seinem Großalmosenier ernannt hatte, präsidirt wurde. Die Glieder dieser Commission theilten sich nach ihren Grundsätzen in drei Par=

teien; die eine bildeten die alten Bischöfe, die während ihres Exils in England niemals auf ihre alten Sitze verzichtet hatten, wie das Concordat von 1801 wollte, und zu dieser gehörte der Präsident selbst; die andre wurde von jenen alten Bischöfen gebildet, welche, dem Rufe des Pabstes gehorsam, auf ihre Bisthümer in seine Hände verzichtet hatten, und unter diesen befand sich Mons. de la Lucerne, ehemaliger Bischof von Langres, einer der vorzüglichsten Prälaten der gallikanischen Kirche. Die dritte Partei endlich bestand aus solchen Bischöfen, welche gegenwärtig ihre Diözesen in Folge des Concordats von 1801 verwalteten. Dieser Kirchenrath sollte dem Könige die Personen namhaft machen, die er der Erhebung zur bischöflichen Würde, der Verleihung von Kirchenpfründen und der unentgeldlichen Aufnahme in die Seminäre für würdig hielt. Inzwischen war diese Commission nicht nach den Wünschen des berühmten Herrn de Pradt, weil, nach seiner Art sich auszudrücken, auf diese Weise das Materielle, welches dem Ministerium der kirchlichen Angelegenheiten überlassen blieb, von dem Personellen getrennt würde, und letzteres zu wichtig sey, um jenem Präsidenten und jenen Prälaten anvertraut werden zu können, denen er zwar alle Tugenden und Kenntnisse eines Bischofs zugestand, aber die Geschicklichkeit zur Vollziehung des ihnen gewordenen Auftrags absprach, da sie, im Schlamme der alten Monarchie erzogen, nicht dazu gemacht seyen, sich in die Vortrefflichkeit der constitutionellen Formen zu finden.

187. Gewiß ist, daß seit der Rückkehr des Königs der Eifer der thätigen Geistlichkeit sich zu Paris in vielfacher und sehr mannigfaltiger Hinsicht nützlich bewährte, und daß dasselbe auch in andern Städten Frankreichs der Fall war. Mehre Geistliche machten es sich zum Berufe, die Savoyardenknaben aufzusuchen, und in einer Anstalt zu vereinigen, während sie bisher in der Hauptstadt allen Lastern preisgegeben und ohne irgend einen Unterricht in der Religion gewesen waren. Der Ab. Loewenbroeck, ein Deutscher aus Lothringen, wandte seine Sorgfalt den deutschen Handwerkern zu, welche nach Paris kamen, um sich in ihrem Gewerbe weiter auszubilden, deren Zahl zuweilen bis auf 25,000 stieg, und die ebenfalls bisher ohne alle religiöse Hilfe geblieben waren. Einem andern frommen und nützlichen, aber mühevollen Werke widmete sich der Ab. Franz Xaver Arnoux aus Niort, welcher für junge Leute, die sich den Leidenschaften hingegeben hatten und in den Gefängnissen von St. Pelagie eingesperrt waren, wo sie in der Gesellschaft mit vollendeten Verbrechern erst gänzlich verdorben wurden, ein Zufluchtshaus eröffnete. Unter seiner Leitung begannen sie so zu sagen ein neues, religiöses und sittliches Leben in dem ehemaligen Dominikanergebäude, wo sich Werkstätten aller Art befanden, in welchen sie zu verschiedenen Gewerben Anleitung erhielten. Dann erst durften sie die Anstalt frei verlassen, wenn sie unzweideutige Proben ihrer sittlichen Besserung und der Ablegung ihrer bösen Gewohnheiten gegeben hatten, so daß man hoffen durfte, daß

sie als nützliche Bürger in die Gesellschaft zurückkehren würden. In diesem schwierigen Unternehmen ward der Ab. Arnoux von der Congregation der Brüder von der christlichen Lehre sehr zweckmäßig unterstützt.

188. Von allen die berühmteste war die sogenannte Gesellschaft der Priester von den Missionen in Frankreich, welche durch eine Art Ordonnanz vom Oktober 1816 förmlich eingesetzt wurde, um unter der Aufsicht der Bischöfe den ihrer Hirten beraubten Gemeinden geistlichen Beistand leisten zu können. Zum Superior derselben wurde der Ab. Ranzan bestimmt. Der König schenkte dieser Gesellschaft den sogenannten Kalvarienberg von Mont Valerien, eine ehrwürdige Einsiedelei, welche ehedem wohl acht Jahrhunderte hindurch einigen Eremiten zum Aufenthalte gedient hatte, und bei welcher drei Kreuze zur Erinnerung an den Kalvarienberg sich erhoben. Dieses stille Asyl, welches die Revolutionsmänner geschändet hatten, sah damals von Neuem jenes Kreuz auf dem Gipfel des Berges errichtet, vor welchem einst der große Heinrich IV. und mehre berühmte Fürsten seines Stammes so oft die Kniee gebeugt hatten. Mit äußerster Schnelligkeit verbreiteten sich von hier die Missionarien in verschiedene Diözesen, überall zum Zeichen ihrer geistlichen Eroberungen das triumphirende Feldzeichen unseres Heiles aufpflanzend. Deßhalb hatten sie aber auch bald den Hohn und Widerspruch derjenigen zu ertragen, welche, dem Namen nach Christen, in Wahr=

heit auch in dieser Zeit hoher Civilisation noch zu den Heiden gehören.

189. Nicht allein neue Institute zum Besten der Religion entstanden in Frankreich, sondern es lebten glücklicher Weise auch die alten wieder auf. Ein Decret des Königs setzte die Congregation des heil. Lazarus wieder ein, sowie die vom heil. Geiste, welche sich beide um die auswärtigen Missionen so verdient gemacht hatten, und sogleich wieder im alten Geiste thäthig wurden, indem sie Arbeiter im Weinberge des Herrn nach China sendeten. Die Schwestern des Kreuzes, deren Aufgabe die Erziehung armer Mädchen ist, kehrten wieder in ihre Klöster zurück. Was aber am meisten Erstaunen erregte, war die Rückkehr der Brüder vom Orden la Trappe nach Frankreich, welche ihre alte Abtei von Meilleraye bei Laval in der Diözese von Nantes wieder einnahmen und die ganze Strenge ihrer äußerst schweren Ordensregel in dieser zwischen dichten Wäldern liegenden Freistätte wieder in's Leben riefen. Der äußerst kurze Schlaf, die rauhe Nahrung und Kleidung, die angestrengte Thätigkeit, das beständige Gebet, das ununterbrochene Stillschweigen und das immer vor ihren Augen liegende offene Grab dieser Mönche muß freilich ein Jahrhundert schaudern machen, welches ganz der eitlen Lust und dem nimmerruhenden Ehrgeize hingegeben ist.

Vorkehrungen des Königs von Frankreich zum Besten des Klerus; Rede des Herrn v. Chateaubriand über die Schenkung liegender Gründe an die Kirche.

190. Um diese Zeit, nämlich im Laufe des Jahres 1816, machten in Frankreich die Gesichte des Bauers Martin von Beauce in der Diözese von Chartres großes Aufsehen, welcher sogar dem Könige Ludwig XVIII. vorgestellt wurde, obgleich die Aufklärungen für ihn nicht günstig sind, die man in der Folge über diesen ausserordentlichen Menschen erhielt. *) Auch bedurfte Frankreichs Monarch keiner ausserordentlichen Impulse, um die Kirche und den Klerus zu schützen, indem er sich selbst sehr geneigt zeigte, alles zu thun, was ihm bei den Einschränkungen durch die constitutionelle Karte möglich war. Einen Beweis davon gab er bei Gelegenheit der zu Paris wegen der Einführung der Schulen nach Lancasters Methode des wechselseitigen Unterrichts entstandenen Streitigkeiten, gegen welche Schulen die Vicarien des Kapitels von Paris, Quelen und Dastros, ernstliche Remonstrationen erhoben, indem sie der katholischen Religion nachtheilig seyen. Die Weisheit des Königs hob diesen Anstand durch die Verfügung, daß keine andern als katholische Lehrer in jenen Schulen zugelassen werden sollten, daß nur allein die katholische Religion darin gelehrt werden dürfe, und daß den Pfarrern das Recht zustehe, über dieselben eine beständige Aufsicht zu pflegen.

---

*) Ami de la Religion vom 11. Juni 1834. Nr. 2272.

191. Einen Beweis der Freigebigkeit des Königs erhielt die Abtei St. Denis, welche Ludwig XVIII. wieder herstellte und mit einer Dotation von 240,000 Franken, so wie mit 34 Canonicaten versah. In der Kirche derselben wurden nun auch die Gräber der alten Könige wieder zu Ehren gebracht, die die kirchenräuberischen Hände der Revolutionsmänner geschändet hatten. Diese Restauration war schon früher eine der Ideen Napoleons gewesen, der aber nachher, wie er überhaupt Anfangs sich mit einer Menge Plane trug, die in der Folge alle unausgeführt blieben, die Kirche in einer schmutzigen Nacktheit gelassen hatte. Zu den Gräbern der Könige, in welchen die Gebeine Ludwigs XVI. und der Königin Marie Antoinette beigesetzt waren, ließ er auch die sterblichen Ueberreste aller andern Prinzen des Hauses Bourbon bringen, welche die Revolution gezwungen hatte, auf fremdem Boden zu sterben, und befahl zugleich durch eine ewig denkwürdige Verfügung, daß am 21. Januar, der für ganz Frankreich als ein Trauertag erklärt wurde, bei Darbringung des Todten- und Sühnopfers kein Gebet und keine Gedächtnißrede für Ludwig XVI. gehalten, sondern nur sein Testament vorgelesen werden solle, worin der hochherzige und wahrhaft allerchristlichste König Allen eine heldenmüthige Verzeihung gewährte und alles Vergangene der Vergessenheit übergeben wissen wollte.

192. Was jedoch vor allem die Fürsorge Ludwigs XVIII. in Anspruch nahm, war der Unterhalt des Klerus im Allgemeinen, wozu die geringen, von

der napoleonischen Regierung angewiesenen Besoldungen nicht hinreichen konnten. Der französische Klerus hatte vor der Revolution 150 Millionen Renten besessen, deren ihn die constituirende Versammlung mit der Erklärung beraubte, daß es die erste, heiligste und unverletzlichste Pflicht Frankreichs sey, seine Schuld an die Kirche wieder abzutragen; schöne Worte, die Niemand in Erfüllung zu bringen dachte. Der Klerus erhielt nur 20,600,000 Franken, eine so ganz unzureichende Summe, daß den bei den Filialen angestellten Priestern nur 500 Franken, den Vicarien aber gar nichts ausgeworfen werden konnte, und 5000 Pfarreien aller geistlichen Hilfe beraubt waren. Der vierte Theil der Diözesen besaß keine Gebäude für die Seminarien, und die Kirchen waren fast überall baufällig, so daß man rechnete, wenn nicht schnelle Unterstützung erfolge, würden zwei Drittheile von Frankreich in wenig Jahren ohne Altäre und ohne Priester seyn. Es wurde daher der Deputirtenkammer der Entwurf eines Gesetzes vorgelegt, durch welches wenigstens ausgesprochen werden sollte, daß Schenkungen von liegenden Gründen, womit in Zuknuft der fromme Sinn der Gläubigen die Kirche bedenken werde, giltig seyn sollten. Aber auch gegen diese so höchst billige Anordnung erhob sich eine heftige Opposition in der Kammer, die tausend Zweifel anregte und die Befürchtung vorwandte, daß in Kurzem das Grundeigenthum in ganz Frankreich an den Klerus kommen möchte. Diese panische Furcht verscheuchte jedoch die Beredtsamkeit des berühmten Herrn von Chateaubriand, welcher in

seinem Feuereifer ausrief: „Ja, meine Herren, der Ruhm der Religion und die Sorge für das Bestehen der Altäre fodern uns auf, der Bestimmung unsere Zustimmung zu ertheilen, daß die Kirchen von Frankreich jenes alte Recht des Grundbesitzes wieder erlangen sollen, das sie besaßen, ehe selbst unsere Vorältern sich in diesem Lande niederließen. Der ärmste unsrer Bauern besitzt ein Feld, eine Furche, einen Baum, und jener Klerus, der unsre Wälder ausgerottet, unsre Weinberge gepflanzt, unsern Boden mit so vielen auswärtigen Gewächsen bereichert, die Bienen von Attika auf die Hügel von Narbonne, und die Seidenwürmer von China auf die Maulbeerpflanzungen von Marseille überbürgert hat, soll nicht einmal eine Aehre auf jenen weiten Feldern ärnten, die er so lange im Schweiße seines Angesichtes urbar gemacht, und zu seiner Zeit selbst mit seinem Blute befeuchtet hat? Sollen wir gegen die Priester unerbittlicher seyn, als selbst der Tod? Dieser bewilliget ihnen doch einige Fuß breit Erde, die ihnen niemals wieder genommen werden kann! ... Sie waren einst unsre Väter und unsre Gesetzgeber, jetzt sind sie unsre Schlachtopfer. Von jenem ersten Bischofe an, der einst Chlodwig taufte, bis herab zu jenen Bischöfen der jüngsten Zeit, die Ludwig XVI. zu seiner Bluttaufe begleiteten, hat der Klerus nie aufgehört, eben so sehr über Frankreichs Ruhm zu wachen, als zur Zeit der Noth Theil an seinem Unglücke zu nehmen. Er war es, der die Wildheit unserer Sitten milderte, er, der uns mit den Schätzen griechischer und römischer Wis-

senschaft vertraut machte. Unsre größten Minister, Suger, d'Amboise, Richelieu, Mazarin, Fleury, haben dem Klerus angehört; ihm verdankt Frankreich eine Reihe von Gelehrten, von Rednern, von Männern des Genies; — doch, wollte ich die ganze Masse der Wohlthaten, die Frankreich von seinem Klerus empfing, anführen, so müßte ich das menschliche Elend und die menschliche Dürftigkeit nach allen ihren Seiten durchgehen." In Folge dieser energischen Rede wurde endlich bei der Abstimmung die Opposition besiegt und der Entwurf am 24. Dezember 1816 als Gesetz angenommen. Weiters bestimmte der König im April des folgenden Jahres die Summe von 3,900,000 Franken, um die Lage des Klerus wenigstens weniger peinlich zu machen.

Unruhen in Frankreich wegen des Concordats; merkwürdiges Schreiben der Bischöfe, die auf ihre Bisthümer nicht verzichtet hatten, an den heil. Vater.

193. Was aber der französischen Kirche in ihrem traurigen Zustande am meisten vonnöthen war, war, daß endlich so viele vacirende Sitze wieder besetzt würden, und daß der peinliche Zustand der Ungewißheit über das Concordat von 1801 wegfalle. Sehr bedeutende Unordnungen waren schon aus dieser Ungewißheit entsprungen. In dem leidenschaftlichen und fanatischen Parteikampfe waren die Protestanten zu Nimes als Bonapartisten mißhandelt, ihre Tempel geschlossen, und der General Lagarde, der dieselben nach dem Befehle des Königs wieder hatte öffnen wollen, fast tödt-

lich angegriffen worden. Die Erbitterung der Protestanten in London hierüber war sehr groß, und sie richteten eine lebhafte Remonstration gegen die bourbonische Regierung an den Herzog von Wellington, der sich damals noch in Paris befand. Es wurde nöthig, daß der Herzog von Angouleme sich in Person an Ort und Stelle begab, um in jenem Departement die Ruhe wieder herzustellen. Diese an sich schon sehr heftigen Bewegungen wurden durch die Schriften einiger durch falschen Eifer verleiteten Geistlichen noch mehr genährt. Unter diesen haben sich besonders der Ab. Winson durch sein Werk: „Erklärung des Concordats für den König,“ und der Canonikus Cottrel durch eine andere Schrift „über den gegenwärtigen Zustand des französischen Klerus“ bemerkbar gemacht, welche es wagten, sich für die einzigen wahren Katholiken zu erklären, und alle übrigen durch den Namen Concordatarier zu zu bezeichnen, indem sie behaupteten, der Pabst habe, durch die Drangsale der Zeit gezwungen, bewilliget, was er nicht habe bewilligen können, wohin insbesondere die Veräussernng der Kirchengüter gehöre, und daß man sich deßhalb an das Concordat durchaus nicht halten dürfe. Die Gerichtshöfe erkannten auf Geld- und Gefängnißstrafe gegen die Eiferer, aber diese, weit entfernt zu schweigen, ließen ihrem Fanatismus nur noch mehr die Zügel schießen und entflammten die Zwietracht unter den Bürgern.

194. Der Pabst seiner Seits konnte und durfte das Concordat von 1801 nicht zurücknehmen, und wel-

gerte sich deßhalb selbst, das Schreiben, das der Präsident der Commission, Talleyrand de Perigord, an ihn gerichtet hatte, zu empfangen, weil er darin als alter Erzbischof von Rheims unterzeichnet war, sowie er dieselbe Maxime auch hinsichtlich der Schreiben der andern alten Bischöfe, die ebenso unterzeichnet hatten, beobachtete. Glücklicher war der Graf Blacas, französischer Gesandter und bevollmächtigter Minister in Rom, in der Einleitung der Unterhandlungen über ein neues Concordat, welches indeß die Wirkungen des frühern nicht aufheben sollte. Zwei Hindernisse standen jedoch der sehnlich gewünschten Abschließung desselben noch immer im Wege. Das eine war der Eid, welchen die constitutionelle Charte von dem Klerus foderte; dieses wurde indeß durch die Erklärung des Grafen Blacas gehoben, daß der durch diesen Eid zu versprechende Gehorsam sich lediglich auf die bürgerliche Ordnung beziehe, und daß der Klerus dadurch auf keine Weise zu etwas verpflichtet werden solle, was den Gesetzen Gottes und der Kirche entgegen sey. Die zweite Schwierigkeit entsprang aus der Weigerung der alten Bischöfe, allein auch dieses wurde durch folgendes aus Paris vom 8. Nov. 1816 datirtes Schreiben beseitiget, welches die genannten Bischöfe dem Pabste zusandten, und worin sie wahrhaft die Sprache eines Hilarius und Gregor von Tours führten. Es lautet:

„Heiligster Vater!

Wir haben stets uns öffentlich dazu bekannt, daß wir in derselben Weise, wie unsre Vorgänger im Epis-

kopate, die römische Kirche als die Mutter, die Amme und die Lehrerin aller Kirchen anerkennen, mit welcher alle Kirchen und alle Gläubigen sich in der Einheit erhalten müssen, wegen ihres erhabenen und ausgezeichneten Prinzipats. Um jeden, auch den leisesten Zweifel, der sich über unsre Gesinnungen in diesem Betreffe erheben könnte, zu verbannen, erneuern wir zu den Füßen des Thrones Eurer Heiligkeit die freie umd feierliche Erklärung hierüber, und verbinden damit die Versicherung, daß wir weit entfernt sind, jemals den Maßregeln im Wege stehen zu wollen, welche Eure Heiligkeit im Einverständnisse mit seiner Majestät dem Könige nöthig achten sollten, um alle dem zu begegnen, was in Frankreich dem Wohle der Nation und der Vollziehung der Kirchengesetze entgegen ist. Wir würden, wenn wir hier zum Hinderniße werden sollten, es vorziehen, wenn es nothwendig wäre, uns, wie der Prophet, mitten in ein stürmisches Meer schleudern zu lassen und für immer zu verschwinden, um den Sturm zu bändigen. Wir bitten daher Eure Heiligkeit, einen Schleier über alles Vergangene zu werfen, was wider unsern Willen das Herz unsers heiligsten Vaters betrüben konnte, und den treuen Ausdruck unserer Gesinnungen, unserer kindlichen Ehrfurcht, unseres Gehorsams und unserer Bereitwilligkeit, den frommen Wünschen des Kirchenoberhauptes für die französische Kirche entgegenzukommen, gnädigst anzunehmen. Möchte diese Huldigung und diese Erklärung Eurer Heiligkeit würdig seyn, welche unabhängig von dem Primat der Würde und der Jurisdiction,

der Sie an die Spitze des ganzen Episkopats stellt, über dasselbe auch noch durch Ihre Tugenden einen so hohen Einfluß übt; möchten sie in jener Weise, wie es einer unserer weisesten Bischöfe im Namen der gallikanischen Kirche wünschte, würdig seyn unserer Väter, würdig unserer Nachkommen, würdig endlich, den authentischen Urkunden der Kirche beigezählt und mit Ehren in jene unsterblichen Protokolle aufgenommen zu werden, worin die Beschlüsse enthalten sind, die nicht allein das gegenwärtige Leben, sondern auch das künftige und die ganze Ewigkeit betreffen." (Unterzeichnet:)

Alex. Aug., alter Erzbischof von Rheims.
A. L. H. de la Fare, alter Bischof von Nancy.
J. L. de Bonnac, alter Bischof von Ayen.
J. B. Duchisleau, alter Bischof von Ch. sur Saone.
J. C. de Concy, alter Bischof von Rochelle.
J. de la Toue, alter Bischof von Moulins.

Neues Concordat von 1817.

195. Nachdem so die beiden Hindernisse glücklich beseitiget waren, kam es endlich am 11. Juni 1817 zur Unterzeichnung des neuen Concordats, welches nachher von Seiner Heiligkeit im geheimen Consistorium vom 28. Juli 1817 publizirt und durch die Ernennung einiger Kardinäle gefeiert wurde, unter denen sich drei französische, nämlich Talleyrand de Perigord, de la Lucerne, und de Bausset befanden, die dann auch vom Könige zu Pairs des Königreichs creirt wurden. Ueb=

rigens ist dieses neue Concordat zu wichtig, als daß wir es nicht hier seinem ganzen Inhalte nach aufführen sollten. Es lautet:

Art. 1. Das Concordat zwischen Pabst Leo X. und König Franz I. von Frankreich ist wieder hergestellt.

Art. 2. In Gemäßheit des vorstehenden Artikels tritt das Concordat vom 15. Julius 1801 ausser Wirksamkeit.

Art. 3. Die sogenannten organischen Artikel, welche ohne Wissen Ihrer Heiligkeit, und ohne die päbstliche Genehmigung erhalten zu haben, unterm 8. April 1802 zugleich mit dem genannten Concordate selbst publizirt worden sind, sind in allem dem, was sie der Lehre und den Gesetzen der Kirche Widersprechendes enthalten, aufgehoben.

Art. 4. Die Kirchen, welche im Königreiche Frankreich durch die Bulle Seiner Heiligkeit vom 29. November 1801 unterdrückt worden sind, sollen bis zu jener Zahl, welche im gemeinsamen Einverständnisse als die vortheilhafteste für das Beste der Religion erachtet werden wird, wieder hergestellt werden.

Art. 5. Alle erzbischöflichen und bischöflichen Kirchen des französischen Reichs, welche durch die angeführte Bulle vom 29. November 1801 errichtet worden sind, bleiben sammt ihren gegenwärtigen Titularen bestehen.

Art. 6. Die Verfügung des vorgehenden Artikels in Betreff der Erhaltung der gegenwärtigen Titularen auf ihren zur Zeit in Frankreich bestehenden erzbischöflichen und bischöflichen Sitzen soll einige besondere Aus-

nahmen, die sich auf wichtige und gesetzmäßige Ursachen gründen, so wenig, als die Versetzung einiger der genannten Titularen auf andre Sitze hindern.

Art. 7. Die Diözesen der gegenwärtig bestehenden sowohl, als der künftig zu errichtenden Kirchen sollen, nachdem man zuvor die Einwilligung der betreffenden Bischöfe und, im Falle der Sedisvacanz, die der Kapitel erholt haben wird, so begränzt werden, wie es für die Verwaltung derselben am vortheilhaftesten erachtet werden wird.

Art. 8. Allen sowohl gegenwärtig bestehenden, als künftig zu errichtenden Kirchen wird eine angemessene Dotation in liegenden Gründen und Staatsrenten sobald als möglich ausgeworfen, bis dahin aber den Hirten derselben eine zur Verbesserung ihrer Lage genügende Rente angewiesen werden. Auf gleiche Weise wird für die Dotation der bestehenden sowohl, als neu zu errichtenden Kapitel, Pfarreien und Seminarien Sorge getragen werden.

Art. 9. Seine Heiligkeit und Seine allerchristlichste Majestät erkennen alle Uebel, unter welchen gegenwärtig die französische Kirche leidet, und sind eben so sehr überzeugt, wie sehr die baldige Vermehrung der gegenwärtig bestehenden Sitze im Interesse der Religion liege. Damit daher ein so wichtiger Vortheil nicht länger verzögert werde, werden Seine Heiligkeit ohne Aufenthalt eine Bulle in Betreff der Errichtung der neuen Sitze und der neuen Circumscription der Diözesen erlassen.

Art. 10. Da Seine allerchristlichste Majestät einen neuen Beweis Ihres Eifers für die Religion geben wollen, so werden Allerhöchst dieselben im Einverständnisse mit Seiner Heiligkeit alle in Ihrer Macht liegenden Mittel anwenden, um sobald wie möglich die Unordnungen und Hindernisse zu beseitigen, welche sich dem Besten der Religion und der Vollziehung der Kirchengesetze entgegenstellen.

Art. 11. Die Territorien der alten eremten Abteien sollen mit jenen Diözesen vereiniget werden, inner deren Gränzen sie nach Maßgabe der neuen Circumscription liegen.

Art. 12. Die Wiedereinführung des in Frankreich bis zum Jahre 1789 in Kraft gewesenen Concordats, wie dieselbe im Artikel 1. dieser Uebereinkunft festgesetzt ist, soll die Wiederherstellung der Abteien, Priorate und erloschenen Pfründen nicht zur Folge haben, und diejenigen, die in der Folge neu errichtet werden, sollen den im nämlichen Concordate vorgeschriebenen Regeln unterworfen seyn.

Art. 13. Die Ratificationen der gegenwärtigen Uebereinkunft sollen binnen eines Monats oder noch früher, wenn es möglich ist, ausgewechselt werden.

Art. 14. Unmittelbar nach dieser Auswechslung werden Seine Heiligkeit die gegenwärtige Uebereinkunft durch eine Bulle bestättigen, und gleich darauf eine zweite Bulle erlassen, um die Circumscription der Diözesen festzusetzen.

Urkundlich dieses haben die respektiven Bevollmächtigten gegenwärtige Uebereinkunft unterzeichnet und besiegelt. Geschehen zu Rom am 11. Juni 1817.

Hercules Kardinal Consalvi.
Blacas d'Aulps."

Neue Circumscription der französischen Diözesen; Protestation in Beziehung auf Avignon; Ernennung zum Erzbisthume Paris; Ende des Kardinals Maury.

196. Der Pabst ließ sich seiner Seits die Vollziehung des Concordats mit der größten Sorgfalt angelegen seyn. Bereits am 25. Juli erließ er eine Bulle, in welcher die neue Circumscription der französischen Diözesen enthalten war, und im Consistorium vom 1. Oktober, welches auch durch die Ernennung der zwei Kardinäle Rivarola und Bottini merkwürdig ist, gab er den verwaisten Kirchen von Frankreich ihre Hirten, worauf sogleich die canonischen Institutionsbullen nach Paris abgefertigt wurden. In Folge der deßfallsigen Bestimmung des Concordats wurden 7 neue erzbischöfliche und 35 neue bischöfliche Kirchen errichtet, so daß ganz Frankreich in 18 Erzbisthümer zerfiel, von welchen eines Avignon bildete. In Beziehung auf dieses fügte der Pabst eine die zeitlichen Rechte des heil. Stuhles betreffende Protestation folgenden Inhalts bei: „Indem Wir übrigens die neue Circumscription der Diözesen vornehmen, in welcher auch das Herzogthum Avignon und die Grafschaft Venaisin enthalten ist, wollen Wir dadurch den unbestreitbaren Rechten des heil. Stuhles auf diese Län-

der nicht das Geringste vergeben, wie Wir bereits oft, besonders auf dem Congresse der verbündeten Monarchen zu Wien und im Consistorium vom 4. September 1815 erklärt haben; und Wir versprechen Uns von der Gerechtigkeit des allerchristlichsten Königs, daß Er entweder die genannten Länder dem Patrimonium des Apostelfürsten zurückgeben, oder doch eine angemessene Entschädigung dafür leisten werde, und daß so Seine Majestät das erfüllen, was Ihr ruhmwürdigster Bruder unserm Vorgänger Pius VI. wohlseligen Andenkens versprochen hatte und nur durch den unwürdigen Tod, der ihn der Welt entriß, auszuführen ausser Stand gesetzt wurde.

197. Bei Ernennung der neuen Bischöfe für Frankreich wurden viele von ihren Sitzen auf andere versetzt und viele auch unter den alten Bischöfen der französischen Diözesen auf neue Sitze befördert. Der Kirche von Langres wurde neuerdings der Kardinal de la Lucerne vorgesetzt; das Erzbisthum Besancon erhielt Mons. de Pressigny, alter Bischof von St. Malo. Den erzbischöflichen Stuhl von Lyon behauptete fortwährend der Kardinal Fesch, welcher jedoch unterm 9. Oktober 1819 schriftlich seine Einwilligung gab, daß ein Administrator mit dem Titel eines Erzbischofs in partibus die Leitung jener Diözese übernehme. Zum erzbischöflichen Stuhle von Paris endlich ward der Kardinal Talleyrand de Perigord, Großalmosenier des Königs, ernannt, welcher sich in seiner Eigenschaft als Präsident der Kirchencommission

um die gallikanische Kirche sehr verdient gemacht hatte; wegen seiner Kränklichkeit wurde ihm jedoch Mons. Hyazinth de Quelen, Priester der Diözese, als Weihbischof von Samosata zur Assistenz beigegeben, und in der Folge zu seinem Coadjutor ernannt. Auf diese Weise endeten die in der Diözese von Paris durch die Ernennung des Kardinals Maury erzeugten Verwirrungen. Dieser war, weil er sich während Napoleons hunderttägigem Zwischenreiche zur Rückkehr nach Paris geneigt gezeigt hatte, in der Engelsburg festgehalten und darauf in das Kloster des heil. Silvester auf dem Quirinal verwiesen worden, woselbst er am 10. Mai 1817 in der Dunkelheit eine Laufbahn endete, die in ihrem Anfange so glänzend gewesen war.

Feinde des neuen Concordats; falsche Behauptungen des Herrn de Pradt.

198. Ungeachtet der zarten Sorgfalt des Pabstes und des französischen Ministeriums, ihn darin zu unterstützen, erhob sich eine lebhafte Opposition gegen das neue Concordat. Insbesondere bekämpften es jene Geistlichen heftig, welche gar zu gerne die Rolle des Staatsmannes spielten. Ihr Coriphäe war der so viel genannte Herr de Pradt, welcher ganz schonungslos gegen das von ihm, nach seiner Art zu rechnen, mit dem Namen des vierten *) bezeichnete Concordat loszog. Wir wollen indeß hier die Zeit nicht mit der Widerlegung eines Geschichtschreibers hinbringen, der

*) Siehe les quatre concordats (Paris 1818) im 5. Th.

den unglücklichen Entwurf von Fontainebleau aus dem Jahre 1813 gutgeheißen und besonders über den vierten, auf die Unterdrückung der gesetzmäßigen Autorität des Hauptes der Kirche berechneten Artikel seinen Beifall ausgedrückt hat. Wir begnügen uns zu bemerken, daß er das Wesen des abgeschlossenen Concordats böswillig unter einen falschen Gesichtspunkt stellt, indem er vorgibt, als sey durch dasselbe „die kleine Kirche zur Regierung über die große gelangt," und „erscheine ein neues Geschlecht von dieser Kirche unbekannten Priestern in Mitte derselben;" während, wie der Minister des Innern, Lainé, mit Recht bemerkte, durch das Concordat von 1817 die Kirche von Frankreich nicht wiedergeboren, sondern nur vergrößert und verbessert, die Vortheile aus dem Concordate von 1801 aber für die Wiederherstellung des Kultus und den Frieden der Kirche ihr nicht entrißen, sondern bestätiget wurden.

199. Lächerlich ist die Angabe, als sey das neue Concordat überflüßig und unnütz gewesen, weil, wie er sagt, „vierzigtausend Priester alle Stufen der Hierarchie ausfüllten und alle Zweige der geistlichen Geschäfte verwalteten." Er scheint hierbei einzig seiner Phantasie gefolgt zu seyn, während ihn doch über die traurige Wirklichkeit die Vorträge hätten belehren können, die in der Deputirtenkammer wiederholt über die dringende Nothwendigkeit gehalten wurden, die Kirchen Frankreichs mit Arbeitern im Weinberge des Herrn zu versehen. Der Herzog von Decazes rief am 29ten

August 1819 aus: „Die alten Priester sterben, und die Zahl derjenigen, die sie zu ersetzen bestimmt sind, wird immer kleiner. Wer sollte glauben, daß es im allerchristlichsten Königreiche ungeachtet der so hoch gestiegenen Kultur, Gemeinden und ganze Bezirke gebe, in welchen sich keine Spur von dem Kultus ihrer Ahnen bei den Einwohnern mehr findet?“ Es läßt sich dieß sehr wohl begreifen, wenn man erwägt, daß das katholische Frankreich bei einer Seelenzahl von 27 bis 28 Millionen nur etwa 25,000 Pfarrer und Kapläne hatte, während es vor der Revolution bei einer geringern Bevölkerung deren 50,000 gehabt hatte. Von den Filialkirchen waren 15,596 vacant, so daß man, wenn man alle Stellen zusammennimmt, die sich aus Mangel an Priestern nicht besetzen ließen, ohne Uebertreibung annehmen darf, „daß die Hälfte der Gemeinden des Königreiches sich ihrer geistlichen Hirten beraubt sah, und die meisten derselben auch keinen andern Geistlichen in ihrer Mitte hatten, so daß ein sehr bedeutender Theil von Frankreich jede religiöse Belehrung entbehrte, und selbst mit der Idee der Gottheit unbekannt war.“ Komme nun Herr de Pradt und rühme, daß 40,000 Priester alle Stufen der Hierarchie ausgefüllt und alle Zweige der geistlichen Geschäfte verwaltet hätten!

200. Durch die Bemühungen der Opposition kam es wirklich ungeachtet aller Aufklärungen des Ministers des Innern dahin, daß bei der Abstimmung in der Deputirtenkammer auf die paktirte neue Organisation

hauptsächlich aus dem Grunde nicht eingegangen wurde, weil durch die neue Circumscription der Diözesen bei der größern Zahl derselben und den dadurch veranlaßten Kosten auch die öffentlichen Abgaben verhältnißmäßig hätten erhöht werden müssen. Dieß war nun allerdings ein unbesiegbares Hinderniß, welches den Vollzug des Concordats factisch aufschob, daher die Verwirrung noch wuchs, indem Kirchen ohne Bischöfe, und Bischöfe ohne Kirchen vorhanden waren. Um einigermaßen, wenigstens für den Augenblick, Abhilfe zu bewirken, wurde der Staatsrath Portalis nach Rom gesandt, und zu Paris eine Kirchencommission niedergesetzt, um die Meinung der Bischöfe zu hören; da aber alle diese Maßregeln Zeit foderten, so blieb jene peinliche Lage der Dinge zwei volle Jahre, wie sie war.

201. Sehr erfreulich waren für den heiligen Vater die frommen und kindlichen Gefühle, mit welchen der ausgesuchteste Theil des französischen Klerus in einem Schreiben vom 30. Mai 1819 erklärte, daß es weder einem Jeden von ihnen für sich allein, noch allen zusammen in Gemeinschaft zustehe, ein so schwieriges Werk auszuführen, sondern daß sie mit Begierde den unbeweglichen Anker des Heiles ergriffen, und bereit seyen, jedem Beschlusse Folge zu leisten, welchen der Statthalter Christi auf Erden und das Haupt der Bischöfe im Interesse der Religion fassen zu müssen glaube." Der Pabst säumte auch nicht, in seiner Anrede an die Kardinäle vom 23. August desselben Jahres die von ihm getroffenen Maßregeln in folgender Weise zu verkünden:

„Wir haben beschlossen, einstweilen den Erzbischöfen und Bischöfen, die gegenwärtig den Kirchen von Frankreich vorstehen, auch diejenigen, die Wir in Unserm Consistorium vom 1. October auf andere erst zu errichtende Sitze befördert haben, nicht ausgenommen, zu gestatten, für's Erste die Sitze noch beizubehalten, die sie gegenwärtig behaupten, und inzwischen ihre Diözesen nach den alten Gränzen und unter jenem Metropoliten, dem sie bisher unterworfen waren, zu leiten. Den in canonischer Form zu den schon vor der im Jahre 1817 vorgenommenen Circumscription bestandenen Sitzen ernannten Bischöfen ferner haben Wir beschlossen, bis auf weiteres die Regierung jener Kirchen in dem Zustande und in den Gränzen, worin sie gegenwärtig sich befinden, zu gestatten. Bei dieser Einrichtung müssen sich jene Bischöfe, welche Wir auf den Grund der Ernennung des allerchristlichsten Königs den durch die apostolischen Briefe vom 27. Juli 1817 errichteten Kirchen vorgesetzt haben, sich für jetzt nothwendig enthalten, von der erlangten canonischen Einsetzung Gebrauch zu machen, bis die verlangte Verminderung der Sitze beschlossen wird. Damit ferner diejenigen schon vor der Circumscription vom Jahre 1817 bestandenen Diözesen, welche zur Zeit verwaist sind, nicht länger des Trostes ihrer Hirten beraubt bleiben, so wollen Wir, um für dieselben gesorgt zu wissen, den von dem Könige dazu ernannten Individuen nach vorgängiger Untersuchung der Verhältnisse in der vorschriftsmäßigen Form die canonische Einsetzung nach Inhalt der Circumscriptionsbulle für die

Diözesen Frankreichs vom 27. Juli 1817 ertheilen, und werden dieß auch hinsichtlich jener Kirchen thun, welche zwischen jetzt und dem Zeitpunkte, wo die neue Circumscription definitiv geordnet seyn wird, in Erledigung kommen sollten. Die auf diese Weise Instituirten sollen provisorisch die Leitung der Diözesen nach jenen Gränzen und unter Aufrechthaltung jener Metropolitanrechte übernehmen, welche vor der letzten, von Uns vorgenommenen Circumscription bestanden haben. Jenen Bischöfen dagegen, welche Wir in Gemäßheit der Ernennung des allerchristlichsten Königs den durch unsere apostolischen Briefe vom 27. Juli 1817 neuerrichteten Kirchen vorgesetzt haben, tragen Wir auf, so lange von der erlangten canonischen Einsetzung keinen Gebrauch zu machen, bis die Verminderung der Sitze, von der Wir oben gesprochen haben, definitiv entschieden seyn wird.

Was insbesondere die zu einer erzbischöflichen erhobene Kirche von Avignon betrifft, so lassen Wir dieselbe, da sie in der Zeit des gegenwärtigen Provisoriums nicht als eine bischöfliche wieder betrachtet werden kann, vorläufig unter der Regierung der Kapitel-Vikare, woferne nicht der allerchristlichste König es vorzieht, daß Wir jenem Geistlichen, den Seine Majestät zu diesem Sitze ernennen wollen, einen Titel in partibus verleihen, und ihm die Administration der genannten Kirche in jener Begränzung und mit jenen Suffraganrechten einstweilen anvertrauen, wie sie vor der Bulle vom 27. Juli 1817 bestanden. Dieß sind die Mittel, die Uns die glühende Liebe für die ge=

nannten Kirchen, den allerchristlichsten König und die ganze französische Nation an die Hand giebt, um den dringendsten Uebeln der französischen Kirche wenigstens für den Augenblick Abhilfe zu gewähren."

202. In der That konnte man von der Beschaffenheit dieser Aushilfsmittel, der einzigen, die sich ausfindig machen ließen, auf die Größe der Uebel, die dadurch gemindert werden sollten, zur Genüge schliessen. Indeß gefiel es dem Allerhöchsten, dem so vielverdienten Pabste gegen das Ende seines mühe- und kummervollen Apostolats noch den Trost zu gewähren, die kirchlichen Angelegenheiten in Frankreich definitiv wieder geordnet zu sehen. Dieses für sein väterliches Herz so freudige Ereigniß erfolgte im Jahre 1822, in welchem der König Ludwig im Stande war, die nöthigen Fonds zur Vermehrung der Zahl der Diözesen aufzubringen, ohne seinen Unterthanen irgend eine neue Last auflegen zu müssen, was vorzüglich dadurch möglich wurde, daß viele Kirchenpensionen durch den Tod derjenigen, die sie bezogen hatten, heimfielen. Es wurde gleichwohl das Prinzip angenommen, daß jedes Departement nur Einen bischöflichen Sitz haben sollte, und auf dieser Basis schritt der Pabst sogleich am 10. Oktober zur definitiven Circumscription der Diözesen, welche auch noch gegenwärtig bei dem französischen Klerus in Kraft ist. Es wurden 14 erzbischöfliche Sitze angenommen: Paris, Lyon, Rouen, Sens, Rheims, Tours, Bourges, Alby, Bordeaux, Auch, Toulouse, Aix, Besançon und Avignon; der Titel

von erzbischöflichen Sitzen blieb den Kirchen von Arles, Narbonne und Vienne in der Dauphiné, während die erzbischöflichen Rechte selbst mit den Metropolitankirchen von Aix, Toulouse und Lyon verknüpft wurden. Die Zahl der bischöflichen Sitze wurde auf 66 festgesetzt, so daß die im Concordate von 1817 angenommenen 92 Sitze auf 80 reduzirt wurden. Auf diese Weise wurde jede Gefahr des Schisma beseitiget, und der liebliche Friede breitete nach so vielen Stürmen von Neuem seine Fittige über diesen zahlreichen Theil der katholischen Heerde aus. Die Politiker allein fuhren fort zu eifern, und ihre Stimme widerhallte in dem Geplauder des Ab. de la Roche Aymont, des Vertheidigers „der kleinen Kirche," deren hartnäckige Anhänger sich nach England zurückzogen, ohne eine andere Frucht ihres Starrsinns zu ärnten, als den öffentlichen Hohn, während die Wohlthaten Pius VII. sein Andenken in den Kirchen Frankreichs immer gesegnet erhalten werden.

Widerruf von Larcher und Robinet; Verderblichkeit der wohlfeilen Ausgaben von den Schriften der sogenannten Philosophen; katholische Gesellschaft zur Verbreitung guter Bücher.

203. Zu diesem Triumphe, welcher der katholischen Religion in Frankreich zu Theil wurde, kam noch ein anderer, indem nämlich täglich verirrte Schaafe zur allgemeinen Heerde zurückkehrten. Eine von diesen wiedergefundenen Seelen war der berühmte Hellenist Peter Larcher, welcher in seinem Widerrufe

selbst erklärte, daß er sich mit einigen andern vorgeblichen Philosophen verbunden gehabt habe, um die christliche Religion zu untergraben, und in dieser Absicht, nicht weil er davon innerlich vollkommen überzeugt war, es gewagt habe, die Noten zum Herodot zu schreiben, durch welche er die Chronologie der heiligen Bücher in Mißkredit zu bringen suchte. Der berüchtigte Joh. Bapt. Robinet hatte nicht allein gegen den katholischen Glauben die Waffen geführt, sondern jede religiöse Gesinnung durch sein Werk „von der Natur" zu zerstören gesucht, und erkannte nun 1820 in einem feierlichen Widerrufe, wie tief er in Irrthum versunken war; vielleicht hat das reichliche Almosen, welches er den Armen spendete, bewirkt, daß ihm die Pforten zu seinem Seelenheile sich öffneten. *)

204. So sehr aber die Sekte der falschen Philosophen durch solchen Abfall geschwächt wurde, so ließ sie doch von dem unsinnigen Kampfe gegen das Göttliche nicht ab, sondern suchte neue Proselyten durch die wohlfeilen Ausgaben der Werke ihrer Koryphäen zu werben, indem namentlich die Schriften von Voltaire und Rousseau, der zwei berüchtigtsten Vorkämpfer der Gottlosigkeit, um Spottpreise feilgeboten wurden. Sogleich erhob der eifrige Klerus von Frankreich seine Stimme, um diese neue Gefahr zu hemmen, und wurde deßhalb in den Journalen der Uebel-

*) Mem. di rel., di moral. e di lett. Thl. 5.

gesinnten durch den ungerechten Vorwurf gekränkt, daß er keine Bossuets und Massillons mehr hervorbringe, worauf die Großvicare der Kathedrale von Paris in einem Hirtenbriefe mit Recht erwiederten, „ob diejenigen, welche so sprächen, sich etwa für eben so viele Voltaire's und Rousseau's hielten? Dank dem Himmel, seyen die Schüler weit entfernt, die Talente ihrer Lehrer zu besitzen. Der Klerus werde nie nöthig haben, ihre Erfolge zu betrauern, und niemals würden Hirtenbriefe gegen ihre Schriften erlassen werden.“ Am wohlthätigsten wirkte indeß dem verderblichen Einfluße jener Wohlfeil-Ausgaben sittengefährlicher Werke die „katholische Gesellschaft zur Verbreitung guter Bücher“ entgegen, zu deren Präsidenten der Herzog Matthäus von Montmorency gewählt wurde, und deren Zweck dahin gieng, Schriften von ächt religiösem und sittlichen Geiste in möglichst großer Zahl unter das Volk zu bringen. Wenn es auch nicht möglich war, das Uebel vollkommen zu heben, so wurde ihm doch hierdurch ein heilsames Gegengift entgegengestellt.

Glaubensveränderung berühmter Protestanten; namentlich des Grafen von Stolberg und des Herrn von Haller; Früchte derselben.

205. Nicht allein verließen damals die besten Kämpfer die Reihen der angemaßten Philosophen, sondern man sah auch zu gleicher Zeit durch Talente, Geburt und Sitten ausgezeichnete Personen den Protestantismus abschwören, und zwar in Folge innerer lebhaf-

ter Ueberzeugung, nach langer reifer Ueberlegung und meist nicht ohne einen harten Kampf mit zeitlichen Rücksichten. In Deutschland erregte die Rückkehr des Grafen Stolberg in den Schoß der katholischen Kirche allgemeines Erstaunen um so mehr, als derselbe sich bereits in einem Alter von 50 Jahren befand und zu den geachtetsten deutschen Schriftstellern gehörte, wie er denn auch nachher noch bis zu dem im Jahre 1819 erfolgten Ende seines erbaulichen Lebens im Dienste jener Religion, die er für die allein wahre erkannt hatte, als Schriftsteller thätig blieb. Ein glänzendes Beispiel wurde bald auch von andern deutschen Schriftstellern, und unter diesen von dem genialen Friedrich Schlegel und dem als Verfasser des Trauerspieles „Martin Luther" von den Protestanten so hoch gerühmten Werner nachgeahmt, welcher letztre sich überdieß in den geistlichen Stand aufnehmen ließ und einer der beredtesten Prediger des katholischen Glaubens wurde. *)

206. In der Schweiz versetzte im Jahre 1820 die Religionsänderung des durch seine „Restauration der Staatswissenschaft" berühmten Karl Ludwig von Haller, Mitglied des Rathes von Bern und Enkel des bekannten Arztes Albrecht von Haller, dem Protestantismus einen harten Schlag. Diese Wunde schmerzte zu sehr, als daß sich der große Rath von Bern an ihm nicht dadurch hätte rächen sollen, daß er ihn trotz der aus-

*) Mem. di relig., di mor. e di lett. Thl. 10.

gesprochenen Religionsduldung feierlich aller seiner Würden und Aemter verlustig erklärte, ein Verlust, den Jener nach dem Beispiele der ersten Christen gleichmüthig ertrug. Auch dieser Mann nahm seine Glaubensänderung erst in dem reifen Alter von 50 Jahren vor und gab öffentlich Rechenschaft von den Gründen, die ihn dazu bestimmten, wodurch er der Urheber neuer denkwürdiger Bekehrungen zum Katholizismus wurde. Der Pastor an der protestantischen Kirche zu Bordes in Frankreich, Paul Latour, der bei seinen Glaubensgenossen sehr geachtet war, wurde dadurch zum Uebertritte bewogen; und der Schweizer Chevaley, ein wüthender Calvinist, welcher aufgebracht darüber, daß keiner der Pastoren der protestantischen Kirche sich an die Wiederlegung der Rechtfertigung des Herrn von Haller mache, dieselbe selbst mit großem Eifer unternahm, wurde, während er die Gründe des genannten Convertiten zu widerlegen suchte, durch dieselben so sehr überzeugt, daß er sich selbst besiegt gab und dem Beispiele desjenigen folgte, den er hatte zurechtweisen wollen. Er begnügte sich indeß nicht, Katholik zu werden, sondern beschloß den Rest seiner Tage in der Zurückgezogenheit in der Nähe von la Trappe zuzubringen, nicht um die Scham über seine Niederlage zu verbergen, sondern um hier im Angesichte dieses Asyls der Buße den Triumph noch ruhmvoller zu machen, den er über sich selbst errungen hatte.

Die Lutheraner und Calvinisten oder Reformirten vereinigen sich zu Einer Kirche unter dem Namen der evangelischen Christen; Deismus und Mystizismus; geheime Sekten.

207. Die katholische Kirche war aus der letzten Verfolgung so siegreich hervorgegangen, daß viele der angesehensten Protestanten sich theils schon zu ihr geschlagen hatten, theils noch fortwährend zu ihr schlugen. Dieß mußte natürlich die Häupter des Protestantismus in Schrecken setzen, und um sich für die erlittenen Verluste einigermassen zu entschädigen, beschlossen sie die Vereinigung der lutherischen und reformirten Kirche in eine einzige. Diese Vereinigung war kaum vorgeschlagen, als sie bei den meisten deutschen Bundesfürsten entschiedenen Beifall fand und daher auch alsbald in Ausführung gebracht wurde. Sie begann 1817 in Wiesbaden, der Hauptstadt des Herzogthums Nassau, wo die Superintendenten der beiden Kirchengemeinden, Müller und Giese, bei Gelegenheit der Säkularfeier der Reformation den Grund dazu legten. Hierauf wurde sie in der zu Kurhessen gehörigen Grafschaft Hanau ausgeführt, und dehnte sich sofort auf den bayerischen Rheinkreis aus, wo Lutheraner und Reformirte auf einer von ihnen zu diesem Zwecke gehaltenen Generalversammlung zugleich einige dogmatische Artikel feststellten, zu denen sie sich gemeinsam bekennen wollten, und zu welchen die Nichtannahme der Nothtaufe gehörte. Deßgleichen wurde im Großherzogthume Baden die Vereinigung der beiden Kirchen auf einer zu Karlsruhe gehaltenen Generalsynode feierlich festgesetzt, und zuletzt brachte auch

in Berlin eine Commission von Theologen, welche von der preußischen Regierung mit der Angabe der wirksamsten Mittel zur Wiederbelebung des Kultus beauftragt worden war, die Vereinigung beider Kirchen in Vorschlag, die wenigstens von den Protestanten in Schlesien auch ausgeführt wurde. Einmüthig nahmen die Bekenner beider Confessionen den Namen der evangelisch-christlichen Kirche an.

208. Wenn der unsterbliche Bossuet wieder aus dem Grabe aufstünde, würde er ohne Zweifel mit seiner unwiderstehlichen Beredtsamkeit darthun, daß dieses Ereigniß selbst eine der größten Schwankungen des Protestantismus sey. Und in der That, wenn man von der Vereinigung zweier Kirchen spricht, welche unter sich unversöhnliche Feinde sind, weil sie einander entgegengesetzte Dogmen bekennen, so müssen sie, um sich miteinander vereinigen zu können, nothwendig entweder ihren Glauben aufgegeben haben, oder ihn wenigstens nicht mehr für wichtig halten. Mit Recht hat daher Herr von Haller in seinem so berühmt gewordenen Schreiben behauptet, daß seit 30 Jahren eine neue Veränderung im Schoße des Protestantismus vorgegangen sey; es sey da kein gemeinsamer Glaube mehr, sondern jeder bilde sich eine Religion nach seinem Gefallen, oder habe auch wohl gar keine. Jeder erkläre die Bibel nach seinen eigenen Launen, oder glaube gar nicht mehr daran. Die protestantischen Geistlichen selbst seyen unter sich uneins, und wüßten weder, was sie glauben, noch was

sie Andere lehren sollten. Der eine bestreite am Abend das, was der andre am Morgen behauptet habe. Die Erfahrung wird uns ohne Zweifel bald lehren, daß die beiden Kirchen durch diese Vereinigung ihrem eigenen Besten entgegengehandelt haben, denn die Vereinigung sich entgegengesetzter Elemente muß nothwendig Auflösung und Zerstörung bewirken. Dieß läßt auch schon aus dem Umstande sich entnehmen, daß seit 1819 selbst die Reden ihrer Prediger im Großherzogthume Baden, ehe sie in den Kirchen gehalten werden, der Censur unterliegen, so wie der Befehl, den der Großherzog den Heidelberger Professoren zugehen ließ, in ihren Vorträgen alles das zu vermeiden, was die Bezweiflung der Wunder des neuen Testaments zum Gegenstande haben könnte, ein Befehl, der freilich für diejenigen nothwendig war, die darüber den wahnsinnigen Ideen eines gewissen Lillbop folgten, welcher in Mainz ein Werk über die Wunder der christlichen Religion und ihre Beziehung zum thierischen Magnetismus herausgegeben hatte.

209. Während in verschiedenen deutschen protestantischen Ländern der Deismus jeden Glauben an eine geoffenbarte Religion zu zerstören drohte, sah man hier und dort in denselben Ländern einige von dem lächerlichsten Mysticismus beseelte Fanatiker. Vor allen machte sich 1817 die Baronesse von Krüdener berüchtigt, welche umherzog, um das Christenthum zu reformiren, und unter freiem Himmel erst in der

Gegend von Luzern, dann im Badischen vor zahlreichen Zuhörern predigte, die aus dem Elsaß und der Schweiz ihr zuströmten, und unter welche sie zugleich Almosen vertheilen ließ. In Sachsen trieb ein anderer Inspirirter, Namens Kloos, sein Wesen, welcher, um die Leute zur Urreligion zurückzuführen, sie zur Verwerfung der Bücher des neuen Testaments ermunterte, woraus ein gewisser Fischer die Folgerung zog, daß wieder Menschenopfer gebracht werden müßten, was auch von dem in völliger Raserei befangenen Pöschel an den Gränzen von Bayern und Oesterreich ausgeführt wurde. Bald nachher beunruhigten andere Haufen von ungezügelten Schwärmern Pommern. Diese Verwirrungen waren indeß den Eingeweihten der geheimen Gesellschaften um so erwünschter, als sie dadurch tausend Gelegenheiten fanden, das Gebäude der bürgerlichen Gesellschaft ganz insgeheim zu untergraben.

Concordat mit Bayern.

210. Gegenüber diesem keineswegs erfreulichen Zustande des Protestantismus erhob die katholische Religion in Deutschland ihre Stirne nur noch majestätischer als zuvor, und weit entfernt, der angeblichen Erleuchtung des Jahrhunderts in irgend etwas nachzugeben, blieb sie in ihrer Lehre sich unerschütterlich gleich, während zugleich durch Concordate mit den einzelnen deutschen Staaten ihr äusserer Kultus und ihre kirchliche Hierarchie geordnet wurde. Dieß war um so nöthiger, als am 12. Februar 1817 zu Regens-

burg auch der Erzbischof Primas, Karl Theodor von Dalberg, ehemaliger Kurfürst von Mainz und nachher bis 1814 Fürst=Primas des Rheinbundes, mit Tod abgegangen war, durch dessen Absterben zwei der bedeutendsten Diözesen, die von Regensburg und die von Konstanz, in Erledigung gekommen waren. Der erste deutsche Monarch, welcher seinem Lande die Wohlthat eines Concordats mit dem heil. Stuhle bereitete, war auch wirklich der König von Bayern, Maximilian Joseph, der nach dem Wiener Congreß die Souverainetät über Regensburg erlangt hatte. Er sandte den Bischof von Chersones, Casimir Häffelin, als seinen bevollmächtigten Minister nach Rom, und dieser schloß am 5. Juli eine sehr vortheilhafte Uebereinkunft mit dem heil. Stuhle ab. Der heil. Vater hielt in seiner Freude über dieses Ereigniß am 15. November ein geheimes Consistorium, worin er zuvörderst die Ernennung der Kardinäle Gravina und Guardoqui ankündigte, dann aber den Abschluß des Concordats in einer Anrede bekannt machte, die wir ihrem wesentlichen Inhalte nach und in soweit sie den allgemeinen Zustand der katholischen Kirche betrifft, mittheilen zu müssen glauben. Sie lautet:

„Ehrwürdige Brüder!

Es ist nicht nöthig, über den höchst unglücklichen Zustand, in welchem die deutschen Länder sich befinden, sich weitläufig zu verbreiten. Welche Zerrüttungen dort das allgemeine Unglück der Zeit hervorgebracht hat, welche Verluste die Kirchen, die Bisthü-

mer, die Kapitel, die Klöster erlitten haben, ist Euch zur Genüge bekannt. Die ehemals durch Reichthümer nicht minder, als durch ihr Ansehen ausgezeichneten Kirchen haben zugleich ihren alten Glanz und ihre Besitzthümer verloren; fast alle sind seit langer Zeit ihrer gesetzmäßigen Hirten beraubt, die kirchliche Regierung ist fast gänzlich verschwunden, die kirchliche Disciplin in ihren Fundamenten erschüttert, und die blühendsten Klöster, deren Religiosen sich mit so großem Vortheile der Besorgung des Gottesdienstes und der Erziehung der Jugend so wie ihrer Unterweisung in der Frömmigkeit und den Wissenschaften gewidmet hatten, sind jetzt in wahre Wüsteneien verwandelt. Welche Thränen, welche Seufzer Uns diese so großen und so schweren Uebel, die auf den deutschen Kirchen lasten, gekostet haben, weiß Gott allein, und Er ist Uns Zeuge, daß Wir vom Anfange jener Schmerzensperiode an nicht aufgehört haben, alles zu versuchen, um ihnen, so viel an Uns war, abzuhelfen. Remonstrationen, Darstellung des Uebels in seiner ganzen Größe, Gebete, kurz alles haben Wir angewendet, und nichts unterlassen, um durch Wiedergestaltung der kirchlichen Angelegenheiten der ruhmvollen deutschen Nation und Ordnung derselben nach der Vorschrift der canonischen Gesetze die Wunden zu heilen, welche die Vergangenheit der Religion und der Kirche geschlagen hat. Der größte Theil unserer Bemühungen ist nicht öffentlich bekannt geworden; Alle aber wissen wohl, daß Wir den ehrwürdigen Bruder Hannibal della Genga, damals Erzbischof von Theben und

jetzt Kardinal der heil. Kirche, nach Deutschland geschickt haben, welcher daselbst mit mehren Fürsten eifrige und weitläufige Unterhandlungen über die kirchlichen Angelegenheiten pflog, und eben so kann Niemandem unbekannt seyn, was unser geliebter Sohn und Staatssekretär, der Kardinal Consalvi, auf dem Wiener Congresse zum Besten der deutschen Kirche gethan hat.

Wenn es nun gleichwohl bis jetzt dem allmächtigen Gott nicht gefallen hat, unsre Sorgfalt und unsre Bemühungen mit einem Erfolge zu krönen, woran vorzüglich die beständigen Kriege und die politischen Ereignisse, die in einer kurzen Reihe von Jahren einander gedrängt haben, Schuld tragen; so ist doch endlich der Tag der göttlichen Barmherzigkeit angebrochen, an dem Wir Uns durch die Hoffnung eines vollkommenen Trostes aufgerichtet sehen, indem unser geliebtester Sohn in Christus, Maximilian Joseph, Bayerns gepriesener König, nach so vielen Jahren des Kummers Uns von diesem, was seine Staaten betrifft, befreit und Uns reiche Quellen einer lang ersehnten Freude geöffnet hat. Alles gebührende Lob sey von ganzer Seele einem solchen Fürsten nach Verdienst gespendet! Dem Beispiele seiner Ahnen folgend, welche sich durch Frömmigkeit und Liebe zur Religion auszeichneten, hat er sogleich, nachdem die verbündeten Fürsten Europa den Frieden zurückgegeben hatten, und die bürgerlichen Angelegenheiten durch allgemeine Einigkeit wieder geordnet waren, Uns schriftlich gebeten, daß Wir die schon früher einge-

leiteten Unterhandlungen wieder aufnehmen und zum glücklichen Ende führen möchten, um die geistlichen Angelegenheiten seines Reiches im Einverständnisse mit ihm ebenfalls in Ordnung zu bringen. (Hier gab der Pabst ein Bild von dem, was für die bayerischen Kirchen geschehen, und fuhr dann fort:) Sehet hier, ehrwürdige Brüder, was Wir zur Wiedergestaltung der kirchlichen Verhältnisse Deutschlands unternommen und ausgeführt haben. Viel bleibt Uns gleichwohl noch in einem so umfangreichen und in so viele Staaten getheilten Lande zu thun. Wir hoffen aber und bitten Gott von ganzer Seele, daß er Uns, ehe Wir aus diesem Leben scheiden, noch vergönne, alle Kirchen Deutschlands wieder zur Ordnung zurückführen zu können. Schon haben mehre andre deutsche Fürsten zu unsrer großen Freude Uns angezeigt, daß auch sie denselben Wunsch hegen, und auch sie Uns bei einem so heilsamen Geschäfte allen möglichen Beistand gewähren wollen. Wir bitten daher Euch und alle Gläubigen um ihr Gebet zum himmlischen Fürsten der Kirche, damit Er Uns von Oben herab mit Tugend umgürte, und unsre Anstrengungen durch seine Gnade unterstütze, ohne welche alle Mühe umsonst ist."

211. Wir dürfen hier nicht versäumen, unsern Lesern einen Auszug des Wichtigsten aus jenem Concordate mitzutheilen, damit sie daraus beurtheilen können, in welche Lage die altberühmten bayerischen Kirchen durch dasselbe gebracht wurden. Folgendes daraus möge demnach hier stehen:

„Die römisch-katholisch-apostolische Religion wird in dem ganzen Umfange des Königreiches Bayern und in den dazu gehörigen Gebieten unversehrt mit jenen Rechten und Prärogativen erhalten werden, welche sie nach göttlicher Anordnung und den canonischen Satzungen zu genießen hat.“

„Seine päbstliche Heiligkeit werden mit Beobachtung der erfoderlichen Rücksichten die Diözesen des Königreiches Bayern in folgender Art bestimmen: Der bischöfliche Sitz von Freising wird nach München verlegt und zum Metropolitansitze erhoben. Sein Sprengel bleibt der dermalige Umfang der Freisinger Diözese, und die Vorsteher dieser Kirche werden den Namen eines Erzbischofes von München und Freising führen. Diesem Erzbischofe werden die bischöflichen Kirchen von Augsburg, Passau und Regensburg, letztre mit Aufhebung ihrer Metropolitaneigenschaft, als Suffragankirchen untergeordnet. Die bischöfliche Kirche von Bamberg wird zur Metropolitankirche erhoben, und derselben werden die bischöflichen Kirchen Würzburg, Eichstädt und Speyer als Suffragankirchen zugetheilt.“

„Die Kapitel der Metropolitankirchen bestehen aus zwei Dignitarien, nämlich dem Propste und dem Dechanten, und aus zehn Canonikern. Auch die Kapitel der bischöflichen Kirchen werden zwei Dignitarien, nämlich einen Propst und einen Dechant, und acht Canoniker haben. Nebst diesen werden bei jedem sowohl Metropolitan- als bischöflichen Kapitel wenigstens sechs Präbendirte oder Vicare angestellt werden. Soll-

ten aber in Zukunft die Renten dieser Kirchen durch neue Stiftungen oder sonstige Vermehrung ihres Vermögens einen solchen Zuwachs erhalten, daß mehre Präbenden errichtet werden können, so wird die Zahl der Canoniker nnd Vicare noch weiter vermehrt werden. Bei jedem Kapitel werden die Erzbischöfe und Bischöfe nach Vorschrift des heil. Conciliums von Trient aus den Canonikern einen als Theologen und einen zweiten als Poenitenziar aufstellen. Alle Dignitarien und Canoniker werden nebst dem Chordienste den Erzbischöfen und Bischöfen ihrer Diözesen als Räthe dienen. Doch soll es den Erzbischöfen und Bischöfen frei stehen, deren Verwendung zu den einzelnen besondern Verrichtungen und Geschäften ihres Amtes nach Gutbefinden zu bestimmen. Ebenso werden sie auch den Vicarien ihre Amtsverrichtungen anweisen."

„Die Einkünfte zum Unterhalte der Erzbischöfe und Bischöfe werden auf Güter und ständige Fonds gegründet werden, welche der freien Verwaltung der Erzbischöfe und Bischöfe übergeben werden. In gleicher Art werden auch die erzbischöflichen und bischöflichen Kapitel und die bei denselben angestellten Vicare oder Präbendirten ihre Ausstattnug mit dem Rechte der Selbstverwaltung erhalten. Alle diese Einkünfte sollen in ihrem Betrage stets vollständig und ungeschmälert erhalten werden, und die Güter und Fonds weder veräussert noch in Geldbesoldungen verwandelt werden können. Zur Zeit der Erledigung eines erzbischöflichen oder bischöflichen Stuhles, der Dignitäten, Canonicate, Präbenden oder Vicarien wird der Betrag ihrer Ein-

künfte zum Besten der betreffenden Kirche erhoben und erhalten. Sowohl den Erzbischöfen und Bischöfen, als den Dignitarien, den ältern Canonikern und den ältern Vikaren wird eine ihrer Würde und ihrem Stande entsprechende Wohnung angewiesen werden. Für die erzbischöfliche und bischöfliche Curie, für das Capitel und das Archiv werden Seine Majestät ein geeignetes Gebäude bestimmen. Die Fonds, Einkünfte, beweglichen und unbeweglichen Güter der bischöflichen Kirchen und ihrer Fabriken werden erhalten werden, und wenn dieselben zur Unterhaltung der Kirchen, zu den Ausgaben für den Gottesdienst und zu den Gehalten der nöthigen Diener nicht zureichen, so werden Seine Majestät den Abgang decken."

„In jeder Diözese sollen die bischöflichen Seminarien erhalten und mit einer hinreichenden Dotation in Gütern und ständigen Fonds versehen werden; in jenen Diözesen aber, in welchen solche Anstalten nicht vorhanden sind, sollen sie ehestens mit einer Dotation der nämlichen Art hergestellt werden."

„Seine Majestät werden in Anbetracht der Vortheile, welche die religiösen Orden der Kirche und dem Staate gebracht haben, und um einen Beweis Allerhöchstihrer Bereitwilligkeit gegen den heiligen Stuhl zu geben, einige Klöster der geistlichen Orden beiderlei Geschlechts entweder zum Unterrichte der Jugend in der Religion und den Wissenschaften, oder zur Aushilfe in der Seelsorge, oder zur Krankenpflege, im Benehmen mit dem heiligen Stuhle mit angemessener Dotation herstellen lassen."

„Die Güter der Seminarien, Pfarreien, Benefizien, Kirchenfabriken und aller übrigen Kirchenstiftungen werden stets und ungeschmälert erhalten und können weder veräussert noch in Pensionen verwandelt werden. Die Kirche wird auch das Recht haben, neue Besitzungen zu erwerben, und was sie neu erwirbt, soll ihr Eigenthum und gleicher Rechte mit den ältern Kirchenstiftungen theilhaftig seyn, welche so wenig als die künftig zu errichtenden ohne Zustimmung des apostolischen Stuhles jemals eingezogen oder vereinigt werden können, jedoch mit Vorbehalt der Rechte, welche den Bischöfen nach dem heiligen Concilium von Trient zustehen."

„Seine Heiligkeit werden in Erwägung der aus gegenwärtiger Uebereinkunft für die Angelegenheiten der Kirche und der Religion hervorgehenden Vortheile Seiner Majestät dem Könige Maximilian Joseph und Seinen katholischen Nachfolgern auf ewige Zeiten das Indult verleihen, zu den erledigten erzbischöflichen und bischöflichen Stühlen im Königreiche Bayern würdige und taugliche Geistliche zu ernennen, welche die nach den canonischen Satzungen dazu erfoderlichen Eigenschaften besitzen. Denselben wird Seine Heiligkeit nach den gewöhnlichen Formen die canonische Einsetzung ertheilen."

„Die Probsteien sowohl bei den Metropolitan- als den bischöflichen Kirchen wird Seine Heiligkeit verleihen. Die Ernennung der Dechanten steht Seiner königlichen Majestät zu, Allerhöchst welche auch zu den Canonicaten in den sechs apostolischen oder päbst-

lichen Monaten ernennen werden. Von den übrigen sechs Monaten werden in dreien die Erzbischöfe und Bischöfe, in den andern dreien aber die Kapitel zu denselben ernennen."

„In Leitung der Diözesen sind die Erzbischöfe und Bischöfe befugt, alles dasjenige auszuüben, was ihnen vermöge ihres Hirtenamtes kraft der Erklärung oder Anordnung der canonischen Satzungen nach der gegenwärtigen und vom heil. Stuhle bestätigten Kirchendisciplin zusteht, insbesondere (unter anderm) geistliche Sachen und namentlich Ehesachen, welche nach dem Canon 12. Sitzung 24. des heil. Kirchenrathes von Trient vor den geistlichen Richter gehören, bei ihrem Gerichte zu verhandeln und zu entscheiden. Ausgenommen davon sind die rein bürgerlichen Angelegenheiten der Geistlichen, z. B. Verträge, Schuld- und Erbschaftssachen, worüber den weltlichen Richtern die Verhandlung und Entscheidung zusteht."

„Wenn die Erzbischöfe oder Bischöfe der Regierung Anzeige erstatten, daß Bücher in dem Königreiche gedruckt oder eingeführt worden seyen, deren Inhalt dem Glauben, den guten Sitten oder der Kirchenzucht zuwider ist, so wird dieselbe Sorge tragen, daß deren Verbreitung in der gesetzlichen Weise verhindert werde."

212. Um die gerechte Freude des heil. Vaters über diese Uebereinkunft zu verbitttern, boten sich sogleich einige bedeutende Hindernisse dar, welche die Vollziehung des Concordats bis zum 24. September 1821

verzögerten. Dieser wird für die Katholiken Bayerns immerhin ein Tag freudiger Erinnerung bleiben, da an demselben in Gegenwart des Monſ. Serra-Caſſano, apoſtoliſchen Nuntius in München, die Bulle vom 1 April, welche anfängt: Dei ac domini nostri Jesu Christi feierlich verleſen wurde. Seit dieſer Zeit blühen die bayeriſchen Kirchen unter dem Schutze des zum Staatsgeſetze erhobenen Concordats mit erneutem Glanze. Großes Verdienſt um dieſe glücklichen Reſultate hat ſich der Erzbiſchof von München, Herr von Gebſattel, erworben, der alle ächten Hirtentugenden in ſich vereiniget.

Wiederherſtellung der katholiſchen Kirche in der preuſſiſchen Monarchie.

215. Während in Bayern das Concordat in ſegensreiche Wirkſamkeit zu treten begann, waren die Unterhandlungen bereits zu ihrem Ende gelangt, welche der Fürſt von Hardenberg im Namen des Königs Friedrich Wilhelm III. von Preußen zu Rom eingeleitet hatte, um die Angelegenheiten der katholiſchen Kirche in den preuſſiſchen Staaten wieder zu ordnen. In Gemäßheit einer Uebereinkunft vom 25 März 1821, welche die Stelle eines Concordates vertrat, erließ der heil. Vater am 16. Julius die Bulle de salute animarum, welche die Diözeſen feſtſetzte und die nöthigen Verfügungen in Betreff des Klerus traf, und verkündete das freudige Ereigniß im geheimen Conſiſtorium vom 13. Auguſt den Cardinälen in einer Anrede, welche uns

denkwürdig genug scheint, um sie hier vollständig einzurücken. Sie lautet:

„Ehrwürdige Brüder!

Ihr werdet Euch erinnern, wie Wir im Consistorium vom 15. Novbr. 1817 Euch verkündet habe, wie es Uns mit göttlicher Hilfe zu bewirken gelungen sey, daß in einem beträchtlichen Theile von Deutschland, näml. im Königreiche Bayern, jene Unordnungen beigelegt wurden, die in Folge der traurigen Zeitereignisse in der deutschen Kirche eingerißen waren. Wir gaben damals zu erkennen, daß die Uebereinkunft mit Bayern nur als der Anfang unserer Bemühungen für die ruhmvolle deutsche Nation zu betrachten sey, und daß Wir mit der Gnade des Himmels, die Wir angerufen haben, und auf die Wir fest vertrauen, unermüdet thätig seyn würden, um die Angelegenheiten aller deutschen Kirchen wieder zu ordnen. Diese unsre Wünsche sind, was die dem durchlauchtigsten und großmächtigsten Könige von Preußen unterworfenen Staaten betrifft, vom Vater der Barmherzigkeit zum Theile erhört worden. Der genannte Monarch hat, ob er sich gleich nicht zur katholischen Religion bekennt, doch in Folge seiner wohlwollenden Gesinnungen gegen seine katholischen Unterthanen (deren Zahl seit den letzten Kriegen und nach der Wiederherstellung des europäischen Friedens sich bedeutend vermehrt hat), Uns bereitwilligst hilfreiche Hand bei Ordnung der kirchlichen Angelegenheiten in seinem Reiche

geleistet, und, obwohl das königliche Aerar durch die schweren Unglücksfälle, die sein Reich in den verwichenen Jahren getroffen hatten, sehr geschwächt war, hat er doch mit ruhmwürdiger Freigebigkeit Uns die zur Herstellung einer angemessenen und festen Dotation der bischöflichen Tafeln, der Capitel und Seminarien nöthigen Mittel reichlich angewiesen. So zuvorkommende und wohlwollende Verfügungen zu Gunsten der katholischen Religion haben, wie es sich gebührt, die lebhaftesten Dankgefühle in Uns rege gemacht, und Wir ergreifen eifrigst die Gelegenheit, die sich Uns jetzt darbietet, diese unsre Gesinnungen öffentlich kund zu geben. Um nun jene Verfügungen zu treffen, zu deren Ausführung Uns die Freigebigkeit des Königs in den Stand gesetzt hat, haben Wir eine Bulle erlassen, in welcher die Feststellung und Circumscription der Diözesen des preussischen Staates enthalten ist, damit (was von höchster Wichtigkeit ist), wenn die genannten Kirchen von Uns ihre Hirten erhalten haben, die Kapitel wiederhergestellt und die Klerikalseminare, deren Leitung und Verwaltung dem Diöcesanbischofe zusteht, wieder ins Leben gerufen oder fester geordnet seyn werden, jede dieser Diözesen nach den vielen Stürmen und Drangsalen der letzten Zeit zu einer bessern Ordnung zurückkehre und eines glücklichern Zustandes sich erfreue.

Ich will hier die Verfügungen der erwähnten Bulle nicht aufzählen; Ihr könnet sie alle seiner Zeit erfahren. Angenehm aber wird es Euch seyn, schon jetzt die Wie-

derherstellung der so berühmten und so alten Kirche von Köln als Metropolitankirche, sowie die für das ganze Königreich Statt findende Erneuerung des Rechtes der Kapitel, die Bischöfe selbst zu wählen, wie es ehemals war, und unter Vorbehalt der den Erwählten nach vorgängiger herkömmlicher Untersuchung ihrer Würdigkeit zu ertheilenden canonischen Institution, zu vernehmen.

Wir hoffen, Euch bald die Ordnung der Diözesen eines andern deutschen Staates, und so nach und nach mit Hilfe der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit auch aller übrigen Länder des deutschen Bundes anzeigen zu können. Wenn es Gott gefällt, Uns am Leben zu erhalten, werden Wir nicht aufhören, unsre ganze Sorgfalt dem Wohle und Glanze aller Kirchen und besonders derjenigen zu widmen, welche unsrer Hilfe am nothwendigsten bedürfen. Wir vertrauen übrigens und wünschen von ganzer Seele, daß die weltlichen Regenten unsre väterliche Sorgfalt unterstützen werden, deren einziger Zweck es ist, das geistliche Wohl der Gläubigen zu sichern, und zu bewirken, daß die heiligste Religion, in welcher die sicherste Stütze der Staaten, der gesetzlichen Autoritäten und der Ruhe der Völker liegt, immer unversehrt erhalten werde."

214. Von dem Inhalte der Bulle selbst mag hier genügen, daß die ganze katholische Kirche der preußischen Monarchie in zwei Erzbisthümer und sechs Bisthümer getheilt wurde; das Erzbisthum Köln mit den Suffra=

ganbisthümern Münster, Trier und Paderborn für die westlichen, das Erzbisthum Gnesen und Posen mit den Bisthümern Breslau, Ermeland und Culm für die östlichen Provinzen, jedoch vorbehaltlich der althergebrachten Immunität der Bischöfe von Breslau und Ermeland von der erzbischöflichen Jurisdiction. Mit der Vollziehung der genannten Bulle wurde vom Papste der Bischof von Ermeland, Joseph Fürst v. Hohenzollern, beauftragt, welcher für dieses erste Mal in seiner Eigenschaft als apostolischer Executor die Geistlichen zu nominiren hatte, die die neuen Capitel bilden sollten; für die Zukunft blieb dem heil. Stuhle die Collation zu der Würde des Propstes als der ersten Dignität, und die zu den Canonicaten in den ersten sechs Monaten des Jahres, den respektiven Bischöfen aber die des Dekan und der Canoniker in der zweiten Jahreshälfte vorbehalten. Der König von Preußen ertheilte der Bulle am 23. August 1821 seine königliche Sanktion und wies zugleich mit freigebiger Hand die nöthigen Fonds an. Alsbald sah man darauf die Bischöfe und Kapitel in ihren ehemaligen Wirkungskreis wieder eingesetzt und auch die Seminarien wiederhergestellt, so daß 1824 das große Werk mit der Einrichtung der Diözese Münster vollendet war. Der König von Preußen war dabei dem Beispiele des großen Friedrich II. gefolgt, welcher ebenfalls der katholischen Kirche im Mittelpunkt des Protestantismus seinen Schutz angedeihen ließ und dadurch zu erkennen gab, daß er, um sittlichgute und gehorsame

Unterthanen zu haben, auf ganz andere Mittel, als die Phantastereien der falschen Philosophen vertraue. Die Kolonie, welche Voltaire in Kleves hatte bilden wollen, wäre wohl schwerlich geschickt gewesen, ihm solche zu erziehen.

Der Kaiser Alexander begünstigt die katholische Kirche im neuen Königreiche Polen; die Jesuiten wandern aus Rußland nach Galizien.

215. Durch die Wiedergestaltung der katholischen Kirche im Königreiche Preußen gieng dieselbe auch in einem Theile der alten polnischen Provinzen, in so weit sie nämlich an Preußen gefallen waren, vor sich. Dem übrigen Theile von Polen eine gleiche Wohlthat zu bereiten, war dem hochherzigen Kaiser Alexander von Rußland vorbehalten, welcher auf dem Wiener Congresse ein neues Königreich Polen aus den Trümmern des alten polnischen Staates gebildet und ihm eine eigene Verfassung gegeben hatte. Dieser Monarch gab seine wohlwollende Gesinnung für seine katholischen Unterthanen schon dadurch zu erkennen, daß er eine ständige russisch=polnische Gesandtschaft bei dem heiligen Stuhle anordnete, mit welcher zuerst der Fürst Italinski, ein bekannter Gönner der Gelehrten und Künstler, in der Eigenschaft eines außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers, dann als dessen Nachfolger der Fürst Gagarin, ein sehr berühmter Name sowohl in der Diplomatie als in jedem andern Zweige ausge=

zeichneter Bildung, beauftragt war. Am Besten läßt sich aber der blühende Zustand der katholischen Religion im neuen Königreiche Polen dadurch anschaulich machen, wenn wir die darauf bezüglichen Artikel 11 u. 31 seiner Konstitution mittheilen, welche folgender Massen lauten:

Art. 11. Die römisch-katholische Religion, welche seit den ältesten Zeiten und selbst in Perioden, wo die Bevölkerung bei weitem größer war, als Volksreligion anerkannt war, soll sich aus dem angeführten Grunde auch in Zukunft, wie in der Vergangenheit, des besondren Schutzes der Regierung erfreuen, ohne jedoch dadurch die Freiheit der übrigen Religionen im Geringsten zu beschränken, welche alle ohne Ausnahme unter dem Schutze der Gesetze die volle und öffentliche Ausübung ihres Cultus genießen sollen.

Art. 31. Die römisch-katholischen Geistlichen und die der unirten griechischen Kirche werden statt der ihnen von der Regierung bisher bezahlten Summen eine jährliche Rente von zwei Millionen polnischen Gulden auf Nationalgüter angewiesen erhalten, deren Nutznießer sie gleich als von ihrem vollen und unveräusserlichen Eigenthume seyn werden."

216. Nicht mit Stillschweigen dürfen wir indeß eine bezüglich der Jesuiten im russischen Reiche vorgegangene Veränderung übergehen, indem sie im Jahre 1816 durch einen Ukas auf den Grund eines Reichsgesetzes, welches Proselyten zu machen verbietet, aus Pe-

tersburg und Moskau verwiesen wurden, welche Verweisung sich bald auch auf das neue Königreich Polen und selbst bis an die Militärgränze am Kaukasus erstreckte, wo einige wenige 1820 in der Eigenschaft von Missionarien zurückgeblieben waren. Diese strenge Verweisung der Jesuiten durfte jedoch nach der öffentlich gegebenen Erklärung Kaiser Alexanders nicht dahin ausgelegt werden, als wolle er dadurch der katholischen Kirche seinen Schutz entziehen; vielmehr wurde zu gleicher Zeit den katholischen Metropoliten ernstlich aufgetragen, den Gottesdienst ohne Unterbrechung fortführen zu lassen, und die abgehenden Jesuiten durch andre Priester zu ersetzen. In Petersburg wurden die Väter des Ordens vom heil. Dominicus von Litthauen sowohl zum Kirchendienste als auch zur Erziehung der katholischen Jugend berufen.

217. Es liegt indeß im Geiste der Jesuiten, daß sie nicht lange müssig bleiben können. Die aus Rußland Verbannten hatten dieses kaum verlassen, als sich sogleich ein neuer Wirkungskreis ihnen öffnete, indem Seine Majestät der Kaiser von Oestreich mittelst Cabinetsschreibens 1820 anzuordnen geruhte, daß sie in seinem Königreiche Galizien aufgenommen werden und die Erlaubniß erhalten sollten, zu Tarnapol ein Collegium zu bilden, in welchem sie sich fortan ihrer Ordensregel gemäß der Erziehung der studirenden Jugend widmeten. Ein ehrenvolles kaiserliches Rescript vertraute ihnen nicht

nur diese Jugenderziehung an, sondern erlaubte ihnen auch, ihrem Wunsche gemäß Theil an der Seelsorge, jedoch nur mit der gehörigen Abhängigkeit von den Bischöfen und „in einer ihren Ordensstatuten entsprechenden Weise, nämlich in der Form von Missionen" zu nehmen. *)

Concordat zwischen dem heil. Stuhle und dem Könige von Sardinien; Monument zu Nizza.

218. Man darf übrigens nicht glauben, daß, während in den Staaten dießseits der Alpen so viel für die Wiederherstellung des blühenden Zustandes der Religion geschah, die italienischen Fürsten an Frömmigkeit hinter den übrigen zurückgeblieben seyen und versäumt hätten, ihren Unterthanen eine so große geistliche Wohlthat zu bereiten. Besonders war hierauf der König Victor Emanuel von Sardinien mit ganzer Seele bedacht, welcher auch das Bedürfniß um so lebhafter fühlen mußte, weil die Diözesen seiner Staaten auf dem Festlande noch in sehr verschiedener Weise nach den verschiedenen Regierungen, unter denen sie ehemals gestanden waren, verwaltet wurden. Daher hatte er schon sehr zeitig den Grafen Barbaroux in der Eigenschaft eines bevollmächtigten Ministers nach Rom geschickt, welcher 1817 mit leichter Mühe ein Concordat zu Stande brachte, in dessen

*) Man sehe das Rescript Seiner Majestät des Kaisers vom 18. Novbr. 1827.

Folge eine neue Circumscription der Diözesen nach der im Monate Juli desselben Jahres publizirten päpstlichen Bulle Statt fand. In den Staaten des Festlandes wurden 19 bischöfliche Sitze theils neu errichtet, theils diejenigen, welche schon durch die päpstliche Bulle von 1803 errichtet worden waren, aufrecht erhalten. Die neuen Sitze sind: Alba, Aosta, Biella, Bobbio, Fossano, Pinerolo, Susa, Alessandria und Cuneo. Der Sitz von Vercelli wurde zur Metropolitankirche erhoben und ihm die Kirchen von Alessandria, Biella, Casale, Novara und Vigevano untergeordnet; sowie Acqui, Asti, Ivrea, Mendovi, Saluzzo, Alba, Cuneo, Fossano, Pinerolo und Susa der erzbischöflichen Kirche von Turin. Die bischöflichen Kirchen von Tortona, Bobbio und Nizza wurden Suffragankirchen von Genua, und die Insel Capraja der zuletzt genannten Diözese beigefügt.

219. Nicht übergehen dürfen wir hier einen Zug, der zugleich die Ergebenheit der Einwohner von Nizza gegen den heiligen Stuhl und die Demuth des heiligen Vaters rühmlich vor Augen stellt. Der Rath von Nizza beschloß, um die denkwürdigen Tage des August 1809 und Februar 1814, in welchen Pius VII. durch jene Stadt kam, auch den Nachkommen im Andenken zu erhalten, ein Denkmal zu Ehren des Papstes zu errichten, und bat diesen um die Erlaubniß, es mit seinem Bilde zieren zu dürfen. Der Papst gewährte diese Erlaubniß in

einem Breve, worin es heißt: „Wenn Wir denken könnten, daß dieses Denkmal in Rücksicht auf unsre Person errichtet werde, so müßten Wir Euch vielmehr von einem solchen Unternehmen abrathen, als unsre Einwilligung dazu zu geben. Da Wir aber wohl einsehen, daß in unserer unbedeutenden Person jene oberste Würde geehrt werden soll, mit der Wir, wiewohl unwürdig, in der Kirche Gottes bekleidet sind, so wollen Wir, indem Wir eurer Religiösität und Frömmigkeit das höchste Lob ertheilen, keinen Anstand nehmen, jenes Unternehmen gut zu heißen, indem es richtig verstanden zum allgemeinen Besten der christlichen Kirche gereichen dürfte, weil kommende Geschlechter daraus die bewundernswürdige Liebe und Ehrfurcht kennen lernen können, welche eine edle Stadt gegen den heil. Stuhl zu einer Zeit an den Tag gelegt hat, wo er den gewaltigsten Erschütterungen ausgesetzt war."

Concordat zwischen dem heil. Stuhle und dem Königreiche beider Sicilien.

220. König Ferdinand von beiden Sicilien, der sich nach dem tragischen Ende Murats zu Pizzo in Calabrien (1815) auf seinem Throne wieder befestiget sah, hatte seine beiden Königreiche in Einen Körper unter derselben Verfassung vereiniget, und deßhalb den Titel Ferdinand I. (vorher IV.) angenommen. Er suchte nun seinen Staaten dadurch noch nützlicher zu werden, daß er auch für gleichmäßige kirchliche Einrichtungen in den=

selben besorgt war. Hierzu trieb ihn sein religiöser Eifer um so mehr, als in Folge der Statt gefundenen politischen Umwälzungen die in seinen Ländern gelegenen Diözesen fast gänzlich umgestaltet werden mußten. Schon sehr bald leitete deßhalb sein Staatsminister, Ritter Ludwig von Medici, in der Eigenschaft eines bevollmächtigten Gesandten, zu Rom die Unterhandlung eines Concordates ein, welches endlich am 16. Februar 1818 glücklich zu Stande kam. Die Artikel desselben wurden von beiden Theilen zu Terracina angenommen, und von dem Papste im geheimen Consistorium vom 18. März mit heil. Freude den Cardinälen als ein für die Gläubigen jener Provinzen höchst ersprießliches Werk angekündet.

221. Das in 35 Artikel getheilte Concordat umfaßt fast die ganze Kirchengesetzgebung. Wir begnügen uns, folgende sieben Punkte als das Wesentlichste seines Inhalts herauszuheben:

1. Die römisch-katholische, apostolische Religion wurde für die einzige im Königreiche beider Sicilien erklärt.

2. Man erkannte die Nothwendigkeit, einige ganz kleine Bisthümer in den Provinzen dießseits der Meerenge zu vereinigen, wogegen ihre Zahl jenseits der Meerenge vermehrt wurde; die Tafelgüter eines jeden Bischofs sollten nicht weniger als eine Rente von 3000

Ducaten abwerfen, in liegenden Gründen bestehen und von jeder Abgabe befreit seyn.

3. Die Ernennungen zu den Abteien und Canonicaten mit freier Collation sollten sowohl bei den Cathedral= als den Collegiatcapiteln dem heiligen Stuhle und den Bischöfen in der Art zustehen, daß in den ersten sechs Monaten des Jahres der heil. Stuhl, in der andern Jahreshälfte aber die Bischöfe dieselben vornehmen. Der erste Dignitarius aber wird von dem heil. Stuhle frei ernannt.

4. Alle von der Militärregierung nicht veräußerten Kirchengüter, die sich in was immer für einer Weise noch unter der Verwaltung der Regierung befanden, sollten der Kirche zurückgegeben werden. In Betreff der veräußerten Güter aber erklärten Seine Heiligkeit, daß die Besitzer derselben in keinerlei Weise weder von Ihr noch von ihren Nachfolgern auf dem päpstlichen Stuhe jemals sollten belästiget werden, und daß folglich das Eigenthum derselben unverändert bei ihnen und denen, welche von ihnen ihren Erwerbstitel ableiten, verbleibe. Uebrigens wurde der Kirche das Recht zugestanden, neues Vermögen in liegenden Gründen zu erwerben.

5. Die Wiederherstellung der Klöster beider Geschlechter sollte nach dem gegenwärtigen Stande des nicht veräußerten Vermögens derselben vorgenommen werden.

6. Die Jurisdiction der Bischöfe wurde erweitert und sowohl dem Klerus als dem Volke volle Freiheit

eingeräumt, mit dem heiligen Stuhle in geistlichen Angelegenheiten aller Art zu verkehren, demzufolge alle Circulare, Gesetze und Decrete in Betreff des Liceat scribere zurückgenommen wurden.

7. Dem Könige und seinen Nachfolgern wurde das Indult verliehen, würdige und fähige Geistliche zu allen jenen Bisthümern und Erzbisthümern zu ernennen, bezüglich welcher ihm dieses Recht bisher nicht zustand.

222. Besondre Erwähnung muß hier noch des Art. 22. des Concordats gemacht werden, welcher lautet: „Die Appellation an den heil. Stuhl soll nicht gehindert werden;" indem in Beziehung auf denselben im April desselben Jahres der König Ferdinand I. seinen Willen in einer Verordnung erläuterte, die in folgenden bestimmten Ausdrücken abgefaßt ist: „Nach Einsicht des Art. 22. des Concordats vom 16. Februar beschließen Wir, daß die gesetzmäßigen und canonischen Privilegien des Tribunals der Monarchie beider Sicilien, welche in der Bulle Papst Benedikts XIII. rubrizirten Betreffs enthalten sind, hierdurch keineswegs aufgehoben seyn sollen."

Congreß von Aachen; das Grab Karls des Großen; der Jahrestag des 18. October; Abschaffung des Negerhandels und der Seeräuberei.

223. Der Gottesdienst stand in allen jenen Ländern, wo sein Ansehen unterdrückt gewesen war, bereits wieder in neuer Blüthe, als die drei verbündeten Mo=

narchen am 1. October 1818 persönlich, und ausserdem auch die bevollmächtigten Minister von Großbritannien und Frankreich in Aachen zusammen kamen, um zu entscheiden, ob nach nunmehrigem Umfluße von drei Jahren das Occupationsheer in Folge des zweiten Pariser Friedens von der französischen Gränze zurückgezogen werden könne. Das Wiedersehen dieser erhabenen Personen wurde durch religiöse Ceremonien noch feierlicher gemacht. Der König von Preußen, zu dessen Gebiet die Stadt Aachen gehört, begab sich zuerst dahin und empfieng den Kaiser von Oestreich in der Kathedrale am Grabe Karls des Großen, eine Wahl des Ortes, die Europa, das in diesem Helden den Begründer der neuern Civilisation verehrt, die glänzendste Bürgschaft seyn mußte. Als die beiden Souveraine die kostbaren Reliquien jenes großen Verbreiters des christlichen Glaubens besuchten, ließ sich der Dekan von Candoll, ein ehrwürdiger Greis, der 26 Jahre früher zur Krönung des Kaisers Franz nach Frankfurt gegangen war, und in dessen Hände dieser den Eid, den die deutschen Kaiser im Dom zu Aachen zu leisten pflegten, geschworen hatte, zu den hohen Gästen in die Kirche tragen. Der Kaiser erkannte ihn sogleich wieder und drückte dem neuen Simeon herzlich die Hand, welcher, erfreut, den Gesalbten des Herrn noch einmal gesehen zu haben, nun seine Augen ruhiger zur ewigen Ruhe schloß.

224. Ein wahrhaft großes und ausserordentliches

Schauspiel bot der 18te October den Einwohnern von Aachen, indem an diesem Tage die Verbündeten das Jahresfest der Schlacht bei Leipzig feierlich begiengen. Ungefähr 500 Schritte von der Stadt entfernt war auf der Höhe eines Hügels ein Altar errichtet. Hier nahmen die drei Monarchen unter freiem Himmel ihren Platz und ließen zuerst die Truppen im Festschritte defiliren. Einige Schritte hinter den Monarchen standen der Herzog von Wellington und die übrigen Fürsten und Generale. Nach der Revüe wurde das Halleluja angestimmt und darauf von einem Feldcaplan eine passende Rede gehalten, welche damit schloß, daß er den Segen des Allmächtigen über die erhabenen Monarchen herabrief, damit der Friede und die innige Verbindung unter ihnen immer bestehen möge. Der Chor antwortete mit einem feierlichen Amen. Kaum war dieses verschallt, als der König von Preußen zwischen seine beiden Verbündeten trat und ihre Rechte ergriff, wobei er einige Worte sprach, die zwar die Umstehenden nicht verstanden, deren Inhalt aber aus dem Zwecke und der Bedeutung dieser rührenden Feier leicht zu errathen ist.

225. Der Aachner Congreß hat die letzte Hand an die Wiederherstellung des politischen Gebäudes von Europa gelegt, indem auf demselben am 9. October die definitive Räumung von Frankreich beschlossen, und dadurch die Periode der Umkehrung der bestehenden Verhältnisse beendigt wurde, die durch 30 Jahre die Welt

erschüttert hatte, und an deren Schluße die Sachen fast durchgängig wieder auf demselben Punkte standen, wo sie sich zuvor befunden hatten. Unter den Bestimmungen der Wiener Schlußacte, welche auf diesem Congreße ihre glückliche Vollendung erlangten, ist besonders die von den edelsten Grundsätzen ausgegangene Abschaffung des Negerhandels, welcher der Religion und der Menschlichkeit widerstrebe, *) und im Zusammenhange damit auch die Beseitigung der Seeräuberei auszuzeichnen. Dieß sind wahrhaft glückliche Eroberungen gegenüber der Tyrannei nnd Barbarei, und die Nachkommen werden stets die Monarchen segnen, welche solche Siege davon getragen haben.

Der Kaiser und die Kaiserin von Oestreich kommen nach Rom; der Erzherzog Rudolph wird Erzbischof von Olmütz und Cardinal.

226. Noch erfüllten die Resultate des Aachner Congresses alle Gemüther mit Staunen und Bewunderung, als ein neues glückliches Ereigniß die Blicke von ganz Europa auf die alte Hauptstadt der Welt richtete. Dieß war der festliche Einzug des Kaisers Franz von Oestreich und seiner erhabenen Gemahlin in Rom am 2. März 1819. Wie zärtlich und ehrenvoll der Empfang war, den Seine Heiligkeit so hohen und seinem väterlichen Herzen so theuren Gästen angedeihen ließ, läßt

*) Zusatzartikel zum zweiten Pariser Frieden.

sich leichter denken als beschreiben. Im Quirinal selbst wurden ihnen nach seinem Befehle prächtige und wahrhaft königliche Gemächer eingeräumt. Nicht minder glänzend war das Fest, welches der Kardinal Staatssecretär zu Ehren ihrer Majestäten auf dem Capitolium veranstaltete, wo die Statuen des Museums die Säle schmückten, und die Säulengänge Mark Aurels, sowie die Springbrunnen auf den Plätzen vor dem Palaste von künstlichem Feuer strahlten. Das Soupé ward für mehr als 600 Personen servirt, und auf einem Tische sah man als Zierde den alten vom Blitze beschädigten bronzenen Wolf ausgestellt. *) Edlere und angenehmere Gegenstände konnten ihren Majestäten nicht vorgestellt werden, wie den Beleg hierzu der unsterbliche Canova bald darauf erhielt, dessen Theseus in dem Monarchen eine so hohe Bewunderung erregte, daß in der Folge die erhabene Idee in ihm erwachte, den Theseustempel von Athen in Wien wieder herstellen zu lassen, um darin jenes Denkmal der Kunst würdig aufstellen zu können. **)

227. Die Andacht und Frömmigkeit, mit welcher jenes erhabene Herrscherpaar den Ceremonien der heil. Woche beiwohnte, verbunden mit einem Almosen von 2000 Louisdor für die Armen, stellte die Religiosität des alten Kaiserhauses in das hellste Licht, welcher auch

---

*) Cenni's Biographie des Cardinal Consalvi.
**) Missirini Buch 3 Cap. 52.

der heilige Vater das ehrenvollste Zeugniß gab, indem er den Erzherzog Rudolph, Bruder des Kaisers Franz, der erzbischöflichen Kirche von Olmütz vorsetzte und zum Kardinal der heiligen Kirche ernannte. Aus der Anrede, in der er diese Ernennung dem hl. Collegium mittheilte, wollen wir folgende merkwürdige Stelle ausheben: „Wir können nicht zweifeln, daß der erhabene Fürst, dem glänzenden Beispiele seiner Ahnen folgend, dem vortrefflichen Andreas ähnlich sich zeigen werde, welcher von Gregor XIII. zur Kardinalswürde erhoben wurde und in jeder christlichen Tugend sich auszeichnete. Sixtus V. setzte ihn der Kirche von Konstanz und Gregor XIV. der von Brixen vor, und als er nach Rom kam, wo ihn Klemens VIII. im Quirinal höchst ehrenvoll aufnahm, wurde er für diese Stadt ein Muster aller Tugenden. Besonders angenehm und erfreulich aber muß es für Uns seyn, unserm geliebtesten Sohne in Christus, dem Kaiser Franz von Oestreich, dessen Gegenwart Uns eben jetzt erfreut, einen neuen Beweis unserer Gesinnungen gegen ihn und sein erhabenes Haus geben zu können, einen Beweis, den Wir ihm hier an diesem feierlichen Orte, in eurer Gegenwart, mit eurem Beifalle und von Grund unsers Herzens geben.“

Wohlthätige Vorsorge des Kaisers von Oestreich für die Kirchen seiner Monarchie und die Erziehung des Klerus; der Patriarchensitz von Venedig.

228. Das Lob, welches der Papst hier dem Kaiser von Oestreich ertheilte, war um so angemessener, in je

frischerem Andenken die Wohlthaten standen, welche er den Kirchen seines Kaiserreiches mit freigebiger Hand gespendet hatte. Besondre Auszeichnung fand die Kirche von Olmütz, deren Kapitel, mit dem Beinamen des getreuen als das einzige in der Monarchie die Befugniß behielt, sich seinen Erzbischof selbst zu wählen, während der Erzbischof von Salzburg das besondre, anderwärts in allen Fällen dem heiligen Stuhle vorbehaltene Recht behielt, seine drei Suffraganbischöfe selbst zu bestätigen, deren Ernennung ihm ehedem aus dem Titel des Patronatrechts zustand. Die Kirche von Lemberg wurde zur Metropolitankirche über alle Kirchen von Galizien erhoben. Von den Sitzen des lombardisch-venetianischen Königreiches verdient der patriarchalische von Venedig besondre Erwähnung, welcher durch die Bulle de salute dominici gregis vom 1. Mai 1818 die Jurisdiction über alle Bisthümer der venetianischen Provinzen und von Istrien erhielt. Der erste Patriarch, welcher damals diese so umfangsreiche kirchliche Provinz regierte, war der unermüdliche Franz Maria Milesi, der bis jetzt zwei ausgezeichnete Nachfolger gehabt hat, den berühmten Ladislaus Pyrker, den Schmuck der deutschen Literatur, welcher 1827 auf den erzbischöflichen Stuhl von Erlau versetzt wurde, und Jakob Monico, dessen ausgezeichneten Tugenden der Kardinalspurpur, womit er jetzt geziert ist, so wohl gebührt.

229. Aber nicht allein für die bessere Regierung

der kirchlichen Hierarchie sorgte der Kaiser Franz, sondern auch die Erziehung des Klerus seiner Monarchie entgieng seiner Aufmerksamkeit nicht. Schon 1816 ließ er in Wien ein besonderes Institut gründen, weil (wie es in dem kaiserlichen Dekrete heißt) neben den bischöflichen Seminarien, worin die Priester für die Seelsorge gebildet würden, keine Anstalt bestehe, worin die mit größern Talenten versehenen Glieder des Klerus Zeit, Gelegenheit und Ermunterung fänden, um ihre geistige und moralische Bildung weiter zu fördern. Durch diesen Akt kaiserlicher Freigebigkeit wurde jenes allgemeine System der öffentlichen Erziehung vollendet, vermöge dessen in der östreichischen Monarchie allen Klassen der Unterthanen ein angemessener Grad des Unterrichtes zu Theil wird, indem die Zöglinge nicht allein mit der Milch der Religion genährt, sondern auch in allen ihnen für das bürgerliche Leben nach ihrem Stande nöthigen Kenntnissen unterwiesen werden.

Schrecklicher Einfluß der geheimen Gesellschaften; die Constitution der Cortes in Spanien und Portugal.

230. Die Ruhe, deren sich die Christenheit nach dem Congresse von Aachen erfreute, war nur vorübergehend und wurde beständig durch ein dumpfes unterirdisches Getöse gestört, welches jeden Augenblick einen Verderben drohenden Ausbruch des Vulkans befürchten ließ. Noch wagten es die unruhigen und unzufriedenen Geister, die traurigen Vorläufer der Revolution, nicht,

mit offenem Visir der politischen und religiösen Ordnung entgegenzutreten, aber überall, in Deutschland, in Frankreich, in Spanien und in Italien, wurden heimliche Verbindungen zwischen den Mitgliedern der geheimen Gesellschaften angeknüpft, welche trotz aller Verbote der Regierungen und der Kirche immer zahlreicher und thätiger wurden. Die blutige That des jungen Sand, welcher im März 1819 den unglücklichen Kotzebue mit dem Ausrufe ermordete: „Die Menschheit ist gerächt, ich sterbe zufrieden", öffnete den Deutschen die Augen, und ließ sie in den sogenannten Burschenschaften Glieder einer weitverbreiteten Conspiration erblicken, welche, von unsichtbaren Händen geleitet, mit höllischer Schlauheit die Jugend auf den Universitäten mit fanatischen Ideen erfüllte, und alles Gesetzmäßige und Heilige umzustoßen trachtete. Der Bundestag zu Frankfurt setzte in Gemäßheit der Beschlüsse des Karlsbader Ministercongresses eine Centraluntersuchungscommission in Mainz nieder, welche zwar die verschiedenen Conventikel unterdrückte, die unter dem Namen der Arminia, Teutonia, der Entschlossenen und der Eingeweihten, zu welchen Sand gehörte, bestanden, aber doch den Sektengeist nicht vertilgen konnte, welcher sowohl in Deutschland selbst, als ausser demselben überall seine finstern Umtriebe fortsetzte, und in seiner Wuth nur eine günstige Gelegenheit erwartete, um seine Satelliten aus ihren Schlupfwinkeln hervortreten zu lassen und die Völker zur Revolution aufzufodern.

231. Es währte auch nicht lange, bis unglücklicher Weise die ersehnte Gelegenheit sich darbot, und zwar in einem der dem katholischen Glauben ergebensten Länder, nämlich in Spanien. Hier brütete eine Partei tödtlichen Haß gegen König Ferdinand, weil er, als er zu Madrid die Zügel der Regierung wieder ergriff, die Constitution zurückgenommen hatte, welche der Nation 1812 von den Cortes gegeben worden war. Dieser Partei gelang es, zu bewirken, daß die Expeditionsarmee, welche der König zu Cadix versammelt hatte, um die unfügsamen Kolonien Amerikas zum Gehorsame zurückzubringen, den wiederholten Anreizungen zum Aufstande endlich Gehör gab. Riego und Quiroga erhoben hier zuerst die Fahne des Aufstandes gegen die königliche Autorität, proklamirten die Konstitution der Cortes, und ließen die rebellirten Truppen in Reihe und Glied gegen die Hauptstadt marschiren. Der König Ferdinand, rings von Aufrührern umgeben, sah sich gezwungen, den Eid auf die genannte Constitution zu leisten, wodurch er die Ausübung seiner angestammten Regentengewalt von den Launen einer stürmischen Versammlung abhängig machte. In Folge dieses Schrittes erklärte er persönlich dem Großinquisitor, daß sein Amt aufgehört habe, welches auch seitdem nicht wieder eingeführt worden ist. Aber diese Erfolge genügten den Verschwornen noch nicht, welche sich nun nur um so kecker nach Aussen wandten, und ihre geheimen Einverständnisse mit andern, durch Europa verbreiteten Gesellschaften, um die

Kirche zu plündern und die Mönchsorden zu vernichten, nicht weiter verheimlichten. Ein wahrer Triumph war es für sie, daß der Aufruhr zugleich in dem benachbarten Portugal um sich griff. Er brach zuerst in Oporto, dann in Lissabon aus, indem auch hier die Constitution der spanischen Cortes, jedoch mit dem Beisatze proklamirt wurde, daß man sich vorbehalte, derselben noch liberalere Zusätze beizufügen. Der König Johann VI., der zur Beruhigung seines Landes aus Brasilien zurückgekehrt war, mußte die Constitution gleichfalls beschwören und dadurch sein Volk denselben Unordnungen Preis geben, welche bereits Spanien verheerten.

Die Carbonari in Italien; Revolutionen in Neapel und Turin.

232. Der leichte Sieg, der den Aufrührern in Spanien zu Theil geworden war, erzeugte überall, wo bereits der Zündstoff gelegt war, die schwärmeristen Hoffnungen, ganz vorzüglich aber bei der Gesellschaft der Carbonari im Königreiche Neapel. Diese in den rauhesten Gebirgsgegenden der Abruzzen *) gebildete Sekte hatte ihren Namen von den vielen Kohlen, die dort gebrannt werden, und weil überdieß viele der Gesellschaftsglieder diesem Gewerbe angehörten. Von einem gewissen Capobianco, ihrem eigentlichen Stifter, hatten

*) Stor. d'Italia dell' anno 1808.

sie denen der Freimauerer ähnliche Statuten und Gebräuche erhalten, nur daß sie in ihrer Sprache die Logen Zelte (baracche) und die Versammlungen Märkte (vendite) nannten. Sie erkannten sich an der Art, wie sie sich die Hand gaben, indem sie mit dem Daumen auf die Faust derselben ein Kreuz zeichneten. Sie sagten, daß sie das vom Wolfe getödtete Lamm rächen wollten, indem sie unter dem Lamme Jesus Christus, unter dem Wolfe aber den König verstanden. Diese Rücksicht auf die Religion, welche sie zu nehmen schienen, war indeß nur ein Vorwand, um Leute aus dem gemeinen Volke an sich zu locken, deren sie viele in ihren Reihen zählten, und besonders aus der Klasse der Lazzaroni. Anfänglich hatten die Carbonari besonders aus Republikanern bestanden, welche den König und das Joch der Franzosen gleich sehr haßten, allmälig aber wurden sie von in die Geheimnisse der geheimen Gesellschaften tiefer Eingeweihten dahin gebracht, daß sie die völlige Untergrabung der herrschenden Religion und der monarchischen Regierung sich zur Aufgabe setzten. Dieser Plan wurde jedoch den untersten Klassen der Verbindung geheim gehalten, und den Mitgliedern überhaupt nicht früher eröffnet, als sie Proben ihrer Empfänglichkeit dafür abgelegt hatten; dann wurden sie zwar mit dem Geheimnisse bekannt gemacht, aber durch den fürchterlichsten Schwur zum Stillschweigen verpflichtet, dessen Bruch ihnen, wie sie wußten, das Leben gekostet haben würde. Alle Eingeweihten waren

mit Dolchen bewaffnet, und ein eigenes Gericht bestand, welches diejenigen, die die Gesellschaft verriethen, verurtheilte, worauf dann der Verfehmte dem Tode durch die Dolche seiner Kameraden nicht entging. Diese Gesellschaft war übrigens von den geheimen Gesellschaften in Frankreich nur ihren äußern Formen nach verschieden, und selbst diese, und vor allem ihre bluttriefenden Dolche verpflanzten sich dorthin. Wer sollte nach allem Bisherigen glauben, daß es noch Jemandem eingefallen wäre, die Gesellschaft der Carbonari eine ehrbare, heilige und nothwendige zu nennen? *)

233. Die Carbonari, welche zu verschiedenen Zwecken von den Engländern, als diese Sicilien besetzt hielten, und von Murat während seines unglücklichen Feldzuges von 1815 geschmeichelt wurden, hatten damals günstige Gelegenheit gefunden, im Königreiche Neapel um sich zu greifen, von wo aus sie sich in den päbstlichen Staaten, wo sich seit 1818 zu Macerata eine Bande derselben befand, ausbreiteten, selbst bis in die Lombardie drangen, und in Piemont mit einer andern geheimen Gesellschaft, der Adelfia, zusammentrafen, die, dießseits der Alpen entsprungen, hier zahlreiche Proselyten, besonders unter dem Militär, gemacht hatte. So stand es in Italien, als der Ruf von dem Aus-

*) Diese Prädicate hat sie in Girauds „Schönheiten der italienischen Geschichte" erhalten.

bruche der Revolution in Spanien dahin kam. Nun warfen die Unzufriedenen, die sich in der neapolitanischen Armee befanden, die Maske weg, machten am 2. Julius 1820 gemeinsame Sache, und setzten sich gegen die Hauptstadt in Bewegung, wo sie den König Ferdinand so in Schrecken setzten, daß auch er gezwungen war, den Eid auf die Constitution der Cortes zu leisten und dadurch alles Gute und Nützliche, was er in seinem Reiche begründet hatte, wieder zu zerstören. Was in Neapel ohne Blutvergießen geschah, war in Palermo die Ursache höchst tragischer Auftritte, indem die Bevölkerung sich in Masse erhob und unter dem Vorwande, daß sie von Neapel unabhängig seyn wolle, zehn Tage hindurch unter einem schrecklichen Gemetzel alle Arten von Raub und Plünderung verübte.

234. Noch wütheten die bürgerlichen Unruhen im Königreiche beider Sicitien, als auch im Piemontesischen stürmische Bewegungen entstanden, wo die Carbonari und die Adelfia um die Wette für ihre ruchlosen Zwecke thätig waren. Am 10. März 1821 brach die Revolution zuerst in der Garnison von Alessandria aus, zu welcher sich am 12. auch die der Hauptstadt Turin schlug. Der König Victor Emanuel, statt den Anfoderungen der Rebellen nachzugeben, entsagte seiner Krone, welche dadurch auf seinen Bruder Karl Felix überging, der sich damals zu Modena befand. Die revolutionaire Junta, welche inzwischen die Regierung usurpirte, gab

sich den Namen der italienischen Conföderation, während sie in dem sogenannten Königreiche Italien die spanische Constitution einführte. Nachdem auf diese Weise die Revolutionsflamme Italien an seinen beiden äußersten Enden ergriffen hatte, hofften die Verschwornen, daß es ihnen leicht werden solle, auch die dazwischen liegenden Staaten damit zu erfüllen, und rechneten daher, in Kurzem die ganze Halbinsel sich unterworfen zu sehen.

Tod Napoleon Bonaparte's auf St. Helena.

235. Alle diese Ehrgeizigen, welche Europa in eine neue Reihe unglücksvoller Kriege stürzen wollten, würden wohl von ihren wahnsinnigen Unternehmungen abgestanden seyn, wenn sie die Augen auf den Gefangenen von St. Helena hätten wenden wollen, der gerade in demselben Jahre seine irdische Laufbahn schloß. Nachdem er die Tröstungen der letzten Oelung auf sein Verlangen von dem Priester Vignali erhalten hatte, sagte er: „Ich bin weder ein Philosoph, noch ein Ungläubiger, sondern sterbe in dem Glauben meiner Väter. Geboren in der katholischen Religion, will ich die Verpflichtungen erfüllen, die sie mir auflegt, und die Stärkung genießen, die sie mir anbietet." Er wandte sich hierauf an den Dr. Automarchi, den er im Verdachte der Heterodoxie gehabt zu haben scheint, und fragte ihn: „Wie können Sie es so weit treiben? Können sie nicht an Gott glauben, dessen Daseyn Alles verkündet, und an

welchen die größten Geister geglaubt haben?" *) Zwei Tage darauf verschied er mit heiterem Gesichte und einem sanften Lächeln auf seinen Lippen. Er wurde auf einem Paradebette ausgestellt, mit einem Kruzifixe in den Händen, und der Mantel, welchen er in der Schlacht bei Marengo trug, war das Leichentuch, das bei der Beerdigung den Sarg bedeckte. Ein großer Stein wurde über sein Grab gewälzt und bedeckte den mäßigen Raum, der jetzt für den Mann hinreichte, für den Europa einst zu klein gewesen war.

Unruhen im Kirchenstaate; Excommunicationsbulle gegen die Carbonari.

236. Welchen neuen und großen Schmerz Pius VII. beim Anblicke so großer politischer Umwälzungen, wie wir sie oben berichtet haben, empfand, bedarf keiner weitläufigen Schilderung. Er sah Spanien verloren und die Rechte der Kirche in einem Lande mit Füßen getreten, wo sie bisher am Meisten geachtet waren. Der Zorn Gottes züchtigte auf's Neue die italienische Halbinsel, und der heilige Vater selbst war in seiner friedlichen Residenz von Rebellenhaufen und fanatischen Sekten bedroht. Schon hatte ein gewisser Veliante, der sich selbst den Organisator der Carbonari nannte, zu Benevent die Fahne des Aufruhrs aufgepflanzt, und den

*) Walter Scott's Leben Napoleons. 24ter Theil.

Cardinal Erzbischof Spinucci, der sich weigerte, den ambrosianischen Lobgesang abzuhalten, ungeachtet seines Alters gezwungen, seine Heerde zu verlassen. Eine ähnliche revolutionäre Bewegung hatte auch Pontecorvo der Herrschaft des heil. Stuhles entrissen. An beiden Orten waren die Carbonari mit den treu gebliebenen päbstlichen Carabiniers handgemein geworden, diese aber mußten ihrer geringen Zahl wegen unterliegen und capituliren. Eine andre Meuterei hatte die Ruhe in Civitavecchia gestört, wo 1600 Galeerensklaven sich gegen die Wachen empört und die Einwohner aufgereizt hatten, mit ihnen gemeinsame Sache zu machen, um die Republik zu proclamiren. Um diese wahnsinnigen Verbrecher zum Gehorsame zurückzubringen, mußte die bewaffnete Macht gegen sie ausrücken, und selbst diese konnte ihren Zweck nicht ohne Blutvergießen erreichen.

237. Kurz darauf streute jene verderbliche Sekte, deren Aufgabe es war, die Flamme des Aufruhrs überall zu verbreiten, in den päbstlichen Provinzen im Namen der „patriotischen Union für den römischen Staat“ Proclame aus und rief die Mißvergnügten auf, sich an vier Orten, nämlich zu Pesaro, Macerata, Spoleto und Frosinone, unter ihre Fahnen zu sammeln. Von der Aufreizung ging sie bald zu Thätlichkeiten über und miethete einen Haufen italienischer Flüchtlinge, welche über den Tronto setzten, in das päbstliche Gebiet eindrangen und Ripatransone wegnahmen. Ueberall erho=

ben sie die dreifarbige Fahne, proclamirten die spanische Constitution und versprachen goldene Berge, während sie einstweilen zur Probe die öffentlichen Kassen leerten, große Contributionen erpreßten, und den Verbrechern ihre Kerker öffneten. Da ihnen indeß die ganze Bevölkerung nur Verachtung zeigte, so ward es dem Delegaten von Ascoli leicht, sie mittelst der getreuen Miliz aus dem Felde zu schlagen.

238. Aber nicht bloß mit den Waffen in der Hand versuchten die Verschwornen den Angriff, sondern auch mit dem trügerischen Gifte der Verstellung, „unter der heuchlerischen Maske der Anhänglichkeit an die Religion und des Eifers für das Wohl der Völker." Deßhalb sprach der Pabst, um die Unerfahrnen zu warnen, am 13 September 1821 in der Bulle Ecclesiam a Jesu Christo fundatam die Excommunication über die Carbonari aus, und machte bei dieser Gelegenheit auf ihre Heuchelei aufmerksam. „Sie wenden (hieß es in der Bulle) eine besondre Anhänglichkeit an die katholische Kirche und die Person und Lehre unsers Heilands Jesus Christus vor, welchen sie gottlos genug den Leiter und Großmeister ihrer Gesellschaft zu nennen wagen. Gleichwohl ist durch glaubwürdige Belege dargethan, daß ihr Hauptstreben dahin gerichtet ist, Jedem freie Hand zu verschaffen, sich nach seinem Geschmacke und seinen subjectiven Meinungen eine Religion zu bilden, indem sie den so äußerstschädlichen Indifferentismus in religiösen

Dingen allgemein zu machen trachten. Sie profaniren und verhöhnen durch gottlose Ceremonien das Leiden Jesu Christi, verachten die Sakramente der Kirche (denen sie sogar andre nach ihrer Erfindung zu substituiren sich erfrechen) u. die Diener der katholischen Religion, streben den heil. Stuhl zu untergraben, gegen welchen sie, obgleich bei ihm beständig der Prinzipat des apostolischen Lehramts sich befindet, einen besondern Haß hegen, und gehen überhaupt mit teuflischen und verderblichen Planen schwanger." Weiter wird die Schädlichkeit ihrer Lehre für die Sitten gezeigt, „welche die ausgelassenste Wollust schamlos begünstige, und die Ermordung derjenigen, die den Eid des Stillschweigens gebrochen hätten, sowie Aufruhr gegen die Könige und andern Fürsten, die sie nicht selten mit dem Namen der Tyrannen brandmarkten, gutheiße und empfehle." Hierauf geht die Bulle auf die von den früheren Päbsten gegen die Freimaurer verhängten Censuren über und befiehlt den Gläubigen, sich von einer solchen Gesellschaft fern zu halten, und zwar bei Strafe der Excommunication, in welche alle dawider Handelnden durch die bloße That und ohne weitere Erklärung fallen sollten, und aus welcher die darein Gefallenen nur der Pabst selbst wieder solle befreien können, ausser bei bevorstehender Todesgefahr." Ferner befiehlt die Bulle unter gleicher Strafe der Excommunication die Anzeige der Schuldigen an die Bischöfe und andern betreffenden Behörden, verdammt alle Bücher und Katechismen der geheimen Gesellschaften, mit dem

Verbote, sie zu lesen, und befiehlt den ordentlichen Bischöfen und übrigen Obrigkeiten ihre Confiscation.

Unruhen in Frankreich. Der Congreß von Laibach. Niederlage der Rebellen in Italien. Der Griechenaufstand. Aufnahme der Flüchtlinge in Ankona.

239. Mitten in so großen politischen Bewegungen war es fast unmöglich, daß Frankreich, in dem so vieler Same der Zwietracht verborgen lag, ruhig bliebe. So kam es denn, daß das blutige Ende, das der Herzog von Berry unter den Dolchstichen des gottlosen Louvel in der Nacht vom 14. Februar 1820 fand, hier das Signal zu neuen Verbrechen wurde. In der Nacht vom 10. August war eine Verschwörung auf dem Punkte zur Ausführung zu kommen, deren Plan in den heimlichen Zusammenkünften der geheimen Gesellschaften verabredet worden war, und zwei im Aufruhr begriffene Regimenter setzten sich in Bewegung, um sich der Tuillerien zu bemächtigen. Wenn auch diese Plane mißlangen, so hörte doch die von den geheimen Gesellschaften genährte Aufregung nicht auf, und 1822 war der General Berton keck genug, in Saumur die Fahne des Aufruhrs aufzupflanzen, wobei seine Haufen durch die sogenannten Freiheitsritter verstärkt wurden, die aus den Höhlen des Carbonarismus an's Tageslicht traten. Zwar mißglückte auch dieser zweite Versuch, gleichwohl aber konnte das Uebel nicht mit der Wurzel ausgerottet werden, und noch immer fanden die Mißvergnügten für neue Attentate offenes Feld.

240. Dieser traurige Zustand des südlichen Europa entging indeß nicht der Aufmerksamkeit der drei verbündeten Monarchen, welche zuerst in Troppau Conferenzen hielten und dann auf einem Congresse zu Laibach zusammentraten, der am 8. Januar 1821 eröffnet wurde, und an welchem auch der König Ferdinand I. von beiden Sizilien Theil nahm. Auf dieser hohen Versammlung wurden die neapolitanische und die piemontesische Revolution ihrem wahren und traurigen Verlaufe nach zur Sprache gebracht und darüber unter Mitwirkung der Minister von Großbritannien und Frankreich berathen. Um schnelle Hilfe zu gewähren, sandte der Kaiser von Oestreich am 4. Februar seinen Generalissimus Frimont mit starken Streitkräften nach Neapel. Die Erfahrung zeigte, wie alle revolutionären Regierungen der innern Kraft ermangeln. Gleich nach den ersten Treffen wagten es die Aufrührer nicht mehr, dem Feinde die offene Stirne zu bieten, so daß bereits am 24. März Neapel die östreichische Fahne auf seinen Zinnen wehen sah, und die Herrschaft der Carbonari zu Ende war. Die gewandtesten von diesen machten sich eilig mit Allem, was sie aus dem öffentlichen Schatze noch erbeuten konnten, auf die Flucht, die ungeschicktern aber wurden als die Schlachtopfer fremden Betrugs und eigener Täuschung rückwärts auf einen Esel gebunden und unter Peitschenhieben durch die Straßen von Neapel geführt. Bald darauf wurden auch Benevent und Pontecorvo, von allem Schmutze des Carbonarismus gereiniget, durch die

östreichischen Waffen wieder unter die Gewalt des heil. Stuhles gebracht.

241. Während im Süden der Halbinsel die frühere Ordnung mit so geringer Mühe wieder hergestellt wurde, wurden im Norden derselben nicht minder glückliche Resultate erzweckt, indem der General Bubna, der am 8. April mit den Truppen der Rebellen bei Novara zusammen traf, sie mit einem einzigen Schlage zerstreute. Die Häupter der Revolution, von einem panischen Schrecken befallen, räumten die Festung Alessandria ohne allen Widerstand, und suchten auf einem Schiffe im Hafen von Genua ihr Heil in der Flucht, während die Bevölkerung von Turin den legitimen König Karl Felix, zu dessen Gunsten sein Bruder die Thronentsagung wiederholte, mit Jubel empfieng. Woher diese schnelle und allgemeine Beruhigung Italiens sich schreibe, möge man aus der Erklärung der alliirten Monarchen selbst entnehmen, wie sie von denselben am 12. Mai 1822 bei dem Schluße des Congresses gegeben wurde. Den leichten Sieg (hieß es darin) dürfe man nicht vorhergegangenen Ursachen, noch den Menschen zuschreiben, welche sich am Tage der Schlacht so feig bewährten. Er sey einer tröstlichern und verläßigern Quelle entflossen. Die Vorsehung schlage so schuldbewußte Gewissen mit Schrecken, und die Mißbilligung der Völker, deren Wohl die Urheber der Verwirrung untergraben hätten, habe ihnen die Waffen aus den Händen gerissen.

242. Dieß reichte indeß noch nicht hin, um den revolutionären Sekten die Lust zu weitern Unternehmungen zu nehmen; sie fanden für ihre verderbliche Wirksamkeit bald einen andren Schauplatz blutiger Verwirrung. Eben damals begann der Aufstand der Griechen, welcher die Brandfackel in das Herz des ottomanischen Reiches schleuderte. Es gelang den Griechen, die Türken aus Morea, Livadien und einigen Inseln des Archipelagus zu vertreiben, aber diese rächten sich überall, wo sie die Stärkern waren, blutig genug, ohne die Unschuldigen von den Schuldigen zu unterscheiden. Der griechische Patriarch in Konstantinopel wurde ermordet, und seine Leiche von dem Pöbel durch die Straßen dieser Hauptstadt geschleift. Das Schwert der blutdürstenden Muselmänner drohte nicht eher wieder in die Scheide zu sinken, als die ganze griechische Nation vertilgt seyn würde, und schwerlich würde der Kampf noch so bald ein Ende gefunden haben, wenn nicht die der ottomanischen Pforte befreundeten Mächte sich bei dem Divan für die Griechen verwendet, und gleichzeitig den griechischen Flüchtlingen in ihren Staaten Schutz gewährt hätten. Unter denen, die den letzten eine solche Freistätte bereiteten, zeichnete sich besonders Pius VII. aus, der ganzen Familien von Griechen, die sich nach Ankona geflüchtet hatten, freundlich Schutz und Hilfe angedeihen ließ, wenn sie gleich sein oberstes Hirtenamt nicht anerkannten.

Attentate in Spanien gegen die Religion; bürgerlicher Krieg, das gelbe Fieber; die Schwestern der Vorsehung und der christlichen Liebe.

243. Auch in Spanien wüthete die Revolution, nachdem sie aus Italien verbannt war, noch fort, und verübte besonders die schamlosesten Attentate gegen die Kirche, den Klerus und die Klöster. Es fehlte nicht an Ermunterung hierzu in irreligiösen Schriften von Spaniern selbst; der bekannte Lorente wurde wegen des Aergernisses, das er durch diese dem französischen Klerus gab, aus Paris verwiesen, und Villaneuva in Madrid sah seinen Namen in den Index gesetzt. Um die Kirche ihrer Güter berauben zu können, unterdrückte man die Klöster; wer sich zu widersetzen wagte, den traf, wie die Bischöfe von Burgos und Osma, die Verbannung, oder, wie den Bischof von Valencia, selbst der Tod; Mönche und Priester, die den Revolutionsmännern verdächtig waren, wurden unabänderlich proscribirt. Alles Nöthigen beraubt, fanden sie auf französischem Boden, und besonders in der Diözese von Bordeaux, die gastfreundlichste Aufnahme. Die sogenannten Descamisados und Comuneros, welche den Sansculotten der französischen Revolution glichen, setzten alle Guten in Schrecken. Als diese Kannibalen nach dem Blute des Canonikers Vinuesa dürsteten, der die Stelle eines Capellans des Königs begleitet hatte und als ein Feind der Constitution gefangen gehalten wurde, hieben sie mit der Axt die Thüre seines Gefängnisses ein, stürzten sich auf den Unglück-

lichen, spalteten ihm den Kopf, durchstachen mit ihren Dolchen seine Brust und schleppten den bluttriefenden Körper zum Palaste und vor die Augen des Königs, welcher, von Schrecken ergriffen, sich in Mitte der königlichen Infanten herabbegab, um die Soldaten durch eine Anrede zu seinem Schutze anzuflammen, Falls die Aufrührer gegen seine eigene Person einen Angriff wagen sollten. Inzwischen wüthete ein mörderischer Krieg zwischen den beiden Parteien in Spanien, und mit dem Schwerte in der Hand sah man den Pfarrer Merino in Kastilien und den Trappisten Maragnon zu Urgel gegen die Anhänger der Cortes kämpfen. Um das Maß des Unglückes voll zu machen, drang auch das gelbe Fieber mit seiner verderblichen Ansteckung in Spanien ein und raffte die Menschen zu Tausenden hin.

244. Diese schreckliche Geißel des Landes wurde, wie dieß gewöhnlich der Fall ist, zugleich die Quelle der erstaunungswürdigsten Proben ächt christlicher Menschenliebe. Der Bischof von Tortosa, unbekümmert um das reißende Umsichgreifen der Krankheit, weigerte sich, seine Heerde zu verlassen, stand selbst den Kranken bei und reichte ihnen die Tröstungen der Religion, wurde aber auch zuletzt das Opfer seines Eifers. Die Spitäler und Privathäuser waren mit Kranken und Sterbenden angefüllt, welche Hilfe verlangten. Alles Lob gebührt hier der Menschenfreundlichkeit der französischen Aerzte, welche freiwillig der Gefahr sich aussetzten, um die Symptome

des Uebels zu studiren und den Kranken die passenden Mittel zu reichen; aber Alles übertrifft der christliche Heldenmuth, welchen das schwache Geschlecht bei dieser Gelegenheit bewies. Die Stimme der Religion rief die Schwestern der christlichen Liebe und der Vorsehung zur Pflege der Angesteckten nach Tortosa und Barcellona und wo die Hilfe der Aerzte fruchtlos blieb, da begann ihr Werk. Die eckelhaftesten und abschreckendsten Kranken behandelten sie mit Vorliebe; sie unterstützten sie im Todeskampfe, wischten ihnen den kalten Todesschweiß von der Stirne, riefen mit ihrer Engelsstimme den Namen Maria und Jesu an und belebten dadurch das Herz der Sterbenden noch einmal mit einem Lebenshauche, die unter Wiederholung dieser süßen Namen beruhigt zu einem bessern Leben entschliefen. Als die erste Schaar dieser heiligen Jungfrauen bereits ein Raub der Krankheit geworden war, erregte die Nachricht von ihrem Tode nur noch höhern Eifer bei ihren Schwestern, eine andre Schaar derselben begab sich furchtlos auf den Schauplatz des Todes und an das Bette der Kranken, um ihnen gleiche Pflege angedeihen zu lassen. Der sichere Tod ermuthigte nur noch mehr diese edlen Seelen, sie erblickten in ihm nur die Palmen des Märterthumes!

Der Congreß von Verona; der päbstliche Nuntius wird aus Madrid verwiesen; leichter Triumph der Franzosen in Spanien, Wiederherstellung der gesetzmäßigen Regierung in Portugal.

245. So große Uebel, welche die spanische Nation getroffen hatten, waren gleichwohl nicht vermögend, Diejenigen zu rühren, die sich zu ihren Tyrannen aufgeworfen hatten, vielmehr bewiesen sie, wie wenig es ihnen kostete, mit den europäischen Mächten zu brechen, indem sie allen Verkehr mit dem Pabste dadurch abbrachen, daß sie seinen Nuntius, Monsig. Giustiniani, Erzbischof von Tyrus, von Madrid entfernten, aus Verdruß, weil Pius VII. sich geweigert hatte, den von den Cortes zum bevollmächtigten Minister bestellten Ritter Villaneuva als solchen zu empfangen. Inzwischen waren der Grund dieser Weigerung des Pabstes lediglich die schädlichen Grundsätze, wegen deren Villaneuva's Schriften in den Index gesetzt worden waren, und überdieß wurde die dem Monsig. Giustiniani zugefügte Beleidigung öffentlich und feierlich verübt, während die Ablehnung des spanischen Gesandten von Seiten des heil. Stuhles mit allen möglichen Rücksichten und Vorbehalten vorgenommen worden war. *) Wie die Sachen jetzt standen, blieb zur Beruhigung Spaniens, nachdem alle Mittel der Güte vergeblich angewandt worden waren, kein

*) Correspondenz zwischen dem Card. Staatssecretär und dem spanischen Geschäftsträger in Rom, Ritter Aparici.

anderer Ausweg, als die bewaffnete Intervention. Diese war der Gegenstand, welcher auf dem am 20. October eröffneten Congresse zu Verona von den drei verbündeten Monarchen, die auf demselben persönlich erschienen waren, und den bevollmächtigten Ministern von Großbritannien und Frankreich vorzüglich besprochen wurde. Man ward darüber einig, daß die Bewegungen von Neapel und Turin, so wie die im ottomanischen Reiche entstandene Revolution um so mehr als aus Einer Quelle entsprungen betrachtet werden müßten, als sie an so verschiedenen Punkten doch überall in gleicher Form und durch dieselben Mittel ausgeführt worden seyen, und daß besonders der revolutionaire Zustand in Spanien viel zu der Aufregung in Europa beigetragen habe, daher demselben vor allem ein Ende zu machen sey. *) Bald sah nun jene Partei, die von dem Gipfel der Pyrenäen aus den Völkern Europa's den Aufruhr gepredigt hatte, sich von einem französischen Heere von 100,000 Mann unter dem Commando des Herzogs von Angouleme bedroht, von dem größten Theile der Nation selbst verlassen, und gezwungen, sich in den Mauern von Cadix einzuschließen, aber auch dieses wurde von den Franzosen eingenommen, und die Sache der Constitutionellen war nun gänzlich verloren. Sie hatten jener schützenden Hand der Allmacht entbehrt, die wenige Jahre zuvor den spanischen Waffen gegen den furchtbaren

*) Circular der drei Mächte vom 4. Decbr. 1822.

französischen Eroberer den Sieg verliehen hatte, weil sie für die gerechte Sache geführt wurden. Die Nachricht von dieser Katastrophe war allein schon hinreichend, auch in Lissabon die angemaßte Regierung zu stürzen, und den König Johann in die gesetzmäßige Ausübung seine Rechte wieder einzusetzen.

Seligsprechung einiger ehrwürdigen Diener Gottes; Auffindung der Gebeine des heil. Franz von Assisi.

246. Unter so erfreulichen Resultaten, welche die bevorstehende Beendigung des neuen Ungemaches, das seit 5 Jahren die Gutgesinnten zu erdulden gehabt hatten, versprachen, hatte der unermüdliche Pius VII., wiewohl bereits dem Ende seines Pontificates nahe, seine Bemühungen für das Beste der Kirche noch immer fortgesetzt. Namentlich hatte er, um den frommen Eifer der Gläubigen zu beleben, nicht unterlassen, ihnen die glänzenden Früchte desselben durch die Seligsprechung einiger Diener Gottes vor Augen zu stellen, die während ihres Erdenlebens seltene Beispiele wahrer Gottesfurcht und Tugend geliefert hatten. Unter diesen waren 1815 der ehrwürdige Diener Gottes, Alphons Maria von Liguori, Gründer des Ordens der Brüder vom Erlöser, 1817 der ehrwürdige Diener Gottes P. Johann Baptist von der Empfängniß, Stifter der reformirten Väter der heil. Dreieinigkeit von der Loskaufung, und 1820 der ehrwürdige Diener Gottes Cäsar von Bus, Gründer der Congregation der Weltpriester von der christlichen

Lehre, des Dienstes der Altäre gewürdiget worden. Ferner hatten in fortwährenden Congregationen vom heil. Ritus verschiedene Canonisationsprozesse eine günstige Behandlung erfahren, und unter diesen 1817 der der ehrwürdigen Dienerin Gottes, Maria Klothilde, Königin von Sardinien, von deren Tugenden wir in dieser Geschichte öfter Erwähnung zu machen Gelegenheit gehabt haben.

247. Ein Gegenstand von höchstem Interesse für die ganze katholische Welt war die Untersuchung über die Identität der Gebeine des heil. Franz. von Assisi, welche 1230 unter dem Hochaltare der Cathedralkirche jener Stadt beigesetzt worden und seitdem nicht wieder zum Vorscheine gekommen waren, bis im Dezember 1818 der Fels von natürlichem Marmor, welcher den Zugang dazu verwehrte, mit unsäglicher Mühe durchbrochen und nun der steinerne Sarg aufgefunden wurde, in welchem der Körper des Heiligen in einem Käfige vom stärksten Eisen ruhte, nach seiner Gewohnheit im Leben die Hände mit dem Kruzifixe auf der Brust gefaltet, und das Haupt auf einen unförmlichen Stein, auf dem er einst zu schlafen pflegte, gestützt. In Folge dieser so wichtigen Auffindung, welche alle Gläubigen zur Verehrung der heil. Reliquien ermunterte, erließ der Pabst am 5. September 1821 ein Breve, welches anfängt: Assisiensem Basilicam, und worin er nicht nur entschied, daß die Identität des Körpers für hergestellt zu

erachten sey, sondern auch die heiligen Gebeine herauszunehmen und in einem vergoldeten Sarge von Metall beizusetzen, die unterirdische Gruft aber, wo der kostbare Schatz aufgefunden worden war, wieder herzustellen und zu verschönern befahl.

Glorreiches Ende des Pontificats Pius VII. Brand der Basilica von St. Paul.

248. So viel der Cultus der ihrer Verehrung vorgestellten Heiligen zur Wiederbelebung der Frömmigkeit der Gläubigen beitrug, so nothwendig war es anderseits, „soviel möglich die Wunden zu heilen, an denen die Kirche in hohem Grade litt,“ *) und insbesondre die Lücken, welche in dem heil. Collegium entstanden waren, durch die Ertheilung des Purpurs an ausgezeichnete Männer wieder auszufüllen. Zu diesem Zwecke nahm der Pabst in dem geheimen Consistorium vom 10. März 1823 eine zahlreiche Cardinalspromotion vor, indem er 6 Kardinalpriester und zwei Kardinaldiakonen ernannte. Unter den ersten befand sich der oft erwähnte Monf. Bertazzoli, von welchem wir gehört haben, wie liebreich er mit dem Pabste die Leiden seiner Gefangenschaft theilte. Von den in petto behaltenen machte der Pabst im folgenden Consistorium vom 6. Mai zwei bekannt,

---

*) Worte der Anrede des Pabstes an die Cardinäle im Consistorium v. 10 März 1823.

und diese waren der Erzbischof von Sens, Ludwig de la Fare, und der Abt des Camaldulenserordens, Placidus Zurla, welchen Beiden der Pabst in seiner Anrede an die Cardinäle, der letzten, die er hielt, das höchste Lob ertheilte.

249. Pius VII., für die ganze Christenheit der Gegenstand der Ehrfurcht und Liebe, war bereits zu einem Alter von 81 Jahren gelangt, als er am Abende des 6. Juli 1823, da ihn schon die Kräfte zu verlassen anfiengen, auf dem getäfelten Boden seines Zimmers einen gefährlichen Fall machte, welcher ihm einen Schenkelbruch zuzog. Der sechste Juli war für ihn schon einmal ein kritischer Tag gewesen, denn an diesem Tage wurde er 14 Jahre früher von Napoleons Satelliten aus seiner friedlichen Residenz geschleppt und zu einer schmerzvollen Gefangenschaft verdammt, aus welcher er erst nach sechs langen Marterjahren im Triumphe nach Rom zurückkehrte. Dießmal bereitete ihm der sechste Juli eine peinliche Krankheit, die er mit derselben Geduld ertrug, welche er in allen Bekümmernißen und Drangsalen seines Pontificats stets bewiesen hatte. Der Lohn seiner Tugenden sollte ihm jetzt werden; sein Zustand nahm eine gefährliche Wendung, und er verschied am 20sten August in ein anderes Leben, dessen Kronen keine Zeit zu rauben vermag. Er hatte die Kirche 23 Jahre, 5 Monate und 6 Tage regiert, und sein Pontificat ist eines der längsten, denen wir in den Annalen

der Kirche begegnen, indem es beinahe dem seines Vorgängers mit 24 Jahren, 6 Monaten und 14 Tagen gleich kommt, zugleich aber eines der glorreichsten, ja man darf sagen, es wird von einer Kette von so wichtigen Ereignissen ausgefüllt, daß die Jahre Jahrhunderte aufwiegen, so daß es unmöglich war, alle Begebenheiten desselben in diesem kurzen Abriße der neuesten Kirchengeschichte erschöpfend darzustellen.

250. So viele Kelche der Bitterkeit auch Pius VII. geleert hatte, so war ihm doch einer noch für seine letzten Tage aufgespart, indem während seiner Krankheit der schreckliche Brand sich zutrug, der am Dienstage den 15 Juli durch die Unvorsichtigkeit zweier Arbeiter entstand und die prächtige Paulskirche zu Rom bis auf die Mauern verzehrte, ein ungeheures Bauwerk des vierten Jahrhunderts, an dem durch drei Regierungen war gearbeitet worden, und das einzige von allen Gebäuden des christlichen Alterthumes, welches sich noch in seiner ursprünglichen Form unversehrt erhalten hatte. Achtzig Säulen vom köstlichsten Marmor gaben ihr das Ansehen eines heiligen Haines, welcher Andacht und Bewunderung erregte. Der Tod, der den Gläubigen ihren geliebten obersten Hirten geraubt hatte, und der Brand, durch den eines der ältesten und kostbarsten Denkmäler zerstört war, erfüllte die ganze katholische Welt mit tiefer Trauer, und diese fand selbst bei den nicht katholischen Nationen Anklang, denn auch sie hatten dem Greise,

der in den Stürmen der Zeit sich so edel bewährt hatte, aufrichtige Ehrfurcht und Liebe gezollt.

Erhebung Leos XII. auf den päbstlichen Stuhl; die ersten Handlungen des neuen Pabstes; Krankheit und wunderbare Heilung desselben. Tod des Cardinals Consalvi.

251. Die Erhebung des Cardinals Hannibal della Genga, der den Namen Leo XII. annahm, (den 28 September) milderte den Schmerz der ganzen Kirche um den verlornen Pius VII. Der neue Pabst verband mit einer edlen Geburt ein majestätisches Aeussere. Seine glänzenden Talente hatte er in den vielen von seinem Vorgänger ihm anvertrauten schwierigen Geschäften bewiesen, von dem er noch zuletzt zum Generalvicar von Rom ernannt worden war. Eine der ersten Handlungen seines Pontificats war die Erneuerung der schönen und frommen Sitte, die einst Gregor der Große eingeführt hatte, daß jeden Tag in einem Saale des apostolischen Palastes für zwölf Arme der Tisch gedeckt werden solle. Leo XII. begab sich an dem Tage seiner Krönung (5 October), nachdem die beschwerlichen Ceremonien beendigt waren, selbst dahin, segnete den Tisch ein und bediente die Armen in eigner Person mit solchem Wohlwollen, daß allen Umstehenden Thränen in die Augen kamen. Und diesem Pabste wagte man gleichwohl den Vorwurf zu machen, daß er während seines ganzen Pontificats die angebliche Falschheit und Schlauheit des italienischen Charakters niemals verläugnet habe! *)

*) Les souverains de l'Europe en 1830.

252. Um ihm in der Regierung beizustehen, ernannte Leo XII. den Kardinaldekan Somaglia zum Staatssecretär und den Cardinal Zurla zum Generalvicar von Rom, und bestätigte die übrigen Beamten in ihren Stellen. Die Stelle eines Präfecten der Propaganda übertrug er nach dem Tode des Cardinal Litta dem Cardinal Consalvi, der sie aber nur noch zehn Tage begleitete, indem er von dem Herrn zur ewigen Ruhe berufen wurde. Ueber sein Vermögen verfügte Consalvi auf eine seiner edlen Gesinnungen würdige Weise. Eine Summe von 20,000 Scudi bestimmte er, um seinem Wohlthäter Pius VII. ein Denkmal zu errichten, und zu seinem Universalerben ernannte er das Collegium der Propaganda. Zur Erleichterung seiner Unterthanen hob Leo XII. verschiedene drückende Auflagen auf, welche unter der vorigen Regierung wegen der schlimmen Zeitumstände unentbehrlich gewesen waren, und wandte demnächst besondre Sorgfalt auf die Spitäler und übrigen Anstalten der öffentlichen Wohlthätigkeit, welche er oft und unvermuthet mit seinem persönlichen Besuche beehrte und sich mit eigenen Augen von ihrer Einrichtung und Verwaltung überzeugte.

253. Unbeschreiblich war der Jubel der Römer über einen so viel versprechenden Anfang, als Leo, von Natur kränklich, plötzlich in eine so gefährliche Krankheit fiel, daß man ihm die heilige Wegzehrung reichen mußte. Die Furcht seiner Unterthanen, einen gütigen

Souverain zu verlieren, war eben so groß, als die der ganzen katholischen Kirche, eines so vortrefflichen Hirten beraubt zu werden. Allerwärts stiegen die heißesten Gebete zum Himmel empor, ganz besonders erwähnenswerth aber ist die andächtige Begeisterung, welche Mons. Strambi, Bischof von Macerata, in dieser Drangsal an den Tag legte. Dieser, als er den Pabst dem Tode nahe sah, bot während des unblutigen Opfers des Altars, das er um Mitternacht darbrachte, dem Herrn sein eigenes Leben zur Verlängerung der kostbaren Tage des heil. Vaters an. Voll festen Glaubens erzählte er darauf den Umstehenden, daß der Herr, wie er sich ausdrückte, sein armes und nutzloses Leben angenommen habe, und rief den mit dem Tode ringenden erhabenen Kranken bei seinem Namen, worauf dieser zur Stunde sich besser fühlte und seine Gesundheit mit reißender Schnelligkeit sich besserte, *) während Mons. Strambi vom Schlage getroffen nach 24 Stunden starb. Wenn die Heilung des Pabstes nicht ein Wunder war, so mußte sie wenigstens Erstaunen erregen, und die katholische Welt um so mehr mit Freude erfüllen, je größere Wohlthaten von seiner Regierung zu hoffen waren.

Encyklicum an die katholische Welt; der Indifferentismus und Nachrichten über die Bibelgesellschaften.

254. Leo XII. entsprach vollkommen den in ihn gesetzten Erwartungen. Da es die Hauptaufgabe des

*) S. Das Werk des Mons. Baraldi: Leo XII. und Pius VII.

Hauptes der allgemeinen Kirche seyn muß, jenen Uebeln zu begegnen, welchen diese nach den jedesmaligen Zeitumständen besonders ausgesetzt ist, so säumte Leo XII. nicht, in seinem Encyklicum vom 3. Mai 1824 an alle Bischöfe der katholischen Christenheit, welches anfängt: Ut primum ad summi pontificatus seine Brüder und Mitarbeiter im Weinberge des Herrn zur Wachsamkeit gegen zwei gefährliche Feinde des Katholizismus zu ermuntern, deren einer der immer mehr um sich greifende sogenannte Indifferentismus, von dem er zeigte, wie schnell er in Deismus und selbst in Materialismus übergehe, und der andre die sogenannten Bibelgesellschaften sind, welche unter dem Scheine, die Kenntniß der heiligen Schrift zu verbreiten, deren Sinn verunstalten.

255. Was die letztern betrifft, so haben sie sich seit 1805 zuerst in London gebildet, und von da reißend nach Preußen, Rußland, Dänemark, den verschiedenen deutschen Ländern, der Schweiz u. s. w. verbreitet. In England allein zählten sie schon vor mehren Jahren 130 Filialen, welche bis 1825 gegen 500,000 Bibeln in 50 verschiedenen Sprachen hatten drucken lassen, und sie in alle Welt versendet hatten. Die Bibelgesellschaft in Preußen wurde 1814 gegründet und zählte 1819 bereits 48 Töchteranstalten, von welchen man berechnete, daß sie bis zum genannten Jahre 450,000 Exemplare der heiligen Schrift unentgeldlich oder doch zu ganz geringen Preisen vertheilt hätten. Schon Pius VII.

glorreichen Andenkens hatte hierzu nicht stillgeschwiegen, sondern diese Anstalten in einem Breve an den Erzbischof von Gnesen, Primas von Polen, vaferrimum inventum, pestem quoad fieri potest delendam genannt. Wie sehr aber Leo XII. Ursache hatte, von Neuem über den Schaden, den diese Gesellschaften stifteten, sich auszusprechen, wird Jeder fühlen, welcher die Uebersetzungen, in denen dieselben die Bibel verbreiten, unparteiisch prüfen will. Es genügt, sich in dieser Beziehung auf das Urtheil des berühmten Orientalisten de Sacy *) zu berufen, so wie auf den Ausspruch des gelehrten Mezzofanti, welcher sagt: In quibus versionibus vix dici potest, quot monstra, quot portenta in lucem eduntur, und erklärt, daß durch die Verbreitung dieser Uebersetzungen im Orient statt der Ausbreitung der christlichen Religion, welche man zu bezwecken vorgebe, vielmehr unglücklicher Weise obstruatur via evangelicae praedicationi.

Feier des 19. allgemeinem Jubileums.

256. Besonders ängstlich erwartete die katholische Welt die Verkündigung des allgemeinen Jubileums, welches schon im Jahre 1800 hätte Statt finden sollen, wenn nicht die politischen Stürme, die damals Europa verheerten, dieß verhindert hätten. Leo XII. zögerte auch nicht, den Gläubigen diesen Schatz geistlicher Güter

*) Journ. des savans, 1824.

aufzuschließen, sondern verkündete am Festtage der Himmelfahrt Jesu feierlich von den Logen des Vaticans herab die Begehung des heiligen Jahres, welches am 24. Dezember 1824 als dem Tage vor Weihnachten seinen Anfang nehmen sollte. Die Bulle Quod hoc ineunte saeculo, welche dieses höchst erfreuliche Ereigniß bekannt machte, war voll erhabener Grundsätze und erregte in den Herzen aller Gläubigen einen frommen Enthusiasmus. Mit den feierlichen und tröstenden Worten: „Es vernehme die Erde unsre Worte, und der ganze Erdkreis höre mit Freude den Ton der allgemeinen Stimme, welche dem Volke des lebendigen Gottes das heilige Jubileum verkündet. Gekommen ist endlich das Jahr der Aussöhnung, der Vergebung, der Erlösung, der Gnade und des Ablasses" — öffnete Leo XII. die heilige Pforte und ebnete dadurch in Wahrheit einer Menge von Sündern die Rückkehr zur Buße und zum Heile.

257. Kaum hatte das heilige Jahr begonnen, so sah man in Rom alle Stände ohne Unterschied des Ranges wettweise die Pilger bedienen, Buße thun und alle Werke der christlichen Liebe erfüllen. Unter allen am meisten zeichnete sich die Erzbruderschaft der allerheiligsten Dreifaltigkeit aus, welche in ihrem Hospiz allein 98,595 Fremdlinge beherbergte. Zahlreiche Bekehrungen fanden statt, und 62 Abschwörungen des Ketzerthumes sind in den öffentlichen Verzeichnissen aufgeführt. Unter

denen, welche die rührendsten Zeichen ihrer Frömmigkeit an den Tag legten, befanden sich im Monate April der neue König beider Sicilien, Franz I, und seine erhabene Gemahlin sammt ihrem Gefolge; noch rührender aber war, das französische Heer, welches unter seinem Generalissimus, dem Baron Frimont, als Sieger über zwei Königreiche zurückkehrte, das Schwert am Kreuze des Vaticans niederlegen, die edlen Häupter zur Erde gebeugt heilsame Buße und von dem Statthalter Christi auf Erden den apostolischen Segen erhalten zu sehen.

258. Uebrigens kann man mit Wahrheit sagen, daß der Pabst selbst alle Andern in der eifrigsten Frömmigkeit übertraff. Ungeachtet seiner schwächlichen Gesundheit war er, um den heiligen Jubileums-Ablaß zu gewinnen, nicht zufrieden, die vier vorgeschriebenen Hauptkirchen zu wiederholten Malen, so wie mehre andre Kirchen besucht zu haben, sondern besuchte am 26. März in Begleitung des heil. Collegiums, seiner Dienstleute, der Nobelgarde und von 72 Pilgern nach im Vatican abgehaltener heiliger Messe und ausgetheilter heil. Communion sowohl die Basilica des Vaticans als auch drei andre Kirchen mit bloßen Füssen. Nach Beendigung der heiligen Handlung behielt er die 72 Pilger bei sich zu Tische, legte ihnen selbst die Suppe vor und nahm dann an ihrem einfachen Mahle Theil. Nach beendigter Mahlzeit wurden die Pilger zum Fußkusse zugelassen, und jedem von ihnen eine eigens geprägte

silberne Schaumünze und ein Agnus Dei von geweihtem Wachse zum Andenken zugestellt. Alles dieß geschah in Gegenwart einer ungeheuern Volksmenge, die im Vatican zusammengeströmt war, und Jedermann wurde durch die tiefe Demuth des Pabstes erbaut. Eine andre, noch glänzendere Probe seiner Frömmigkeit gab der heilige Vater am Charfreitag, wo er sich in das Hospitium der heil. Dreifaltigkeit verfügte. Hier legte er die Stola und die Mozzette ab, wusch zweien der Pilger die Füße, trocknete sie ihnen und küßte sie, ein Act der Demuth, bei welchem die Pilgrimme der Thränen sich so wenig, als die Umstehenden erwehren konnten. Hierauf segnete der heil. Vater den Tisch, der für 162 Pilger bereitet war, ein und bediente sie während des Speisens. Ehe er sich entfernte, lobte er den Eifer der Brüder des Hospizes und schrieb sich mit eigener Hand in ihr Buch als einer der Ihrigen ein. Einen andern Besuch machte er in den Spitälern und insbesondre in dem des heil. Gallicanus zu der Stunde, wo den Kranken das Abendessen gereicht wurde, und begnügte sich nicht, ihre Suppe zu kosten, sondern band sich auch hier eine Schürze um und legte den Kranken selbst vor, eine Handlung des Wohlwollens, die nicht weniger, als die vorhergehenden zur Erbauung der Gläubigen diente. Er wollte auch nicht, daß die Erwerbung des Jubileumsablasses auf Rom allein beschränkt sey, sondern, nachdem er am 24. Dezember 1825 die heilige Pforte der vier Hauptkirchen geschlossen hatte, wurde das Jubileum von

ihm mit väterlicher Liebe für weitere sechs Monate auf alle Kirchen der katholischen Welt ausgedehnt.

Die öffentliche Verwaltung, das römische Collegium, die Universitäten; die Basilica des heiligen Paulus; neue Kardinäle; Lob, welches der Pabst dem Kardinal Cappellari ertheilte.

259. Zur selben Zeit, wo Leo XII. durch Wort und That das allgemeine Jubileum recht fruchtbringend zu machen suchte, beschäftigte er sich nicht desto weniger auch mit allem dem, was das Beste seiner geliebten Unterthanen zu befördern vermochte. Zuerst verkündete er, den Wünschen der Provinzen Gehör gebend, die Umgestaltung des Systems der öffentlichen Verwaltung, des gerichtlichen Verfahrens in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten und der Gerichtstaxen. Durch diese Reformen verbesserte er die Einrichtung, welche sein Vorgänger gesegneten Andenkens durch das motu proprio vom 6. Juli 1816 und 22. November 1817 mit gesetzlicher Kraft versehen hatte.

260. Hieran schloßen sich wichtige Verfügungen in Betreff der Studien an. Durch ein Breve vom 12. Mai 1824 an den Pater Fortis, praepositus generalis der Gesellschaft Jesu, stellte er den Jesuiten für immer das sogenannte Collegium romanum, nachdem sie 54 Jahre daraus verbannt gewesen waren, sammt den Museen, der Bibliothek und der Sternwarte mit der Verbindlichkeit zurück, die öffentlichen Schulen darin so zu halten, wie sie es vor 1773 gethan hatten, jedoch

mit der Abänderung, daß noch zwei Lehrstühle, der eine für die geistliche Beredtsamkeit und der andere für die Physik und Chemie beigefügt wurden. Er wies ihnen ein jährliches Einkommen von 12000 römischen Scudi an und äußerte den Wunsch, daß sie ein Seminär für junge Leute aus dem Adelstande errichten möchten. Dieses waren spezielle Vortheile, die er der studirenden Jugend in Rom bereitete, aber mit der Schärfe seines Geistes entdeckte er bald ein anderes großes Uebel seiner Zeit, daß nämlich die Jugend an gewissen Universitäten durch Irrlehren fehlgeleitet werde, welche man denjenigen Wissenschaften, die gewöhnlich gelehrt werden, einzustreuen wußte, wie Schlangen sich unter Blumen verbergen. Diesem Uebelstande suchte er durch die Bulle quod divina sapientia vom 23. August, durch die gleichzeitig erschienene Studienordnung und durch die lateinische Anrede zu begegnen, welche er selbst bei der Eröffnung der römischen Universität hielt. Im Einverständnisse mit dem Kardinal Bertazzoli, Präfekten der heil. Congregation der Studien, berührte er in jener Anrede diese Pest der Universitäten und mißbilligte das Unternehmen jener gewissenlosen Professoren, welche den Materialismus mittelst des heillosen Kunstgriffes lehrten, daß sie die Analyse der Ideen getrennt von der Psychologie vortrugen, so wie auch jene neuen Physiologen, welche in den medizinischen Wissenschaften *) dasselbe

*) Circuläre vom 6. Novbr. 1824. Man sehe die oben citirte Schrift von Baraldi.

thun, indem sie die vagen Ideen, die sie sich von der sogenannten Sensibilität bilden, mißbrauchen, worunter sie entweder irgend eine Bewegung der organisirten Materie oder eine Wahrnehmung verstehen.

261. Auf so vorsichtige und liebevolle Weise reinigte der heilige Vater den Verstand der Gläubigen. Noch aber lag ihm eine andere heilige Pflicht am Herzen, die nämlich, für die Wiederherstellung der Basilica des heil. Paulus an der Strasse nach Ostia zu sorgen, deren Trümmer zu traurige Erinnerungen lebendig erhielten. Ein rührendes Rundschreiben richtete er in diesem Betreffe im März des Jahres 1825 an alle Bischöfe der katholischen Welt, worin er seine erhabene Absicht kund gab und zugleich sein Vertrauen aussprach, daß die Gläubigen mit großmüthigen Beiträgen zur Ausführung dieses frommen Unternehmens mitwirken würden. Da er hierin allen Andern durch sein eigenes Beispiel vorleuchten wollte, unterzeichnete er am 18. Dezember eine Urkunde, durch welche er die für dieses Unternehmen zusammengesetzte Commission von Kardinälen und Prälaten bevollmächtigte, von dem Tresoriere für die Wiedererbauung der Basilica eine so große Summe sich ausbezahlen zu lassen, als nur immer die Rücksicht anf die öffentlichen Ausgaben dulde, auf keinen Fall aber weniger als 50000 römische Scudi. Die Akademie von St. Luca wurde mit der Leitung des Baues in architektonischer Hinsicht, und was die Wahl

des Marmors betraf, beauftragt. Das Wort des Pabstes an die Gläubigen aller Länder brachte eine solche Wirkung hervor, daß selbst der König von Preußen eine Kollekte unter den katholischen Unterthanen seiner Staaten anordnete.

262. So vielfach durch dieses alles die Thätigkeit des Pabstes in Anspruch genommen war, so unterließ er doch nicht, in verschiedenen geheimen Consistorien den verwaisten Kirchen ihre Hirten zu geben, und für die Regierung der allgemeinen Kirche durch die Ernennung neuer Kardinäle zu sorgen. Diesen ersten Consistorien Leo's XII. verdanken wir die Kardinäle Bussi, Gazzola, Gaibruck, welcher so sehr verdient, auf dem Stuhle des heil. Ambrosius zu sitzen, Ignaz Ribera, Erzbischof von Toledo, Gustav Maximilian Fürst von Croy, und Mauro Cappellari, der im Consistorium vom 31. März 1825 in petto behalten und am 13. März 1826 als Kardinal bekannt gegeben wurde. In dem zuletzt genannten Consistorium ernannte Leo XII. die Kardinäle Micara, de Latil, Erzbischof von Rheims, und die Cinfuegos, Erzbischof von Seviglia, und ertheilte jedem von diesen in der Anrede an das heilige Kollegium besondere Lobsprüche über ihre Tugenden, ganz vorzüglich aber dem Kardinal Cappellari, gleich als ob er geahnet hätte, welch ausgezeichneten Nachfolger auf dem päbstlichen Stuhle er an diesem nach wenigen Jahren haben „Dieser (sagte er von ihm) ist nicht nur durch

die Reinheit und Würde seiner Sitten ehrwürdig, sondern besitzt auch, besonders in kirchlichen Dingen, große Gelehrsamkeit, und hat so zahlreiche und langwierige Beschwerden für den heiligen Stuhl ertragen, daß Wir die Unterstützung, welche er diesem eben so unermüdet als rüstig mit dem höchsten Beifalle geleistet hat, mit dem Kardinalshute belohnen zu müssen der Meinung waren. Denn nur Solchen haben Wir kirchliche Würden zu verleihen beschlossen, welche durch das Lob der Frömmigkeit und der Gelehrsamkeit sich auszeichnen, und nur durch diesen soll der Weg zu kirchlichen Ehrenstellen geöffnet werden können."

Ein apostolischer Visitator wird nach Sardinien gesandt; Mons. Bigex und die neuen Bischöfe von Savoyen; das Kloster von der Heimsuchung in Annecy und die Abtei Hautecombe.

263. Instantia mea quotidiana sollicitudo omnium ecclesiarum ist der Wahlspruch dessen, der auf dem Stuhle des heil. Petrus sitzt. Wenden wir daher einen Blick auf die Bedürfnisse der einzelnen Kirchen insbesondre, um zu sehen, mit welcher väterlichen Sorgfalt der allgemeine Hirt sie zu befriedigen suchte. Auf der Insel Sardinien war die Wiederherstellung der in Verfall gerathenen Disciplin in den Klöstern dringend nothwendig; auf die dießfallsigen Vorstellungen des frommen Königs Karl Felix, welche dieser sogleich, nachdem er in den ruhigen Besitz seiner Staaten gekommen

war, bei dem heiligen Stuhle machte, sandte ihm der Pabst ohne Aufschub einen apostolischen Visitator in der Person des Erzbischofs von Urbino, Monf. Rinaldi, eines so eifrigen Seelenhirten, daß er nicht früher aufhörte zu predigen, als zu leben. *) Bereits früher waren in Rücksicht auf die Erziehung der Jugend die Jesuiten in Cagliari wieder aufgenommen worden.

264. Savoyen bedurfte einer Vermehrung der Diözesen. Diese Provinz hatte an dem Erzbischofe von Chambery, Monf. Bigex, einen von jenen Bischöfen erhalten, welche durch ihren Eifer und ihre Beredtsamkeit an einen heil. Augustinus und Ambrosius erinnern. Dieser ausgezeichnete Kirchenfürst war es, welchen Leo XII. im Jahre 1825 mit der Wiederherstellung zweier neuen Bischofssitze in Savoyen beauftragte, nämlich von St. Johann di Morienna, und von Moutiers in der Landschaft Tarantasia, durch welche verbunden mit dem von Annecy, den Pius VII. schon 1822 wieder hergestellt hatte, Savoyen alle seine alten bischöflichen Sitze wieder erhielt, welche unter der Herrschaft der Franzosen aufgehoben worden waren. Nicht mit Stillschweigen darf hier umgangen werden, daß Monf. Bigex die Neuerer seiner Zeit auch durch seine Schriften zu Boden schlug, aus welchen wir nur eine Stelle ausheben wollen, die sich auf den Umstand bezieht, daß die Revolutionairs

*) Memor. di relig. ec. Thl. 17.

am Eingange des Museums zu Paris eine Statue des heil. Vincenz von Paula mit der seltsamen Inschrift errichtet hatten: „Vincent de Paule, instituteur des enfans trouvés, philosophe françois.“ „Arme Philosophie! (ruft hier Bigex aus) wie weit ist es mit dir gekommen! Mußt du der Religion auch noch ihre Heiligen stehlen, nachdem du sie schon ihrer Tempel beraubt hast?“

265. Zwei andre Restaurationen gaben dem frommen Sinne der Bewohner des Herzogthumes Savoyen erwünschte Nahrung. Der weibliche Orden von der Heimsuchung, der für die Erziehung der Töchter höherer Stände sich so nützlich bewährt hatte, fand nach einer Zwischenzeit von 25 Jahren zu Annecy, das seine Wiege gewesen war, an dem Bischofe Mons. de Thiolloz einen zweiten heil. Franz von Sales, durch dessen Sorgfalt die Nonnen 1824 in ein neues Kloster wieder versammelt wurden, zu dessen mit unglaublicher Sorgfalt besonders mittelst der großmüthigen Beiträge der Königin Marie Christine hergestellten Kirche der König Karl Felix den Grundstein legte. Um die geistliche Freude dieser edlen Jungfrauen voll zu machen, fehlte nur noch, daß auch die Gebeine der heil. Gründer des Ordens in die neue Klosterkirche gebracht würden. Dieß geschah am 21 und 23. August mit großer Festlichkeit in Gegenwart ihrer königlichen Majestäten. Die Reliquien des heil. Franz von Sales waren in einem silbernen, reich

mit Gold verzierten Sarge, dem Geschenke des Grafen Paul Franz von Sales, eines Verwandten des Heiligen, verwahrt.

266. Die zweite oben erwähnte feierliche Wiederherstellung war die der Abtei von Hauteombe, welche, gleichwie die von St. Denis die irdischen Reste der Könige von Frankreich, so die Gebeine der Fürsten des königlichen Hauses von Savoyen bewahrte und 1125 von Amadeus III. auf einem Vorgebirge in gleicher Höhe mit dem Wasserspiegel im See von Burget in einer reizenden Lage gegründet worden war. Alles dieß konnte sie gleichwohl nicht gegen die Wuth der Revolutionsmänner schützen, welche die Gräber erbrachen, um die darin befindlichen Kostbarkeiten zu rauben, und das Kloster sammt der Kirche zerstörten. Der fromme Sinn des Königs Karl Felix duldete nicht, daß die Trümmer des ehemaligen Heiligthumes noch länger von den kirchenräuberischen Handlungen der nächsten Vergangenheit zeugten. Er ließ Kirche und Kloster wiederherstellen und die Denkmäler an ihren alten Ort bringen. Der 6. August wurde zur Transferirung der sterblichen Ueberreste der Vorfahren seiner erhabenen Familie bestimmt, und diese fromme Handlung mit solcher Feierlichkeit und Pracht vollzogen, daß sie Alles weit übertraf, was man zu Paris und Nancy bei ähnlichen Gelegenheiten gesehen hatte. Den Mönchen vom Orden des heil.

Bernhard wurde sofort die Abtei sammt den beträchtlichen Einkünften überlassen, mit welchen sie dotirt ist.

Errichtung neuer Bisthümer in der Schweiz; Circulare von Bern und Unordnungen in Genf.

267. Die Schweiz, welche in zweiundzwanzig Cantone zerfällt und von den Anhängern dreier verschiedener Confessionen bewohnt ist, erheischte jetzt die besondre Sorgfalt des heil. Stuhles um so mehr, da die Zahl der Katholiken in derselben durch das Hinzukommen des ehemaligen Bisthums Basel und andrer Distrikte zu den alten Cantonen sehr vermehrt worden war. Der Canton Genf hatte, wiewohl der Sitz des Calvinismus, bereits früher jene beleidigende Inschrift weggenommen, welche ehemals auf der Hauptseite des Stadthauses zu lesen war: Anno domini 1555 profligata romani antichristi tyrannide, und den Pabst Pius VII., wie er selbst in seinem Breve Inter multiplices erzählt, gebeten, einen schweizerischen Bischof für die Katholiken des Cantons Genf zu bestimmen. Der heil. Vater hatte diesem Wunsche entsprochen, und die Kirche von Genf dem Bischofe von Lausanne, der in Freiburg residirte, anvertraut, welcher sich nun Bischof von Lausanne und Genf nannte.

268. Gleichwohl blieb den Schweizer Katholiken noch manches zu wünschen übrig, welchem Leo XII. abzuhelfen suchte. Vor allem legte er die über die Abtei

St. Gallen entstandenen Streitigkeiten dadurch bei, daß er diese im Consistorium vom 27. September zu einer bischöflichen Kirche erhob und mit der von Chur verband, so daß sich der Bischof von Chur, der Graf Karl Rudolph von Buol-Schauenstein, nun Bischof von Chur und St. Gallen schrieb. Diese particulären Verfügungen öffneten den Weg zu einer allgemeinen Regulirung der katholischen Kirchenverhältnisse der Schweiz, welche am 11. April in Form eines Concordats zu Stande kam. Nach diesem bilden Luzern, Bern, Solothurn, Aargau, Basel, Zug und Thurgau mit ihrer katholischen Bevölkerung das Bisthum Basel, dessen Sitz jedoch nach Solothurn verlegt und dem Bischofe ein Capitel von 21 Canonikern und 3 Dignitarien beigegeben wurde, von welchen einen der Bischof, den andern die Regierung von Solothurn und den dritten der Pabst ernennt. Den Canonikern wurde das Recht ihren neuen Bischof zu wählen eingeräumt, welchem dann der Pabst nach den canonischen Formen die herkömmliche Institution ertheilt. Bei dieser für die Kirche so heilsamen Unterhandlung zeichnete sich der päbstliche Internuntius Monf. Ghizzi besonders aus, an dessen Stelle 1828 der Erzbischof von Tharsus, Monf. Ostini, in der Eigenschaft eines apostolischen Nuntius in Luzern eintraf, welches wieder wie früher zum Sitze der Nuntiatur bestimmt wurde.

269. Zwei einander sehr widerstrebende Verfügun-

gen der Schweizer Regierungen mußten bei den Katholiken zugleich Freude und Schmerz erzeugen. Die eine war die Wiederherstellung der Jesuiten in Freiburg, wo ihnen der Fruchtgenuß des Vermögens des Collegiums vom heil. Michael eingeräumt wurde; die andre, sehr verdrießliche dagegen das Rundschreiben des Rathes von Bern, welches dieser am 5. November 1821 an die reformirten Pastoren des Cantons erließ, daß sie sich der Proselytenmacherei, die sich die Katholiken zu Schulden kommen ließen, möglichst widersetzen möchten. Freilich mußten die Früchte, welche schon die Bekehrung des Herrn von Haller gebracht hatte, den Aerger der Protestanten erregen. Daher fielen auch in Genf einige Unordnungen vor, bei welchen die Eifersucht in groben Verhöhnungen des Pabstes und der katholischen Religion sich Luft machte. Eine Sache mußte wohl sehr verzweifelt seyn, zu deren Vertheidigung man solcher Waffen sich zu bedienen gezwungen war.

Concordat mit Hannover; neue kirchliche Provinz des Oberrheins.

270. Sehr günstig für den katholischen Kultus bewiesen sich dagegen die Regierungen des deutschen Bundes, und namentlich auch die lutherischen und reformirten Fürsten sowohl, als die vier freien Städte. Ueberall, wo die Errichtung katholischer Kirchen bisher verboten gewesen war, wurde dieses Verbot zurückgenommen, und den Katholiken auch gleicher Anspruch mit den Pro=

testanten auf Anstellung in öffentlichen Aemtern eingeräumt. Der neue König Georg IV. von Großbrittannien, der seinem Vater 1820 in der Regierung gefolgt war, hatte in Betreff seines deutschen Königreiches Hannover, wo die Katholiken, 200,000 an der Zahl, ein Sechstheil der Bevölkerung bilden, im Jahre 1824 mit Pabst Leo XII. ein Concordat abgeschlossen, und die Bulle Impensa Pontif. gründete sich auf eine ähnliche Uebereinkunft, wie die mit Preußen. Es wurden zwei Bisthümer, von Hildesheim und von Osnabrück angenommen und dadurch der seltsame Artikel des Westfälischen Friedens ausser Anwendung gesetzt, nach welchem der bischöfliche Sitz von Osnabrück wechselweile von einem Katholiken an einen protestantischen Fürsten des Hauses Hannover und umgekehrt gelangen, während der protestantischen Herrschaft aber die geistliche Gerichtsbarkeit jeder Zeit an das Erzbisthum Köln devolvirt seyn sollte.

271. Deßgleichen wurde die katholische Kirchenprovinz des Oberrheins endlich 1827 in's Leben gerufen. Dieß war bisher dadurch gehindert worden, daß der Großherzog von Baden, Karl Ludwig, auf dem Verlangen bestand, den Freiherrn von Wessenberg zum Bischofe von Konstanz ernannt zu sehen, was Pius VII. ablehnen zu müssen glaubte, weil Herr von Wessenberg dem Bundestage zu Frankfurt im Jahre 1818 eine kränkende Note gegen den heil. Stuhl überreicht habe.

Als aber Ludwig August den badischen Thron bestieg, wurde dieses Hinderniß alsbald beseitigt, indem zwischen dem neuen Großherzoge und dem Pabst Leo eine Uebereinkunft getroffen wurde, wonach das Bisthum Constanz aufhörte zu bestehen, und dagegen Freiburg einen erzbischöflichen Stuhl erhielt, zu welchem Herr von Boll sich erhoben sah. Die Jurisdiction dieses Metropolitansitzes erstreckt sich über die vier Suffragankirchen von Mainz, Rothenburg, Limburg und Fulda. Diese Kirchenprovinz ist zwar in weltlicher Beziehung unter verschiedene Fürsten des deutschen Bundes getheilt, die Mehrzahl der katholischen Einwohner aber gehört dem Großherzogthume Baden an, indem unter 1,188,000 Einwohnern dieses Landes nicht weniger als 800,000 katholisch sind.

Wunderbare Heilungen des Fürsten von Hohenlohe.

272. Um diese Zeit erregten in Deutschland die wunderbaren Heilungen großes Aufsehen, welche der Fürst Alexander von Hohenlohe durch das bloße Gebet bewirkte, und das Erstaunen erreichte den höchsten Grad, nachdem im Jahre 1821 zu Würzburg die Prinzessin Mathilde, Tochter der Fürstin von Schwarzenberg, welche das Opfer ihrer Mutterliebe bei dem Brande im Ballsaale zu Paris 1811 geworden war, auf diese Weise ihre Heilung von einer für unheilbar erklärten Rückgrathsverschiebung erhalten hatte. Als der Magistrat zu Würzburg den Fürsten zur Rechenschaft über dieses

ausserordentliche Unternehmen auffoderte, gab er schriftlich zur Antwort, „wenn derjenige, der der Hilfe bedürfe, von lebhaftem und reinem Glauben beseelt, und von frommer und tadelloser Gesinnung erfüllt sey, könne er vom Himmel schnelle Mitwirkung hoffen. Dieß sey das Wahre an der Sache; diesen Glauben habe die Prinzessin gehabt, und ihr Glaube sey erhört worden." Es kann nicht unsre Aufgabe seyn, zu untersuchen, ob die Heilungen, welche der Fürst vollbrachte, alle Merkmale eines wahren Wunders an sich tragen; es steht nur dem apostolischen Stuhle zu, hierüber zu entscheiden. Seltsam aber muß gewiß die Einschreitung des Magistrats von Würzburg erscheinen, der nicht anders verfuhr, als ob es sich darum handle, die Schläge der Zauberruthe irgend eines neuen Nekromanten zu beaufsichtigen.

Neuerliche Verdammung der Schismatiker von Utrecht; Concordat mit dem Könige der Niederlande.

273. Das neue Königreich der Niederlande, welches nach der Wiener Schlußakte aus zwei Theilen, den Staaten von Holland und dem katholischen Belgien bestand, die sich durch die Religion nicht minder, als durch ihre Sitten unterschieden, war beständigen religiösen Unruhen, wiewohl aus verschiedenen Gründen unterworfen. In den holländischen Provinzen, wo die reformirte Religion herrschend ist, hatte der König Wilhelm I. sich kaum in der Regierung befestiget, als die Schismatiker von Utrecht, die wieder Muth gewonnen

hatten, sich sogleich unter dem Schutze der Regierung vereinigten, 1814 einen neuen Bischof in der Person des Willibrod Vanos erwählten und ihn ohne weiters consecrirten. Der Pabst Pius VII. glorwürdigen Andenkens hatte nicht versäumt, in einem Breve an die Katholiken Hollands diese Wahl zu verdammen. Nichts desto weniger fuhren die Schismatiker fort, sich dem Pabste zum Trotz für Katholiken auszugeben und am 13. Juni 1825 wählte das Capitel von Deventer mit gleicher Frechheit einen neuen Bischof in der Person des Wilhelm Vet, welcher nach den Canonen des jansenistischen Codex unter demselben Datum den Pabst Leo XII. von seiner Wahl und Consekration schriftlich in Kenntniß setzte. Der Pabst wies mit einem Breve vom 19. August dieses neue Attentat zurück.

274. Die Diözesen von Belgien, mit einer katholischen Bevölkerung von 3,558,596 Seelen, wurden noch nach dem Concordate von 1807, demselben, welches unter Napoleon mit Frankreich geschlossen worden war, verwaltet, und deßhalb beständig von einigen Geistlichen beunruhigt, welche im Uebermaße ihres Eifers dasselbe nicht beachten zu dürfen behaupteten, während andre so weit gingen, daß sie dem Könige Wilhelm als Protestanten den Gehorsam versagten.

275. Hier war daher dem Pabste Leo XII. noch ein großes Werk zu vollbringen übrig, welches er unter

dem Beistande des Cardinals Cappellari, den er zum Präfecten der heil. Congregation der Propaganda ernannt hatte, glücklich ausführte, indem er mit dem niederländischen Gesandten und bevollmächtigten Minister Grafen von Celles ein Concordat abschloß, wodurch alle jene Unordnungen mit der Wurzel ausgerottet und zugleich die Angelegenheiten der Katholiken in Holland, deren Zahl sich auf 679,481 belief, geordnet wurden. Voll heiliger Freude verkündete der Pabst den Cardinälen das große Werk in seiner Anrede im geheimen Consistorium vom 17. Septbr. 1827. Die Wahl der Bischöfe blieb nach dem Concordate den Capiteln, welche die Namen derjenigen zur Kenntniß des Königs bringen sollten, die sie des Hirtenamtes würdig erachteten. Dem Könige wurde das Recht vorbehalten, aus dieser Liste die ihm nicht angenehmen auszustreichen, und das Capitel sollte sofort den aus der Zahl der übrigen Gewählten dem Pabste zur Ertheilung der canonischen Institution präsentiren. Um das Concordat zum Vollzug zu bringen ward bald darauf Monſ. Capaccini an den Hof von Brüssel gesandt, welchem Prälaten auch ein großer Theil des Verdienstes bei dem Abschlusse des Concordates selbst gebührte.

Tod Ludwigs XVIII. Streitigkeiten, welche unter der Regierung seines Nachfolgers Karls X. entstanden; der Ab. dela Mennais u. Hr. Montlosier; Reform der Secundairschulen, Ausschließung der Jesuiten.

276. Während so Belgien für den Augenblick zur Ruhe gebracht wurde, entstanden in Frankreich neue Streitigkeiten. Ludwig XVIII. hatte am 19. September 1824 seine irdische Laufbahn beschlossen. Seine große und fromme Seele leuchtet am schönsten aus der Antwort hervor, welche er einst Bonaparte, als ihn dieser noch als erster Consul zum Verzicht auf seine Krone zu bewegen suchte, gegeben hatte: „Ich kenne die Beschlüsse der Vorsehung über mich und mein Volk nicht, aber ich kenne die Verbindlichkeiten, die sie mir aufgelegt hat. Als Christ werde ich bis zum letzten Hauche die Pflichten eines solchen erfüllen; als Sohn des heil. Ludwig werde ich mich auch in Ketten als den Nachfolger Franz I. betrachten, und wünsche immer mit ihm sagen zu können: Alles ist verloren, nur die Ehre nicht!" Unter seinem Bruder und Nachfolger Karl X. begann der Kampf der rojalistischen und constitutionellen Partei mit neuer Erbitterung und fand besonders durch die ungezügelte Preßfreiheit stets neue Nahrung. Ein fast eben so großer Meinungszwiespalt herrschte über das Ansehen der katholischen Kirche. Die Einen wollten ihr Rechte vindiciren, welche sie nicht verlangte, die Andern, alles, was ihrer Ansicht entgegen war, mit dem Namen des Ultramontanismus brandmarkend, suchte

ihr auch jene Rechte streitig zu machen, die sie von ihrem göttlichen Stifter erhalten hat. Unter den Erstern zeichnete sich der Ab. dela Mennais aus, der auch von den Gerichten wegen der Kühnheit, womit er seine Meinung aussprach, zur Rechenschaft gezogen wurde; auf der andern Seite war Herr Montlosier einer der Stimmführer, ein Mann, „der (wie der Herzog von Fitz-James sich in der Pairskammer ausdrückte) um jeden Preis Aufsehen erregen und der Welt mit sich zu schaffen machen wollte, und die Dunkelheit und Vergessenheit, in welcher er lebte, um so unerträglicher fand, je höher die Meinung war, die er von sich selbst hatte, und welcher daher, nachdem er die französischen Institutionen und alle Minister angegriffen, nichts andres mehr zu thun wußte, als gegen den Klerus aufzustehen und die Jesuiten zu denunziren, damit er die Uebung in diesem seinen Berufe nicht verliere."

277. Diese Streitigkeiten wurden so lebhaft und die Spaltung in den beiden Kammern der Pairs und der Deputirten so groß, daß Karl X., nachdem er das sogenannte Ministerium der Conzessionen zusammen gesetzt hatte, dem Drange der Umstände nachgebend am 16. Juni 1826 verordnete: 1) In die Secundairschulen oder die niedern Seminarien sollten nur solche Zöglinge aufgenommen werden, die sich dem geistlichen Stande widmen wollten, zu welchem Behufe 8000 halbe Freiplätze, jeder zu 150 Franken, gestiftet und unter alle

Diözesen des Reiches vertheilt wurden. 2) Die Leitung dieser Collegien und die Lehrstühle an denselben sollten nur Solchen anvertraut werden, welche die schriftliche Erklärung abgegeben hätten, zu keiner von jenen religiösen Congregationen zu gehören, welche in Frankreich nicht gesetzlich anerkannt seyen. Diese Verfügungen mußten natürlich den französischen Bischöfen sehr nahe gehen. Der Bischof von Amiens, in dessen Diözese die Jesuiten St. Aicheul, das blühendste ihrer Collegien, inne hatten, überreichte dem Könige eine von 1400 Bürgern der Stadt Amiens unterzeichnete Bittschrift, und der Cardinal Clermont-Tonnerre, Erzbischof von Toulouse, nannte den durch jene Verordnung herbeigeführten Zustand öffentlich eine Sklaverei des Klerus. Alles dieß war indeß vergebens; die Jesuiten mußten Frankreich verlassen und nach Spanien, das sie gerne aufnahm, übersiedeln, wo sie ein nicht minder blühendes Collegium in St. Sebastian errichteten. Der Pabst Leo XII. unterließ nicht, den französischen Klerus seine väterliche Stimme vernehmen zu lassen, um die Aussöhnung der erhitzten Gemüther zu bewirken. Auf die Anfrage der Bischöfe, wie sie sich zu verhalten hätten, gab er, ohne in der Sache selbst etwas zu entscheiden, zur Antwort, daß sie sich ganz auf die bekannte Frömmigkeit des Königs verlassen könnten. Hierauf erklärten der Erzbischof von Paris, Herr von Quelen, und die übrigen Bischöfe, dem Rathe des obersten Hirten getreu, daß sie sich bei den königlichen Ordonnanzen beruhi=

gen wollten, und nahmen so den Ruhestörern die erwünschte Gelegenheit, die aus jenen Ordonnanzen gehoffte Spaltung zu ihren Zwecken zu benützen.

Auflauf gegen die Missionarien; Verhöhnung der Ceremonie der Kreuzerrichtung; Widerlegung de Pradt's. Merkwürdiges Ereigniß zu Migné.

278. Noch lebhaftere Verfolgungen mußten die Missionarien erfahren. Schon 1819 hatte zu Brest und 1822 zu Paris ihre fromme Gewohnheit der Kreuzerrichtung zu tumultuarischen Auftritten Veranlassung gegeben. Herr de Pradt selbst schämte sich nicht, an dieser Religionsverhöhnung Theil zu nehmen, indem er in seinem Werke über die 4 Concordate die Missionarien Fanatiker nennt, welche Frankreich wie die unbekannten Gegenden von Afrika und Amerika durchzögen, um das Kreuz in einem Lande aufzupflanzen, wo es längst vor Aller Augen glänze. Wir müssen ihn hier zuvörderst fragen, ob das Kreuz etwa auch in jenen so großen Bezirken Frankreichs vor Aller Augen glänzte, wo wegen des Mangels an Seelsorgern kaum hier und da noch eine Spur von katholischem Kultus sich fand; sodann müssen wir ihm bemerken, daß es mit der Ceremonie der Kreuzerrichtung sich nicht anders als mit allen anderen äussern Zeichen der Gottesverehrung verhalte, welche zur Erweckung und Erhaltung des Glaubens und zur Bestärkung der guten Vorsätze in den Herzen der Christen dienen sollen, wozu das erhabene

Zeichen unsrer Erlösung wohl vor jedem andern geschickt ist. Wahr ist dagegen, daß lediglich die Intriguen der neuen Bilderstümer überall, wo jene apostolischen Männer hinkamen, um Buße zu predigen, Volksaufläufe veranlaßten. Zu Rouen kam es zu einem offenen Aufstande. Kaum hatte der Kardinal-Erzbischof de Croy den Abt de Raunzan und andre Missionarien, unter welchen einer Namens Löwenbruck sich befand, nach Rouen eingeladen, als sogleich die Feinde der Religion zu Paris Anstifter dahin absandten, durch deren Schuld sich die Domkirche in ein Schlachtfeld verwandelte, und die bischöfliche Residenz unter Flüchen und Lästerungen gestürmt wurde, so wie man nur mit Mühe zwei Missionarien, unter welchen der genannte Löwenbruck, welchen man erdrosseln wollte, aus den Händen des rasenden Haufens befreien konnte. Durch militärisches Einschreiten wurde die Ordnung wieder hergestellt, der Cardinal-Erzbischof konnte die Sacramente administriren, aber um keinen Preis wollte man die fromme und sinnige Ceremonie der Kreuzerrichtung vor sich gehen lassen.

279. Während dieses hochheilige Feldzeichen des Glaubens an Christus in Frankreich die allzuzarten Augen der sogenannten Liberalen beleidigte, trug sich zu Migné, einem nicht weit von Poitiers entfernten Orte, im Dezember 1826 ein erstaunenswerthes Wunder zu, indem eine halbe Stunde nach Sonnenuntergang, während am Schlusse der Missionen des heil. Jubileums

das Kreuz in Gegenwart von mehr als 3000 Personen ausserhalb der Kirche feierlich errichtet wurde, plötzlich ein leuchtendes Kreuz von wunderbarer Größe und vollkommener Regelmäßigkeit, in Silberfarbe, mit leichtem Uebergange in's Rosenrothe, am Himmel erschien, welches sich in horizontaler Richtung von der Spitze der Kirche gegen die Häupter der Anwesenden in einer Länge von 140 Schuhen herabsenkte, während die Sterne gleichsam zu seiner Verherrlichung in erhöhtem Glanze zu strahlen schienen. Man kann sich leicht denken, wie groß das Erstaunen und die Rührung der Menge war, und wie viele verhärtete Gemüther durch diese Erscheinung zur lebhaftesten Reue entflammt wurden. Die Sache an sich ist ausser allen Zweifel gestellt und wird selbst im „Constitutionel" erwähnt, der sich alle Mühe gibt, sie natürlich zu erklären.

280. Ohne diese auch von Andern gemachten Erklärungsversuche weiter zu berühren, begnügen wir uns mit den Worten Leo's XII. in seinem Breve an den Bischof von Poitiers, Herrn de Bouille, vom 18. April 1827, worin er sagt: „Res est hujusmodi, ut causis naturalibus tribui non posse videatur, itaque gratulamur fraternitati tuae, cujus in dioecesi misericordiam suam tam luculenter ostenderit." In einem andern und zwar späteren Breve vom 17. August erklärte er, daß er überzeugt sey, es sey dieß ein wahres Wunder gewesen, jedoch mit dem Beisatze, er spreche

hier nur von seiner Privatansicht (nobisque ipsis privato judicio nostro ita sit persuasum). Diesem Breve fügte der heil. Vater das Geschenk eines goldenen Kreuzes bei, welches einen Theil des wahren in sich schloß, und verlieh allen Denjenigen vollkommenen Ablaß, welche am dritten Sonntage des Advents die Kirche von Migné besuchen würden. Diese neue Kreuzerscheinung erinnert an jene so berühmte, mit der einst der Kaiser Konstantin begnadiget wurde, und wirklich pries der Ab. Marsaut seinen Zuhörern zu Migné die Triumphe dieses siegreichen Zeichens des Christenthumes in dem Augenblicke, wo die wunderbare Erscheinung ihren Blicken sich darstellte.

Neue unabhängige Staaten im spanischen Amerika; Besetzung der Bisthümer in denselben; Don Pedro wird Kaiser von Brasilien.

281. Obwohl Ferdinand VII. durch die Hilfe seiner Verbündeten den Parteien Herr wurde, so gelang es ihm doch nicht, sich neuerdings in den vollen Besitz seiner souverainen Rechte zu setzen, indem die amerikanischen Kolonieen sich seinem Zepter für immer entzogen hatten, was besonders Folge des vom General Sucre am 10. April 1825 bei Ayacucko errungenen großen Sieges war. Sie bildeten nun verschiedene unabhängige Republiken, welche, obgleich in ihrem Innern durch bürgerliche Unruhen verheert, doch in dem Widerwillen gegen die spanische Herrschaft einig waren.

Columbia zeigte unter der Regierung des Generals Bolivar den größten innern Bestand, und war auch bereits von Großbritannien als unabhängiger Staat anerkannt worden. Die genannte Großmacht zeigte sich auch bereit, Mexico, Peru und so allmälig auch die andern neuen Staaten, wie sie aus dem Chaos hervorgingen und eine einigermaßen festere Gestaltung gewannen, anzuerkennen. Die politischen Veränderungen in diesen Ländern hatten übrigens auf die Religion in soferne keinen Einfluß, als dieselben durchgängig dem katholischen Glauben, zu dem sie sich von jeher bekannt hatten, treu blieben, wohl aber waren während der Gräuel des Krieges auch die religiösen Angelegenheiten in eine Verwirrung gerathen, die durch den Mangel der Bischöfe den höchsten Grad erreichte. Daher wandten sich die neuen Republiken mit der Bitte an den gemeinschaftlichen Vater der Gläubigen, daß er ihren Diözesen gesetzmäßige Hirten geben und die Wunden heilen möge, welche der Religion geschlagen worden waren. Leo XII. erfüllte in dem im Juni 1827 gehaltenen Consistorium mit väterlichem Wohlwollen ihre Wünsche.

282. Diese Ernennung der Bischöfe für das ehemals spanische Amerika war inzwischen dem Hofe zu Madrid sehr unangenehm, welcher dieses dadurch zu erkennen gab, daß er sich weigerte, den Monf. Tiberi in der Eigenschaft eines päbstlichen Nuntius anzuerkennen. Inzwischen söhnte sich dieser Hof bald wieder mit

dem heil. Stuhle aus, indem der Pabst zur Evidenz darthat, daß er nicht die Absicht gehabt habe, die Souverainetätsrechte der Krone Spanien auf ihre Kolonieen in Amerika anzutasten. Nicht so leicht war jener freche Ungenannte zur Vernunft zu bringen, welcher zu Paris die Geißel über die gekrönten Häupter Europas schwang, und welcher, weil Leo XII. den amerikanischen Diözesen ihre Hirten gab, sich zu dem Ausspruche berechtiget hielt, daß er hierdurch noch mehr Herrschsucht als Fanatismus an den Tag gelegt habe.*) Es mag etwas noch so unschuldig, ja sogar noch so edel seyn, so kann man ihm doch immer unedle Beweggründe unterlegen, wenn man darauf ausgeht, solche zu erdichten. Aber wer sich damit besudelt, verdient nicht den Namen eines Geschichtschreibers, sondern eines schamlosen Verläumders.

283. Wie Spanien seine Kolonieen in Amerika verloren hatte, so erfuhr auch Portugal ein gleiches Schicksal, indem Brasilien sich zu einem unabhängigen Kaiserthume gestaltete und den erstgebornen Sohn des Königs Johann, Don Pedro, in dessen Händen sein Vater bei seiner Abreise nach Europa die Zügel der Regierung des weiten Reiches gelassen hatte, als Peter I. zum constitutionellen Kaiser ausrief. Dieser neue Monarch wurde nach einigen Schwierigkeiten endlich am 24. August 1825 von seinem Vater und darauf von allen Mo-

---

*) Les souverains de l'Europe en 1830.

narchen Europa's anerkannt. Auch Don Pedro I. hatte sich an Leo XII. gewendet und ihm in einem Schreiben seine kindliche Verehrung mit der Bitte kund gegeben, für diesen so entfernten Theil der christlichen Heerde gleichfalls väterlich zu sorgen. Bald darauf veranlaßte jedoch der im Februar 1826 erfolgte Tod des Königs Johann und die Abtretung der portugiesischen Krone, welche Don Pedro zu Gunsten seiner Tochter Donna Maria da Gloria vornahm, im Mutterlande Portugal einen heftigen bürgerlichen Krieg, indem der Infant Don Miguel, welcher ein besseres Recht behauptete, sich 1828 durch die Cortes von Lamego als König von Portugal proklamiren ließ. Dieß ward die Veranlassung zu einer Reihe blutiger Ereignisse, deren traurige Folgen auch Religion und Kirche mit zu tragen hatten.

Nikolaus I. wird Kaiser von Rußland; Monſ. Bernetti zu Moskau; Bulle gegen die geheimen Gesellschaften.

284. Zum großen Leidwesen von ganz Europa hatte der Kaiser Alexander von Rußland sein zu kurzes, aber ruhmvolles Leben am 1. Dezember 1825 zu Taganrok beendigt. Sein Bruder und gesetzmäßiger Nachfolger, der Großfürst Nikolaus, bestieg den russischen Thron, auf dem er sich jedoch nur durch die Besiegung einer ruchlosen Partei befestigen konnte, die einige Compagnieen der Garnison von St. Petersburg von der gewohnten Treue abzuleiten und für ihre verbrecherischen Plane zu gewinnen gewußt hatte, so wie sie auch Verbindun-

gen in dem Heere von Bessarabien besaß, wo der Oberst Muravieff in der Nähe von Kiew die Fahne des Aufruhrs aufpflanzte. Was aber damals besonders ein lebhaftes und zugleich trauriges Erstaunen erregte, war der Umstand, daß alle diese anscheinend bloß lokalen Bewegungen enge mit einer weitverbreiteten Verschwörung verbunden waren, zu welcher die in Rußland seit 1816 eingebürgerten geheimen Gesellschaften unbemerkt den Grund gelegt und deren Häupter den abscheulichen Plan hatten, das kostbare Leben des Kaisers selbst zu kürzen, um alles Bestehende im russischen Reiche zerstören zu können. Mit ihnen standen einige andre geheimen Gesellschaften in Polen in Verbindung, welche gleichfalls auf die allgemeine Umkehrung des gegenwärtigen Zustandes hinarbeiteten. Den ersten Keim zu den geheimen Gesellschaften in Rußland sollen die deutschen Institute dieser Art gelegt haben, indem es den Mitgliedern derselben gelungen war, während der Feldzüge von 1813 bis 1815 die Köpfe einiger jungen Russen zu verdrehen, die dann in ihrem Vaterlande das verderbliche Gift weiter verbreiteten. Durch seltsame Ideen zeichnete sich vor andern die sogenannte Gesellschaft der vereinigten Slaven aus, welche eine Föderativrepublik von acht großen slavischen Landschaften gründen wollte, worin Böhmen, Mähren, die Moldau und die Walachei mit begriffen seyn sollten. Man sieht leicht, daß solche chimärische Plane im Norden aus jener gemeinsamen Quelle ent-

sprungen waren, welche kurz zuvor ähnliche Mißgeburten im südlichen Theile Europa's erzeugt hatte.

285. Leo XII. erließ, um die Katholiken immer mehr vor der Pestseuche dieser beständig verfolgten und doch jederzeit wieder hervortretenden Sekten zu wahren, am 15. März 1826 eine merkwürdige Bulle, welche anfängt: Quo graviora. Durch diese ermahnte er die Gläubigen zur Vorsicht, indem er sie belehrte, daß diese dem Anscheine nach neuen Gesellschaften nur die Namen, nicht die Grundsätze gewechselt hätten, und daß daher das von seinen Vorgehern auf dem heil. Stuhle und noch zuletzt von Pius VII. ruhmwürdigen Andenkens über die geheimen Gesellschaften verhängte Anathem auch die Mitglieder der unter neuen Namen sich ankündigenden treffe. Er ermahnte darin ferner die zu Leichtgläubigen, sich vor jenen treulosen Verführern zu hüten, die er mit dem Namen der Universitarier bezeichnete, weil sie unerfahrene junge Leute an der Freistätte der Gelehrsamkeit und der Quelle des Lichtes selbst aufsuchten, um sie hier mit falschen Lehren vertraut zu machen, die sie, in's Vaterland zurückgekehrt, als Apostel des Verderbens unter ihren Mitbürgern verbreiten sollten.

286. Nachdem der Kaiser Nikolaus jene verbrecherischen Bestrebungen, vor welchen sein besser geartetes Volk selbst zurückschauderte, vereitelt hatte, begab er

sich zu seiner Krönung nach Moskau, das als ein zweiter Phönix aus seiner Asche schöner als zuvor wieder erstanden war. Diese günstige Gelegenheit ergriff der Pabst, um den Mons. Bernetti, Gouverneur von Rom, zur Beglückwünschung des Kaisers, und damit er ihm die Katholiken in Rußland und Polen empfehle, in die Krönungsstadt zu senden.

Wie glücklich der Erfolg dieser Sendung war, läßt sich aus den dem Monsig. Bernetti erwiesenen Auszeichnungen entnehmen, welchem der Kaiser den polnischen weißen Adlerorden verlieh, und den der Pabst bald darauf im geheimen Consistorium von 1826 zur Kardinalswürde erhob, in welchem auch die Kardinäle Macchi, Giustiniani und Fransoni creirt wurden. Im Jahre 1828 wurde ihm vollends das schwere Amt eines Staatssecretärs anvertraut, von welchem sich der Kardinal della Somaglia wegen seines vorgerückten Alters entbunden zu sehen wünschte.

Nützliche Verfügungen in Rom, insbesondere in Betreff der Basiliken und Bibliotheken; das irländische Collegium; der Sitz des Malteserordens wird nach Ferrara verlegt; Kardinalspromotion.

287. Während Leo XII. mit seinem umfassenden Geiste alle Angelegenheiten der katholischen Welt im Auge behielt, versäumte er die besondern seines lieben Rom nicht, und sorgte in jeder Beziehung für das Wohl seiner getreuen Unterthanen. Die Commission der Sub-

sidien und das Institut der Congregationen der christlichen Liebe, zum Zwecke der Unterstützung der wahren Armen und der Unterbringung der Müssiggänger in Arbeitshäusern, waren die Folge seiner häufigen Besuche in den Spitälern und öffentlichen Gefängnissen. Ueberdieß sorgte er für die Verschönerung der liberianischen und der constantinischen Basilika, und vermehrte die Schätze des Vaticans durch die Bibliothek des Grafen Cicognara, welche besonders in Betreff der schönen Künste sehr reich ist, und die Montuccische mit 29000 chinesischen Typen.

288. Um Arbeiter im Weinberge des Herrn heranzubilden, rief Leo XII. auch das berühmte irländische Collegium wieder in's Leben, welches einst der Cardinal Lodivisi, Nepote des großen Pabstes Georgs XV, gestiftet hatte. Deßgleichen verordnete er 1826, um den um die Christenheit so wohl verdienten Malteserorden bei Ansehen zu erhalten, daß der Sitz desselben von Catania nach Ferrara verlegt werden solle, wo er ihm die Kirche und das Kloster der Cölestiner anwies.

289. Für Rom nicht minder als für die ganze katholische Welt erfreulich war die Ernennung verschiedener neuer Cardinäle. Im Jahre 1827 erfolgte die des Cardinals Nasalli, welcher auf seiner Sendung nach Brüssel zum glücklichen Abschlusse des Concordats mit den Niederlanden den Weg gebahnt hatte, und 1828

wurden die Cardinäle Caprano, Marazzani-Visconti, Barberini, Benvenuti, Gamberini, Cristaldi und Franz Maria y Catalan mit dem heiligen Purpur bekleidet und jedem von ihnen verschiedene wichtige Aemter im Interesse der Regierung der allgemeinen Kirche übertragen.

Bekehrungen; Seligsprechungen; standhafter Tod Leo's XII.

290. Besondre Freude gewährte es Leo XII., der durch seine väterliche Sorgfalt die ihm anvertraute Heerde vor den verderblichen Nachstellungen der Feinde der Kirche so wohl zu bewahren wußte, auch einige verirrte Schaafe den Protestantismus abschwören und in den Schooß ihrer Mutter, der heil. Kirche, zurückkehren zu sehen. Namentlich muß hier die Bekehrung des Herzogs Ferdinand Friedrich von Anhalt-Köthen und seiner Gemahlin, einer Tochter König Friedrich Wilhelms II. von Preußen, welche im Jahre 1825 zu Rom Statt fand, erwähnt werden. Als der Herzog in seine Staaten zurückgekehrt war, ließ er zu Köthen eine Kirche zu Ehren der heil. Agnes nach dem Muster der ihr zu Rom geweihten bauen, welche vom heil. Vater mit reichen Geschenken geziert wurde. Das Beispiel des Herzogs wurde von dem Prinzen Adolph Friedrich von Mecklenburg, von seiner Prinzessin Schwester Charlotte Friederike, Gemahlin des Prinzen Christian Friedrich von Dänemark, und von dem Bruder des Königs von

Preußen, Grafen Ingenheim, nachgeahmt. *) Andre durch Gelehrsamkeit oder als Hirten ihrer Kirchen angesehene Protestanten gaben nicht minder den Eingebungen der göttlichen Gnade Gehör. Von diesen sind besonders der durch seine „Briefe über Italien in religiöser Beziehung" bekannte Herr Peter de Joux und der gelehrte Professor Probst von Basel wichtig. Dem Eifer des Mons. Rey, Bischofs von Pignerol, verdankte man die Bekehrung einiger Waldenser. Zu diesen geistlichen Eroberungen kam noch überdieß der Uebertritt vieler Israeliten zum christlichen Glauben, unter welchen sich insbesondre Herr Weil, Oberrabiner von Mastricht, und Herr Drach befanden, welcher 1825 einige Briefe über die Gründe herausgab, die ihn bewogen, sich taufen zu lassen.

291. Auf diese Weise erwarb Pabst Leo XII. der streitenden Kirche auf Erden neue Söhne, während er zugleich von der triumphirenden Kirche im Himmel neue Muster christlicher Tugend gleichsam zur Erde herabzog, um sie des Dienstes der Altäre zu würdigen, nämlich den Märterer Joh. von Surdis, Bischof von Vicenza, und die ehrwürdigen Diener Gottes Alphons Rodriguez aus der Gesellschaft Jesu, Angelo d'Acri und Hippolit Galantini, Stifter einer Congregation von Welt-

*) L'ami de la relig. 1834.

leuten für die christliche Lehre. Gleiche Ehre wurde im September 1828 der ehrwürdigen Dienerin Gottes Maria Victoria Fornari aus Genua, der Gründerin des Ordens der Verkündigung, zu Theil.

292. Als der Pabst diese letzte Seligsprechung vornahm, fühlte er selbst schon die Stunde nahe, wo er aus diesem Leben in's Land der Seligen hinüber wandern sollte. Als man ihm am Lichtmeßtage 1829 nach der Kerzenweihe zu seiner Gesundheit Glück wünschte, äusserte er mit der vollsten Ruhe: „Wisset vielmehr, daß wir uns binnen wenig Tagen nicht mehr sehen werden." Nach diesen Worten behändigte er den Fischerring dem betreffenden Prälaten mit jener Heiterkeit, mit welcher man eine Reise antritt, auf die man sich lange gefreut hat. Wirklich hatte er sich, indem er sein nahes Lebensende voraussagte, nicht geirrt, indem er schon drei Tage darauf von einer äusserst schmerzhaften Harnstrenge befallen wurde und am 12. Februar nach Empfang der heiligen Sterbsakramente mit jener Ergebung in den göttlichen Willen, die dem Statthalter Christi auf Erden ziemt, verschied. Leider war seine Regierung ziemlich kurz gewesen, indem er nur 6 Jahre 4 Monate und 13 Tage auf dem heiligen Stuhle saß; gleichwohl würden die vielen und großen Leistungen dieses Pabstes für Rom und die Christenheit auch zur Verherrlichung einer längeren Regierung hingereicht haben. Consumatus in brevi, explevit tempore multa.

Wahl Pius VIII., Charakter des neuen Pabstes und erste Proben seiner Regierung.

293. Bereits am 31. März kam die Wahl des neuen Pabstes in der Person des Cardinals Franz Xaver Castiglioni aus Cingoli, einer Stadt im Picenischen, zu Stande. Dieser war nach seiner 1816 erfolgten Erhebung zur Cardinalswürde zum suburbicarischen Bischofe von Frascati ernannt worden und hatte in seiner Eigenschaft als Großpönitentiar Pius VII. und Leo XII. auf dem Sterbebette beigestanden. Ganz Rom brach bei der ersten Nachricht von seiner Wahl in die lebhafteste Freude aus, und er selbst vergoß während der Beglückwünschung Thränen der Rührung, in welcher er Folgendes an seine Brüder schrieb: „Die unermeßliche Barmherzigkeit und Gnade Gottes hat Uns heute auf den Stuhl des heil. Petrus erhoben. Diese große Gnade macht Uns zittern, und Wir rufen daher den Beistand aller guten Gläubigen, insbesondre aber den euren, geliebte Brüder im Fleische, an, damit unsre Erhebung nur allein zur Ehre Gottes, zum Besten der Kirche und des Staates und zum Heile unsrer Seele gereichen möge. Unterstützet Uns durch euer beständiges Gebet und vermeidet alle Pracht, allen Glanz, jede Erhebung über Andre. Wir wollen demüthig bleiben und über die Last seufzen, die der Herr Uns aufgelegt hat. Keiner von Euch, noch von der Familie entferne sich von seinem Posten. Wir lieben Euch in Gott und

ertheilen Euch zum Unterpfande unsrer Liebe den apostolischen Segen." Nicht minder edle Gesinnungen hat er in einem an den Marchese Scipio Chiaramonte, den würdigen Verwandten Pius VII., an demselben Tage erlassenen Schreiben niedergelegt, welches eben so sehr seine Dankbarkeit, wie jenes an seine Brüder seine Demuth ausdrückt. Zu Ehren seines Wohlthäters Pius VII. nahm er den Namen Pius VIII. an.

294. Seine Krönung erfolgte am 5. April, der dem Andenken Pius V. geweiht ist; die feierliche Besitznahme in der Hauptkirche des heil. Johannes im Lateran aber ordnete er auf den 24. Mai an, weil an diesem Tage das dritte Lustrum seit der triumphirenden Rückkehr Pius VII. aus seiner qualvollen Gefangenschaft nach Rom zu Ende ging, ein Tag, der seitdem zum Festtage erhoben und der heil. Jungfrau unter dem süssen Namen der Helferin der Christen geweiht ist, somit der katholischen Welt in mehrfacher Rücksicht theuer und denkwürdig seyn muß.

295. Zum Staatssecretär ernannte Pius VIII. den Cardinal Joseph Fürsten Albani und vertraute dagegen dem Cardinal Bernetti die Legation Bologna, zum Großpönitentiar aber bestimmte er den Cardinal de Gregorio und bestätigte den Cardinal Pacca in der Stelle eines Prodatarius. Gleich im Anfange seiner Regierung verfügte er mit freigebiger Hand reiche Spenden an die

Dürftigen. Eben so ordnete er die Aussetzung von Prämien an, um die Viehzucht zu ermuntern und das Land mit neuen Ansiedelungen zu bereichern. Zur Unterstützung ausgezeichneter Künstler warf er einen Fonds von 18000 Scudi aus. Er selbst besaß einen vortrefflichen Geschmack in den schönen Künsten und hatte besonders für gelungene Medaillen und Münzen große Vorliebe. Deßhalb ließ er den berühmten Voigt von Berlin nach Rom kommen, um die Matrizen zu den römischen Scudi zu besorgen, und bewirkte so die Verbesserung dieser unter den früheren Regierungen etwas vernachläßigten Kunst. Die großen Werke, die er auf dem Monte Pincio, im Coliseum und an der Tiber ausführen ließ, bewiesen, wie sehr ihm an der Beförderung aller zum Nutzen oder auch nur zur Zierde des Staates dienenden Künste gelegen war.

Erste Handlungen Pius VIII. als oberster Hirt der allgemeinen Kirche, und wie boshaft sie verlästert wurden.

296. So thätig, wie für sein Rom, bewies sich Pius VIII. auch als oberster Hirt der allgemeinen Kirche für das Wohl der ganzen Christenheit. Kurz vor seiner Thronbesteigung hatte er noch als Cardinal einen Beleg von der Reinheit seines Glaubens gegeben, als er die Rede des franz. Gesandten Vicomte Chateaubriand im Namen des heil. Collegiums beantwortete, in welcher jener den zur Wahl eines neuen Pabstes im Conclave versammelten Vätern die „Regeneration“ vor

Augen gestellt hatte, gleich als ob die Kirche einer solchen bedürfte und wie andre menschliche Anstalten dem Verfall und der Verdunckelung unterworfen wäre. Als er nun am 24. Mai Besitz von der Basilica im Lateran genommen hatte, sprach er an eben diesem feierlichen Tage in dem Encyklicum: Traditi humilitati nostrae mit dem Ansehen eines obersten Hirten und der Herzlichkeit eines liebevollen Vaters zur allgemeinen christlichen Heerde. Die Gleichgiltigkeit in Glaubenssachen, die Bibelgesellschaften, die Angriffe gegen den Glauben und die Heiligkeit der Ehe, ganz besonders aber die geheimen Gesellschaften wurden von ihm als zusammenwirkende Ursachen zum Verderben der Religion und der bürgerlichen Gesellschaft bezeichnet. Insbesondre warnte er unter den geheimen Gesellschaften vor derjenigen, welche erst neuerlich sich gebildet hatte, um die Köpfe der studierenden Jugend auf den Gymnasien und Lyceen zu verderben. „Die Mitglieder derselben (heißt es in dem Encyklicum) haben, wohl wissend, daß die jungen, noch zum Lernen berufenen Leute sich in ihrer Denk- und Handlungsweise nach der Anleitung ihrer Lehrer bilden, ihre ganze Sorgfalt und Schlauheit dahin gewandt, sich als Lehrer ernannt zu sehen, um durch ihre thörichten Lehren ihre Schüler auf die Wege des Baal zu leiten. Daher kommt die beweinenswerthe Thatsache der Ausgelassenheit unsrer Jünglinge, welche die ihnen von der Religion eingeflößte Furcht Gottes verloren haben. Sie erröthen vor keiner Ruchlosigkeit, vor kei-

nem Irrthume, vor keinem Angriffe auf das Heiligste mehr, und Wir können mit dem heil. Leo dem Großen sagen, daß sie zum Gesetze die Lüge, zur Religion den Teufel und zum Opfer die Unzucht haben."

297. Bei dieser Kraftsprache des Encyklicums, die sich auch in den andern von Pius VIII. erlassenen Breven findet, dürfen wir uns nicht wundern, wenn jener Schriftsteller, welcher seinen Geifer über alle Souveraine Europa's ausgelassen hat, *) ganz besonders gegen Pius VIII. wüthete, indem er sagt, die Furcht vor der Aufklärung und der Haß der Philosophie seyen die vorzüglichsten Kennzeichen der Grundsätze, welche das päbstliche Kabinet leiteten. Man braucht indeß nur mit jener Aufklärung und jener Philosophie, um welche es dem Verfasser und seines Gleichen zu thun ist, und die in keiner Hinsicht den Namen einer solchen verdient, einiger Massen bekannt zu seyn, um einzusehen, wie sehr die ganze bürgerliche Gesellschaft Pius VIII. Dank schulde, daß er die Christenheit vor derselben warnte, und wie sehr Derjenige Verachtung verdiene, der ihn so schändlich zu verläumden wagte.

Die Katholiken in Großbritannien werden emancipirt; Feier dieses Ereignisses in Rom; Ernennung des Cardinals Weld.

298. Ein Ereigniß, welches in der Geschichte des Christenthumes Epoche machen wird, war die Emanci-

---

*) Les souverains de l'Europe en 1830. Paris.

pation der Katholiken in Großbritannien. Die Emancipationsbill war in dem Hause der Gemeinen unter dem Einflusse der Beredtsamkeit Sir Robert Peel's durchgegangen, am 31. März als dem Tage der Wahl Pius VIII. von dem Herzoge von Wellington in das Oberhaus gebracht worden, und hatte am 13. April die königliche Sanction erhalten, so groß auch die von den Bischöfen des anglikanischen Klerus gebildete Opposition dagegen war.

299. Das Verdienst eines so glänzenden Resultates gebührt, wenn wir auf seine Quelle zurückgehen, Pius VII. glorreichen Andenkens und den weisen Rathschlüssen des Cardinals Litta, damaligen Präfecten der Propaganda. Pius VII. hatte durch sein Breve von 1816, welches den reinsten Geist evangelischer Versöhnlichkeit athmet, einerseits den zu heftigen Eifer der irischen Bischöfe gemässiget, anderseits aber die alten Vorurtheile gegen das Pabstthum zerstreut, welche zu dem feindlichen Benehmen der englischen Regierung gegen die Katholiken bisher Veranlassung gegeben hatten. Pius VIII. ertheilte, um den allgemeinen Jubel voll zu machen, im Consistorium vom 15. März des folgenden Jahres, worin er verschiedenen Kirchen ihre Bischöfe gab, und die Cardinäle Simone und Mazio ernannte, auch dem Cardinal Weld, einem Engländer aus London, den Purpur, unter hohen Lobpreisungen der Wohlthaten, die sowohl sein Vater als er selbst, die väterlichen Tu-

genden nachahmend, den Katholiken erwiesen habe, und „um allen Katholiken des Königreiches Großbritannien, die schon durch die jüngst zu ihrem Vortheile erlassenen Gesetze, für welches Ereigniß Gott, dem Geber alles Guten, der größte Dank gebühre, so sehr erfreut seyen, einen neuen Grund zu noch größerer Freude zu geben."

Reissende Fortschritte des Katholizismus in England und berühmte Bekehrungen.

300. Staatsrücksichten erheischten schon längst von der englischen Regierung diese Art von Manumission, indem man fast den vierten Theil der Bürger ohne Gefahr von den politischen Rechten nicht länger ausschließen konnte. In der That bildeten drei Millionen Katholiken die Masse der Bevölkerung in Irland, und zwei andre Millionen Bekenner dieses Glaubens zählte man in England und Schottland, worunter in London allein 160,000. Es mußte den Gläubigen einen heiligen Trost gewähren, die reißenden Fortschritte zu betrachten, welche der Katholizismus nur allein in England auch schon vor dem Erscheinen der Emancipationsbill gemacht hatte. Zu Manchester, wo sich im Jahre 1772 noch kaum 700 Katholiken befanden, zählte man jetzt 42175; deßgleichen hatte sich ihre Zahl zu Liverpool seit 1789 von 6600 auf 48876 erhöht. Die Zahl der Kapellen, deren früher nur 45 vorhanden waren, war 1814 auf 418 gestiegen. Diese waren in vier Distrikte von Westen, Norden, Süden und von London getheilt, welche unter der geist-

lichen Jurisdiction apostolischer Vicare standen. Der District von London zählte 72 Capellen, worunter 18 in dieser Hauptstadt selbst und deren Umgegend.

301. Nach der Publication der Bill vermehrte sich die Zahl der Katholiken sogleich um 10000, unter welchen viele angesehene Personen. Unter den zahlreichen Bekehrungen ist die schon 1824 erfolgte des berühmten Wright, Waffengefährten des Herzogs von Wellington, bekannt; in neuerer Zeit aber hat besonders die des zweitgebornen Sohnes des Lord Spencer, der als Mitglied des anglicanischen Klerus sich bereits den Weg zu einem Bisthume geöffnet sah, in ganz Großbritannien Staunen erregt. Nach einer heftigen Rede, die er gegen den Pabst und die katholischen Dogmen gehalten, fühlte er sich plötzlich, als ein zweiter Paulus, von der göttlichen Gnade ergriffen. Er riß sich sogleich von allen Banden seiner Familienverhältnisse los, entsagte dem Glanze einer hohen Würde und eilte nach Rom, wo er sich in dem irischen Collegium einschloß, um hier die Wahrheiten des katholischen Glaubens zu studiren und sich dem Dienste des Herrn durch den Eintritt in den Klerus zu weihen.

Der russisch-persische und der russisch-türkische Krieg. Verfolgung und Emancipation der katholischen Armenier.

302. Die politische Gleichstellung der Katholiken in Großbritannien gibt uns Gelegenheit, eine ähnliche reli-

giöse Emancipation in der Türkei, nämlich die der katholischen Armenier, zu berichten. Das Begegnen der russischen und persischen Waffen im Jahre 1827 an den Ufern des Araxes war die erste Ursache einer Verfolgung, welche beinahe zur Vertilgung dieses fleißigen und gesitteten Volkes geführt hätte; und das Begegnen der russischen und türkischen Waffen in einer Entfernung von nur acht Meilen von Konstantinopel war die Veranlassung, daß die Verfolgung sich in Triumph verwandelte. So wendet der Herr, der seiner Kirche seinen Beistand nie entzieht, die anscheinend traurigsten und hoffnungslosesten Ereignisse am Ende doch zu ihrem Besten.

303. Der Friede von Adrianopel, den Kaiser Nikolaus am 14. September 1829 so großmüthig schloß, gab dem Osten die Ruhe zurück. Auch der Divan des Großherrn erblickte nun die Dinge in ihrem wahren Lichte, und ohne Mühe ergab sich die völlige Unschuld der von dem schismatischen Patriarchen aus Religionshaß und Eigennutz verläumdeten katholischen Armenier. Der Großherr schenkte ihnen seine Gnade wieder und befahl, ihnen ihre Güter zurückzugeben. Da er sich ferner durch das Beispiel der Katholiken in Großbritannien überzeugt hatte, daß die Einheit mit dem Pabste den treuesten Gehorsam gegen den gesetzmässigen Souverain nicht hindere, so bewilligte er ihnen überdieß religiöse Freiheit in der Art, daß sie eine gesonderte Religionsgesellschaft bilden sollten, deren geistliches Oberhaupt

für ihr Benehmen eben so zu haften habe, wie der griechische und der Patriarch der schismatischen Armenier für das ihrer Religionsgenossen der Pforte von jeher Rechenschaft geben mußten. Dieß war es, was der Pabst durch seine eifrigen Unterhandlungen zu bewirken gesucht hatte. Er erhob nun die Kirche von Konstantinopel zur Metropolitan- und Patriarchalkirche, und ertheilte dem zu Rom consecrirten neuen Erzbischofe Nurigian am 11. Julius 1830 mit eigenen Händen das Pallium. Auf diese Weise wurde die Glaubensbeständigkeit der katholischen Armenier herrlich gekrönt. Der Cardinal Cappellari, welcher in seiner Eigenschaft als Präfect der Propaganda das Hauptverdienst dieses glücklichen Ereignisses hatte, richtete an die armenische Nation ein Schreiben voll heiliger Freude, worin er ihrer Frömmigkeit Lobsprüche ertheilte, die ihr jetzt um so theurer seyn müssen, als sie aus dem Munde dessen kamen, der 6 Monate nachher als Gregor XVI. den Stuhl des heil. Petrus bestieg, und dessen Regierung gegenwärtig die katholische Kirche verherrlichet.

Ludwig Philipp I., König der Franzosen; Weishaupts Tod; traurige Ereignisse am Schlusse des Pontificats Pius VIII.

304. Bald war indeß für Pius VIII. die Zeit der Freude vorüber, und ein voller Kelch des Leidens verbitterte ihm die letzten Tage seines Pontificats. Die erste Veranlassung zur Betrübniß gab ihm die von den protestantischen Fürsten Deutschlands am 2. März 1830

erlassene Pragmatik, welche die Bande der Einheit löste, durch welche die Glieder der katholischen Kirche mit ihrem Haupte verbunden sind. Diese Pragmatik, so nachtheilig für die deutsche katholische Kirche sie sich darstellte, darf uns indeß nicht in Erstaunen setzen, wenn wir bedenken, daß in demselben Jahre der bekannte Weishaupt, der bisher zu Gotha gelebt und beständig den Schutz des Herzogs genoßen hatte, daselbst ohne Reue und ohne Buße starb, und gleichwohl noch im Tode das öffentliche Lob erhielt, daß er unter den dortigen Einwohnern das Andenken eines rechtschaffenen Mannes zurücklasse. Er, der Stifter des Illuminatismus!

305. Wenige Monate nachher ereignete sich zu Paris in den dadurch so berühmt gewordenen drei Julitagen eine denkwürdige Katastrophe, in deren Folge Ludwig Philipp I. am 9. August zum Könige der Franzosen proclamirt wurde. Die Uebel, welche in Folge einer so großen politischen Umwälzung über die Kirche Frankreichs hereinbrachen, und die von den Sektirern den ehrwürdigsten Gegenständen des katholischen Kultus zugefügten Verhöhnungen waren eben so viele tödtliche Wunden für das Herz des Pabstes. Stets bereit, sein Leben zur Abwendung der neuen Geißel des göttlichen Zornes hinzugeben, ertrug er seit dem 17. November die schmerzlichsten Brustbeschwerden mit der Geduld eines Heiligen, bis er in der Nacht des 30. November in das bessere Jenseits hinüberschied. Seine Regierung hatte

nur 18. Monate gedauert, aber das Gute, welches er in einer so kurzen Zeit zu bewirken vermochte, wird seinen Verlust der katholischen Welt immer bitter, und sein Andenken geachtet erhalten. Während seines Pontificats hatte er den seligen Franz von Liguori in die Zahl der Heiligen, und den ehrwürdigen Diener Gottes P. Sebastian Valfré vom Oratorium zu Turin mit Decret vom 26. Mai 1830 in die der Seligen aufgenommen. Er genehmigte die Verehrung der seligen Klara Gambacorti aus Pisa und erhob den heil. Bernhard, Abt von Clairvaux, dieses leuchtende Gestirn in der Finsterniß des zwölften Jahrhunderts, zu der Würde eines Kirchenlehrers.

Conclave von 1831; Wahl Gregors XVI.

306. Bei dem Tode Pius VIII. war die Ruhe von ganz Europa durch die weitverbreiteten Folgen der neuen französischen Revolution erschüttert, und besonders unter den Bewohnern Italiens ein Schwindel rege geworden, welchem das Hinscheiden des heiligen Vaters neue Nahrung geben mußte. Unter so traurigen Aussichten in die Zukunft wurde das Conclave zur neuen Pabstwahl am 14. Dezember eröffnet. Nach 50 Tagen ängstlicher Erwartung der katholischen Welt verbreitete sich allgemeiner Jubel über dieselbe, als am 2. Februar, dem Feste Mariä Reinigung, die Wahl des Cardinals Mauro Cappellari zum Pabste angekündigt wurde, der den ruhmvollen Namen Gregor XVI. annahm und am

folgenden Sonntage den 6. Februar gekrönt wurde. Damals hatte sich die Rebellion von Bologna bis vor die Thore Roms ausgebreitet, und mit ihr im Bunde verpestete die Ruchlosigkeit der Sekten alles durch ihren giftigen Hauch. Gleichwohl waren ihre Hoffnungen vergebens; der doppelte wüthende Angriff wurde mit Schmach zurückgeschlagen, und nur um so glänzender erschien „der Triumph des heiligen Stuhles und der Kirche.“

Vergleichung der katholischen Missionen mit den protestantischen.

307. Hier ist indeß nicht der Ort, die glänzenden Handlungen des Pontificats Gregors XVI. zu beschreiben. Dieses liegt ausser den Gränzen der der Geschichte verfallenen Zeit; es gehört noch der Gegenwart an, und die Bescheidenheit verbietet, sich darüber zu verbreiten; dagegen dürfen wir am Schlusse dieser Blätter die Trophäen nicht unerwähnt lassen, welche die katholische Religion in den ersten drei Jahrzehnten unsers Jahrhunderts selbst in den entferntesten und unwirthlichsten Gegenden des Erdkreises durch die apostolischen Bemühungen zahlreicher hochherziger Verkünder des Evangeliums errungen hat, die stets bereit waren, durch ihr eigenes Blut den von ihnen verkündeten Glauben zu besiegeln. Wenn gleich der Philosoph von Genf das sonderbare Urtheil gefällt hat, daß ihm die Missionarien in nichts weiser dünkten, als die Eroberer, so hat doch

dieser Ausspruch das Streben, den christlichen Glauben zu verbreiten, so wenig zu vertilgen vermocht, daß vielmehr die Missionen, welche ehemals das alleinige Erbe der katholischen Kirche waren, in diesem Jahrhunderte auch von der protestantischen Kirche mit ungewohntem Eifer und gleichsam mit der katholischen um die Wette betrieben worden sind. Und wenn man von der Größe der Mittel auf den Umfang der glücklichen Erfolge schließen dürfte, so könnten die protestantischen Missionsanstalten bereits ganze Reiche zum christlichen Glauben geleitet und eine große Zahl wilder und barbarischer Völker civilisirt haben.

308. Nicht nur befinden sich 6 große protestantische Missionsanstalten in England, und drei ähnliche in den vereinigten Freistaaten von Nordamerika, sondern es sind auch noch verschiedene minder bedeutende in Frankreich, Deutschland, Holland und der Schweiz zerstreut. Man hat berechnet, daß diese Gesellschaften im Jahre 1825 über die beträchtliche Summe von 3,451,000 römischer Scudi zu verfügen hatten, und daß die Zahl der von ihnen besoldeten Missionäre sich auf 4442 belief, welche überdieß bei Verkündung des Glaubens wenig Ungemach und Gefahren ausgesetzt sind, weil die Völker, unter welchen sie wirken sollen, ihren Souverainen unterthan, oder doch durch den Donner der Kanonen von ihren Festungen im Zaume gehalten sind. Hier macht

Herr de Pradt, *) indem er die Methoden der anglikanischen und katholischen Missionäre mit einander vergleicht, die Bemerkung, daß die ersten weniger durch das Dogma als durch Gebräuche, mehr durch die Sitte, als durch die Lehre, weniger durch das theologische als durch das sociale Gewissen wirken, und daß er neugierig wäre, zu wissen, welche der beiden Methoden zur Befestigung der gesellschaftlichen Ordnung besser sey? Wir können die fromme Neugier des guten Mannes, der so glücklich ist, die Stimme zweier verschiedenen Gewissen zu vernehmen, recht wohl befriedigen. Die anglikanische Methode hat weder eine bessere noch eine schlechtere gesellschaftliche Ordnung hervorgebracht, denn es ist ihr gar nicht gelungen, auch nur Eine Kirche zu gründen, oder irgend eine Völkerschaft zu bekehren. Die Glieder der englischen Kirche selbst bekennen die Unfruchtbarkeit ihres ephemeren Apostolats; namentlich ihr Bischof Heber und ihr Missionär Hough; sie ist aber nicht minder auch durch die That erwiesen, indem sie uns keine einzige neue Pflanze, die ihre Missionäre groß gezogen, werden aufweisen können, während wir deren in allen Theilen des Erdkreises viele finden, welche, von katholischen Missionären in dem Schweiße ihres Angesichtes gepflegt und nicht selten mit ihrem Blute gedüngt, in schönster Blüthe stehen.

*) Les quatre Concordats, Thl. 3. S. 512.

Missionen in der Levante. Brand der Kirche des heil. Grabes.

309. In jenen umfangreichen Gegenden, von wo aus sich einst das Licht des Christenthumes durch die Welt verbreitete, nimmt die Blüthe der katholischen Religion und Kirche täglich zu. Nachdem die armenische Kirche, welche nur allein in Konstantinopel 30,000 Glieder zählt, aus dem schweren Kampfe siegreich hervorgegangen ist, erfreut sie sich nicht nur einer vollständigen Freiheit in der Ausübung ihres Gottesdienstes, sondern sieht auch täglich Genossen andrer Religionsgesellschaften zu ihr übergehen. Ein neuerer Reisende, Herr Brocchi, bemerkt mit wahrem Wohlgefallen, wie sehr der katholische Glaube unter den verschiedenen Völkerschaften des Libanon um sich greife, wo auch ein zweiter armenischer Patriarch seinen Sitz hat. Die Berichte des Herrn Pousson, Superiors der Lazzaristen in Damask, und des Herrn Hillerau, apostolischen Vicars in Smyrna, bestätigen ebenfalls den glücklichen Zustand ihrer Missionen in diesen volkreichen Städten.*)

310. Auch die katholische Kirche von Corcyra war von heiliger Freude erfüllt, als sie den Monf. Peter Anton Nostrano, welchen Pius VIII. im geheimen Consistorium vom 15. März 1830 als Erzbischof für diesen

*) Ami de la relig. an. 1834.

Stuhl präconisirt hatte, in ihre Mitte zurückkehren sah. Obgleich die Siebeninselrepublik, die unter dem Schutze Großbritanniens sich neu gestaltet hat, die griechische und anglikanische als Staatsreligionen erkannte, *) und die Katholiken unter den Dissenters begreift, so ließ doch der Lordobercommissär Adam, ein gleich großer Billigkeitsfreund, als Bewunderer der apostolischen Tugenden des Monf. Nostrano, den neugeweihten Erzbischof auf einer von ihm nach Ancona gesandten Brigg am 6. April gleichsam im Triumphe in seine Diöcese bringen, auf jenen an die fruchtreichen Gärten des Alkinous erinnernden Boden, wo er mit jenem Apostel, der Griechenland das Licht des Evangeliums brachte, wird sagen können: Omnia, quae mihi opus erant, ministraverunt manus istae.

311. Ein unglückliches Ereigniß hatte große Traurigkeit über die Christen im Morgenlande verbreitet. Im Jahre 1808 zerstörte nämlich ein schrecklicher Brand in Jerusalem die berühmte Hauptkirche der Auferstehung, welche die Kapelle des heil. Grabes in sich schloß. Die Flamme, die die große Kuppel aus Zedernholz vom Libanon verzehrte, die Säulen von Porphyr in Trümmer sprengte, das Eisen glühen machte und die übrigen Metalle schmolz, wagte es gleichwohl nicht, die kleine Kapelle mit dem unscheinbaren Grabe zu ergreifen, vor welchem die Thrä-

*) Siehe Mem. di Relig., di Morale e di Letter. Thl. 19.

nen und die Gebete der ganzen Christenheit floßen. Dieser bedauernswürdige Vorfall vermehrte noch den Eifer der Patres Franziskaner von der strengen Observanz, welche seit mehr als 600 Jahren dieses kostbare Denkmal bewachen, und durch thätige Mithilfe der Christen aller Bekenntnisse sah man in einem Zeitraume von weniger als zwei Jahren die große Kirche von Neuem aufgeführt, und keine Spur der Zerstörung war mehr zu finden.

Missionen in China und dem Kaiserthume Annam.

512. Die Missionarien nennen jene Missionen, in welchen eine große Verfolgung gegen die Christen sich erhoben hat, blühend. In diesem Sinne muß man die Mission in China seit dem Jahre 1815 von allen für die blühendste anerkennen. Schon Pius VII. hat die Palmen des Märtererthumes mit seinem Lobe beehrt, welche der Bischof von Trabacca und apostolische Vicar der Provinz Setchuen, Gabriel Dufresse, dann der chinesische Bischof Tchao errungen haben. *) Der erstre hatte zu seinem Nachfolger den Bischof Fontana von Sinite. **) Dieser Bischof erinnert an die feurigen Aeusserungen des hl. Märterers Ignatius aus dem er-

*) Anrede Pius VII. an die Cardinäle im geh. Consistorium vom Sept. 1816.

**) Zwei Briefe des Mons. Fontana an s. Bruder in Turin aus den Jahren 1828 u. 1829.

sten Jahrhunderte der Kirche, welcher in seinen Briefen sich wünschte totius corporis contritionem, ut tantum Christo fruar. In diesem Geiste schrieb Fontana an seinen Bruder: „Gott hat mich bis jetzt den Kelch meines Leidens nur sehen, aber noch nicht trinken lassen. Wenn mir die Gnade zu Theil werden sollte, unter der Wuth eines Henkers als Blutzeuge des Glaubens an Christus zu sterben, so wird der Tag meines Todes um vieles glücklicher seyn, als der meiner Geburt."

513. Die Geschichtschreiber der Alten rühmen die Spartaner, daß sie die Gefahren des Krieges den Beschwerden des Friedens vorzogen. Auf ähnliche Weise sind den Missionarien in China die grausamsten Todesmartern weniger fürchterlich, als die zahllosen Beschwerden und Leiden, denen sie sich bei Ausübung ihres Apostelamtes unterziehen müssen. Gezwungen, sich in einigen Felsklüften zu verbergen, wo sie ihre Kapellen haben, wagen sie nur unter dem Schutze der Finsterniß den alten und neuen Gläubigen die heil. Sakramente zu spenden, und die kleinen Kinder, welche die Chinesen häufig an den Ufern der Flüsse aussetzen, wo sie der Raub hungriger Thiere werden, zu retten und zu taufen. Die Grausamkeit der über die entdeckten Bekehrten und ihre Apostel verhängten Martern und die strenge Wachsamkeit der Mandarine ist so groß, daß man glauben sollte, es müsse längst die letzte Spur des

Christenthumes in China verschwunden seyn, während umgekehrt in der Provinz Setchuen allein 60000 Christen sich befinden, und in den übrigen zusammen über 250,000 zerstreut sind. Selbst bis Corea ist schon das Licht des Evangeliums gedrungen, und in King=Ki=tao finden sich 10000 Christen.

314. Das Kaiserthum Annam, wo man 400,000 Katholiken zählt, bietet in Betreff der Missionen ein von dem China's nicht verschiedenes Bild dar. Die Verfolgung herrscht hier seit 1827 mit verdoppelter Wuth. Der in Hué erdrosselte Hr. Gagelin errang zuerst die Märtererkrone. Einem tunkinesischen Priester wurde der Kopf abgeschlagen. Andre Missionäre, welche, nur um die Heerde nicht ohne Hirten zu lassen, ihr Leben zu retten suchten, mußten sich verborgen halten, bald in unterirdischen Höhlen, bald in Felsenklüften, in welchen sie nicht aufrecht zu stehen vermochten. Die vereinten Kräfte des Budhismus und Lamismus arbeiten hier dem Triumphe des Christenthumes entgegen, aber vergeblich, denn auch in diesen Gegenden bewähret sich das alte treffliche Wort: Sanguis martyrum semen est christianorum!

Blühender Zustand der Kirche in der Vereinigten Staaten, und Missionen unter den Wilden des nördlichen Amerika.

315. Der blühende Zustand der katholischen Kirche in den Vereinigten Staaten Nordamerika's, muß die

höchste Bewunderung in Jedem erregen, welcher erwägt, in wie kurzer Zeit sie zu einem Glanze gelangt ist, in welchem sie es den berühmtesten Kirchen der alten Welt an Zahl der Gläubigen, wie an Eifer gleich thut. Sie entstand ursprünglich im Jahre 1632 aus einem Häuflein Katholiken, die aus Großbritannien nach Nordamerika geflüchtet waren, empfieng ihren ersten Unterricht durch Missionarien aus dem Jesuitenorden, welche auch unter den Wilden der umliegenden Gegenden den ersten Samen des göttlichen Wortes verbreiteten, und bildet gegenwärtig zehn sehr weitläufige Diözesen mit zwei Millionen Katholiken. Das Concilium von Baltimore machte 1829 unter dem Vorsitze des Erzbischofes Whitfield, der hier seinen Sitz hat, zum großen Aerger der Protestanten der ganzen Welt offenbar, welch reissenden und ausserordentlichen Fortgang die Ausbreitung des katholischen Glaubens in Nordamerika habe.

316. Alle diese Diözesen empfiengen den größten Theil ihrer Geistlichen von dem Collegium der auswärtigen Missionen in Frankreich, und bestreiten die Errichtung der Cathedralen und die Bedürfnisse des Kultus mit Beiträgen, die ihnen großentheils von ihren Glaubensbrüdern in Europa zufließen. Der Bischof Fenwik von Cincinnati, dessen Diözese den neuen Staat des Ohio umfaßt, empfieng zahlreiche Hilfsgelder von der leopoldischen Gesellschaft, welche zu Wien am 13. Mai 1829 ihre erste Sitzung hielt, und an dem Kaiser

Franz I. einen großen Gönner hatte. Der Zweck dieser Gesellschaft ist, den katholischen Missionen in Amerika durch Gebete und Almosen eine immer größere Wirksamkeit zu verschaffen. *)

317. Wirklich ist die Aernte ungeheuer, welche in diesen weiten Ländern dem christlichen Sämanne wie von selbst sich darbietet. Die Häupter der unabhängigen Ureinwohner, welche, von ungeheuern Wäldern, umfangreichen Seen nnd reißenden Strömen umgeben, noch die ganze Energie der unverdorbenen Natur bewahren, laden selbst die Bischöfe ein, zu kommen und ihren Völkerschaften den katholischen Glauben zu verkünden. Ihrer Bereitwilligkeit entspricht aber auch der hochherzige Eifer jener Bischöfe, welche zur Ausübung ihres Apostelamtes sich nicht scheuen, mehre hundert Meilen weit durch die rauhsten Wälder zu Fuße zu reisen, die Nächte unter einem Baume hinzubringen, und mit geringer Kost sich zu begnügen. Diese wahren Nachfolger der Apostel verfehlen ihren Zweck nicht, wenn sie den rohen, aber darum noch bildsamern Seelen der Wilden den Gott verkünden, der am Kreuze gestorben ist, um die Völker selig zu machen, welche Farbe sie auch haben mögen. Die Osagen, die Otawer, die Illinois haben schon größtentheils die Taufe empfangen, sowie auch die Algonkins, die Missoponger, die Irokesen, welche

*) Mem. di relig., mor. e di lett. Thl. 18.

erst neuerlich dem heil. Vater Gregor XVI. einige Geschenke, die nach ihrer Art recht künstlich gearbeitet sind, übersandt haben.

318. Dem unermüdlichen Eifer der Verkünder des Evangeliums setzt hier nur der friedliche Ozean Gränzen, auf dessen andrer Seite in China andre Missionarien mit nicht minder großer Begeisterung das Wort des Herrn predigen. Diese Verbreitung des Evangeliums über die beiden entgegengesetzten Enden des Weltkreises ist Bürge, wie sehr die Diener der Kirche noch immer dem Befehle des Herrn gehorchen: Euntes docete omnes gentes, und läßt uns zugleich die nahe Erfüllung der Worte Christi hoffen: Et dominabitur a mari usque ad terminos orbis terrarum.

(Ende des vierten und letzten Buches.)

Chronologische und kritische Tafel vom Jahre 1808 bis zum Jahre 1833.

Päbste.

CCLXIX. Pius VII. bis 1823.
CCLXX. Leo XII. bis 1829.
CCLXXI. Pius VIII. bis 1830.
CCLXXII. Gregor XVI. seit dem 2. Februar 1831.

Souveräne.

Deutsche Kaiser.

Franz I., Erbkaiser von Oestreich.

Kaiser und Könige von Frankreich.

Napoleon Bonaparte, Kaiser der Franzosen bis 1814, und im J. 1815 durch 100 Tage vom 20. März bis 8. Julius.

Ludwig XVIII. König bis 1824.

Karl X. dankt ab 1830.

Ludwig Philipp I., König der Franzosen.

Könige von Spanien.

Karl IV. dankt ab 1808.

Ferdinand VII. bis 1833.

Zwischenreich und Regierung Joseph Bonaparte's bis 1814.

Könige von England.

Georg III. bis 1820.

Georg IV. bis 1830.

Wilhelm IV.

Sektirer.

Die Mitglieder der Burschenschaft, des Tugendbundes, der Arminia, Teutonia, die Entschlossenen oder Eingeweihten in Deutschland; die Carbonari u. Adelfier in Italien; die Universitarier und die Adepten der Goldquelle in Spanien; die Mitglieder der vielen geheimen Gesellschaften in Frankreich, Polen und Rußland unter sehr verschiedenen Namen. Verschiedene Fanatiker und Mystiker in Baden, Sachsen und Pommern.

Verfolgungen.

Gegen die römische Kirche bis 1814; gegen die katholischen Armenier in der Levante von 1828 bis 1829;

gegen die Missionarien und die Neubekehrten in China seit 1812 bis jetzt. Die Verfolgung im Kaiserthume Annam ist seit 1820 beständig im Steigen.

Einige Kirchenschriftsteller.

Franz Xaver von Feller, geboren zu Brüssel 1735, Jesuit, gestorben zu Regensburg 1803. Sein vorzüglichstes Werk ist das neue geschichtliche Wörterbuch in 8 Bänden.

Graf Friedrich Leopold von Stolberg, geb. 1750 zu Bramstadt im Holsteinischen, gestorben 1819. Seine Geschichte des Christenthumes wird von Herrn Kerz fortgesetzt.

Alphons Muzzarelli, Jesuit und Theolog der heil. Penitenzieria, geb. in Ferrara 1749, gest. zu Paris 1813. Sein Hauptwerk ist der enttäuschte Emil in 2 Bänden.

Ludwig Mozzi, Jesuit, geb. zu Bergamo 1746, gest. 1813. Seine Hauptwerke sind: „Kurze Geschichte des Schisma von Utrecht"; „der Emser Congreß."

Cristoph Muzani, von der Gesellschaft Jesu, geb. zu Vicenza den 28. April 1724, gest. den 4. Januar 1813, ein berühmter Prediger, der, wie seine gedruckten geistlichen Reden beweisen, diesen Ruhm vollkommen verdiente. Er hat verschiedene Werke gegen die Jansenisten und zur Vertheidigung der Prärogativen

des heil. Stuhles geschrieben, in welchen er durchgängig einen Eifer für die Wahrheit und eine Energie bethätiget, welche uns die nützlichen Dienste begreifen lassen, die dieser Mann dem Throne wie dem Altare geleistet hat.

Alexander Tassoni, aus Ferrara, gest. zu Rom 1818, ein berühmter Apologist. Sein Hauptwerk ist: „La religione dimostrata e difesa" in 3 Thlen.

Jakob Coletti, Jesuit, geboren zu Venedig 1734, gest. 1819, schrieb ein „Illyricum sacrum" und andre Werke zur Kirchengeschichte.

Franz Dondi, Bischof von Padua, geb. 1756, gest. 1819, lieferte Dissertazioni sopra la storia Ecclesiastica di Padova, mit wichtigen Urkunden, in 10 Bden.

Renat Michael le Gris-Duval, geb. 1765 zu Lindernau in der Bretagne, gest. 1819. Seine vorzüglichsten Schriften sind Predigten und „der christliche Mentor."

Augustin Barruel, geb. 1741 zu Villeneuve, gest. 1820. Seine Hauptwerke sind „Philosophische Briefe"; „Geschichte des französischen Klerus während der Revolution"; „Memoiren zur Geschichte des Jakobinismus."

Alexander Mattei, geb. zu Rom 1744, Cardinal, Erzbischof von Ferrara, dann Bischof von Ostia und Velletri, gest. 1820, hat verschiedene ascetische und Pastoral-Schriften geliefert, besonders aber sind von

ihm zu erwähnen die drei „Synodi Dioecesanae“ und namentlich „Synodus Dioecesana Veliterna.“

Wilhelm de la Lucerne, geb. 1736, Bischof von Langers, Cardinal und Pair von Frankreich, gest. 1821. Seine Werke sind gesammelt 1826 in 38 Bänden zu Venedig, mit Anmerkungen und Vorreden des Hrn. Dr. Peter Pianton, Abt di S. Maria della Misericordia, erschienen.

Guido Toussaints Carron, geb. zu Rennes 1760, gest. 1821. Er ist durch seine „Erbaulichen Lebensbeschreibungen“ der christl. Plutarch geworden und hat überdieß die Geschichte der Glaubenshelden in der französischen Kirche am Ende des 18. Jahrhunderts in 4 Bden. geschrieben.

Stephan Anton Morcelli, geb. zu Chiari 1737, gest. 1821. Von seinen geistlichen Werken ist sein „Africa christiana“ zu erwähnen.

Ferdinand Panieri von Pistoia, geb. 1759, gest. 1822, hat 5 Bde. moralischer Schriften geliefert.

Franz Anton Mondelli, geb. zu Rom 1755, Bischof von Città di Castello, gest. 1825, hat verschiedene ascetische Werke und die „Synodus Dioecesana Tifernatensis“ geliefert. Seine Schriften sind voll kirchlicher Gelehrsamkeit.

Augustin Albergotti, geb. 1755, Bischof von Arezzo, gest. 1825, schrieb verschiedene sehr gelehrte

geistliche Werke, Homilien, Pastoralschriften und ascetische Bücher.

Franz Xaver Cancellieri, geb. zu Rom 1751, gest. 1826, hat kostbare Schriften zur theologischen Philologie geliefert.

Franz Maria Biger, geb. 1731, Erzbischof von Chambery, gest. 1827. Seine Werke sind: „Le Missionaire catholique“; „Etrennes religieuses“; „les Catholiques du Mont Jura.“

Anton Cesari, geb. 1750 in Verona, gest. 1828. Seine geistlichen, auch in stylistischer und sprachlicher Hinsicht ausgezeichneten Schriften sind: Fiori della Storia ecclesiastica; Lezioni scritturali; Vita di Gesú Cristo, und einige Predigten.

Prosdocimus Zabeo, geb. in Padua 1753, gest. 1828. Seine wichtigsten Schriften sind: Logica sacrae Theolog. und Theologia pastoralis in 2 Bden.

Philipp Ludwig Gérard, geb. zu Paris 1732, berühmt durch sein Werk: „Der Graf Valmont, oder die Abwege der Religion“ in 6 Bden.

Caspar Jauffret, Bischof von Metz, schrieb Mémoires pour servir à lhistoire ecclesiast. du siécle XVIII.

Ludwig Maria von Barral, Erzbischof von

Tours, schrieb Fragments relatifs à l'histoire ecclesiast. des premières années du XIX. siécl.

Der Graf Maistre schrieb ein berühmtes Werk „du Pape" in drei Bänden.

Die wichtigsten Concilien.

Diözesansynode, gehalten zu Velletri vom Cardinal Mattei 1818. Es wurde auf derselben von dem Dogma, der Moral und der Disciplin gehandelt. Insbesondre wurden regulative Normen für die Pfarrer und die Capitel gegeben.

Diözesansynode, gehalten vom Bischofe Mondelli zu Città di Castello 1818. Auf derselben kamen wichtige dogmatische und Disciplinargegenstände zur Sprache.

Nationalconcilium der katholischen Kirche in Ungarn, gehalten vom Erzbischof-Primas am 1. Dezember 1821. Zuvor hatte jeder Bischof eine Synode in seiner eigenen Diözese gehalten.

Synode, gehalten zu Lyon am 4. Septb. 1827. Auf derselben waren 600 Priester versammelt und wurden treffliche Beschlüsse für das geistliche Wohl der Seelen und zur Abschneidung jeder Veranlassung zur Uneinigkeit gefaßt.

Nationalconcilium zu Baltimore in den vereinigten Staaten Nordamerikas, das erste in diesem Theile der neuen Welt. Von den zehn Bischöfen der vereinigten Staaten stimmten sechs persönlich und einer per procura auf demselben. Den Vorsitz führte der Erzbischof Whitfield von Baltimore. Gegenstände der Berathung waren der Glaube, die Disciplin und die Sakramente, und es wurden insbesondere den Geistlichen Regeln für ihr Benehmen gegeben. Ferner erließ man ein Circulare an die Katholiken, um sie zur Gründung neuer Seminarien zu ermuntern und vor der Lektüre schädlicher und verderblicher Bücher zu warnen.

Inhalt des dritten und vierten Buches.

Drites Buch.

Von der im Jahre 1808 über die Kirche verhängten Verfolgung bis zu der triumphirenden Rückkehr Pius VII. nach Rom im Jahre 1814.

Seite

1—2. Vereitelung der schlauen Politik, welche zur Untergrabung der Souverainetät des Pabstes angewendet wurde, und deren Folgen 421

3—4. Gewaltthätigkeiten, welche stufenweise zu Rom gegen die Regierung und die Truppen des Pabstes in Anwendung gebracht wurden 423

5—6. Deportation von 24 Kardinälen 425

7—9. Verläumdungen gegen die päbstliche Regierung. Der Gouverneur von Rom, Mons. Cavalchini, wird verhaftet und nach der Festung Fenestrelle gebracht . 427

10—11. Remonstration gegen die begangenen Attentate. Ermahnungsschreiben des heil. Vaters an den Kaiser Napoleon 431

12—13. Der Cardinal Caprara übergibt in Paris zwei Noten; Antwort des Ministers Champagny darauf . 433

14—15. Vier Provinzen des Kirchenstaates werden in drei Departements des Königreichs Italien verwandelt 435

Seite

16. Wirkung der Note des Ministers Champgny und ihre siegreiche Widerlegung 438
17–18. Vollzug des kaiserlichen Dekrets in den vier Provinzen; kräftige Erklärung des Pabstes dagegen . 442
19–20. Verletzung des Quirinals Verhaftung und Deportation des Cardinals Gabrielli, Prosecretär des Staats, und anderer angesehener Prälaten . . 447
21–22. Der Cardinal Pacca wird Prosekretär des Staats. Seine Mäßigung und zunehmende Energie. Erklärung gegen die Bürgergarden . . . . . , , . 450
23–24. Der Cardinal Pacca soll nach Benevent deportirt werden, wird aber durch den heil. Vater befreit . 453
25–26. Verhaftungen, Deportationen und Hinrichtungen in Rom; ungeahndete Excesse der Bürgergarden . 456
27–29. Instruktionen des Pabstes über die Eide; Strenge Napoleons in deren Foderung; edle Grundsätze des Mons. Castilioni, Bischofs von Montalto . 458
30–32. Revolution in Spanien und Portugal; Einfluß des Klerus daselbst; abschlägige Antwort, welche der Bischof von Santander dem Kaiser Napoleon gab . 462
33–35. Siege Napoleons in Spanien. Dekrete desselben gegen die Inquisition und die Klöster jenes Reiches; Verfolgung der Spanier in Rom 466
36–37. Feindliche Antwort Napoleons gegen den Pabst und den Klerus; deren feierliche Widerlegung . . 470
38–40. Abschlägige Anwort, welche Pius VII. dem General Miollis ertheilte; von der sonstigen verschiedene Weise, auf welche die Bevölkerung von Rom im Jahre 1809 den Karneval und das Krönungsfest beging . 475
41–43. Krieg zwischen Oesterreich und Frankreich; Decret Napoleons, durch welches er die zeitliche Souveränetät des Pabstes völlig aufhob 480
44–45. Regierungsveränderung in Rom am 10. Juni; Gefühle, die sie in dem Herzen des Pabstes erregte . 484
46–47. Excommunicationsbulle des Pabstes und merkwürdige Umstände, die sie begleiteten 488
48–49. Moralische Wirkung der Excommunicationsbulle auf die Christenheit. Widerlegung de Pradts . 492
50–52. Geneigtheit des römischen Volkes zur Vertheidigung des Pabstes. Grausame Transportirung desselben aus Rom 495

Seite

53—54. Erstürmung des Quirinals; heroische Tugend des Pabstes bei seiner Abführung aus Rom in Begleitung des Kardinals Pacca 499
55—57. Reise von Rom bis zum Montcenis; Qualen des Pabstes 505
58—60. Der Pabst wird von Grenoble nach Savona gebracht, und der Kardinal Pacca in die Festung Fenestrelle eingeschlossen 509
61—62. Definitiver Friedensschluß zu Wien und seine Folgen für die zeitlichen Angelegenheiten der Kirche . 513
63—65. Welches Schicksal Rom zu erwarten hatte; die Kardinäle werden nach Paris geschafft. Napoleon verbrennt eine Urkunde 516
66—67. Verbannung von 15 Kardinälen; der Abbé Legris-Duval und die Fürstin von Chimay . . . 520
68—69. Versuche um dem Pabste das Recht zu entreißen, den neu ernannten Bischöfen die canonische Institution zu ertheilen 523
70—71. Erster Kirchenrath zu Paris. Napoleon wird Theolog 528
72—73. Der Pabst verbietet, die ernannten Bischöfe zu Kapitelvikaren zu wählen; Napoleons Aerger hierüber und seine Folgen 530
74—76. Zweiter Kirchenrath; unerschütterlicher Charakter des Ab. Emery, Superior von St. Sulpice . 538
77—80. Einberufung des National-Conciliums nach Paris; Deputiaton an den Pabst; Concessionen, die sie erlangte 542
81—83. Geist der zu dem Concilium gekommenen Bischöfe; Adressen der italienischen Prälaten; Rede des Bischofs von Troyes 547
84—86. Das National-Concilium zu Paris erklärt sich incompetent, um die canonische Institution der Bischöfe zu ersetzen, und wird ungnädig aufgelöst. . . 551
87—89. Erneuerung des Conciliums; Dekret, welches dasselbe erließ, und dessen Irregularität . . . 555
90—92. Zweite Sendung der Kardinäle und Bischöfe nach Savona, und deren Erfolglosigkeit . . . 561
93. Zustand der katholischen Kirche in Frankreich. Spaltungen unter dem Clerus 565

Seite

94. Verluste, die die katholische Kirche in Deutschland erlitt; Einfluß der geheimen Gesellschaften . . . 568

95—96. Trauriger Anblick Spaniens: Unterdrückung und Kampfeifer des Klerus 570

97—98. Unglückliche Lage Roms, nachdem es ein französisches Departement geworden. Canova in Paris . 571

99. Treue des römischen Klerus gegen den Pabst; Unterdrückung von 17 Bisthümern; Muzzarelli, Theolog der heiligen Penitenzieria 574

100—101. Unterdrückung der regulären Orden in ganz Italien. Schicksal des P. Andres und des P. Mozzi; Deportation des Monf. Lambruschini, Bischof von Orvieto 576

102—103. Welche Klöster und durch wessen Zuthun erhalten wurden; S. Michele di Murano 578

104—105. Behandlung der in Napoleons Ungnade gefallenen Geistlichen; Qualen des Kardinals Pacca . 582

106. Kriegerische Bewegungen gegen Rußland . . . 585

107—108. Qualvoller Transport des Pabstes von Savona nach Fontainebleau 587

109—112. Trauriges Ende des russischen Feldzugs . 589

113—114. Napoleon sucht sich mit dem Pabste zu versöhnen; Präliminar-Artikel eines neuen Concordats . . 593

115—116. Die Kardinäle zu Fontainebleau; in welch strengem Gewahrsame der Pabst gehalten wurde . 598

117—118. Feierlicher Widerruf der Präliminar-Artikel des neuen Concordats 602

119—120. Napoleon bestraft den Bruch des Concordats. Wie de Pradt ihn beurtheilt 604

121—123. Mitten unter den Siegen Napoleons behauptet der Pabst seinen Primat in der Regierung der Kirche 608

124—125. Der Congreß von Prag; der Pabst ruft die Vermittlung Oesterreichs an, um wieder in den Besitz seiner Staaten zu gelangen 612

126—127. Oesterreich schließt sich an die Verbündeten an; die denkwürdige Schlacht bei Leipzig; die Franzosen werden aus Deutschland und aus Spanien vertrieben 617

Seite

128—129. Weigerung des Pabstes, sich zu einem neuen Vertrage herbeizulassen; der heil. Vater erhält die Weisung, sich von Fontainebleau zu entfernen . . 619

130—131. Welche Instruktion der Pabst den Kardinälen zurückließ. Verbannung derselben in die verschiedenen Städte Frankreichs 625

132. Pius VII. wird nach Savona zurückgebracht . . 627

133—135. Fortschritte der Verbündeten in Frankreich und Italien; Rom wird von König Murat von Neapel eingenommen 630

136—137. Uebergang des Pabstes über den Taro; seine Ankunft zu Bologna; freundliche Anstalten des Königs Murat 633

138—140. Die verbündeten Monarchen in Paris; Napoleon auf Elba; Ludwig XVIII. auf Frankreichs Königsthron 637

141—143. Befreiung der um der Kirche willen gefangen Gehaltenen; religiöse Gastfreundschaft der Modeneser 641

144—145. Der Pabst sendet Abgeordnete, um neuerdings Besitz vom Kirchenstaate zu nehmen; zweckmäßige Maßregeln des Monsig. Rivarola . . . 644

146—147. Triumphirende Rückkehr Pius VII. nach Rom 649

Viertes und letztes Buch.

Von der triumphirenden Rückkehr Pius VII. nach Rom bis zur Regierung des heil. Vaters Gregor XVI.

Seite

148—149. Glänzende Lage des Katholizismus; neue Schwierigkeiten sind zu überwinden 652

150—152. Wiederherstellung der päbstlichen Regierung in Rom; Mons. della Genga geht als apostolischer Nuntius nach Frankreich 655

153—154. Consalvi in London; wie dort zum ersten Male ein Kardinal der römischen Kirche aufgenommen wurde 659

155—157. Päbstliche Bulle Sollicitudo omn. eccles., wodurch die Gesellschaft Jesu feierlich wieder hergestellt wurde 661

158—159. Wiederherstellung der übrigen Mönchsorden; Edelmuth des Herzogs Turlonia; Anrede des Pabstes an die Kardinäle 665

160—162. Trauerfeierlichkeiten in Frankreich; der Magdalenenkirchhof; Jahrestag des 21. Januar . . . 670

163—165. Der Congreß zu Wien; der heil. Stuhl gelangt wieder zu seinem ehemaligen Gebiete in Italien; Beschluß in Betreff der deutschen Kirche . . 674

166—167. Napoleon verläßt Elba und kommt wieder nach Frankreich; Murat am Po; der Pabst zieht sich nach Toskana zurück 678

168—170. Der Pabst zu Genua; Erklärung an den französischen Klerus in Beziehung auf die Eidesleistung . 681

171—172. Katastrophe Napoleons; der Pabst kehrt ständig nach Rom zurück 685

Seite

173—175. Lehenshuldigung von beiden Sicilien; merkwürdiges Edikt der päbstlichen Regierung; Deputation der Bologneser; Wiederaufblühen der Akademieen in Rom 686

176—179. Der Pabst reklamirt durch Canova die weggeführten Denkmäler der schönen Kunst 690

180—183. Kardinalspromotion; Einführung eines festen Verwaltungssystems; Befreiung der Christensklaven in Algier 694

184—185. Der Vertrag der heil. Allianz, und allgemeiner Friede mit Frankreich 699

186—189. Einsetzung einer Kirchencommission in Paris; religiöse Anstalten; neue Missionsgesellschaft; der Orden der Trappisten 703

190—192. Vorkehrungen des Königs von Frankreich zum Besten des Klerus; Rede des Herrn v. Chateaubriand über die Schenkung liegender Gründe an die Kirche . 708

193—194. Unruhen in Frankreich wegen des Concordats; merkwürdiges Schreiben der Bischöfe, die auf ihre Bisthümer nicht verzichtet hatten, an den heil. Vater 712

195. Neues Concordat von 1817 716

196—197. Neue Circumscription der französischen Diözesen; Protestation in Beziehung auf Avignon; Ernennung zum Erzbisthume Paris; Ende des Kardinals Maury 720

198—202. Feinde des neuen Concordats; falsche Behauptungen des Herrn de Pradt 722

203—204. Widerruf von Larcher und Robinet; Verderblichkeit der wohlfeilen Ausgaben von den Schriften der sogenannten Philosophen; katholische Gesellschaft zur Verbreitung guter Bücher 729

205—206. Glaubensveränderung berühmter Protestanten, namentlich des Grafen von Stolberg und des Herrn von Haller; Früchte derselben 731

207—209. Die Lutheraner und Calvinisten oder Reformirten vereinigen sich zu Einer Kirche unter dem Namen der evangelischen Christen; Deismus und Mystizismus; geheime Sekten 743

210—212. Concordat mit Bayern 737

213—214. Wiederherstellung der katholischen Kirche in der preussischen Monarchie 747

215—217. Der Kaiser Alexander begünstiget die katholische Kirche im neuen Königreiche Polen; die Jesuiten wandern aus Rußland nach Galizien . . . 752

Seite

218—219. Concordat zwischen dem heil. Stuhle und dem Könige von Sardinien; Monument zu Nizza . 755

220—222. Concordat zwischen dem heil. Stuhle und dem Königreiche beider Sicilien 757

223—225. Congreß von Aachen; das Grab Karls des Großen; der Jahrestag des 18. Oktober; Abschaffung des Negerhandels und der Seeräuberei 760

226—227. Der Kaiser und die Kaiserin von Oestreich kommen nach Rom; der Erzherzog Rudolph wird Erzbischof von Olmütz und Cardinal 763

228—229. Wohlthätige Vorsorge des Kaisers von Oestreich für die Kirchen seiner Monarchie und die Erziehung des Klerus; der Patriarchensitz von Venedig. 765

230—231. Schrecklicher Einfluß der geheimen Gesellschaften; die Constitution der Cortes in Spanien und Portugal 767

232—234. Die Carbonari in Italien; Revolutionen in Neapel und Turin 770

235. Tod Napoleon Bonaparte's auf St. Helena . . . 774

236—238. Unruhen im Kirchenstaate; Excommunicationsbulle gegen die Carbonari 775

239—242. Unruhen in Frankreich. Der Congreß von Laibach. Niederlage der Rebellen in Italien. Der Griechenaufstand. Aufnahme der Flüchtlinge in Ankona 779

243—244. Attentate in Spanien gegen die Religion; bürgerlicher Krieg, das gelbe Fiber; die Schwestern der Vorsehung und der christlichen Liebe 785

245. Der Congreß von Verona; der päbstliche Nuntius wird aus Madrid verwiesen; leichter Triumph der Franzosen in Spanien, Wiederherstellung der gesetzmäßigen Regierung in Portugal 786

246—247. Seligsprechung einiger ehrwürdigen Diener Gottes; Auffindung der Gebeine des heil. Franz von Assisi 788

248—250. Glorreiches Ende des Pontificats Pius VII. Brand der Basilica von St. Paul 790

251—253. Erhebung Leos XII. auf den päbstlichen Stuhl; die ersten Handlungen des neuen Pabstes; Krankheit und wunderbare Heilung desselben. Tod des Cardinals Consalvi 795

Seite

254—255. Encyklicum an die katholische Welt; der Indifferentismus und Nachrichten über die Bibelgesellschaften 795

256—258. Feier des 19. allgemeinem Jubileums . . 797

259—262. Die öffentliche Verwaltung, das römische Collegium, die Universitäten; die Basilica des heiligen Paulus; neue Kardinäle; Lob, welches der Pabst dem Kardinal Cappellari ertheilte 801

263—266. Ein apostolischer Visitator wird nach Sardinien gesandt; Mons. Bigex und die neuen Bischöfe von Savoyen; das Kloster von der Heimsuchung in Annecy und die Abtei Hautecombe 805

267—269. Errichtung neuer Bisthümer in der Schweiz; Circulare von Bern und Unordnungen in Genf . . 809

270—271. Concordat mit Hannover; neue kirchliche Provinz des Oberrheins 811

272. Wunderbare Heilungen des Fürsten von Hohenlohe 813

273—275. Neuerliche Verdammung der Schismatiker von Utrecht; Concordat mit dem Könige der Niederlande 814

276—277. Tod Ludwigs XVIII.; Streitigkeiten, welche unter der Regierung seines Nachfolgers Karls X. entstanden; der Ab. dela Mennais u. Hr. Montlosier; Reform der Secundairschulen, Ausschließung der Jesuiten 817

278—280. Auflauf gegen die Missionarien; Verhöhnung der Ceremonie der Kreuzerrichtung; Widerlegung de Pradt's. Merkwürdiges Ereigniß zu Migné . . . 820

281—283. Neue unabhängige Staaten im spanischen America; Besetzung der Bisthümer in denselben; Don Pedro wird Kaiser von Brasilien 823

284—286. Nikolaus I. wird Kaiser von Rußland; Mons. Bernetti zu Moskau; Bulle gegen die geheimen Gesellschaften 826

287—289. Nützliche Verfügungen in Rom, insbesondere in Betreff der Basiliken und Bibliotheken; das irländische Collegium; der Sitz des Malteserordens wird nach Ferrara verlegt; Kardinalspromotion . . . 829

290—292. Bekehrungen; Seligsprechungen; standhafter Tod Leo's XII. 831

Seite

293—295. Wahl Pius VIII., Charakter des neuen Pabstes und erste Proben seiner Regierung 834
296—297. Erste Handlungen Pius VIII. als oberster Hirt der allgemeinen Kirche, und wie boshaft sie verlästert wurden 836
298—299. Die Katholiken in Großbritannien werden emancipirt; Feier dieses Ereignisses in Rom; Ernennung des Cardinals Weld 838
300—301. Reissende Fortschritte des Katholizismus in England und berühmte Bekehrungen 840
302—303. Der russisch-persische und der russisch-türkische Krieg. Verfolgung und Emancipation der katholischen Armenier 841
304—305. Ludwig Philipp I., König der Franzosen; Weishaupts Tod; traurige Ereignisse am Schlusse des Pontificats Pius VIII. 843
306. Conclave von 1831; Wahl Gregors XVI. . . . 845
307—308. Vergleichung der katholischen Missionen mit den protestantischen 846
309—311. Missionen in der Levante. Brand der Kirche des heil. Grabes 849
312—314. Missionen in China und dem Kaiserthume Annam 851
315—318. Blühender Zustand der Kirche in den vereinigten Staaten, und Missionen unter den Wilden des nördlichen Amerika 853
Chronologische und kritische Tafel vom Jahre 1808 bis zum Jahre 1833 857

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Neueste Geschichte der Kirche Christi von der Wahl des Pabstes Pius VII. im Jahre 1800 bis auf die Regierung des hl. Vaters Gregor VIX. [!] im Jahre 1833 eine nothwendige Fortsetzung aller älteren Handbücher der Kirchengeschichte, aber auch ein selbständiges Werk ; aus dem Italiä
Bd.: 2

Augsburg 1844

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th H 2592 -2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11287238-6